

HANDWÖRTERBÜCHER
ZUR DEUTSCHEN
VOLKSKUNDE

—
HERAUSGEGEBEN VOM VERBAND
DEUTSCHER VEREINE FÜR VOLKSKUNDE

ABTEILUNG I
ABERGLAUBE

BERLIN UND LEIPZIG 1931/1932

WALTER DE GRUYTER & CO.
VORMALS G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG - J. CUTTENTAG, VERLAGS-
BUCHHANDLUNG - GEORG REIMER - KARL J. TRÜBNER - VEIT & COMP.

HANDWÖRTERBUCH DES DEUTSCHEN ABERGLAUBENS



HERAUSGEGEBEN
UNTER BESONDERER MITWIRKUNG VON
E. HOFFMANN-KRAYER
UND MITARBEIT ZAHLREICHER FACHGENOSSEN VON
HANS BÄCHTOLD-STÄUBLI

BAND IV

BERLIN UND LEIPZIG 1931/1932

WALTER DE GRUYTER & CO.

VORMALS G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG - J. GUTTENTAG, VERLAGS-
BUCHHANDLUNG - GEORG REIMER - KARL J. TRÜBNER - VEIT & COMP.

**Copyright 1932 by Walter de Gruyter & Co. vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung,
J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung, Georg Reimer, Karl J. Trübner, Veit & Co.,
Berlin und Leipzig**

H.

hieb- u. stichfest s. fest machen 2, 1353 ff.

Hilarius, hl. Bischof von Poitiers, gest. 367. Sein Kult ist durch fränkische Mission zu den Alemannen in die Schweiz gedungen¹⁾. Sein Gedenktag (13. Januar) bezeichnet das Ende der Weihnachtszeit²⁾ und den Beginn der Fastenzeit³⁾. An ihm wird das Hilariobrot gebacken⁴⁾. In Binn (Kt. Wallis) ist H. Seelentag; es wird Brot für die Toten geopfert⁵⁾. In den Vogesen läßt man Brot und Salz weihen und verteilt es unter die Tiere⁶⁾.

¹⁾ Herzog-Hauck 8, 57 ff. ²⁾ Höfler *Fastnacht* 8; Hoffmann-Krayer 122 f. (es wird auch eine Stroh puppe, der Glarili, vergraben). ³⁾ SchwVk. 13, 4 (Solithurn). ⁴⁾ Höfler *Fastnacht* 8; Birlinger *Schwaben* 2, 28. ⁵⁾ SchwVk. 12, 37. ⁶⁾ Seligmann 2, 327. Sartori.

Hilde. Eine Wasserdämonin mit blauen Haaren, deren schöner Schwanengesang die Bewohner des ‚Hildebrand‘, einer Gegend bei Gräfendorf, entzückte. Zuletzt habe sie sich selbst verbrannt, woher der Flurname¹⁾.

¹⁾ Bechstein *Thüringen* 2, 152; s. a. Hille. Hoffmann-Krayer.

Hildegard, hl.

1. Gemahlin Karls d. Gr., Stifterin des Klosters zu Kempten. Manche Sagen werden von ihr erzählt¹⁾. Eine Quelle bei Kempten trägt ihren Namen²⁾.

¹⁾ Schöppner *Sagen* 1, 29 ff.; 2, 410. 414; Reiser *Allgäu* 1, 441 ff. ²⁾ Reiser 1, 441. f.

2. Äbtissin des Klosters auf dem Rupertsberge bei Bingen. Gest. 17. September 1179. Berühmt als Seherin, Dichterin, Philosophin, Ärztin und Naturforscherin³⁾. Ihr werden Glossen aus

Bächtold-Stäubli, Aberglaube IV.

einer unbekanntenen Sprache zugeschrieben, bei der es sich jedoch um spielerische Verdrehungen deutscher und lateinischer Worte handelt⁴⁾.

³⁾ Wetzer u. Welte 5, 2061 ff. Verschiedene Einzelheiten namentlich aus ihren „Physica“ berührt z. B. Franz *Benediktionen* 2, 685 (Register). Zu ihrer Auffassung des Schöpfungsberichtes: Wolf *Beitr.* 2, 349 f. ⁴⁾ Güntert *Göttersprache* 29, 78 ff. Sartori.

Hille. Name der einen Jungfrau in einer unvollständigen Variante des Dreifrauensegens¹⁾. Grimm²⁾ vermutete darin die Walküre Hilda (s. a. Hilde), Ebermann denkt wohl mit Recht an ein Reimwort zu „stille“ und „Sibylle“ (s. d.), bringt auch die Parallele „Brunhille“ (s. d.) in einer ferneren Variante. Ein ähnliches Reimspiel liegt wohl vor in dem Namen des Köhlerinstrumentes „Hillebille“³⁾. Die Frau des Hintzelmanns heißt Hille Bingels⁴⁾.

¹⁾ Kuhn u. Schwarz 437 Nr. 310; ZfdA. 4, 391; Ebermann *Blusegen* 85. ²⁾ *Myth.* 2, 1042. ³⁾ ZfVk. 5 (1895), 103 ff. ⁴⁾ Grässe *Preußen* 1, 646. Jacoby.

Hillebille¹⁾. Das in verschiedenen deutschen Gegenden²⁾ bis zur Wende des 19. Jahrhunderts vorzugsweise bei Wald- und Bergarbeitern nachweisbare hochaltertümliche Signalgerät (wahrscheinlich von slavischen Besiedlern eingeführt)³⁾ ist gegenwärtig wohl nur noch in Museen anzutreffen. Weder mündliche noch schriftliche Überlieferungen⁴⁾ berichten über einst damit verknüpfte abergläubische Vorstellungen. Vgl. im übrigen: Klapper, Ratsche.

¹⁾ Zur Etymologie: Andree in ZfVk. 5 (1895), 105; Hoops ebd. 328 f. Zuletzt: Manninen in WZfVk. 35 (1930), 146 Anm. 13. ²⁾ ZfVk. 5, 103 ff. (Harz, Erzgebirge, Pommern); ebd. 327 (Kurland); Globus

83, 52 (Westpreußen); ebd. 196 (Ostpreußen); ZfVvk. 5 (1908), 174 ff. (Westfalen). Im Österreichischen unter der Bezeichnung „die Klopff“ (ZfVvk. 1, 127); „Freßglocke“ (Ebd. 10, 186); „Klebern“ (ZfVvk. 12, 214 f. Vgl. auch 13, 436 f.). ³⁾ WZfVvk. a. a. O. 146. ⁴⁾ Zur Literatur: Andree in ZfVvk. 5, 103 ff.; Ders. *Braunschweig* 185 f. Dazu: ZfVvk. 6 (1896), 444 f.; 8 (1898), 347; 15 (1905), 93; 20 (1910), 257. 263 f.; Lippert *Christentum* 558; Globus 82, 315; 94, 7 (Bulgarien); WZfVvk. a. a. O. 143 ff. (Ost- und Südeuropa).

Perkmann.

Himbeere (*Rubus idaeus*). Die H. wird im Gegensatz zur nahverwandten Brombeere (s. d.) nur ganz wenig im Aberglauben genannt. Dem verhexten Pferd bindet man einen Zweig der wilden H. um den Leib ¹⁾. Wie die H.n reifen, so reift auch das Korn ²⁾.

¹⁾ Haltrich *Siebenb. Sachsen* 278. ²⁾ Fischer *SchwäbWb.* 3, 1585. Marzell.

Himmel.

1. Allgemeines. — 2. Zum H. weisen. — 3. Einfluß des H.s auf die Erde. — 4. Der H. als Gewölbe. H.söffnungen. Mehrere H. — 5. H. als Ort Gottes und der Seligen. — 6. Weg zum H.

1. Die Vorstellung des H.s als eines Daches ist sehr verbreitet und für primitiveres Denken natürlich ¹⁾.

¹⁾ Grimm *Myth.* 2, 582; 3, 203 f.

2. Zum H. weisen (vgl. 2, 1483 ff.). Während der Mensch in seiner irdischen Umgebung durch eine bunte Fülle wechselnder Erscheinungen beschäftigt wird, inmitten derer er seinen Lebensunterhalt sucht und mit denen er in persönliche Berührung tritt, bleibt der H. seinem Zugriff entzogen. Deshalb ist das Interesse für ihn ein sekundäres. Andererseits ist der H. die Szene, vor der die Sonne und der Mond und die Sterne erscheinen, aus dem fruchtbaren Regen und zerstörende Gewitter hervorkommen. Durch diese Erscheinungen einerseits, durch die Unbeeinflussbarkeit derselben andererseits und endlich durch seine Gleichmäßigkeit und Größe macht der H. den Eindruck des Majestätischen, von dem letzten Endes Alles abhängt.

Diesen Eindruck bestätigt zunächst eine allgemeine Scheu vor dem H. So heißt es im Erzgebirge: Wer unter freiem

H. tanzt, bekommt einst keinen Myrtenkranz, und: Wer unter freiem H. spielt, der spielt einst in der Hölle ²⁾. Besonders ist das Weisen nach dem H. wie den einzelnen himmlischen Erscheinungen verpönt. Nach dem H. mit den Fingern zu weisen, ist nicht gut, sonst sticht man dem lieben Herrgott nach den Augen, heißt es in der Mark ³⁾, oder man sticht sonst einem Engel die Augen aus ⁴⁾, oder ihn tot ⁵⁾. Tut man es trotzdem, so wird der Finger steif oder fault ab ⁶⁾. Diese Folge kann man verhüten, wenn man sich alsbald in den Finger beißt (Wetterau) ⁷⁾. Man soll ebensowenig mit dem Finger in die Sonne deuten ⁸⁾, noch nach dem Mond und den Sternen, man verletzt sonst den Engeln die Augen ⁹⁾ oder sticht sie tot ¹⁰⁾. Wer mit dem Finger auf die Sterne zeigt, dem fällt er ab, oder es fällt ihm der Stern ins Auge, und er wird blind ¹¹⁾. Weist man auf Sternschnuppen, muß man bald sterben ¹²⁾. Wenn es blitzt, darf man nicht gen H. blicken ¹³⁾. Strecken beim Blitz die Kinder einen Finger gen H., so wird der böse ¹⁴⁾, oder schlägt es ein ¹⁵⁾. Nach Gewitterwolken darf man nicht mit dem Finger weisen ¹⁶⁾, auch nicht auf einen Regenbogen, sonst schlägt es ein ¹⁷⁾. — Ein Messer darf mit der Schneide nicht nach oben liegen, sonst schneidet man Gott ins Gesicht, sticht Gott die Augen aus ¹⁸⁾, oder die Engel verletzen sich daran ¹⁹⁾. Es heißt aber auch, daß sonst der Teufel darauf sitzt ²⁰⁾, oder Hexen darauf reiten, oder auch die armen Seelen, oder es heißt, daß sonst der böse Feind Gewalt habe ²¹⁾. Die Zwerge fürchten es dann ²²⁾. Eggen, Mistgabeln und alles, was spitzig ist, soll nicht so liegen ²³⁾. Kommen böse Leute (Hexen) in ein Zimmer, woselbst ein Messer im Rücken liegt, so müssen sie sich zu erkennen geben und fangen ein entsetzliches Geschrei an ²⁴⁾. Die letzten Beispiele zeigen, daß man ursprünglich nicht fürchtete, durch Hinweisen mit dem Finger oder durch einen scharfen Gegenstand einen bestimmten Gott im H. oder Wetter zu beleidigen, sondern daß hier eine gefühlsmäßige Scheu vor dem Oberen, dem H., sich zeigt. Sekundär

sind die Erklärungen, daß Gott und die Engel, Zwerge, Hexen oder Teufel dadurch getroffen würden. Diese Achtung vor den bedenklichen oberen Mächten konnte nun in das Gegenteil umschlagen, wenn der Mensch in Zorn gegen sie geriet. Im Salzburgerischen finden wir die Meinung, daß ein Gewitter herbeigezogen wird, wenn eine Egge mit den Zähnen nach oben außerhalb der Dachtraufe liegen bleibt²⁵⁾. Wenn es aber hagelt, legt der Bauer die Egge mit aufwärtsstehenden Zähnen in den Hof²⁶⁾, oder er wirft Stühle und Tische in den Hof, jedoch so, daß die Füße aufwärts stehen, oder zum Schutz vor dem Blitz stellt er die Egge mit den Zähnen nach oben²⁷⁾.

Besonders Regen und Gewitter konnten auf den Landmann wie ein Anschlag auf seine Felder wirken und ihn herausfordern. So berichtet eine weit verbreitete Sage von einem Gutsbesitzer, der bei anhaltendem Regen in den H. schoß, weil er seine Ernte nicht einfahren konnte. Ein Blitzstrahl schlug ihn nach dieser Tat zur Hälfte in die Erde²⁸⁾ oder zerschlug ihm einen Arm und einen Fuß²⁹⁾, so daß er elend zugrunde ging. Ein Inspektor zielte mit dem Stock in den H. und sagte, er wolle Gott erschießen, als ein Gewitter das Einfahren unmöglich machte. Da krachte es mit einem Male los, und der Inspektor war verschwunden, an seiner Stelle lag ein großer Stein³⁰⁾. In der Regenperiode Ende Juli 1905 tauchte diese Sage wieder auf. Ein ostpreußischer Besitzer schießt mit einem Revolver dreimal in den H., da blieb er versteinert stehen. Der Stein war halb in die Erde gesunken und unentfernbar. An der Stelle des H.s, wohin er geschossen hatte, blieb ein schwarzer Fleck³¹⁾. Aber auch bei anhaltender Dürre soll ein Herr v. Reibold mit seinem Jagdgewehr zum H. geschossen haben, um Gott zu bedrohen. Zur Strafe ist er irrsinnig geworden und spukt nach seinem Tode als schwarzer Kater³²⁾. Ein verschuldeter Gastwirt bei Frankfurt a. M. hofft von der Kirchweih große Einnahmen und Rettung. Ein Unwetter zerstört seine

Hoffnungen. Da schießt er mit seiner Flinte verzweifelt in den H. Darauf verendet sein Roß, sterben Weib und Kind, verbrennt sein Anwesen. Bei der nächsten Kirchweih erschießt er sich selber³³⁾. Aus diesem ins Wetter Schießen entwickelte sich mit dem Hexenglauben die Meinung, daß dann die Hexe getroffen würde (s. Wetterschießen). Es ist nicht immer ein Unwetter, gegen das der Mensch sich empört. Ein polnischer Edelmann bei Soldau hatte in unrechtmäßiger Weise eine große Viehherde zusammengebracht. Eines Morgens war alles Vieh tot. Darauf schoß er seine Pistole zum H. mit den Worten: Wer das Vieh totgeschlagen hat, der mag es auch fressen. Da wurde er in einen schwarzen Hund verwandelt und begann, das tote Vieh zu zerfleischen³⁴⁾. In diesen Fällen, in denen Landwirte geschädigt werden, ist der Schuß nach dem H. besonders motiviert. Er findet sich aber auch noch in Sagen von Spielern, die aus Wut über den Verlust im Spiel nach dem H. schießen. Schon im 12. Jh. wird bei Thomas Cantipratensis von einem Spieler erzählt, der ärgerlich über sein Unglück mit den Würfeln einen Pfeil gen H. schoß. Der Pfeil fiel blutig wieder herunter, der Spieler bereute und tat Buße³⁵⁾. Im Jahr 1553 warf einer von drei Spielern wütend den Dolch zum H., um ihn Gott in den Leib zu stoßen. Der Dolch kam nicht wieder hernieder, dagegen fielen drei Blutstropfen auf die Karten der Spieler. Der Teufel holte den Lästerer³⁶⁾. Im Dom zu Schleswig spielten Kosaken. Einer, der verlor, rief endlich aus: er wolle Gott die Augen ausstechen, dazu warf er sein Schwert in die Luft. Es blieb im Gewölbe stecken. Nach ihrem Abzug wurde es herausgehauen, aber sein Schatten blieb unvertilgbar haften³⁷⁾. Auch ein altersschwacher Greis droht mit der geballten Faust zum H., wenn ihn die Bürde des Lebens zu schwer drückt³⁸⁾. Aus lauter Übermut soll einmal ein Heer aus allen Kanonen und Gewehren gegen den H. geschossen haben. Darauf versank das Heer in die Erde, ein Mädchen fand es später unter der Erde

schlafend³⁹⁾. Ein Jäger, der statt eines Rehes seinen Hund geschossen hat, verflucht sich selber: hätte ich doch eher die Sonne vom H. geschossen. Da richtete sich von selber sein Gewehr auf die Sonne, und er starb und verweste in dieser Stellung⁴⁰⁾. Diese Sage ist wohl die Abwandlung einer Freischützensage. Um Freischütz zu werden, zielte einer auf die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne, ein Blutstropfen fiel nach dem Schuß auf die Hand⁴¹⁾. Sonst heißt es, daß der Freischütz in die Sonne⁴²⁾ oder auf Sonne, Mond und Gott selber⁴³⁾ schießt. Ein Wilddieb schießt in die helle Sonne, um Gott zu treffen, weil sein Kind gestorben ist⁴⁴⁾.

²⁾ John *Erzgebirge* 251. Die Scheu vor dem H. und seinen Erscheinungen findet man auch anderwärts. Charakteristisch sind die Vorstellungen der südafrikanischen Bergdama. Auf den Blitz, den Regenbogen oder den H. darf man nicht mit dem Finger weisen. Auch die Folgen, die sich der Unachtsame zuziehen kann, sind z. T. Parallelen zu deutschem Aberglauben. Wer auf den Blitz mit dem Zeigefinger weist, den erschlägt er, wer auf ein Grab weist, dem fault der Finger ab. H. Vedder *Die Bergdama I* (Hamburg. Universität. Abhandl. a. d. Gebiet d. Auslandskunde, Bd. 11. Hamburg 1923), 122. ³⁾ Engelen und Lahn 279. ⁴⁾ (Keller) *Grab* 5, 291. ⁵⁾ Grimm *Myth.* 3, 469 Nr. 937. 947; Wolf *Beiträge* 1, 235; SAVk. 23 (1921), 220. ⁶⁾ Wuttke 13 § 11. ⁷⁾ Wolf *Beiträge* 1, 235. ⁸⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 2, 52. ⁹⁾ Grimm *Myth.* 3, 445 Nr. 334. ¹⁰⁾ Wuttke 13 § 11. ¹¹⁾ Grohmann 32 Nr. 175; Kuhn und Schwartz 458. ¹²⁾ Wuttke 13 § 11. ¹³⁾ Meyer *Baden* 362. ¹⁴⁾ Birlinger *Schwaben* 1, 402. ¹⁵⁾ Schrammek *Böhmerwald* 250. ¹⁶⁾ Ebd. ¹⁷⁾ Grohmann 41 Nr. 247. 250. ¹⁸⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 3, 280; Meier *Schwaben* 2, 501 Nr. 343; SAVk. 23 (1921), 220. ¹⁹⁾ Keller *Grab* 5, 291. ²⁰⁾ Schulenburg *Wend. Volksthum* 85. ²¹⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 3, 280. ²²⁾ Schell *Bergische Sagen* 2 294 Nr. 769 b. ²³⁾ Schulenburg *Wend. Volksthum* 85. ²⁴⁾ Meier *Schwaben* 2, 515 Nr. 446. ²⁵⁾ Baumgarten *Aus der Heimat* 1, 59. ²⁶⁾ Ebd. 64. ²⁷⁾ Ebd. 65. ²⁸⁾ Kuhn und Schwartz 8 f.; Wolf *Beiträge* 2, 17. ²⁹⁾ Kuhn und Schwartz 144 f. ³⁰⁾ Knoop *Posener Märchen* 25. ³¹⁾ Ranke *Sagen* 231 f. 285. ³²⁾ Meiche *Sagen* 64 Nr. 77. ³³⁾ ZfVk. 23 (1913), 303. ³⁴⁾ Wolf *Beiträge* 2, 18 f. ³⁵⁾ Ebd. 2, 17 f. ³⁶⁾ Rochholz *Glaube* 1, 44—46; Wolf *Beiträge* 2, 17; Kohlrusch *Sagen* 190 f. ³⁷⁾ Müllenhoff *Sagen* 126 Nr. 163.

³⁸⁾ Wolf *Beiträge* 2, 17. ³⁹⁾ Meier *Schwaben* 1, 122 f. ⁴⁰⁾ Korth *Bergheim* 16. ⁴¹⁾ Schell *Bergische Sagen* 2 22 Nr. 54. ⁴²⁾ Wolf *Beiträge* 2, 19. ⁴³⁾ Ranke *Sagen* 33. ⁴⁴⁾ Rochholz *Glaube* 1, 42.

3. Einfluß des H.s auf die Erde. Ehe die Vorstellung von einem Einfluß der einzelnen Erscheinungen des H.s auf das Leben auf der Erde deutlich ins Bewußtsein tritt, entwickelt sich ein Gefühl für die Beziehung zwischen H. und Erde überhaupt. Besegnungen werden deshalb gern unter freiem H. vorgenommen⁴⁵⁾. Besonders wirksam ist der H. in der Weihnachtszeit. Man muß am Heiligen Abend dem Vieh Futter geben, das vorher unter freiem H. gelegen hat, oder man legt es in der Christnacht unter den H. und gibt dem Vieh am Morgen davon zu fressen oder erst später in Krankheitsfällen. Der sichtbare Träger dieses himmlischen Einflusses ist der Tau, der Christtau, der auf das Futter fallen soll⁴⁶⁾. Ist in der Weihnachtszeit dieser Einfluß aus nahegelegendem religiösen Grunde heilsam, so ist es in demselben Maße gefährlich, wenn Störungen am H. beobachtet werden. So soll man bei Sonnenfinsternis das Vieh im Stall zurückbehalten, weil alsdann Gift vom H. fällt, ebenso muß man dann die Brunnen zudecken⁴⁷⁾.

Der H. gilt auch als die Quelle für allerlei ungewohnte Dinge, die gelegentlich in größerer Menge auf der Erde gefunden werden. Man denkt dann, daß diese vom H. geregnet seien. Die braunen Knollen von *Lathyrus tuberosus* gelten in dem Volke als Manna oder H.sbrot, und man glaubt, daß sie vom H. fallen⁴⁸⁾. Von derartigem H.sbrot spricht eingehend schon Megenberg⁴⁹⁾. In den meisten Fällen ist nicht ersichtlich, was im einzelnen den Anlaß zu diesen Phantasien gegeben hat. Häufig wirkt sich die Erregung, die bei solchen Gesichtern die Menschen befällt, dahin aus, daß die Erscheinungen als Vorzeichen gedeutet werden, in der Regel Vorzeichen von Katastrophen. Im Elsaß soll ein Tau vom H. gefallen sein, der war zäh und süß und wurde H.schweiß genannt. Danach brach eine Viehseuche aus⁵⁰⁾. Die Chro-

niken berichten, daß es Fische, Getreide, Steine ⁵¹⁾, Fleisch ⁵²⁾, Blut oder Schwefel ⁵³⁾ geregnet habe. Gelegentlich war das Vorbote einer Teuerung. Paracelsus erklärt solche Erscheinungen mit dem tiefen Ernst, mit dem sein Geist den Kosmos sah; so stammt ihm der Blutregen von dem leichten schwefeligen Schaum der Morgenröte, der zu etwas Festem verkocht wird usw. Nach ihm hat es einmal Milch geregnet, die wie Blut aussah. Die Stoffe, die aus dem Äther auf die Erde in solchen Wunderregen fallen, seien von den Naturforschern geschätzt worden, sie hätten sie H.s-blume genannt ⁵⁴⁾. In seiner Weise erklärt Paracelsus weiter Feuer- und Steinregen ⁵⁵⁾. Beachtenswert ist die Neigung, solche Wunderregen mit religiösen Vorstellungen zu verbinden. Wenn sie als Vorboten von Katastrophen gelten, so ist als weitere Motivierung gern die Sündhaftigkeit der Menschen gegeben. Das führt dann weiter zu freien Phantasien, daß einmal Kreuze von verschiedener Farbe auf die Menschen ⁵⁶⁾, oder daß ein Marienbild vom H. gefallen sei ⁵⁷⁾. Vom H. gefallene Götterbilder kannte schon die Antike ⁵⁸⁾, wie auch Wunderregen von Kreide, Milch, Asche, Wolle, Blut ⁵⁹⁾.

Der von der Natur viel abhängigere und daher ihre Erscheinungen viel gespannter beobachtende primitivere Mensch ist gewohnt, aus bestimmten H.serscheinungen Schlüsse auf zukünftige, vor allem Wetterereignisse zu ziehen. Das bezeugen die Wetterergeln. Trotz mancher richtiger Beobachtungen fehlte doch oft jede Kritik, und die unsichere Spannung, mit der er seine Beobachtungen anstellte, gaben den Boden für üppige Phantasien. So sah man Menschenköpfe in den Wolken ⁶⁰⁾ oder feurige Drachen und brennende aufeinander losgehende Heerhaufen ⁶¹⁾. Meist sind solche Gesichte zu Kriegszeiten gesehen worden: die nervöse Spannung projizierte Waffen u. ä. an das Firmament. So berichten die Chroniken von Schwertern, Sichel und Säbeln, einem weißen Kreuz, einem Doppeladler, dem Tod als Gerippe, Deutschen und Türken, die gesehen wurden ⁶²⁾. Die

Gesichte werden dann gewöhnlich als Vorzeichen kriegerischer Verwüstung gedeutet, so ein H.brennen und Kriegsknechte, die sich mit Spießen und Schwertern in der Luft schlagen ⁶³⁾. Solche Gesichte wurden auch im Jahre 1870 gesehen ⁶⁴⁾. Zu Beginn des Weltkrieges ging durch die Zeitungen die Nachricht, daß an einem bestimmten Orte eine große Volksmenge am H. einen deutschen Soldaten und daneben eine 3 gesehen habe. Der Deutsche habe den Sieg und die Ziffer drei Monate Krieg bedeutet. Auch andere Katastrophen erkannte man in entsprechenden H.serscheinungen. So sah man zur Pestzeit ein Zeichen gleich einer schwarzen Bohne, dabei Besen und Rechen. Die Seuche hörte nicht eher auf, als bis diese Zeichen verschwunden waren ⁶⁵⁾. Oder ein H.brennen deutet eine Überschwemmung an ⁶⁶⁾. Oder man sieht in ähnlichen Gebilden Zeichen des jüngsten Tages ⁶⁷⁾. Aber auch auf das Schicksal eines einzelnen Menschen können sie hinweisen. Ein Weib in Kindsnöten sah am H. ein feuriges Schwert, während sie einen Knaben gebar. Dieser wurde Mörder und Dieb ⁶⁸⁾ (s. H.serscheinungen).

⁴⁵⁾ ZfVk. 23 (1913), 131; Romanusbüchlein 13. ⁴⁶⁾ Sartori Sitte 3, 32. ⁴⁷⁾ Wolf Beiträge 1, 235. ⁴⁸⁾ Kühnau Sagen 3, 448. ⁴⁹⁾ Meigenberg Buch der Natur 72. ⁵⁰⁾ Stöber Elsaß 1, 26 Nr. 37. ⁵¹⁾ Haupt Lausitz 1, 258—259. ⁵²⁾ Kunze Sühler Sagen 132 ff. ⁵³⁾ Haupt Lausitz 1, 257 f.; Müller Siebenbürgen 71. ⁵⁴⁾ Paracelsus 62 f. ⁵⁵⁾ Ebd. 63 f. ⁵⁶⁾ Meiche Sagen 624 Nr. 768. ⁵⁷⁾ Müllenhoff Sagen 122 Nr. 155. ⁵⁸⁾ Pfister Reliquienkult 1, 346. ⁵⁹⁾ Stemplinger Aberglaube 31. ⁶⁰⁾ SAVk. 25 (1925), 50. ⁶¹⁾ Müller Siebenbürgen 70. ⁶²⁾ Haupt Lausitz 1, 273 f. ⁶³⁾ Müller Siebenbürgen 72. ⁶⁴⁾ Kühnau Sagen 3, 455. 491. ⁶⁵⁾ Müller Siebenbürgen 72. ⁶⁶⁾ Ebd. 197. ⁶⁷⁾ (Keller) Grab 3, 224. ⁶⁸⁾ Schönwerth Oberpfalz 1, 273.

4. Der H. als Gewölbe. H.söffnungen. Mehrere H. So wirkte der H. durch die Segnungen und Verheerungen, durch seine Größe und Ferne auf das menschliche Gemüt und wurde zu dem Ort, an dem der Mensch in gespannter Erregung Vorzeichen erblickte, die ihn warnten und in Schrecken setzten. Keine philosophischen Erwä-

gungen, daß das irdische Geschehen am H. im großen vorgebildet sei, war die Quelle für die Verbindlichkeit solcher himmlischen Zeichen, sondern sie sind zunächst nur aus dem Affekte hervorgegangen. Erst sekundär und in viel bescheidenerem Maße hat sich das Denken des Volkes mit dem H. beschäftigt. Die natürliche Anschauung vom Wesen des H.s, zu der man dann gelangte, war nach irdischen Analogien die eines Deckels, eines hohen Gewölbes, das über der flachen Erde errichtet war. Diese Vorstellung ist beständig lebendig geblieben. Der H. deckt das Land. Man sagt: der H. ist meine Decke, die Erde mein Bett; der H. ist mein Hut, er ist ein Gewölbe, er kann einbrechen⁶⁹). In der Skaldenpoesie heißt er gelegentlich das schöne Dach, wozu Güntert an die Bezeichnung bunter Deckel im Kalewala erinnert⁷⁰). Im Salzburgischen stellt man sich den H. als eine ungeheure Hohlkugel vor⁷¹). In Ertingen nennt man die Decke der Kirche H. In dieser ist eine Lücke mit einem Brett verschlossen, auf welches ein Auge gemalt ist. Man nennt es das Auge Gottes. Ganz so, sagt man, sehe unser Herrgott durch die Sonne auf die Erde herab, weshalb man nicht in die Sonne sehen könne⁷²). Im Rätsel wird der Himmel mit einem ausgespannten Tuch verglichen: Min Modder heff en Laken un kann't nicht foalen (falten)⁷³). Eine andere, freilich kaum je ins volle Bewußtsein des Volkes gerückte Anschauung, sieht in dem männlichen H. den die weibliche Erde als Braut umfangenden Gott⁷⁴).

Denkt man sich den H. als eine Decke, so notwendig als eine feste abschließende Schicht, hinter der noch etwas anderes verborgen sein muß, das durch regelmäßige oder gelegentliche Öffnungen dieser Decke zu sehen sein muß. Der stärkste Eindruck, den der H. auslöst, ist der des Lichtes, so ist es ein natürlicher Gedanke, daß man hinter der Schicht des H.s die Fülle des Lichtes vermutet. Nach Oberpfälzer Glauben war der H. zuerst ganz ohne Sterne, da warfen die Riesen mit Kugeln nach der Sonnenscheibe und durchlöcherten dabei den H.

Aus diesen Löchern scheint nun das Licht des inneren H.s, die Löcher sind die Sterne⁷⁵). Ebendort gilt auch die Sonne als H.söffnung, denn wer in die Sonne schauen kann, sieht den H. offen⁷⁶). Die gleiche Vorstellung ist es, wenn der Mond als Fenster Gottes bezeichnet wird und von einer über den Mond hinziehenden Wolke gesagt wird, Gott mache sein Fenster zu⁷⁷). In Böhmen gilt der Blitz als ein teilweises Öffnen des H.s, es öffnet sich dann der Flammenhimmel, hinter welchem man die Engelchöre sehen kann⁷⁸). Derselbe Gedanke liegt wohl dem Schlüssel mancher Sagen zugrunde, der den H. im Blitz erschließt⁷⁹). Den Sonnenaufgang empfindet der Kinderreim als H.söffnung: Heiland, tu dein Türle auf, Laß die liebe Sonne raus, Laß den Schatten droben⁸⁰), und der Oberpfälzer Glaube, der den Himmel, im Sinne Paradies, in den Osten verlegt⁸¹). Ekstatischen Visionären erscheint der H. gelegentlich offen, so einem alten Bauern beim Abendgebet. Er sah für einen kurzen Augenblick eine große schöne Helle⁸²). Bei der Pest vom Jahre 1348 sah ein zwölfjähriges sterbendes Mädchen den H. offen und die Seelen als viele schöne Lichter emporfahren⁸³). Einige Mädchen erblickten an einem Sommerabend einen hellen Schein am H., sie sahen das H.sblau an einer Stelle durchbrochen und in der Lücke lauter golden strahlendes Licht. Mitten in diesem Glanze sahen sie einen Engel schweben, doch bald verschwand er in dem überhellen Licht, und darauf verblich der Glanz⁸⁴). Zu bestimmten Zeiten ist der H. offen. So soll man sich nach westfälischem Aberglauben in der Christnacht unter einen Apfelbaum stellen, dann sieht man den H. offen⁸⁵), nach schwäbischem in der Neujahrsnacht auf einem Kreuzweg, man erfährt dann, was sich im kommenden Jahr zutragen wird⁸⁶). Nach böhmischem Aberglauben öffnet sich am Dreikönigstag um Mitternacht der H., wer es sieht, dem gehen drei Wünsche in Erfüllung⁸⁷). Nach schlesischem Volksglauben ist am Karfreitag H. und Erde geöffnet und kann dann Zauber gewirkt werden⁸⁸).

Seltener versetzt sich der Volksglaube in die Welt jenseits des H.sgewölbes, aber auch dann empfindet er die Notwendigkeit einer Öffnung, um auf die Erde herablicken zu können. Nach Paulus Diaconus blickte Wodan durch ein Fenster (per fenestram orientem versus) auf die Erde⁸⁹). Nach einer schwäbischen Legende blickte einst der Herrgott aus dem H.sfenster heraus, als gerade Moses aus dem seinigen herausschaute⁹⁰).

Die Quelle aller abergläubischen Vorstellungen sind vor allem Affekte. Die Logik, die auch dem primitiveren Menschen nicht abgeht, wird ihm bei allen Denkopoperationen immer wieder von Affekten abgelenkt, oder dient nur dazu, verschiedene Affekte miteinander zu verbinden. Wohl haben sich in den Köpfen Einzelner Phantasien gebildet über die Schichten und die Einrichtung des H.s, da diesen Phantasien aber die Affekte, aus denen der Aberglaube hervorgeht und die ihn tragen, fehlen, sind solche Meinungen nie wirklicher Besitz des Volkes geworden. Niederschläge solcher Spekulationen finden sich freilich in Redensarten, wie: jemanden bis in den dritten H. erheben, oder: bis in den siebenten H. verzückt sein⁹¹), aber damit soll nur ein Superlativ ausgedrückt werden, bestimmte Meinungen über die einzelnen H. sind nicht vorhanden. Wenn Snorri gelegentlich einmal drei H. nennt, so ist das Skaldengelehrsamkeit⁹²). Ebenso unvolkstümlich ist es, wenn vereinzelt in einer Exempelsammlung der Predigermönche aus dem 13. Jh. drei H. aufgezählt werden. Es heißt dort, daß im alten Rom ein Haus für die Senatoren — de auro et speculis plena —, eines für die Philosophen — de crystallo — und eines für die Veteranen bestanden hätte, dementsprechend gäbe es im H. drei Häuser: prima plena speculis est celum empireum, in quo habitant rectores ecclesie . . . secunda domus est celum crystallinum, in quo habitant religiosi . . . , tercia domus est celum sidereum, in quo habitant boni et iusti seculares, qui deo militant in hoc mundo⁹³). Skaldengelehrsamkeit erwähnt auch neun H.⁹⁴).

Christliche theologische Spekulation redet vereinzelt von ursprünglich zehn H.n, erst seit Lucifers Fall seien es neun⁹⁵). Megenberg zählt die zehn H. auf. Der oberste H. heißt auch bei ihm Empyreum, in ihm wohnt Gott mit seinen Auserwählten, der zweite ist der Kristallh., dann folgt der Firmamentum genannte, dann die sieben Planeten-H.⁹⁶). Diese orientalisches-antiken Vorstellungen hatte das Christentum mitgebracht. Sie spielen im Volksglauben keine Rolle. Volkstümlich könnte dagegen der Gänse-H. sein, den der Schlesier kennt, wenn er sagt: du kommst gleich in den Gänse-H. Möglich, daß hier an einen Aufenthaltsort der wilden Gänse gedacht ist, die der Volksglaube sehr alt werden oder gar nicht sterben läßt⁹⁷). Wahrscheinlicher, daß der Ausdruck mit der grünen Wiese zusammenzubringen ist, auf die die Verstorbenen gelangen (s. Grüne Wiese, Hölle, Paradies).

⁸⁹) Grimm *Myth.* 3, 203 f. ⁹⁰) Güntert *Göttersprache* 142. ⁹¹) Baumgarten *Aus der Heimat* 1, 5. ⁹²) Birlinger *Volksth.* 1, 382 Nr. 606. ⁹³) Strackerjan 2, 108. ⁹⁴) Grimm *Myth.* 2, 736; Golther *Mythologie* 454 ff. ⁹⁵) Ranke *Sagen* 217. ⁹⁶) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 52. ⁹⁷) Rochholz *Sagen* 2, 133. ⁷⁸) Grohmann 37 Nr. 207 f. ⁷⁹) Schwartz *Studien* 371. ⁸⁰) Mannhardt *Götter* 134. ⁸¹) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 53. ⁸²) Baumgarten *Aus der Heimat* 1, 6. ⁸³) Kruspe *Erfurt* 1, 37. ⁸⁴) Luck *Alpensagen* 77. ⁸⁵) Kuhn *Westfalen* 2, 106 Nr. 321; Wuttke 67 § 77. ⁸⁶) Meier *Schwaben* 2, 468. ⁸⁷) Grohmann *Sagen* 305. ⁸⁸) Drechsler 1, 83. ⁸⁹) Grimm *Myth.* 1, 111 f. ⁹⁰) Birlinger *Volksth.* 1, 381. ⁹¹) z. B. Heyl *Tirol* 804 Nr. 274; Drechsler 2, 120. ⁹²) Grimm *Myth.* 2, 674 Anm. 2; Meyer *Germ. Myth.* 191 § 257. ⁹³) Klapper *Erzählungen* 405 f. ⁹⁴) Grimm *Myth.* 664; Golther *Mythologie* 519. ⁹⁵) Grimm *Myth.* 237. ⁹⁶) Megenberg *Buch der Natur* 43. ⁹⁷) Drechsler 2, 94.

5. H. als Ort Gottes und der Seligen. Die dem Christentum so geläufige Anschauung, daß der H. der Wohnort Gottes und der Seligen sei, ist durchaus nicht so natürlich, wie es scheinen möchte. Im germanischen Heidentum finden sich mannigfache Lokalisierungen der Wohnung der Götter⁹⁸), doch nur vereinzelt die Meinung, daß sie in den

obersten H.sräumen um den Zenith wohnen⁹⁹). Mit dem Christentum gewann der H. eine neue Bedeutung. Dorthin blickte man nun mit der Gewißheit, daß dort Gott sei, und daß von dort aus Gott die Welt regiere und auf die Erde herabschaue. Bei der Erklärung der himmlischen Vorzeichen sagt Paracelsus, daß diese aus dem inneren H. herausbefohlen würden, um der Zeit die Zukunft zu verkünden¹⁰⁰). Grimm Märchen, Nr. 35 versetzt einen Schneider auf den Stuhl des Herrn im H., von wo er auf die Erde herniederblickt¹⁰¹). Es gilt als göttliche Gnade, den H. schauen zu dürfen, und einem Büsser wird deshalb auferlegt, nicht gen H. zu blicken¹⁰²). H. ist als Aufenthaltsort der Seligen mit Paradies gleichbedeutend gebraucht (s. d.).

⁹⁹) Meyer *Germ. Myth.* 187 f.; Meyer *Religgesch.* 41. ¹⁰⁰) Meyer *Germ. Myth.* 187. ¹⁰¹) Paracelsus 63. ¹⁰²) Rochholz *Sagen* 2, 133. ¹⁰²) Heyl *Tirol* 670 Nr. 146; 667 Nr. 143.

6. Weg zum H. Nachdem man im H. einen Ort der Wonne zu sehen sich gewöhnt hatte, rückte der Gedanke einer Verbindung zwischen dem H. und der Erde in den Vordergrund. Als eine natürliche Brücke zum H. erschien der Regenbogen (s. d.). Besonders in religiösen Visionen sah man, angeregt durch die Jakobsleiter, die Möglichkeit dieser Verbindung. So hieß ein Haus in Würzburg H.sleiter, weil dort eine Frau im Traum eine solche gesehen hatte¹⁰³). Oder ein Priester sieht im Traum zwei H.sleitern, zwischen diesen einen lichten Stuhl, auf dem ein Bruder von den Predigern mit vermachten Augen saß. Leitern und Stuhl fahren dann zum H.: der Priester hatte den Tod des hl. Dominikus gesehen¹⁰⁴). Im allgemeinen ist aber gerade im Volksbewußtsein der Gedanke lebendig, daß eine Verbindung zu dem fernen H. unmöglich ist. So berichtet eine Oberpfälzer Sage von einem schönen übermütigen Weibe Selamena, daß sie mit ihrem Kinde gleich der Mutter Maria zum H. fahren wollte. In der Mitte des Weges zwischen H. und Erde ward sie gestürzt und von ihrem Kinde ge-

trennt. Sie schweben in der Luft, die Mutter als heulender Sturm, das Kind als klagender, winselnder Wind¹⁰⁵). Weiter ist es wohl ebenfalls die Unmöglichkeit einer Verbindung zum H., die Sagen inspiriert hat, in denen der Teufel eine Straße zum H. bauen soll. Wie Gebannten unmögliche Aufgaben, z. B. das Zählen des Sandes, der Tropfen des Meeres anbefohlen werden, so verpflichtet ein Kärnter Bauer den Teufel, in 24 Stunden eine Stiege zum H. zu bauen, er wird aber nicht zur rechten Zeit mit der Arbeit fertig¹⁰⁶). Nach einer mährischen Sage versuchte der Teufel aus Steinen eine Straße in den H. zu bauen, Räuber störten ihn aber, so entstand der Pradlstein oder Prallstein (nördl. von Müglitz in Mähren)¹⁰⁷). Drastisch illustriert diese Unmöglichkeit ein Salzburger Lügenmärchen: ein Bauer macht aus Entenfedern eine Leiter zum H., blickt hinein, macht sich aus Kleie ein Seil und steigt daran zur Erde herab¹⁰⁸).

¹⁰³) *ZfdMyth.* 3 (1855), 70. ¹⁰⁴) Heyl *Tirol* 130 Nr. 20. ¹⁰⁵) Schönwerth *Oberpfalz* 2, 108. ¹⁰⁶) Graber *Kärnten* 277. ¹⁰⁷) *Vernaleken Mythen* 358. ¹⁰⁸) Baumgarten *Aus der Heimat* 1, 5 f. Winkler.

Himmel s. Finsternisse (2, 1509), Horoskopie, Sterne, Sternbilder.

Himmelbrand s. Königskerze.

Himmelfahrt Christi.

1. Den Hauptteil der kirchlichen Feier dieses Tages bildete bis tief ins MA. hinein eine Prozession, weil der Herr seine Jünger aus der Stadt hinaus auf den Ölberg führte¹). So sind an vielen Orten kirchliche Prozessionen und namentlich Flurgänge üblich geblieben²) (s. Kreuzwoche). Auch der Volksbrauch schreibt überall Ausflüge ins Freie, in den Wald und namentlich auf Berge vor³). Man beobachtet dabei die aufgehende Sonne, wie sie drei Freudensprünge macht⁴). Sie geht überhaupt schöner auf als an andern Tagen⁵). Man kann am H.smorgen noch immer sehen, wie der Heiland zum Himmel auffährt⁶). Von der Burg bei Stau-

fenburg aus soll das geschehen sein⁷⁾. Wenn man den Berg hinaufgeht, so geht man das ganze Jahr leicht⁸⁾. Manche Mai- und Pfingstbräuche haben sich an den H.stag geheftet⁹⁾. Bei den Siebenbürger Sachsen ist Todaustreiben¹⁰⁾. In Waldeck jagt und fängt man Eichhörnchen¹¹⁾.

¹⁾ Kellner *Heortologie* 83. ²⁾ Sartori *Sitte u. Br.* 3, 187. ³⁾ Ebd. 185 f. ⁴⁾ Ebd. 186 A. 3; *ZfdMyth.* 2, 240; Wüstefeld *Eichsfeld* 92. ⁵⁾ Meyer *Baden* 505. ⁶⁾ Meier *Schwaben* 2, 399. ⁷⁾ Pröhle *Harzsagen* 41. ⁸⁾ Zahler *Simmmenthal* 47. ⁹⁾ Sartori 3, 186 f. 189. ¹⁰⁾ Haltrich *Siebenb. Sachsen* 285; vgl. Peuckert *Schles. Vlk.* 97 f. ¹¹⁾ Curtze *Waldeck* 441; Sartori 3, 186 A. 2.

2. Ch. H. ist der 40. Tag nach Ostern und fällt also immer auf einen Donnerstag. Der Tag wird daher in mannigfache Beziehung zum Gewitter gebracht. An ihm kommt immer eines¹²⁾. Viele Schutzmaßregeln werden empfohlen. Wenigstens ein Familienmitglied muß zum Abendmahl gehen, sonst schlägt der Blitz ein¹³⁾. Ein Begräbnis am H.stage hält schwere Gewitter vom Orte fern¹⁴⁾. In Schwaben werden zwei Blumenkränze von den weißen und roten Mausohrlein gewunden und in den Ställen über dem Vieh aufgehängt, damit es nicht einschlägt¹⁵⁾. Manche bringen Kränzchen in die Kirche, die dann, im Hause aufgehängt, es vor Blitz bewahren¹⁶⁾. In der Schweiz werden zu diesen Tschäppeli ausschließlich Feld- und Flurblumen, keine Gartenblumen verwendet. Die Reste des alten Tschäppeli müssen verbrannt werden¹⁷⁾. Vom Getreide schnitt man einige Halme und trug sie zur Segnung gegen Unwetter um den Altar¹⁸⁾. Käse, der am H.stage gemacht war, wurde in den toskanischen Apenninen, wenn ein Ungewitter heranzog, auf die Haustür gestrichen; auch befestigte man Eier, die an diesem Tage ausgebrütet waren, an die Dächer¹⁹⁾. Ein an H. gelegtes Ei verdirbt nicht leicht²⁰⁾ und schützt nach thurgauischem Glauben Land und Haus vor Unwetter und Hagel; daher wird an diesem Tage auch zuweilen das Spiel des Eierlesens gehalten²¹⁾.

¹²⁾ Sartori 3, 187 A. 8; *Mittel. Anhalt. Gesch.* 14, 15. 20. ¹³⁾ Drechsler 1, 116. ¹⁴⁾ John *Erzgeb.* 128. ¹⁵⁾ Mannhardt *Germ. Myth.* 18; Meyer *German. Mythol.* 216. ¹⁶⁾ Meyer *Baden* 505. ¹⁷⁾ Stoll *Zauberlauben* 55 f. ¹⁸⁾ Meyer *Myth. d. Germ.* 32. ¹⁹⁾ Meyer *Aberglaube* 214. ²⁰⁾ Sébillot *Folk-Lore* 3, 233 (16. Jh.). ²¹⁾ SchwVk. 11, 42.

3. Wohin das Christusbild, das beim Gottesdienste zur Veranschaulichung der H. zur Kirchendecke emporgezogen wird, hinsieht, ehe es im „Heiliggeistloche“ verschwindet, von dort kommen in diesem Sommer die Gewitter. Es ist ein Segensblick, dem daher die größte Aufmerksamkeit gewidmet wird. Man stellte auch wohl einen Gewittervorgang anschaulich dar, indem man Feuer von oben herabwarf und Wasser nachgoß²²⁾. In Münster i. W. meint man, so oft wie das zum Apostelgange im Dom emporgezogene Kreuz knacke, so viel Taler koste das ganze Jahr hindurch der Malter Roggen²³⁾. Im Bergischen herrschte der Glaube, daß in der Nacht zum H.stage am Kölner Dom eine seidene Fahne herausgehängt werde; wenn diese steif würde, so gebe es teures Brot²⁴⁾. In Roßhaupten mußte man in den Häusern, wohin der aufgezogene Christus zuletzt sah, Kuchen backen²⁵⁾. In Bayern steckte man die Fetzen der Puppe; die nach dem Aufzug des Heilandbildes als Symbol des seiner Macht beraubten Teufels vom Kirchenboden herabgestürzt wurde, zur Abwehr gegen Hagel auf die Felder²⁶⁾.

²²⁾ Sartori *Sitte u. Br.* 3, 188; Albers *Das Jahr* 212; Zingerle *Tirol* 155 (1324); *ZfVk.* 4, 110 f.; *ZfdMyth.* 2, 102; Geramb *Brauchtum* 43; Pollinger *Landshut* 231; Reiser *Allgäu* 2, 140; Niderberger *Unterwalden* 3, 396. ²³⁾ Sartori *Westfalen* 115. ²⁴⁾ Schell *Bergische Volksk.* 97. ²⁵⁾ Reiser *Allgäu* 2, 140. ²⁶⁾ Franz *Benediktionen* 2, 144 (nach Panzer *Beitr.* 2, 281).

4. Um sich vor Gewitter zu schützen, soll man am H.stage nicht arbeiten oder doch gewisse Tätigkeiten meiden (s. Arbeit 1, 569, 1 b). Wer arbeitet und strickt, dem ziehen die Gewitter nach²⁷⁾. Woran gearbeitet wird, danach trachtet das Gewitter²⁸⁾. Besonders gilt das für das Nähen (s. d.). Man soll

weder nähen noch flicken, sonst ziehen dem, der das Gewand am Leibe trägt, die Gewitter nach²⁹⁾, oder seine Mutter stirbt³⁰⁾. Wer etwas näht oder flickt, wird vom Blitz erschlagen³¹⁾. Man soll nicht einmal eine Nadel anrühren oder einfädeln³²⁾. Wenn ein Hausbewohner näht, sind alle Schutzmittel gegen Gewitter umsonst³³⁾. Man soll auch nicht mit dem Bleuel klopfen, sonst schlägt der Hagel und zwar so weit im Felde, als der Bleuel gehört wurde³⁴⁾.

²⁷⁾ Birlinger *Aus Schwaben* 1, 388. ²⁸⁾ Grimm *Myth.* 3, 461 (772: Osterode am Harz). ²⁹⁾ Ebd. 3, 436 (43: Chemnitzer Rockenphilosophie); Bartsch *Mecklenburg* 2, 270 („an den Himmelfahrtsvormiddag“); Schuller *Wend. Volkstum* 145; Vernaleken *Alpensagen* 372. ³⁰⁾ Schuller *Progr. d. Gymnas. in Schäßburg* 1863, 23 (9). ³¹⁾ Kuhn u. Schwartz 177 f.; Engeli u. Lahn 280. ³²⁾ Mitt. Anhalt. Gesch. 14, 20; ZfVk. 14, 424; Grimm *Myth.* 3, 459 (703: Ansbach). ³³⁾ John *Erzgeb.* 27. ³⁴⁾ Haltrich *Siebenb. Sachsen* 286.

5. Noch mancherlei anderes ist am H.stage verboten. Man soll nicht baden, denn der Fluß will sein Opfer haben³⁵⁾. Wenn Kinder ins Wasser pissen, so weint die Mutter Gottes³⁶⁾. Heirat in der H.swoche bringt Unglück³⁷⁾; das Paar muß bald sterben³⁸⁾. Man soll nicht säen³⁹⁾ und in der H.swoche keine Bohnen pflanzen⁴⁰⁾. In Waltersdorf bei Sprottau rührt man am H.stage den Flachs nicht an, damit keine Brechannen hinunterfallen, sonst bekäme das Vieh Läuse⁴¹⁾. Am Tage nach H. geht in Mittelfranken kein Bauer aufs Feld⁴²⁾. Der Mann im Monde hat am H.stage einen Zaun gemacht⁴³⁾.

³⁵⁾ John *Westb.* 76; Meier *Schwaben* 2, 400. ³⁶⁾ Birlinger *Volksth.* 1, 493. ³⁷⁾ Strackerjan 1, 31. ³⁸⁾ Hörmann *Volksleben* 94; *Mittel. Anhalt. Gesch.* 14, 20. ³⁹⁾ Drechsler 1, 116; vgl. Rantasalo *Ackerbau* 2, 28. 31. ⁴⁰⁾ Urquell 5, 173 f.; Strackerjan 2, 79. ⁴¹⁾ Drechsler *Hausiere* 12. ⁴²⁾ Wuttke 78 (91). ⁴³⁾ Sébillot *Folk-Lore* 1, 13.

6. Dagegen ist der H.stag zu andern Verrichtungen wieder besonders geeignet. So für das Setzen von Glucken⁴⁴⁾. In Mecklenburg legt man Gurken, Kürbisse und Wurzeln, wenn am

Abend vor H. das Fest eingeläutet wird⁴⁵⁾. Am Tage vor und nach H. gedeiht Kraut, auch wenn man es auf Steinhaufen setzt⁴⁶⁾. Flachs soll man am Abend vor H. säen, damit er recht hoch werde⁴⁷⁾. Welches von den läutenden Mädchen in Hildesheim von der schwingenden Glocke am höchsten emporgezogen wird, das bekommt den längsten Flachs⁴⁸⁾. In Rußland werden Leitern aus Teig gebacken und auf dem Felde im Korn aufgestellt, damit es höher wachse⁴⁹⁾. Butter machen muß man am Morgen des H.stages, weil da die Hexen nicht buttern können⁵⁰⁾. Man muß es vor Sonnenaufgang tun, aber die Butter nicht salzen, dann ist sie zu vielen Dingen heilsam⁵¹⁾. Kräuter, die im Walde gesucht und eingesammelt werden, haben besonders heilsame Kräfte⁵²⁾. Wenden kommen von weither zum Valtenberg, um die Sprossen des Hexenkrautes zu pflücken, das gut gegen bösen Zauber ist⁵³⁾. Ein Zweig vom H.saltar hilft gegen alle Gichter⁵⁴⁾. Wer die an H. in der Kirche geweihten Kränze das Jahr hindurch nicht in seiner Stube aufhängt, setzt sich und seine Habe mutwillig bösen Mächten aus⁵⁵⁾. Der Maibusch, mit dem H. ausgemaiet ist, soll, zwischen die Garben gelegt, ein Mittel sein, die Mäuse von ihnen fernzuhalten, auch zum Räuchern von krankem Vieh soll er sich eignen⁵⁶⁾. Kreuzdorn wird in drei Stallecken gesteckt⁵⁷⁾. Kranke soll man durch die Öffnung einer Eiche zwängen⁵⁸⁾. Während das Baden im Flusse am H.stage gemieden wird (s. o. 5), gilt das Waschen im H.stau vor Sonnenaufgang als gutes Mittel gegen Sommersprossen⁵⁹⁾. Auch sonst glaubt man an kräftige Wirkungen des Wassers in der H.snacht⁶⁰⁾. Wer am Auffahrtstage sein Vieh nicht tränkt, setzt sich bösen Mächten aus⁶¹⁾. Die Brunnen werden bekränzt, und man trinkt daraus⁶²⁾.

⁴⁴⁾ Mitt. Anh. Gesch. 14, 20. ⁴⁵⁾ Bartsch 2, 165. 269; vgl. ZfVk. 7, 363. ⁴⁶⁾ Eberhardt 3. ⁴⁷⁾ Meyer *Baden* 421; vgl. Rantasalo *Ackerbau* 2, 31. ⁴⁸⁾ Sartori *Sitte u. Br.* 3, 189. ⁴⁹⁾ Zelenin *Russische Volksh.* 369. ⁵⁰⁾ Wuttke 448 (707). ⁵¹⁾ Kuhn *Westfalen* 2, 159 (446: Neumark).

⁵²⁾ Sartori 3, 186; Albers *Das Jahr* 213 f. ⁵³⁾ Meiche *Sagen* 656. ⁵⁴⁾ Meyer *Baden* 38. ⁵⁵⁾ SchwVk. II, 42. ⁵⁶⁾ Bartsch *Mechl.* 2, 269 (1400). ⁵⁷⁾ Heckscher 395 (fränk. Niederhessen). ⁵⁸⁾ ZfrwVk. 24, 52. ⁵⁹⁾ Meyer *Baden* 549. ⁶⁰⁾ Sartori 3, 188 A. 10. ⁶¹⁾ SchwVk. II, 42. ⁶²⁾ Sartori 3, 187 A. 7; Meyer *Germ. Myth.* 216.

7. Im Hinblick auf den Flug Christi zur Höhe ist man an manchen Orten nur „fliegendes Fleisch“, d. h. Geflügel. Im Allgäu wird das durch Brotvögel ersetzt, die man den Kindern schenkt ⁶³⁾.

⁶³⁾ Sartori *S. u. Br.* 3, 189.

8. Am „Helig Thörsdag“ sonnt nach nordischem Volksglauben der auf dem Golde liegende Drache seine Schätze ⁶⁴⁾. Schätze werden am H.stage gehoben ⁶⁵⁾. Auf dem Bielstein bei Ilfeld geht ein kopfloser Schimmelreiter um ⁶⁶⁾. In Ilsenburg glaubt man, daß die Prinzessin Ilse an einem H.stage gen Himmel fahren werde ⁶⁷⁾.

⁶⁴⁾ Mannhardt *Germ. Mythen* 151.

⁶⁵⁾ Schell *Bergische Sagen* 253. ⁶⁶⁾ Pröhle *Harzsagen* 226. ⁶⁷⁾ Kuhn u. Schwartz 177.

9. Wenn es am H.stage regnet, so wird es 40 Tage oder 10 Sonntage regnen ⁶⁸⁾. Das Heu gerät dann nicht ⁶⁹⁾. Es gibt ein unfruchtbares Jahr ⁷⁰⁾. Verdorren die auf den Weg gestreuten Blätter und Blumen alsbald, so gibt es guten Heuet ⁷¹⁾.

⁶⁸⁾ Vernaleken *Alpensagen* 415; Zingerle *Tirol* 156 (1326). ⁶⁹⁾ John *Westb.* 76. ⁷⁰⁾ Bartsch 2, 270 (1402). ⁷¹⁾ Meyer *Baden* 435. 505. Sartori.

Himmelfahrtsblümchen s. Katzenpfötchen.

Himmelsbrief.

1. Der H. in der Religionsgeschichte. Der H. führt seinen Namen nach der einleitenden Legende, der zufolge er ein vom Himmel gefallener oder gesandter Brief ist. Die H.e wollen schriftliche Offenbarungen des göttlichen Willens sein. Ihrem Inhalte nach sind es Schutzbriefe (s. d.), denen die magische Kraft innewohnt, gegen Waffengewalt, vor Krankheiten, Feuersbrunst und andern Unfällen zu schützen.

Dieser Schutz ist oft gebunden an die im H. geforderte Heilighaltung des Sonntags. Die älteste erkennbare Gestalt des H.s ist ein als göttliche Offenbarung auftretender Brief, der strenge Sonntagsruhe fordert (s. Sonntagsbrief). Die ursprüngliche Form ist mannigfach erweitert. Der erste Typus, benannt „Gredoria“ (s. d.), verheißt allen Segen und Glück, Schutz gegen Blitz, Feuer, Wasser und einen leichten Tod, die im Brief aufgeführte Gebete sprechen und gewisse moralische Forderungen erfüllen. Für die zweite Gestalt, den „Holstein-Typus“ (s. d.), ist die Verschmelzung mit ehemals selbständigem Schutzspruch kennzeichnend (s. die Art. Ölbergspruch, Grafenamulett, Kaiser Karl-Segen). Daneben erscheinen bisweilen noch kleinere Stücke, die teils aus der mittelalterlichen Zauberpraxis stammen, teils biblische Stellen verwenden. Der H. ist ein Stück der Volksreligion; von der Kirche bald geduldet, bald bestritten, hat er sich Jahrhunderte hindurch im religiösen Volksbrauch erhalten und wird heute noch in Form gedruckter Bilderbogen (Verlag Gustav Kühn in Neu-Ruppin) vertrieben ¹⁾.

Als literarisches Dokument gehört der Himmelsbrief zu den christlichen Pseud-epigraphen. Seine Grundlage aber ist die Idee einer unmittelbar von der Gottheit ausgehenden schriftlichen Offenbarung, die in der Briefgestalt ihren eigentümlichen literarischen Ausdruck findet ²⁾. Während in der Regel die Gottheit zu ihren Propheten und durch sie spricht, finden wir hier die Vorstellung, daß göttliche Wesen schreiben oder Briefe senden. Erst wo ein Volk die Schrift besitzt, ist die anthropomorphe Vorstellung von schreibenden Göttern möglich. Dem entspricht es, daß wir schreibende Götter dort finden, wo die ältesten Schriftsysteme geschaffen sind, d. h. bei Ägyptern, Babyloniern und Chinesen.

Die Babylonier bezeichnen Nebo als den „Schreiber der Götter“. Ein Text, der unmittelbar von einem Gott stammen soll, ist in der keilschriftlichen Literatur bisher nicht gefunden. In China ist

der H. aus dem 12. Jh. nachgewiesen³⁾. Das älteste Zeugnis für den H. liegt im ägyptischen „Totenbuch“ vor⁴⁾. Es ist nicht unmöglich, daß Ägypten die Heimat des H.s ist, wo ihn der Hellenismus übernommen haben kann. Die in den „Hermesbüchern“ vorliegenden Zauberpapyri sind eigentlich H.e. Mit Hermes ist der ägyptische Gott der Wissenschaft und der Schreibkunst, Thot, identifiziert.

Während wir im alten Ägypten und im semitischen Orient alte Spuren des H.es finden, scheint die Vorstellung einer schriftlichen Offenbarung den indogermanischen Völkern unbekannt zu sein. Die Inder nehmen allerdings für den Wortlaut der vedischen Lieder göttliche Offenbarung an; aber die von Ewigkeit her vorhandenen Texte sind durch Hören vermittelt. Ebenso kennt die altpersische Religion nur das Wort des Ahuramazda, das an den Propheten Zarathustra ergeht. Auch den Griechen und Römern ist in klassischer Zeit die Vorstellung fremd, daß die Götter schreiben.

Aus der Tatsache, daß sich im vorderen Orient schon sehr alte Spuren des H.s finden, läßt sich vielleicht erklären, daß wir ihm in den religionsgeschichtlichen Kreisen wieder begegnen, die im Orient ihre Heimat haben, d. h. im Judentum, Christentum und Islam. Erst aus semitischen Einwirkungen in der antiken Kultur erklären sich dann auch die späteren Spuren des H.es in der griechischen Literatur.

Die Vorstellung, daß die Gottheit selbst schreibe, tritt schon im AT. hervor, wo die zehn Gebote in den jüngeren Schichten des Pentateuch von Gott selbst geschrieben sind (2. Mos. 20, 1; 32, 15 f.; 34, 1; vgl. 5. Mos. 4, 13; 9, 10). In diesen Zusammenhang gehört vielleicht der offenbarende Brief Ezech. 3, 1—13. Die Symbolik dieser Stelle ist Offenb. 10, 10 nachgebildet⁵⁾. In diesen Zusammenhang gehört vielleicht auch das Bild II. Cor. 3, 3, wo Paulus die Korinthische Gemeinde als einen von Christus diktierten, von ihm geschriebenen Brief bezeichnet. Im Talmud wird ein Buch genannt, das Gott an Adam sandte (Tr. Aboda zara 6a). In

der jüdischen Mystik des MA.s wird der Inhalt solches Buches ausführlich angegeben im *Sepher Sohar*⁶⁾. Um 1200 hat der hebräische Grammatiker einen H. verfaßt, in dem er zu strenger Beachtung des Sabbatgesetzes mahnt⁷⁾. Deutlicher tritt der H. bei der judenchristlichen Sekte der Elkesaiten im 2. Jh. hervor, deren heiliges Buch Elxai vom Himmel auf die Erde gefallen ist⁸⁾. In den *Oden Salomos* ist die Idee des H.es in Worten ausgesprochen, die auffallend mit der Fund sage im Holsteiner Typus des H.es übereinstimmen: „Des Höchsten Gedanke war wie ein Brief . . . und es stürzten sich auf den Brief viele Hände, um ihn zu fassen, zu nehmen und zu lesen. Und er entfloh ihren Händen . . . und der Brief war eine große Tafel, vollständig geschrieben vom Finger Gottes“⁹⁾. In den gnostischen „Thomasakten“ empfängt Christus selbst einen Brief von „seinen göttlichen Eltern“ in Form eines Hymnus¹⁰⁾. Im „Hirten des Hermas“ (um 130 n. Chr.) erscheint die Kirche als Überbringerin eines „Büchleins“, das himmlischer Herkunft ist¹¹⁾. Ein Brief Jesu selber tritt in der Abgarsage (s. d.) auf.

In der Antike ist der H. ganz vereinzelt. Auf zwei attischen Vasen aus der ersten Hälfte des 5. Jhs. ist Isis dargestellt, die einen Brief trägt. Und der Tragiker Achaïos (bei Athenaeus 541 C) erwähnt dasselbe in einem Satyrspiel. Sonst überbringt Isis immer nur mündlich Aufträge der Götter an die Menschen (s. Ilias Σ 166 ff.). Wie die vereinzelt Denkmal er zu erklären sind, ist unbekannt¹²⁾.

Erst in hellenistischer Zeit, in der die antike Kultur stark von orientalischen Einflüssen durchsetzt war, tritt der H. mehrfach auf. Die wunderbare Heilung eines Augenleidens durch einen Brief, den Asklepias sendet, berichtet Pausanias (X, 38), und der Rhetor Älius Aristides (129—189 n. Chr.) behauptet, selbst durch einen Brief des Gottes geheilt zu sein (Orat. 23).

Auch die „Canones“ des Epikur werden als „vom Himmel gefallen“ (Plutarch,

adn. Colot. 19; Cicero, Defin. I, 19, 63) oder als „Caeleste volumen“ (Cicero, De nat. deor. I, 16, 43) bezeichnet. Mehrfach werden auch Heilungswunder durch solche Briefe berichtet, ein Motiv, das in die christliche Heiligenlegende übergegangen ist (Julian, Epist. 60. 61; Vita S. Martini 19). Als literarische Form tritt der H. bei dem Semiten Lucian in seinen „Götterbriefen“ auf und in den Satiren des Menippos von Gaiara: „Briefe, die sich rühmen vom Angesicht der Götter zu stammen“. Dieser Titel klingt wie wörtliche Übersetzung eines hebräischen Ausdrucks¹³⁾.

Auf semitischem Boden hat die Vorstellung von einer schriftlich vermittelten Gottesoffenbarung ihren stärksten Ausdruck im Koran gefunden. Der Koran ist präexistent als eine göttliche Offenbarungsurkunde und wird stückweise „herabgesandt“ (Sure 97, 1; vgl. 96, 47; 85, 21)¹⁴⁾. In jüngster Zeit ist im Islam ein H. aufgetreten, der sich in vielen Zügen mit dem christlichen H. berührt. Der sog. „Mekka-brief“ soll auf dem Grabe des Propheten gefunden sein, das fälschlich nach Mekka verlegt wird. Der Brief ist eine politische Agitationsschrift, die das Reich des Mahdi verheißt und das nahe Ende der Herrschaft der Ungläubigen verkündet. Er hat 1880 in Niederländisch-Indien und 1908 in Ostafrika starke Erregungen bewirkt¹⁵⁾. Wie das Mormonentum in vielen Zügen muhammedanisch ist, so ist auch das „Buch Mormon“ vom Himmel gesandt als eine unmittelbar von Gott stammende Schrift¹⁶⁾.

¹⁾ W. Köhler *Himmels- und Teufelsbrief* (= RGG. 3, 29 ff.); Ders. *Briefe vom Himmel und aus der Hölle*, Die Geisteswissensch. 1 (1914), 588 ff. 619 ff.; A. Abt *Von den Himmelsbriefen*, Hess. Bl. 8 (1909), 81 ff.; J. Jordan *Himmelsbriefe*, ARw. 3, 334 ff.; A. Dieterich *Himmelsbriefe*, Bl. f. Hess. Vk. 3 (1901), 9 ff.; T. O. Radlach *Zur Lit. u. Gesch. d. Himmelsbriefe*, ZdvfKirchengesch. der Prov. Sachsen 5, 238 ff.; Röhrich *Ein Brief Christi*, ZfKirchengesch. 11, 436 ff.; Stübe *Himmelsbrief*; Sartori 2, 19; Reuschel *Volkskunde* 2, 20; Hellwig *Aberglaube* 17. 116. 133 f.; Grabinski *Sagen* 44; Ders. *Neuere Mystik* 60 ff.; N. Larsen *Moderncr Aberglaube*.

²⁾ Stübe *Himmelsbrief* 33 f. ³⁾ H. Hackmann *Laien-Buddhismus in China*. Gotha 1924, 265; für ältere Zeit (um 450 v. Chr.) kann wirklich eine Angabe im Schi-ki (43, 13a) in Frage kommen; s. Forke *Lunheng* 229. ⁴⁾ *Das ägyptische Totenbuch der 18. bis 20. Dynastie*. Herausgeg. von E. d. Naville. Berlin 1881. Einl. 25 f. 29 ff. ⁵⁾ Boll *Offenbarung Johannis* 7, 2. 142. ⁶⁾ S. Karpe *Etude sur les origines et la nature du Zoter*. Paris 1901, 73 f. 107 f. 356 f. 381 f.; Eisenmenger *Entdecktes Judentum* 1 (1700), 375 f.; 2, 675. ⁷⁾ M. Bittner in *Denkschriften der Kaiserl. Akad. d. Wiss. Philos.-hist. Kl. Bd. 51*. Wien 1906. ⁸⁾ Origenes bei Eusebius *Hist. eccl.* VI, 38; A. Harnack *Chronologie der altchristl. Lit.* 2, 167 f.; Bardenhewer *Gesch. d. altkirchl. Lit.* 1 (1902), 349 f.; Jordan *Gesch. d. altchristl. Lit.* 268. ⁹⁾ O. Ungnad und W. Staark *Die Oden Salomos aus dem Syrischen übersetzt*. Bonn 1910; A. Harnack *Ein jüdisch-christliches Psalmenbuch aus dem 1. Jh.* Leipzig 1910; H. Jordan *Gesch. d. altchristl. Lit.* 457—460. ¹⁰⁾ *Neutestl. Apokryphen*. Herausgeg. von Edg. Hennecke u. Tübingen 1904, 522 f.; H. Jordan a. a. O. 465. ¹¹⁾ *Der Hirt des Hermes*. Erkl. v. H. Dibelius. Tübingen 1923, 442 f.; *Neutestl. Apokryphen* 232; H. Jordan a. a. O. 478 f. ¹²⁾ Birt *N. Jahrb.* 19 (1907), 707 f.; vgl. Baumeister *Denkmäler*. Suppl.-Tafel (Monum. d'Instituto 9, 46). ¹³⁾ O. Weinreich *Antike Himmelsbriefe* ARw. 10, 566 f.; Stübe *Himmelsbrief* 31 ff. ¹⁴⁾ Th. Nöldke *Gesch. des Korans*. 2. Aufl. v. Fr. Schwally 1, 20—34. 74 ff. ¹⁵⁾ C. H. Becker *Materialien zur Kenntnis des Islam in Deutsch-Ostafrika*, *Der Islam* 2 (1911), 43—48). ¹⁶⁾ E. d. Meyer *Die Mormonen*.

2. Der H. in der Gegenwart. Im Volksglauben und -brauch der Gegenwart ist der H. noch weit verbreitet¹⁷⁾. Er vereint die verschiedenen Zwecke in sich, die teils den Sprüchen entsprechen, die mit dem H. verschmolzen sind. Noch immer dient er in der Gestalt „Gredoria“ als Forderung der Sonntagsheiligung, mit der allgemeine Segensverheißungen verbunden werden¹⁸⁾. Die häufigste Anwendung ist die als Schutzmittel im Kriege; der H. macht unverwundbar und kugelfest. So ist der H. in allen Kriegen seit 1793 aufgetreten¹⁹⁾.

Sodann tritt der H. als Gebet auf; wer es täglich liest, hört oder bei sich trägt, wird nicht plötzlich sterben. Das Haus wird vor Donner und Blitz bewahrt bleiben; ferner werden Geburten leicht erfolgen²⁰⁾, wenn der H. auf die Ge-

bärende gelegt wird. Besonders gegen Feuersbrunst und Pest schützt der Brief ²¹⁾. Als Schutzmittel gegen alle Krankheiten dient er, besonders Nasenbluten heilt er, wenn man den Brief in die Hand nimmt ²²⁾. Endlich ist mit dem H. die Verheißung der Sündenvergebung oder Erlösung verbunden. Als heilspendend wird er auch in den Sarg gelegt ²³⁾.

Der abergläubische Gebrauch des H.es hat mehrfach den Einspruch der Kirche veranlaßt ²⁴⁾. Da der Vertrieb von H.en auch mit Betrug verbunden war, so haben sich auch Gerichte mehrfach mit den H. befaßt ²⁵⁾.

¹⁷⁾ Aus der großen Masse hierhergehöriger Literatur s. *Andree-Eysn Volkskundliches* 123 f.; *Güntert Sprache der Götter* 28. 40; *Haas u. Worm Mönchgut* 75; *ARw.* 5, 141 ff.; 16, 566; *DG.* 10, 65 f.; *ZfVk.* 25, 241 ff.; 26, 327; 29, 78; *MschlesVk.* Heft 3 (1896), 59; *H.* 4 (1897), 90; 13/14, 609 ff.; 18, 47; 19, 56 ff. 140 ff.; *Alemannia* 13 (1885), 200; 24 (1896), 15 f.; 37 (1909), 22. 57; *Bayr.* Hefte 2 (1915), 71; *Niederberger Unterwalden* 3, 595; *Sartori Westfalen* 74; *Ganzlin Sächsische Zauberformeln* 15. ¹⁸⁾ *Mitteil. Anhalt. Gesch.* 14, 4; *ZfVk.* 21 (1911), 255; *SAVk.* 2, 277; *ZfirheinVk.* 4 (1907), 101; *Drechsler* 2, 268 ff. ¹⁹⁾ *ZfirheinVk.* 4 (1907), 95; *Strackerjan* 1, 61; *Seyfarth Sachsen* 143; *Brandenburgia* 1916, 172; *Mitteil. Anhalt. Gesch.* 14, 2; *Meyer Baden* 239; *Sartori* 2, 169; *Kronfeld Krieg* 20 f. 100. 102; *Berthold Unverwundbarkeit* 67; *Kondziella Volksepos* 159. ²⁰⁾ *Strackerjan* 1, 62. 66; *Seyfarth Sachsen* 143 f.; *ZfVk.* 1914, 60; *Höhn Geburt* 260; *Urquell* 5 (1894), 252; bei *Kühne* in *ZfVk.* 24 (1914), 61. ²¹⁾ *Höhn Volksheilkunde* 1, 151. ²²⁾ *Seyfarth Sachsen* 143; *Urquell* 2 (1891), 177. ²³⁾ *Seyfarth Sachsen* 144; *Schönwerth Oberpfalz* 2, 395; *Müller Isergebirge* 25. ²⁴⁾ *V. G. Kirchner Wider die Himmelsbriefe.* Leipzig 1908; *ZfVk.* 19 (1909), 356; *Seyfarth Sachsen* 147. ²⁵⁾ *ZfVk.* 16 (1906), 422; *Brandenburgia* 1916, 172; *Seyfarth Sachsen* 145.

† Stübe.

Himmelskörper s. die Sonderartikel wie *Komet* usw.

Himmelsrichtungen.

1. **Bezeichnungen.** Bis auf den heutigen Tag haben sich zur Bezeichnung der H. neben Osten, Süden, Westen, Norden in den germanischen Sprachen Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht

erhalten. Ein schwacher Nachhall aus einer fernen Vergangenheit, da die vier wichtigsten Himmelspunkte nicht ein Begriff des abstrahierenden Geistes waren, mathematisch bestimmt durch den in vier Winkel zu je 90° geteilten Kreis; vielmehr offenbart sich darin ein kosmisches Gefühl, indem diesen Bezeichnungen deutlich der Bezug des Menschen und seines Tageslaufs auf den um die Erde kreisenden Sonnenball, d. h. etwas Überirdisches, innewohnt. Das Nebeneinander von zweierlei Bezeichnungen für die H. kann man vielfach in den Sprachen der Kulturvölker feststellen; indessen überwiegt die Benennung nach dem Sonnenlauf ¹⁾.

Bei den Griechen und Römern wurde sehr oft auch die Richtung durch einen Wind, ferner durch Sternbilder bezeichnet; die antike Windrose ist indes nicht auf die vier hauptsächlichsten H. beschränkt. Auch die Germanen haben schon früh neben den vier Hauptrichtungen vier Nebenrichtungen gekannt: im Isländischen beispielsweise existieren die Worte: *út-nordur* = Außennord, d. h. NW; *út-sudur* = Außensüd, d. h. SW; *land-nordur* = Landnord, d. h. NO; *land-sudur* = Landsüd, d. h. SO ²⁾. Karl d. Gr. ergänzte diese Skala aus der Kenntnis der lateinischen Windrose — die lat. Namen kannte er aus Isidor. *Etymol.* XIII 11, 2—14 — und schuf nach Einhard's Bericht in der *Vita Caroli* (29) die Bezeichnungen für 12 Winde, in denen Namen von 12 H. enthalten sind. Die Übersetzungen heißen

subsolanus	ostroniwint
eurus	ostsundroni
euroauster	sundostroni
auster	sundroni
austroafricus	sundwestroni
africus	westsundroni
zefyrus	westroni
caurus (corus)	westnordroni
circius	nordwestroni
septentrio	nordroni
aquilo	nordostroni
volturnus	ostnordroni

Indessen werden diese von Karl eingeführten Bezeichnungen wesentlich Eigentum der Sprache der Gebildeten gewesen sein. Das Volk wird selbst die

Benennung der H. nach dem Sonnenlauf noch vielerorts nicht gekannt und eine Bezeichnung der H. nach Ortsnamen und Ländern seiner engern Heimat vorgezogen haben. Denn noch heute ist das üblich: am Lech nennt man den Ostwind noch Bayerwind, gegen die Würm zu den österreichischen Wind³⁾. Aus Mückenloch bei Heidelberg wird berichtet, daß eine Frau daselbst sich einmal nach der geographischen Lage von Rumänien erkundigte, wobei der Gefragte die H. nannte. Sie verstand es indes erst, als man mit der Hand in die H. wies. Sie gab zur Antwort: „Jetzt weiß ich's, schräg über Wimmersbach hinaus“⁴⁾.

¹⁾ Schrader *Reallexikon* s. v. ²⁾ ZfV. 19 (1909), 207. Wahrscheinlich sind es die alten Bezeichnungen eines von Norwegen eingewanderten Volkes, da dieselben an der Ostseite Land, an der Westseite Meer voraussetzen. Die Gebildeten sagten allerdings schon lange 'norðvestur, suðvestur, norðaustur, suðaustur'. — Vgl. Müllenhoff *Altertumskunde* 4, 651 f. ³⁾ Leoprechting *Lechrain* 151. ⁴⁾ Alemannia 27 (1899), 246.

2. H. und Religion. Es wird wohl kaum Religionen geben, die von der Mystik der H. frei sind. In Babylonien beobachtete man am Himmel auftretende Wolken, Sternerscheinungen, Kometen usw. und interpretierte neben ihrer herkömmlichen Bedeutung jeweils die Richtung ihres Herkommens⁵⁾. In Ägypten waren vor allem Osten und Westen wichtig⁶⁾; Osten als Punkt, von dem alle schaffende Kraft kommt — ganz deutlich wird die Auffassung in dem Kultlied des Königs Echnaton⁷⁾ —, während im Westen als der Gegend der untergehenden Sonne das Reich des Todes lag⁸⁾; in der Zauberei war alles, was mit dem Westen zu tun hatte, böse⁹⁾. Ebenso ist für die homerischen Griechen der Westen das Totenreich; für den Dichter der Nekyia freilich der Norden oder Nordwesten; als Odysseus zur Unterwelt fuhr, steuerte er sein Schiff zu dem Punkt des Okeanos, den niemals die Sonne bescheint¹⁰⁾. Die spätere Zeit des Hellenismus baute die Mystik der H. wesentlich aus und leitete von ihnen die Bedeutung der Zahl 4 ab; sowohl für die Astrologie wie die Gnosis,

ferner für die Mysterienkulte waren die vier H. die Angelpunkte der Welt¹¹⁾. In der Astrologie bestimmten die im Osten, Westen, Süden und Norden gelegenen Häuser des Horoskops (s. Horoskopie) wesentlich das Leben des Menschen; die zugrunde liegende Anschauung von der Identität des Kosmos und des Menschen — ihrem Ursprung nach wohl babylonisch — ist dann vor allem in der Gnosis ausgebaut worden¹²⁾. Um nur ein Beispiel zu geben, sei an die Lehre von Adam als kosmischem Menschen erinnert¹³⁾; auch der Kosmos, dessen Synthese nach dieser Interpretation Ἀνατολή (Osten), Δύσις (Westen), Ἄρκτος (Norden), Μεσημβρία (Süden) ist, ist ein Mensch (Adam heißt hebr. Mensch); denn die Anfangsbuchstaben dieser (griechischen!) Bezeichnungen der H. ergeben zusammen ΑΔΑΜ (Adam). Dabei überwiegt die Bedeutung des Ostens: gegen Osten wendete man sich im Mysterienkult flehend und bittend, denn die gute den Menschen helfende und errettende Gottheit kommt vom Osten¹⁴⁾; gegen Westen machte man nur Zeichen der Abwehr, denn dort liegt das Reich der bösen Dämonen, die den Untergang des Menschen wollen¹⁵⁾. Bei den Römern waren die H. ebenfalls unterschiedlich gewertet: bei der Beobachtung der H. (z. B. bei Donner, Blitz) galt den Haruspices nach der uralten etruskischen Lehre unter Anwendung der Südorientierung die linke Seite des Himmels (Osten) als günstig, die rechte (Westen) als ungünstig. Der Norden spielt in dem System insofern eine Rolle, als er als Wohnung der Götter gedacht wird und demnach die Blitze aus Nordosten als ganz besonders günstig, die aus NW als ganz besonders ungünstig gelten¹⁶⁾.

Ob auch die Germanen vor der Berührung mit den Römern den H. sakrale Bedeutungen beimaßen, ist nicht auszumachen. Als der Zeit nach einzige authentische Quelle glaubte der Verfasser des 3. Bandes der Grimmschen Mythologie hierfür eine Annalenstelle des Tacitus (XIII 55) heranziehen zu müssen; indes ist eine Himmelsrichtung bei dem dort erwähnten Gebet des Germanen Boioca-

lus, an Sonne und die Sterne (!) gerichtet, gar nicht genannt. Das Zitat besagt also nichts; außerdem scheint die Situation, durchaus von römischer Stilkunst aus geschaffen, römische Empfindungen wiederzugeben. Trotzdem ist eine Himmelsrichtungsmystik bei den Germanen, allerdings eben erst in später Zeit (Edda), nachzuweisen: Odin wird gen Osten, Ulf gen Westen gewandt angerufen¹⁷⁾. Der Norden aber, wo das alte Jötunheimar = Riesenheim liegt, war die Gegend, von der das Böse kam; daher sind Opfer, die gegen Norden gewandt dargebracht werden, Zauberei¹⁸⁾. Von hier zogen die Riesen aus, um gegen die Götter zu streiten¹⁹⁾, hierher wandte sich Thor, als er gegen die Riesen zog. Aber es ist sehr wohl möglich, daß diese Himmelsrichtungsmystik nicht ursprünglich germanisches Gut ist, sondern erst mit der Christianisierung Deutschlands und des Nordens in der germanischen Religion Eingang fand.

⁵⁾ „Was die verschiedenen Seiten anbelangt, auf denen die Omina vor sich gehen, so galt die rechte nicht ohne weiteres als günstig und die linke als ungünstig, sondern ähnlich wie in der römischen Lehre (s. w. u.) bezieht sich die rechte Seite auf die eigenen, die linke auf die fremden und feindlichen Verhältnisse; daher kann z. B. ein an und für sich günstiges Omen für den Befragenden schlecht ausgehen, wenn es auf der linken Seite liegt, da dann eben der Feind den Vorteil davon hat, und umgekehrt.“ Bruno Meißner *Babylonien und Assyrien* 2 (1925), 247. ⁶⁾ Wiedemann *Das alte Agypten* 408 § 293. ⁷⁾ G. Roeder *Urkunden zur Religion des alten Agypten* 63. ⁸⁾ Eрман-Ranke *Agypten und ägyptisches Leben im Altertum* 349. ⁹⁾ Hopfner *Offenbarungszauber* I § 50; vgl. Procl. in *Tim. I* 24 d. ¹⁰⁾ *Odys.* XI 12—22; vgl. Lehmann-Haupt in Pauly-Wissowa s. v. Kimmerier Sp. 429—434 § 60—66. ¹¹⁾ Boll *Offenbarung* 20. ¹²⁾ Leisegang *Die Gnosis* (Kröner) 117 f.; vgl. Br. Meißner a. a. O. 110. ¹³⁾ Boll *Offenbarung* 63. ¹⁴⁾ Vgl. 'ex oriente lux' und Clem. Alex. *Protrept.* p. 80, 25 Stählin: Christus τὴν ὄσον εἰς ἀνατολὴν μετέγαγεν καὶ τὸν θάνατον εἰς ζῶην ἀνασταύρωσεν. Weiteres Material bei Boll *Offenbarung* 20 Anm. 4. ¹⁵⁾ Vgl. die Gebräuche des frühchristlichen Gottesdienstes, wie sie Dölger *Die Sonne der Gerechtigkeit u. der Schwarze* (Münster 1918), 3 ff. 48 beschreibt. ¹⁶⁾ Pauly-Wissowa s. v. Haruspices Sp. 2441 § 14; Plin. *n. h. z.* 142 f.; vgl. Cic. *de divin.* 2, 12 ff. ¹⁷⁾ Grimm *My-*

thologie I, 28; 3, 2. ¹⁸⁾ Ebd. — Nach Norden soll daher kein Wurf geschehen; ferner heißt in langobardischen Grenzrunden der nördliche Strich „nulla ora“. In Reinhart Fuchs betet der Fuchs christlich, der Wolf heidnisch S. XLI. ¹⁹⁾ Stelle: Voluspá 24. 25.

3. A n w e n d u n g e n. Eine wesentliche Beachtung schenkte das germanische Rechtszeremoniell diesen Auffassungen der H. Richter, Kläger und Beklagter standen hier gleichsam mit der Gottheit in Beziehung, wenn ihnen nach den H. während des Prozeßganges ihre Plätze angewiesen wurden. Der Richtplatz ist nach Osten geöffnet; dem Eingang gegenüber sitzt in Westen mit dem Blick nach Osten der Richter auf erhöhtem Sitz: der Anblick der im Osten sich erneut jeden Tag erhebenden Sonne wird zu der Anschauung geführt haben, daß von dort das Rechte kommt. Überhaupt wendet der Richter sich bei allen feierlichen Zeremonien nach Osten. Rechts vom Richter steht der Kläger, links der Beklagte; er hat die Richtung nach Norden einzuhalten als der Gegend allen Unheils. Nach Norden sprach man den Reinigungseid in peinlichen Sachen; einem Bösewicht, der enthauptet werden soll, wendet man das Gesicht nach Norden²⁰⁾.

In den vier H. ist die Welt gestützt; ihre Beziehung zum Sonnenlauf bestimmt ihre moralischen Qualitäten. Daher ist es auch verständlich, wenn wir sie im Zauber, jener geheimen Wissenschaft, mit der zu allen Zeiten die Menschen den Kosmos zu meistern unternahmen, wiederfinden. Sagen und Novellen bieten viele Beispiele, deren einige aus den deutschen Sprachgebieten angeführt seien:

Ein Bergmännlein begegnet einem frommen Mann, den es reich machen will. Vor einem kleinen Hügel schwingt es seinen Zauberstab in die vier H. und senkt ihn dann zur Erde. Der Hügel tut sich auf und Gold und Silber quillt wie ein Springbrunnen hervor²¹⁾.

Ein letzter Rest eines Opfers an die Weltgottheiten ist vielleicht in einem erzgebirgischen Brauch wieder zu erkennen. Um die Vögel von der Saat fern-

zuhalten, behält der Bauer daselbst während der Aussaat drei oder fünf Körner, die er am Schluß kaut und für die Vögel auf den Weg speit; er wirft, in der Mitte des Ackers stehend, nach der Vollendung der Saat eine Hand voll Getreide nach den vier Himmelsgegenden mit den Worten: „Für die Vögel“²²⁾.

Ferner nimmt ein Zauber zur Entfernung von Schnecken auf die H. Bezug: Sind viele Schnecken auf dem Land, so muß man frühmorgens vor Sonnenaufgang hingehen und eine Schnecke an der Ostseite wegnehmen, dann über Norden nach Westen hier eine andere; ähnlich wird jetzt eine im Norden ergriffen und von da über Osten nach Süden gegangen. Hängt man die vier aufgelesenen Schnecken in einem Beutel in den Schornstein, so sollen die übrigen Schnecken vom Land in den Schornstein kommen, wo sie dann sterben²³⁾.

Endlich wird der Himmelsgegenden auch in Weissagen gedacht: Wie der Blitz wird der Donner gewertet, je nach den H., aus denen er kommt. Die Beispiele s. Art. Blitz, Donner, Gewitter. Hier ein anderes Praesagium: Im Erzgebirge soll man am Silvester mit dem Glockenschlag zwölf vom Kirchturm aus nach den vier Himmelsgegenden spähen; die Häuser, hinter denen sich ein rötlicher Schein zeigt, sollen nämlich im kommenden Jahr abbrennen²⁴⁾.

Das Gemeinsame aller dieser Vorstellungen und Zauberriten ist die Bezogenheit derselben auf den Kosmos als Ganzes, als dessen Inbegriff die vier Himmelsgegenden verstanden werden. Für die einzelnen Zauberriten jeweils den Ursprung aufzuspüren (germ., röm. oder christlich), dürfte ein schwieriges und wenig aussichtsreiches Unternehmen sein, da die Riten zu ganz verschiedenen Zeiten entstanden sind. Wenn ursprüngliche Mystik der H. bei den Germanen voraussetzen ist, so wurde diese durch ein Buch wie die Offenbarung Johannis (vgl. Kap. 7, 1. 2) nur unterstützt, wie die Edda zeigt (Voluspá).

²⁰⁾ Grimm *RA.* 2, 431—433. Vgl. r: die Beschreibung des grausigen Saals Bächtold-Stäubli, Aberglaube IV.

am Totenufer in der Edda (Voluspá 25): „Einen Saal sah ich, der Sonne fern, am Totenstrand, das Tor nach Norden; tropfendes Gift träuft durch das Dach; Wurmleiber sind die Saalwände.“²¹⁾ Kühnau *Sagen* 3, 746.
²²⁾ John *Erzgebirge* 220. ²³⁾ Grimm *Mythol.* 3, 471 Nr. 982 (aus Deutschland; nähere Angaben fehlen). ²⁴⁾ John *Erzgebirge* 181. Erwähnt sei auch noch ein Brauch der Oberpfalz: um ein Gewitter zu bannen, soll man in die Himmelsrichtung, aus der es heranzieht, beten (Schönwerth *Oberpfalz* 2, 117).

Über die H. im Volksglauben der Angelsachsen vgl. Fischer *Angelsachsen* 20. 35. 42. Stegemann.

Himmelsriegel, die heiligen sieben. So heißt ein Gebet, das ein frommer Einsiedler von seinem Schutzengel erhalten haben soll und das gegen allerlei Schaden hilft. Die Einleitung erzählt die übernatürliche Herkunft und schildert die wunderbare Kraft des Gebetes, worauf dieses dann im Stil der üblichen volkstümlich-kirchlichen Frömmigkeit folgt; daran schließt sich ein kurzes Reimgebet und die sieben Worte Jesu am Kreuz¹⁾. Die Vermutung Meyers²⁾, die H. seien aus den sieben Bußpsalmen der Litanei hervorgegangen, die im 11. Jh. beim Gottesgericht gesprochen wurden, ist grundlos, da das Amulett sicher erst neueren Ursprungs ist. Die Siebenzahl — die H. sollen die sieben Riegel des Himmels öffnen; vielleicht ist dabei an die sieben Himmel gedacht — begegnet in der kirchlichen Symbolik häufig³⁾, vgl. auch die sieben Schloßgebete (s. d.). Die Datierung unter Clemens XII. (1730 bis 1740)⁴⁾ — Clemens VII. (1378—1394)⁵⁾ ist sicher ein Druckfehler — könnte stimmen; aus dieser Zeit etwa sind nun auch die Schloßgebete schon nachweisbar. Die H. haben eine weite Verbreitung gefunden und sollen 1720 bzw. 1750⁶⁾ in Köln zum Druck befördert worden sein. Die Kirche hat sie verboten.

¹⁾ Wuttke 192; John *Erzgebirge* 38. 48. 52. 53. 118 f. 227; John *Westböhmen* 166. 279. 303 f.; ZfVk. 2 (1892), 173 f.; 6 (1896), 252; 13 (1903), 444; 22 (1912), 66 f.; Drechsler 2, 270 f.; Seyfarth *Sachsen* 145 ff.; Lammert 166; Meyer *Baden* 389. 573; Ders. *Deutsche Volkskunde* 187; Bohnenberger 25; Höhn *Geburt* 260; MschlesVk. 4 (1897), 68; DG. 5, 7 f.; 10, 72;

Hartmann *Dachau und Bruck* 221 Nr. 72; SAVk. 24 (1922), 61; Egerl. 4 (1900), 34; ZfVvk. 14 (1908), 31; MittsächsVk. 2 (1902), 362 ff.; Die Dorfkirche 1 (1908), 283 f.; Hauck RE. 23, 39; Das sechste und siebente Buch Mosis (Buchversand Gutenberg), 199. 205 f.; ein Exemplar in meinem Besitz (gedr. von F. C. Wentzel, Weißenburg i. Els.).²⁾ *Deutsche Volkskunde* a. a. O. ³⁾ Hauck RE. 18, 315 ff. ⁴⁾ John *Erzgebirge* 303; ZfVvk. 2, 173; 22, 66. ⁵⁾ Drechsler 2, 270. ⁶⁾ John *Erzgebirge* 118; ZfVvk. 22, 66.

Jacoby.

Himmelschlüssel. Der alte H. ist nach Pfälzer Überlieferung irgendwo vom Himmel auf den Altar einer Kirche gefallen und wurde täglich gebetet und in hl. Kette weitergegeben, weil er den Himmel aufschließt¹⁾, vgl. zu diesem Motiv den Himmelsbrief (s. d.). Gemeint ist das alte geistliche Volkslied: „Als Jesus in den Garten ging“ usw.²⁾. Der Schluß: „Wer das Liedlein fein singen kann und alle Wochen recht fleißig thut singen, des Seele kommt ins himmlische Paradeis“³⁾, bzw.: „Wer dies Gebetlein dreimal spricht, erlöst drei Seelen aus dem Fegfeuer“ usw.⁴⁾ zeigt, wie das Lied zu der Bezeichnung H. gelangt ist. Seine Verwendung erinnert an die des Traumes Marias (s. d.). Mit der Schilderung von Balders Tod, wie Grünenwald anzunehmen scheint, hat es nichts zu tun.

¹⁾ L. Grünenwald *Volkstum und Kirchenjahr* Mitt. d. Hist. Ver. d. Pfalz 44 (1927), 83. ²⁾ J. W. Bruinier *Das deutsche Volkslied* (1914), 77; Hruschka und Toischer *Deutsche Volkslieder aus Böhmen* (1891), 57 Nr. 84 a. 503 (Literatur); A. Wrede *Eiseler Volksk.* 280. ³⁾ Hruschka und Toischer a. a. O. ⁴⁾ K. Mersch *Die Luxemburger Kinderreime* (1884), 36. Jacoby.

Himmelschlüssel s. Schlüsselblume.

Himmelswagen s. Sternbilder II.

Himmelsziege.

I. Onomastisches. Diese Bezeichnung hat eine doppelte Bedeutung. Unter H., daneben auch *Donnerziege*, *Donnerstagspferd*¹⁾, versteht man zunächst die in der Frühlingszeit gegen Abend in den Lüften dahinziehende²⁾ Heerschnepfe (*scolopax gallinago*), für die noch die Dialektnamen *Himmelsgeiß*, *Haberziege*, *Haberzicke*, *Haberbock*, *Ha-*

berlämmchen vorkommen³⁾ (Haber ist ein altes Wort für „Bock“). Analogien aus Fremdsprachen: schwed. *himmelsget*, engl. *heather bleater* „Heideblöcker“, *bog bleater* „Sumpfblöcker“, slov. *kozica*, ital. (Romagna) *cavretia* „Zicklein“, franz. *chèvre céleste* „H.“, *chèvre volante* „fliegende Ziege“. Grimm⁴⁾ führt noch an lett. *pērkona kasa* „Donnerziege“, *p. ahsis* „Donnerbock“. Hiezu teilt mir Prof. Suolahhti (Helsingfors) freundlichst folgendes mit: Im Finnischen findet sich die genaue Übersetzung von schwed. *himmelsget*: *taivaanvuohi*. Der Name wird auch volkstümlich gebraucht. Litt. *dėvo ožys*, *Perkūno ožys* sind genau entsprechende Namen des Vogels. *dėvo-ožys* = Himmel-Ziege, *Perkūno ožys* = Donner-Ziege, *Perkūnas* „der Donnergott des heidnischen Altertums“ = Donner. In Karelilien heißt der Vogel auch (finn.) *Pyhän Iljan vuohi*, d. h. die Ziege des heiligen Ilja (*Ilja* als Bezeichnung des Donners). — Die Benennung nach der Ziege beruht auf dem eigentümlichen an das Ziegenmeckern erinnernde Fluggeräusch des Vogels. Von den obigen Namen weichen ab engl. *horse gowk* (Orkney- u. Shetlandinseln), schwed. *horsgjök*, isl. *hross-agaukr* „Pferdekuckuck“. Dän. *myrehest* bedeutet „Sumpfpferd“⁵⁾. In diesen Namen wird das Fluggeräusch des Vogels mit dem Wiehern eines Pferdes verglichen. Von oldenburgischen Namen seien angeführt *Bäwerbuck* und *Hawerblatt*⁶⁾, die bei Suolahhti⁷⁾ erklärt werden.

¹⁾ Natur und Schule 6, 65. ²⁾ Schell *Berg. Sagen* 161 Nr. 54. ³⁾ MnBöhmExc. 33, 58. ⁴⁾ Grimm *Myth.* I, 153. ⁵⁾ A. a. O. ⁶⁾ Strackerjan 2, 167 Nr. 398. ⁷⁾ *Vogelnamen* 275 f.

2. Mythisches. Die H. ist auch ein mythisches Wesen. Lehrreich für die Mythisierung dieses Vogels ist ein Bericht aus dem Kreise Münsterberg in Schlesien⁸⁾. Eine alte Frau erzählt nämlich, sie habe einmal als Kind mit anderen Kindern in der Dunkelheit Ziegen meckern hören, die seien durch die Luft gekommen, immer eine hinter der anderen und hätten gemekert. Die anderen

Kinder hätten gesagt, das wären „H.n“. So hält man auch in Westfalen den Vogel für ein Gespenst⁹⁾. Eng berührt sich die H. mit der alpenländischen *Habergeiß* (s. d.). Nach *Laistner*¹⁰⁾ ist *Habergeiß* auch ein Name der Heerschnepfe. *Grimm*¹¹⁾ und *Mannhardt*¹²⁾ nehmen Beziehungen des Vogels zu Donar an. Sein Flug verkündet nahendes Gewitter, daher auch die Namen Wettervogel, Gewittervogel, Regenvogel¹³⁾. Er ruft in der Abenddämmerung zur Erntezeit mit wiehendem Ton (vgl. die vom Pferde genommenen Namen)¹⁴⁾.

Als rein mythisches Wesen erscheint die H. (seltener „Himmelskuh“) um Leobschütz (Schlesien). Eine scherzhafte Verkörperung dieser mythischen Gestalt, die an die *Habergeiß* der Alpenländer erinnert, schildert *Drechsler*¹⁵⁾: Eine Magd hat auf ihrem Rücken mittels der Schürzenbänder zwei Stöcke, gewöhnlich lange Stubenbesen, befestigt, die, wenn die Trägerin sich bückt, vorn und hinten überragen. Darüber ist ein Bettuch gebreitet. Das Gespenst mahnt die faulen Spinnerinnen an ihre Pflicht und erscheint somit wesensgleich mit der „Zompeldroll“, „Spilladrulle“ oder „Mückendrulle“ (auch „Spillahöle“, „Popelhöle“)¹⁶⁾, in denen landschaftlich verschiedene Erscheinungsformen der „Frau Holle“ zu sehen sind.

Bemerkt sei noch, daß im Hennebergischen eine durch ihre bizarre Gestalt auffallende Spinnenart, der Weberknecht (s. d.), als „H.“ bezeichnet wird¹⁷⁾.

⁹⁾ Kühnau *Sagen* 3, 454 f. ¹⁰⁾ Woeste *Wb.* 102. ¹¹⁾ *Sphinx* 2, 219. 250. ¹²⁾ *Grimm Myth.* 1, 153. ¹³⁾ *Mannhardt Germ. Mythen* 48. ¹⁴⁾ *Grimm a. a. O.* ¹⁵⁾ *Witzschel Thüringen* 2, 220. ¹⁶⁾ *Schlesien* 1, 172. ¹⁷⁾ *A. a. O.* ¹⁸⁾ *Grimm Myth.* 3, 69.

Riegler.

Hindläufte s. *Wegwarte*.

Hingerichteter (= H.), **Armsünder** (= A.), **Hinrichtung** (= Hg.).

1. Der ursprünglich sakrale Sinn der Hg. und die sich daraus ergebenden Vorstellungen und Folgen. — 2. Zauberkraft der A.reliquien. — 3. Spukleben der H. — 4. Hg.sspiele.

1. Die Hg. eines Menschen oder Tieres — vgl. Tierprozeß — ist für das vor-

christliche germanische Rechtsempfinden nicht rachsüchtige Vergeltung oder gar berechnete Abschreckung gewesen. Ein starrer Grundsatz mechanisch abgezikelten Wiedergutmachens erscheint zwar für die verschiedenen nicht todeswürdigen Vergehen in den agerm. Volksrechten ausgeprägt¹⁾, er darf aber nicht für die alte Todesstrafe in Anspruch genommen werden, vgl. Strafe. Wie die rituellen Formen der einzelnen Hg.sarten, besonders des Hängetodes (s. hängen § 1) und die Stellung des mit dem Tabu des Priesters belegten, daraus später „unehrlich“ gewordenen Scharfrichters (s. d.) vermuten lassen und der Glauben an geheiligte Zauberkräfte der Gerichteten, Gehenkten, Enthaupteten bestärkt, ist die Hg. eines durch ein „Neidingswerk“ ins Unrecht Verfallenen einst nicht als strafende Vernichtung, sondern höchstens als Ausmerzung eines Entarteten, vor allem aber als ein reinigendes Opfer an die gekränkte Gottheit und so als eine haßlose Besserung, Buße der verletzten Rechtsordnung, ein *Sühnopfer* aufgefaßt worden²⁾. Rache und Vergeltung schließt schon die agerm. Einschätzung des Verbrechers als eines Entarteten, seiner Tat als eines Neidingswerkes aus³⁾, vgl. Dieb § 1, Verbrecher, Strafe. Für die Deutung der Hg. als eines Sühnopfers spricht aber außer der schon genannten Eigenart des Henkeramtes und dem Hg.szeremoniell⁴⁾, zu dem auch das vorausgehende Henkersmahl (s. d.), die bestimmten Vorschriften über Ort und Zeit der Hg. und die Öffentlichkeit der „Opferhandlung“ (Versammlung der Opfergemeinde) zu rechnen sind, auch die Auffassung, daß die Gottheit, wenn ihr das Opfer nicht genehm sei, es durch Mißlingen der Hg. zurückweise, so durch Reißen des Stricks, welches für das Volksempfinden seit alters einen unbedingten Begnadigungsgrund darstellt, denn „man hängt keinen zweimal“⁵⁾. So steht die Hg. des Verbrechers anfänglich auf der gleichen Linie mit anderen *Menschenopfern*, Hg.en von Kriegsgefangenen, Jungfrauen, Königen, wie sie uns alte Berichte und Sagen für die ganze idg. Welt und noch neuere Paral-

lelen für außereuropäische primitive Völker belegen, vgl. Menschenopfer. Dieser sakrale Sinn eines Opfers erklärt uns erst restlos viele dunkle Eigentümlichkeiten des A. aberglaubens, vgl. enthaupten § 1, Galgen §§ 2. 4, hängen §§ 1. 5. Da auch die Selbstrichtung einst vielfach den Charakter eines Opfertodes getragen hat⁶⁾, begegnen zahlreiche Vorstellungen für den Selbstmörder und den gerichteten Verbrecher gemeinsam, wohl bewahrt durch ein für beide gleichwertiges christliches Verdammungsurteil, vgl. hängen, Selbstmörder. Die Anschauung, daß jede Hg. ein Sühnopfer sei, ist auch dem christlichen Volksempfinden nicht entschwunden. Deshalb sehen wir alle Folgeerscheinungen dieses Glaubens, die zum großen Teil nur aus vorchristlichen Voraussetzungen erklärbar sind, so zäh sich behaupten.

Der religiöse Charakter eines unter kultischer Heiligung vollzogenen gewaltsamen Todes muß natürlich die Leiche des entsühnten und der Gottheit geweihten Verbrechers gleich anderen Opfergaben (s. d.) zu einem Fetisch erhöhen, der imstande ist, zauberhafte Kräfte zu entsenden, Glück anzuziehen und Unheil abzuwehren⁷⁾. Der Besitz von A. Reliquien beglückt, ihr Genuß (A. blut) ist heilbringend wie die Teilnahme an einem Opfermahle, s. § 2. So nimmt die Leiche eines H., oder vielmehr einzelne bevorzugte Teile wie Finger, Fett, Blut, einen ersten Platz ein in dem Glauben an fortlebende Kräfte im toten Menschen. Diese Vorstellung von einem zweiten Leben nach dem ersten Tode und von glückbringenden Eigenschaften der Mumie wird schließlich von jedem Toten gehegt, aber — ganz abgesehen von der kultischen Heiligung des H. — besonders von einem zu früh, in der Blüte seiner Lebenskraft aus dem sichtbaren Leben gelöschten, „außergewöhnlichen“ Toten⁸⁾, vgl. Mord, Toter, Orendismus, Verbrecher, Reliquien. Es zeigt sich hier eine durchaus amoralische Überzeugung,

ohne einen näheren Zusammenhang mit dem christlichen Wunderglauben an Heiligenreliquien; denn je kraftvoller, außergewöhnlicher, d. h. meist scheußlicher die Leistung eines Verbrechers gewesen ist, desto versprechender und begehrter sind seine Reliquien. Die frühere Öffentlichkeit der Hg. en brachte auch das Außergewöhnliche dieser Todesart dem Volke immer wieder zum Bewußtsein⁹⁾, infolgedessen sich auch seine Erzähllust einst sehr stark mit Hg. sgeschichten ergötzte, zumal mit Berichten über geschickte und ungeschickte Hg. en¹⁰⁾, vgl. auch die Geschichte einer geheimnisvoll nächtlichen Hg. ¹¹⁾.

Daß die Stärke der A. Reliquien jedoch nicht nur auf den zuletzt erwähnten Glauben an die noch nicht erloschene Lebenskraft des vorzeitig Getöteten zurückzuführen, sondern wesentlich durch den sakralen Akt der Hg. bestimmt ist, geht ferner auch daraus hervor, daß alles Gerät, das zum Vollzug einer Hg. gedient hat, gleichfalls Träger ähnlicher geheimnisvoller Kräfte wird und deshalb für die verschiedensten Zauberhandlungen noch heute lebhaft begehrt ist, also das Opfergerät der Opfergabe an Wirkung gleichkommt¹²⁾. Denn was man nur immer zu einer Hg. gebraucht hat, vermag zu wirken. Wenn man z. B. Hufeisen schmiedet „aus einem Eysen . . . damit einer umbracht worden“, so erhält man wendige, behende Pferde¹³⁾. A. strick, Diebsstrang, Galgenstrick, A. kette, Diebskette, Galgenkette, Galgennagel, Galgenholz, Galgenspan s. Galgen § 4 (Galgenamulette). A. nagel s. a. rädern; vgl. Richtschwert.

Und ebenso fließt das große Können des Henkers oder Scharfrichters (s. d.) vorzüglich aus dem sakralen Akt der Hg. ¹⁴⁾, in dem wie gesagt auch die frühere zur „Unehrlichkeit“ gewordene Sonderstellung des für die rechtsprechende Gemeinde waltenden Nachrichters wurzelt, vgl. hängen § 1, unehrlich. Wir haben schließlich noch einen Rest dieser uralten Verbindung der Hg. mit dem Walten der Gottheit in dem

überall bewahrten Glauben, unheimliche Mächte umtobten als Wind, als Sturm oder Ungewitter den Tod des Verbrechers¹⁵⁾ bzw. des Selbstmörders. Man erzählt dies mit Vorliebe vom Galgentod oder wenn einer sich selbst erhängt, vgl. hängen § 4 a (Gehenktenwind). In solchem Sturmeswüten erkennen wir das brausende Seelenheer des Gehenktengottes Wuotan-Odinn, dem einst die Gehenkten als Opfer dargebracht worden sind; im Sturme nimmt der Gott die Seele des Opfers in seine Schar auf. Christliche Umdeutung sehen wir später an Stelle des alten Seelenheeres den Teufel, die wilde Jagd und ähnliches setzen¹⁶⁾ oder von der Entrüstung der beleidigten Natur sprechen, vornehmlich beim Selbstmord — dies letzte wohl eine ganz späte, mehr gelehrte christliche Erklärung.

Zu dem Reliquienglauben kommt als eine verwandte Vorstellung vom zweiten Leben, wenn man nicht nur den Leichenteilen eines mit seltenen Kräften erfüllten H. geheimnisvolle Stärke zuschreibt, sondern auch davon überzeugt ist, daß der H. gleich anderen gewaltsam und verfrüht Verstorbenen unter den Toten vorzüglich weiterdaure, als „Geist“ umgehen, spuken müsse — s. § 3 — und dies eben nicht als Strafe (vgl. das Umgehen unschuldig zu früh ums Leben Gekommener), sondern einfach aus übergroßer Lebenskraft. Erst spätere christliche Umdeutung moralisiert auch diese uralte Vorstellung in ein Büßen des verdammten Verbrechers, ohne freilich den eigentlichen Grund des Glaubens in Vergessenheit bringen zu können¹⁷⁾, vgl. Wieder-gänger.

Über Vorbestimmung¹⁸⁾ und Vorzeichen einer Hg. s. hängen § 3, Richtschwert.

Wir dürfen als Ergebnis unserer Erklärung der Zauberkraft und des Fortlebens, die den H. in erhöhtem Maße vor den anderen Toten zukommen, zwei Gründe festhalten, einen stets sich erneuernden Grund: den Glauben an die noch unverbrauchte Lebens-

kraft in dem zu früh Gestorbenen; und einen allmählich in Vergessenheit geratenden, jedoch durch den mehr moralisierenden christlichen Sühnedenken noch erhaltenen Grund: die Vorstellung von einer heiligenden Opferung des A.s. Auch wo die Grundanschauung verblaßt, will sich der Glaube selbst nur langsam verdrängen lassen, zum Teil gerade wegen mancher christlichen Umdeutung. In unserer Zeit schwindet freilich der A. aberglauben mit den H. rascher als zuvor zugunsten anderer Totenfetische.

¹⁾ *Amira Grundriß* 234 ff. 243 ff. ²⁾ *Ders. Grundriß* 240 f.; *Ders. Todesstrafen* 198 ff. 223 ff. 229 ff.; *Grimm RA.* 2, 526 ff.; *Angstmann Henker* 75 ff.; *Wolf Beiträge* 2, 367; *Meyer Germ. Myth.* 199 f.; *W.* § 191; *Brunner Deutsche Rechtsgeschichte* 2, 1, 175; 2, 468. 476. 685; *Schröder Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte* 95; *Höfler Organotherapie* 9 ff. 20. ³⁾ *Amira Grundriß* 233 f.; *Ders. Todesstrafen* 65 ff. ⁴⁾ *Z. B. DG.* 7, 119; zum „Stoßen an den blauen Stein“ in niederrheinischen Städten vgl. *Heckscher* 185 f. 435; *blau* § 18; *Hg. am Dienstag*: *Kolbe Hessen* 112; vor Sonnenuntergang: *Grimm RA.* 2, 531. ⁵⁾ *K. Beyerle Von der Gnade im deutschen Recht* (1910), 5. 16; *Beyerle* faßt auch das einst dem Opferakt vorausgeschickte Gottesurteil als eine Anfrage an die Gottheit auf, ob das Opfer erwünscht sei; s. a. *Böckel Volkslieder* 8 ff.; *JbhistVk.* 1, 120. ⁶⁾ *Tacitus Germania* c. 6; weitere Belege s. *SAVk.* 26, 146. ⁷⁾ *Amira Todesstrafen* 223. ⁸⁾ *Joh. Diez* Ende des 17. Jhs.: „Das ist die gerecht und krefftigste Mumie: der Leib des Menschen, der nicht eines natürlichen Todes stirbt, sondern eines unnatürlichen Todes stirbt, mit gesundem Leib und ohne Kranckheiten, und ehe ihm darzu wehe ist“, *MschlesVk.* 21 (1919), 110; vgl. *F. Pfister Der Glaube an das „außerordentlich Wirkungs-volle“* (Orendismus) in *BiBayVk.* 11, 24 ff.; *Pfister Schwaben* 42; *Lippert Christentum* 461; *Höfler Organotherapie* 3; *Naumann Gemeinschaftskultur* 18 ff. 81 ff.; *Ders. Grundzüge* 74 ff. 86 ff. 152 ff.; *NdZfVk.* 5, 92 ff. 97; *Fehrle Volksfeste* 51; *SAVk.* 26, 151. ⁹⁾ Vgl. *H. Fehr Das Recht im Bilde* (1923), 77—101, Abb. 85—130; *Ders.* in „Volk und Rasse“ Nov. 1926; *W. Renger Hinrichtungen als Volksfeste* in *Süddeutsche Monatshefte* 10 (1913), 2, 8 ff.; über die früher viel häufigere Tätigkeit der Scharfrichter s. die Tagebücher der Scharfrichter von Reutlingen (1563/68): *WürttVjh.* 1, 85, von Ansbach (1575/1603): *JbhistVerMittelfranken* 2, 1 ff., von Nürnberg (1573/1607): *Schmidt Nachrichter.* ¹⁰⁾ *Angstmann Henker* 104 ff.;

Schmidt *Nachrichten* XII f.; wenn eine Hg. übel abläuft, hat der Scharfrichter drei Köpfe gesehen, er hätte aber nach dem mittleren zielen sollen: *Angstmann* 110 f.; *Huß Aberglaube* 21; *Panzer Beitrag* 2, 296; *Bartsch Mecklenburg* I, 461. ¹¹⁾ J. P. Hebel *Schatzkästlein des rhein. Hausfreundes* „Heimliche Enthauptung“ (Scharfrichter von Landau); *Kruspe Erfurt* I, 64 f. ¹²⁾ *A mira Todesstrafen* 224. ¹³⁾ *Staricius* (1623), 125. ¹⁴⁾ *Angstmann Henker* 90 ff.; über die Ausübung des Henkeramtes vgl. *Grimm RA.* 2, 526 ff. ¹⁵⁾ *Pfister Schwaben* 56; *Rochholz Naturmythen* 281. ¹⁶⁾ So erfüllt bei der Hg. eines „Teufelsjägers“ Sturmgeheul die Luft, bis jener verbrannt ist: *Meiche Sagen* 517; vgl. *Baumgarten Aus der Heimat* 1869, 125; die wilde Jagd wird zum „A. jagen“, zum Umzug verstorbener Holz- und Waldfrevler: *Schönwerth Oberpfalz* 2, 150; *Bavaria* 2, 236. ¹⁷⁾ Vgl. *NdZIVk.* 5, 232 ff.; 7, 8; *SAVk.* 26, 151 (weitere Literatur). ¹⁸⁾ W. § 86: am Gründonnerstag geborene Kinder sterben auf dem Blutgerüst (Oberpfalz); W. § 460: wenn man ein Messer mit der Schneide nach oben auf den Tisch legt, wird das in dieser Stunde geborene Kind durch das Schwert gerichtet werden (Preußen, Schlesien); s. u. Anm. 144; Belege für das Klängen des Richtschwertes als Vorzeichen einer Hg. s. *Angstmann Henker* 111 ff.

2. Zauberkraft der Leichenteile eines H. Da die Hg. früher meist durch Hängen erfolgt ist, findet sich dieser Aberglaube vielfach speziell von Gehenkten ausgesagt. Man vergleiche daher mit dem Folgenden die unter hängen § 5 aufgeführten Belege.

Zunächst werden die Knochen der H. als Heilmittel gebraucht, zur Vertreibung der Krankheitsgeister, und daher seit alters eifrig gesammelt und verhandelt ¹⁹⁾ — s. u. — wobei natürlich gilt: je frischer, desto besser ²⁰⁾. So wird im 17. Jh. gegen Ruhr geraten: nimb eine kleine Rippen von einem gehangenen Dieb, pulverisier die, und gib ein Quintlein in Wein oder Essig ein, es hilft gleich in derselben Stund ²¹⁾. Dem entsprechen ein von Plinius angegebenes Mittel gegen die Bisse eines tollen Hundes, Pillen, die aus der Hirnschale (calvaria) eines Gehängten verfertigt werden ²²⁾, und ein in Dänemark überliefertes Mittel gegen Fallsucht: die Hirnschale einer Mannsperson, die nicht an einer Krankheit ge-

storben ist, am liebsten die eines gehenkten Diebes, brenne man in einem heißen Backofen, bis sie ganz weiß ist, stoße sie dann zu Pulver und nehme davon ein Quentchen und drei kleingestoßene Pönnikerne, um dies dem Kranken morgens nüchtern in Lavendelwasser zu geben ²³⁾. In der Oberpfalz hilft man sich einfacher durch Trinken aus einem A. schädel ²⁴⁾ vgl. Schädel. Wunderpulver aus Knochen h. Verbrecher verhandelte man früher bei Gera ²⁵⁾, in Schwaben bot 1618 die Lauinger Apotheke granium hominis suspensi praeparatum an ²⁶⁾ und noch vor wenigen Jahrzehnten verordnete ein Quacksalber im badischen Hinterland „etwas von eines A.s Hirnschale“ ²⁷⁾. Man verwendet einen A.schädel aber auch beim Lottorakel ²⁸⁾. Um Freikugeln zu erhalten, gießt man Kugeln durch die rechte Augenhöhle eines A.schädels ²⁹⁾. Moos, das auf einem A.schädel gewachsen ist, dient als ein altberühmtes Mittel zum Festmachen ³⁰⁾, vgl. Galgen § 4 b, hängen § 5 a Anm. 136, Schadenzauber s. u.

Ein „wertes Hilfsmittel“ gegen Drachen und Hexen ist ein A.finger ³¹⁾. Ein solches Knöchelchen, unter die Hausschwelle vergraben, wehrt daher alles Übel ab und schafft so beständigen Haussegen ³²⁾. Die Berührung mit einer A.hand vertreibt Kropf und Warzen ³³⁾. Wenn man einen A.knochen in der Tasche trägt, bekommt man kein Ungeziefer ³⁴⁾. Auch im Krieg sucht man sich mit Körperteilen Gerichteter zu schützen ³⁵⁾. Neben solchen abwehrenden Diensten üben die A.reliquien, besonders von gehängten Dieben, auch eine glückliche Anziehungskraft aus, vgl. Diebsdäumchen (Dieb § 7). Die große Zehe eines H. in der Tasche, hat man Glück im Kartenspiel ³⁶⁾. Ebenso wirkt das Knöchelchen eines H. im Geldbeutel ³⁷⁾. Glück und Kunden bringen A.finger oder Diebsdaumen auch den Wirten, die sie ins Faß hängen ³⁸⁾, den Kaufleuten, die sie zur Ware legen, und den Fuhrleuten für ihre Pferde ³⁹⁾, ebenso wie A.blut (s. u.). Sogar in der Küche fehlt die A.hand nicht ⁴⁰⁾. Wenn das Vieh nicht fressen will, reibt ein schelmischer Scharfrichter die Krippe

mit einem A. daumen rein ⁴¹). Man kratzt das Vieh statt eines Striegels mit einem A. finger, damit es fett werden soll ⁴²), oder man rührt das Futter mit einer A. hand um ⁴³). Entsprechend verrät der Scharf-richter Huß: A.-Hand mit drey Körnlein Haber im Stall unter die Krippe gegraben, da werden die Pferde in gutten Stand, bey Leib und muthig seyn; dabey bethen sie für die armen Seelen ⁴⁴). Dies erinnert an den Oberpfälzer Rat, den ersten Finger eines H. abzuschneiden und schon beim Abschneiden in Gedanken zu einem beliebigen Zweck zu bestimmen, dabei sich aber zu verpflichten, alle Tage für die Ruhe des Toten zu beten ⁴⁵). In Anbetracht all dieser wunderbaren Verwendungsmöglichkeiten hat man ein derartiges Amulett zu allen Zeiten um hohen Preis erstrebt. Deshalb begegnet der Finger eines Erhängten im Verzeichnis eines Scharlatans im Jahr 1602 ⁴⁶), oder wir erfahren vom Diebstahl von A. gliedern 1582, 1593, 1616 in Schlesien ⁴⁷). Es sei aber auch auf einen neueren Fall hingewiesen, wo Gerichteter und Heiliger in einer Person verschmelzen: nach der Hg. Andreas Hofers 1810 verbanden sich einige Soldaten, darunter ein nachmaliger Direktor der Strafhäuser in Wien, um sich eines Gliedes seines Leibes zu bemächtigen, sie wurden jedoch ertappt und bestraft ⁴⁸). Noch später sind solche Leichenschändungen wirklich verübt worden, so wurde 1823 in Schneeberg eine A. leiche aller Finger, Zehen und Kleider beraubt ⁴⁹), 1837 in Rochlitz der Kopf eines enthaupteten Mörders in der auf die Hg. folgenden Nacht gestohlen ⁵⁰). Als in Breslau der alte Rabenstein abgebrochen wurde, trieben die Arbeiter einen sehr einträglichen Handel mit den bei der Aufgrabung vorgefundenen Knochen ⁵¹). Es ist übrigens schon der Anblick der Leiche eines frisch gehenkten A.s gegen das Erblinden der Pferde gut, man fuhr deshalb mit ihnen zu den Hg.en, damit sie hinschauen sollten ⁵²).

Auch schlimmer S c h a d e n z a u b e r ist schon mit A. gebein versucht worden, wie wir aus den Akten eines hessischen Hexenprozesses von 1596 erfahren: wenn

man einen Knochen von einem schelmen neme, dasselbig im feuer schwarz ahnbrenne und vergrüebe es (mit einem bestimmten Spruch) under die erden, welcher mensch alsdenn zum ersten daruber trette, der muste verlamen ⁵³). Eine andere Hexe bekennt 1575: jr bul habe sie gelert, sie solte haar nemen von todten schelmen, dergleichen auch todten bein oder schelmen bein, dieselbig verklopfen, eine salben darauss machen und den leuten damit vergeben; wann sie gehässige leut hett, solt sie jnen nechsterurthe salben in jre heuser begraben, davon sie dann auch schaden bekommen wurden; sie solt mit solchem die hend bestreichen, einem darnach an einen arm greiffen, alss solt er beschediget sein ⁵⁴). Ähnlich soll 1617 in Schlesien die Erde, auf die ein gehängter A. Wasser gelassen hatte, im Stall vergraben worden sein; die verzauberte Erde wurde „blau wie ein Tuch“ und stank sehr, daß alles Vieh starb — wo sie trocken eingestreuert wurde, verdorrte das Vieh, wo sie aber benetzt wurde, wurde jenes immer fetter, bis es tot hinfiel ⁵⁵). Über eine Verwendung des A. kopfs im Strafzauber gegen Diebe s. Dieb § 5 e 2, 225. Auch im Hexenzwingszauber benötigt man etwas von der Hirnschale eines A.s ⁵⁶). Der greulichste Schadenzauber wird aber mit der zum Diebslicht mißbrauchten A. hand oder Galgenhand verübt, s. Dieb § 6 a.

Auch die H a u t von H. schnitt man früher in Riemen, trug sie als Amulett (1769) oder legte sie Kreißenden zur Erleichterung um ⁵⁷). Solche Riemen aus Menschenleder verkauften die Apotheken zu Dresden 1652 und zu Leipzig 1669 für drei Taler das Stück ⁵⁸). Es überrascht daher nicht, wenn wir zufällig erfahren, daß einmal der Leobner Freimann Ende des 17. Jhs. um die Haut eines H. bat ⁵⁹). Man verfertigte daraus auch Wolfs-gürtel, s. d., hängen § 5 a Anm. 151.

Zu allem gut ist A. f e t t, das sogar überall einst in den Apotheken zu haben war — noch 1761 erscheint Menschenfett in der offiziellen Dresdener Medizinaltaxe ⁶⁰), — und zuweilen noch heute verlangt werden soll (Franken) ⁶¹), da eben

A.schmalz jede Krankheit heilt (Wutachtal) ⁶²). Es ist früher wirklich verwendet worden, wie zwei Beispiele beweisen mögen, ein Zeugnis aus dem Jahre 1568, daß einer sich vom Nachrichten Menschenschmer verschafft habe, um seine Bienenbruten damit zu schmieren und so viele Bienen anzulocken ⁶³), und die 1613 dem Egerer Freimann von seinem Stadtrat erteilte Erlaubnis, das Fett von Gehängten abziehen zu dürfen, „weil davon vielen Menschen Hülff geschehen kann“ ⁶⁴). So gebraucht man A.fett gegen Bruchschaden ⁶⁵) und gegen Fallsucht ⁶⁶). Auch wenn man einen Diebssegen sprechen will, muß man die Schuhe mit A.schmalz geschmiert haben ⁶⁷), ebenso wichtig ist dieses im Strafzauber gegen Diebe, s. Dieb § 5 d 2, 221.

Am höchsten wird aber das Blut eines H. geschätzt, gerade wie einst das Blut des Opfertieres ⁶⁸). Da das Blut (s. d.) in der Regel als Träger der Lebenskraft angesehen wird, überrascht es nicht, wenn es zunächst als Heilmittel eine hervorragende Rolle spielt. Man empfiehlt natürlich nicht nur das Blut von H., sondern ebenso das anderer gewaltsam Verstorbener, doch frisches A.blut gilt vor allem als wirksam, vorzüglich als Helfer gegen Fallsucht ⁶⁹). Hier vereinigen sich besonders deutlich der Glaube an die heilende fremde Lebenskraft und die Vorstellung von der beglückenden Teilnahme am Opferkult durch Trinken des Opferblutes, wobei für uns diese Anschauung später gegenüber jener zurückgetreten ist, nachdem sie die Bevorzugung des A.blutes für immer begründet hat.

Gegen die Fallsucht tranken schon die Römer vom Blut gefallener Gladiatoren ⁷⁰), sie fingen aber auch auf den Richtplätzen das Blut enthaupteter Verbrecher in Schalen auf, um es zu trinken ⁷¹). Die Zimmersche Chronik weiß vom Beginn des 16. Jhs. zu berichten, daß ein Landfahrer eines Enthaupteten Leib erfaßt, „wie der noch nit gefallen, und supft das Blut von ihm, und wie man sagt, ist er der hinfallenden Siechtagen

davon genesen“ ⁷²). Dieser Glaube ist bis heute in großen Teilen Deutschlands erhalten ⁶⁹). Erst im 18. Jh. hat ihn die Wissenschaft fallen lassen, Zedler vermerkt immerhin noch: einige rathen das Blut von einem Decollirten zu trincken ⁷³). Wir haben zahlreiche Fälle belegt, wo der Henker Fallsüchtigen sogleich nach der Enthauptung Gläser rauchenden Blutes zum Trinken gereicht, oft teuer verkauft hat; gewöhnlich wird berichtet, daß man nach diesem Trunk mit dem Kranken in wilder Flucht davonläuft oder ihn gar mit Peitschenhieben wegtreibt, von zwei Reitern fortreißen läßt, bis er ohnmächtig zu Boden sinkt, eine richtige Gewaltkur zur Auffrischung der kranken Lebensgeister ⁷⁴). Derartige Heilverfahren sind uns auch aus neuerer Zeit glaubhaft überliefert: noch mit offizieller Genehmigung 1755 in Dresden ⁷⁵), ferner 1812 bei einer Hg. zu Neustadt im hessischen Odenwald ⁷⁶), 1823 in Schneeberg bei Zwickau ⁷⁵), im gleichen Jahr auch in Dänemark ⁷⁷), 1829 in Reutlingen ⁷⁸), 1844 im Oldenburgischen und 1859 in Göttingen ⁷⁵), ja noch später in Hanau (1861), Marburg (1865), Kassel ⁷⁹) und Dresden ⁸⁰). Noch 1862 erhielt daher ein an Fallsucht leidendes Weib in einem Armenhaus in Appenzell vom Vorstand die Erlaubnis, zu einer Hg. zu reisen und dieses Heilmittel zu versuchen, wobei ihr geraten wird, drei Schluck unter Anrufung der drei höchsten Namen warm hinunterzutrinken ⁸¹). Solch offizielle Erlaubnis verwundert nicht, wenn wir neben den obigen Nachrichten auch in einem 1842 erschienenen sympathetischen Buche diese Kur noch als etwas Selbstverständliches angeführt finden ⁸²). Daß der Glaube auch heute nicht ausgestorben ist, beweisen neuere Vorkommnisse in Freiberg und Braunschweig ⁸³). Die Vorschrift, das Blut zu trinken, ist oft vergessen, und es heißt dann, das Blut heile die Krankheit auch, wenn man es in einem Schnupftuch aufgefangen bei sich trägt ⁸⁴). Um 1850 benetzten daher die Leute in Wolfenbüttel Tücher mit dem Blut eines H., um

diese Fallsüchtigen zu geben⁸⁵), ebenso 1859 bei einer Hg. in Göttingen⁷⁵); 1864 tauchten in Berlin die Scharfrichter-gehilfen eine Menge weißer Schnupftücher in das Blut zweier Mörder und verkauften jedes für 2 Taler⁸⁶). In den unteren Schichten der Mainzer Bevölkerung glaubte man zur Zeit des Bischofs Ketteler fest daran, daß dieser ein Mittel gegen Fallsucht besitze, das aus dem Blut eines H. hergestellt sei⁸⁷). Dieser Glaube an das A.blut ist natürlich auch außerhalb Deutschlands weit verbreitet⁸⁸); den Gebrauch von Herz, Leber, Galle und Blut h. Verbrecher findet man z. B. auch heute noch in China⁸⁹). Nur vereinzelt tritt als Mittel gegen Fallsucht an Stelle von A.blut der A.strick, der Strick des Selbstmörders⁹⁰), vgl. Galgen § 4 b. Seltener spricht man bei uns dem A.blut Heilkraft für a n d e r e K r a n k h e i t e n zu⁹¹), so soll das Essen von in A.blut getauchtem Brot die Gicht vertreiben⁹²). Es fehlt selbst die Übung nicht, das Vieh gegen Krankheit damit zu bestreichen⁹³). Auch als ein Zaubermittel, mittelst dessen zu binden und zu lösen ist, erscheint A.blut⁹⁴). So sind Blutstropfen H. überhaupt stets als s e g e n b r i n g e n d erstrebt gewesen⁹⁵). Man schreibt ihnen wie den Diebsdaumen besonders in ostdeutschem und slawischem Gebiet die Zauberkraft zu, zwischen Getränke oder Eßwaren gelegt, Käufer anzuziehen, weshalb früher nach einer Hg. gierig der blutbefleckte Sand aufgegriffen worden ist⁹⁶). Aber auch in Baden benützte man „A.t ü c h l e i n“ (weiße Tüchlein, in die A.blut aufgefangen worden), man trug sie bei sich als Mittel gegen den Einfluß böser Geister, man legte sie in die Fruchttruhen, um die Frucht zu bewahren, man schob sie unter das Kopfkissen der Sterbenden zur Erleichterung des Todeskampfes, man versuchte damit den Blutfluß der Frauen zu stillen oder gar sich die Zuneigung oder Treue einer geliebten Person zu erwerben, indem man das A.tuch in ein Getränk eintauchte, das man dann jener anbot⁹⁷). Vierblättriger Klee, der unter dem Galgen mit dem Blut eines

H. befeuchtet worden, ist von besonderer Stärke gegen Hexenkünste⁹⁸). So sind alle A.dinge „erprobte Mittel“⁹⁹), für die zuweilen nur die Einschränkung gemacht wird, daß ihre wunderbare Kraft bloß bis ins dritte Glied reiche¹⁰⁰).

Die Zauberkraft der H. geht auch auf ihre K l e i d u n g über¹⁰¹), vgl. hängen § 5 b. Es ist eine spätere christliche Einschränkung, wenn die Slowenen glauben, die Kleider der H. hülfen gegen allerlei Übel nur dann, wenn jene bußfertig gestorben seien — eine typische Verchristlichung des altheidnischen Sühnegedankens¹⁰²). Wie A.finger und A.blut bringen auch Fetzen eines A.kleides G l ü c k i m H a n d e l¹⁰³). Ein Schuster wischt daher seine Stiefel¹⁰⁴), ein Hafner sein Geschirr mit einem solchen „A.fleckl“¹⁰⁵), ja sogar vor dem Buttern reibt man den Rührstecken damit ab¹⁰⁶). Ferner schützen A.lappen ebensogut wie A.finger Haus, Mensch und Vieh vor Hexerei¹⁰⁷). Wenn man solche Lappen Pferden anhängt, werden sie gleich blank¹⁰⁸), und das V i e h wird satt (fett), wenn man es (täglich) mit einem A.lappen putzt, über den Rücken streicht¹⁰⁹) oder wenigstens mit einem A.lappen die Krippe auswischt¹¹⁰).

Es sind naturgemäß zuvörderst die Scharfrichter gewesen, die früher im Besitz all dieser trefflichen Mittel ihre Künste übten, und dies mitunter auch noch in einer Zeit, wo sie selbst nicht mehr an ihre Mittel glaubten¹¹¹). Sie waren daher immer sehr erpicht auf den offiziellen Zuspruch von allem, was der Delinquent „um- und anhat“, dies bildete einen Teil ihres Lohnes, mit dem sie wuchern konnten¹¹²) im Verein mit Abdeckern, Wasenmeistern, Schäfern und Hirten¹¹³). Heute sind alle diese Glücksspender mit der verminderten Gelegenheit seltener geworden, doch noch immer nicht ganz vergessen, wie mancher Scharfrichter bezeugen kann¹¹⁴).

¹⁹) *A m i r a Todesstrafen* 224 (Literatur); Schönbach *Berthold v. R.* 148f. ²⁰) *M-schlesVk.* 21 (1919), 110. ²¹) *Staricius* 1623, 128. ²²) *Plinius* 28, 1, 7. ²³) *Hovorka u. Kronfeld* 2, 211 (nach *Troels-Lund Gesundheit*); vgl. *Alemannia*

12, 29 (18. Jh.); zum Gebrauch der Päonienwurzel vgl. Zedler 8, 1405. ²⁴⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 3, 204 = Hovorka u. Kronfeld 2, 211; Amira *Todsstrafen* 223. ²⁵⁾ Köhler *Voigtland* 418 f. ²⁶⁾ Birlinger *Schwaben* 2, 508. ²⁷⁾ Hmtl. 11, 13. ²⁸⁾ Schönwerth 3, 152; vgl. Bolte-Polivka 3, 480. ²⁹⁾ Schönwerth 3, 204; SAVk. 19, 227; Kühnau *Sagen* 3, 420 f. ³⁰⁾ Staricius 1623, 104 f.; Drechsler 2, 241 (Beleg von 1667); Becker *Bezauberte Welt* (1693) = Kronfeld *Krieg* 87; Albertus Magnus 4. Teil 49 Nr. 172; Lammert 84; Schindler *Aberglaube* 178. ³¹⁾ ZföVk. 6, 123 = Huß *Aberglaube* 40. ³²⁾ W. § 188; Urquell 4, 99; Heckscher 362 Anm. 190. ³³⁾ Keller *Grab d. Aberggl.* 3, 172; 5, 445. ³⁴⁾ Kuhn u. Schwartz 460. ³⁵⁾ Brandenburgia 1916, 178. ³⁶⁾ ZfVk. 20, 382 (Dithmarschen); Urquell 5, 261. ³⁷⁾ Drechsler 2, 240; Hellwig *Aberglaube* 72. ³⁸⁾ Grimm *Myth.* 3, 474 Nr. 1065; Drechsler 2, 239; Grohmann 229; vgl. Storm *Im Brauerhause*. ³⁹⁾ Strack *Blut* 46; Hovorka u. Kronfeld 1, 86 f.; Amira *Todsstrafen* 223; Frischbier *Hexenspr.* 106; Drechsler 2, 241; Helm *Religgesch.* 1, 167; Keller *Grab* 1, 85 f.; Böckel *Volkslieder* 31 Anm. 1; s. weitere Belege unter Diebsdaumen! ⁴⁰⁾ Baumgarten *Aus der Heimat* 2, 96. ⁴¹⁾ Voges *Braunschweig* 74. ⁴²⁾ Schönwerth 3, 204. ⁴³⁾ Drechsler 2, 241. ⁴⁴⁾ ZföVk. 6, 119 = Huß *Aberglaube* 17 = John *Westböhmen* 285; Frischbier 106; Hovorka u. Kronfeld 1, 86 f. ⁴⁵⁾ Schönwerth 3, 205. ⁴⁶⁾ Lütolf *Sagen* 234. ⁴⁷⁾ MschlesVk. 27 (1926), 146. ⁴⁸⁾ Strack *Blut* 43 = Hovorka u. Kronfeld 1, 87. ⁴⁹⁾ Seyfarth *Sachsen* 287. ⁵⁰⁾ Ders. 286; Hellwig *Aberglaube* 65 ff. ⁵¹⁾ W. § 188. ⁵²⁾ Baumgarten *Jahr u. s. Tage* 6; Ders. *Heimat* 1869, 139 (2, 96). ⁵³⁾ ZfdMyth. 2, 71. ⁵⁴⁾ Ebd. 2, 69. ⁵⁵⁾ Drechsler 2, 260. ⁵⁶⁾ Geistl. Schild 155 = Schramek *Böhmerwald* 265. ⁵⁷⁾ Seyfarth *Sachsen* 286 = Amira *Todsstrafen* 224. ⁵⁸⁾ Marshall *Arzneikästlein* 31 = Seyfarth a. a. O. ⁵⁹⁾ JbhistVk. 1, 92. ⁶⁰⁾ Marshall a. a. O. 11 = Seyfarth a. a. O. ⁶¹⁾ W. § 190 = Löwenstimm *Aberggl.* 108 = Amira a. a. O.; Lippert *Christentum* 464. ⁶²⁾ Hmtl. 11, 135. ⁶³⁾ Drechsler 2, 242; vgl. BlPommVk. 2, 26 (1708). ⁶⁴⁾ John *Westböhmen* 284. ⁶⁵⁾ Lammert 257. ⁶⁶⁾ Ebd. 271. ⁶⁷⁾ Schramek a. a. O. 267. ⁶⁸⁾ Amira *Todsstrafen* 224 (Literatur!). ⁶⁹⁾ Strack *Blut* 43 ff.; Hovorka u. Kronfeld 1, 85 ff. (1, 87; Zusammenhang zwischen der fallenden Sucht und dem fallenden Kopfe des H.); 2, 216 f.; Höhn *Volkshelkunde* 1, 131; Höfler *Volksmedizin* 1893, 216; Ders. *Organotherapie* 50: Belege für den agerm. Brauch, Gefangene den Göttern zu opfern und deren

Blut aus ihren Schädeln zu trinken (Literatur); ZföVk. 12, 75 ff.; Lammert 271; ZfVk. 8, 400 (Bayern); Schönwerth 3, 205; BlBayVk. 11, 29, 31; Schmitt *Hettingen* 17. ⁷⁰⁾ Plinius 28, 1, 4; 28, 4, 43. ⁷¹⁾ Aretaeus Cappadox *De curatione morborum* 1 c. 4; Hovorka u. Kronfeld 1, 85. ⁷²⁾ 2, 494 = Waibel u. Flamm 1, 208. ⁷³⁾ Zedler 8, 1405 (mit Verweis auf Breslauer Sammlungen anno 1721 mens. Jun. class. IV. artic. 17 p. 644); noch Hufeland empfahl frisches Tierblut gegen Epilepsie, s. Blut 1, 1437. ⁷⁴⁾ Grimm *Myth.* 3, 475 Nr. 1080; Keller *Grab* 3, 172, 174; Strackerjan 1, 109; Strack *Blut* 43 = Hovorka u. Kronfeld 1, 85 f. ⁷⁵⁾ Strack a. a. O. = Hovorka u. Kronfeld 1, 86. ⁷⁶⁾ O. Beneke *Von unehrliehen Leuten* 1889, 142 = SAVk. 4, 4; 8, 314; vgl. Wolf *Beiträge* 1, 223. ⁷⁷⁾ Andersen *Märchen meines Lebens* c. 3 = Hovorka u. Kronfeld 1, 85; 2, 216 f. ⁷⁸⁾ Höhn *Volkshelkunde* 1, 131 = Pfister *Schwaben* 42. ⁷⁹⁾ HessBl. 24, 61 f.; W. § 190. ⁸⁰⁾ Hovorka u. Kronfeld 1, 85 (nach Busch *Volks Glaube*). ⁸¹⁾ Aargauer Nachrichten 26. Juli 1862 = Hovorka u. Kronfeld 1, 86; 2, 217. ⁸²⁾ Most *Sympathie* 150. ⁸³⁾ Hellwig *Ritualmord* 120 ff. ⁸⁴⁾ Engeli u. Lahn 266 = Drechsler 2, 306. ⁸⁵⁾ Andree *Braunschweig* 422 f. ⁸⁶⁾ W. § 190; Hellwig *Aberglaube* 67 f. ⁸⁷⁾ Abt *Apuleius* 199. ⁸⁸⁾ Strack *Blut* 43 ff.; Hovorka u. Kronfeld 1, 85; 2, 217; Urquell 3, 4 (Skandinavien); 4, 99 (Siebenbürgen); Löwenstimm *Aberggl.* 144 f. ⁸⁹⁾ Strack 46; Hellwig *Aberglaube* 67; Frazer 8, 155. ⁹⁰⁾ Fogel *Pennsylvania* 292 Nr. 1548. ⁹¹⁾ BlPommVk. 1, 63, 84; Strackerjan 2, 180; Voges *Braunschweig* 74; Heckscher 134; SAVk. 4, 3 f.; Lütolf *Sagen* 234; A. Keller *Der Scharfrichter* 1921, 229; Scharfrichter Joseph Langs *Erinnerungen* hrsg. von O. Schalk 1920, 84. ⁹²⁾ W. § 189 (Franken). ⁹³⁾ Schönwerth 3, 204. ⁹⁴⁾ Frischbier *Hexenspr.* 24. ⁹⁵⁾ Hovorka u. Kronfeld 1, 87; ZfrwVk. 1908, 271; 1914, 163; Urquell 3, 210 (Berg); W. §§ 189 f. 636 f. ⁹⁶⁾ Toepfen *Masuren* 107; Frischbier 106; Jahn *Pommern* 350 Nr. 440; Strack *Blut* 45; ZföVk. 6, 120 = Huß *Aberglaube* 20; Urquell 3, 50 f. (Polen); Andree *Anthropophagie* 10 f. ⁹⁷⁾ Hmtl. 2, 18. ⁹⁸⁾ Seligmann *Blick* 2, 69; vgl. Sébillot *Folk-Lore* 3, 484. ⁹⁹⁾ Keller *Grab* 3, 179; John *Westböhmen* 264, 284; Drechsler 2, 240; W. § 188. ¹⁰⁰⁾ Strack *Blut* 45. ¹⁰¹⁾ Keller *Grab* 3, 179. ¹⁰²⁾ ZföVk. 4, 151. ¹⁰³⁾ Baumgarten *Jahr* 6; Ders. *Heimat* 1869, 138 (2, 95). ¹⁰⁴⁾ Schönwerth 3, 204. ¹⁰⁵⁾ Baumgarten a. a. O. ¹⁰⁶⁾ Schönwerth 1, 337. ¹⁰⁷⁾ ZfdMyth. 1, 200 (Harz) = Seligmann *Blick* 2, 220; ZföVk. 6,

123 = Huß *Aberglaube* 40. ¹⁰⁸) ZfdMyth. 1, 200. ¹⁰⁹) Keller *Grab* 1, 87 f.; ZfrwVk. 1914, 163 (Beleg von 1789); Curtze *Waldeck* 421 = HessBl. 24, 60; Bartsch *Mecklenburg* 2, 154. 447; Birlinger *Schwaben* 1, 399; Eberhardt *Landwirtschaft* 15; Schönwerth 1, 319; 3, 204; ZföVk. 6, 119 = Huß *Aberglaube* 19; Baumgarten a. a. O.; Haltrich *Siebenbürger Sachsen* 279. ¹¹⁰) Drechsler 2, 241. ¹¹¹) Belege s. Angstmann *Henker* 94; Voges *Braunschweig* 74; W. § 190. ¹¹²) Angstmann a. a. O.; Lippert *Christentum* 463 f.; JbhistVk. 1, 92. ¹¹³) ZföVk. 6, 120 (Huß). ¹¹⁴) Z. B. Langs *Erinnerungen* 81 ff.; jüngste Beispiele s. MschlesVk. 29 (1928), 425.

3. Allezeit und überall haftet den Richtstellen ein gewisses Grauen an, eine Angst, die deutlich durch die Vorstellung hervorgerufen wird, die H. gingen dort um und könnten den Lebenden Böses zufügen. Denn man traut den gewaltsam ums Leben Gekommenen ¹¹⁵), den entarteten H. ¹¹⁶) am ehesten ein z w e i t e s S p u k - L e b e n zu, und man fürchtet sich vor ihrer Rache ¹¹⁷), der u. a. wohl auch das Henkersmahl (s. d.) vorbeugen helfen soll. Zahlreich sind daher die Sagen von g e i s t e r n d e n H., die sich an den Richtplätzen klagend oder leuchtend zeigen, mit Vorliebe in der Geisterstunde und in stürmischen Nächten, vgl. Galgen § 3, hängen § 4 b, enthaupten § 1 b, Wiedergänger.

So hört man von einer alten Galgenstelle zu gewissen Abenden um Mitternacht leises Wimmern von einem dort h. Verbrecher ¹¹⁸). Ein anderer H., dessen Leiche in Stücke gehauen und verschieden begraben worden, geht in der Geisterstunde um, seine Körperteile zusammenzusuchen ¹¹⁹). Die Geister der H. sind so nachts auf den einstigen Richtplätzen auch zu sehen, meistens mit dem Kopf unterm Arm ¹²⁰) oder mit einem roten Ring um den Hals ¹²¹). Denn die Verstümmelung nimmt der H. mit in sein zweites Leben ¹²²), vgl. kopflos. Man kann die Gespenster mit ihren eigenen Köpfen kegeln sehen ¹²³), und sie versetzen absichtlich oder unabsichtlich den späten Wanderer in schwere Angst ¹²⁴). Sie greifen sogar mitunter an ihrem Richt- und Grabplatz Vorübergehende schlimm an, so daß mancher sein Leben lassen

muß ¹²⁵). Wenn man aber für ihre „schamroten Seelen“ betet, können sie sich sehr wohl als dankbare Helfer erweisen ¹²⁶). Vor einer neuen Exekution zeigen sich die Schatten der früher H. besonders gerne, wie allgemein die Seelen früher Verstorbener erscheinen, wenn einer sterben soll ¹²⁷); vgl. das „Galgenweible“, Galgen § 3 Anm. 19. Eine naheliegende Sage läßt dagegen die Geister einer Ermordeten dem Mörder seine Hg. im voraus anzeigen ¹²⁸).

Das z w e i t e s p u k h a f t e L e b e n der H. ist also ebenso an den Todes- und Begräbnisplatz gebunden wie das Umgehen der Selbstmörder (s. d., hängen § 4 b). Außerdem bleiben aber, wo eine Hg. stattgefunden hat oder eine Richtstelle, ein Galgen gewesen ist, auch dem Boden unauslöschliche Merkmale eingepreßt: es wächst kein Gras ¹²⁹), die Löcher für den Galgen können nicht eingeebnet werden ¹³⁰). In Deutschland finden sich jedoch diese und andere wunderliche Zeichen fast nur als Zeugen einer ungerechten Hg., s. Gottesurteil § 14. Der Ort der Hg. ist deswegen seit alters auch zum Begräbnisplatz der H. geworden, weil die F u r c h t v o r ihrem gefährlichen U m g a n g im Verein mit der steigenden Verachtung des zum ausgestoßenen Sünder gewordenen Opfers dazu geführt hat, daß man die H. nicht ehrlich unter ehrlichen Leuten auf dem geweihten Friedhof, sondern an der gebannten Richtstätte, dem „Schindanger“ bestatten wollte ¹³¹), ja überhaupt nicht im Gemeindebereich duldete, vgl. hängen § 4 b, Begräbnis 1, 993. Denn das Begräbnis eines H. bringt (wie die Bestattung eines Selbstmörders!) Hagel über die Felder der Gemeinde ¹³²). Um nun den H. ihr trotz aller Vorsicht gefährliches Dasein als Wiedergänger oder gar als nicht verwesende Vampire (Nachzehrer) zu nehmen, hat man sie noch im 17. Jh. verbrannt und dadurch ihrem Wesen mit der völligen Vernichtung des Leibes auch den zweiten Tod zu bereiten geglaubt ¹³³). Auch eine Reihe anderer, bei den Germanen besonders lange erhaltener Vor-

kehrungen sind durchaus als *Abwehramafnahmen* aufzufassen, so, über das Verbannen der Leiche an einen abgelegenen Platz hinausgehend, der Brauch, dem Verbrecher die Augen zu verhüllen, dem Geköpften das Haupt zwischen die Beine zu legen oder ihn mit Dornen zu bedecken, bzw. zu durchpfählen¹³⁴); vgl. Begräbnis I, 987; enthaupten § 2 c, pfählen.

Eine Gruppe von Sagen läßt den *soeben h. Körper* durch die *Willenskraft* des H. noch eine kurze Weile im eigentlichen Sinne belebt sein, um noch eine bestimmte Handlung auszuführen. Es kann nicht nur ein geschickter Scharfrichter den Enthaupteten einige Schritte weit führen — vgl. enthaupten § 1 b — der H. vermag auch selbst noch eine bestimmte Strecke im Lauf zurückzulegen, sei es um seine Mitschuldigen freizulösen¹³⁵) oder um seinen Hinterbliebenen das Land, das er ohne Haupt zu durchlaufen imstande wäre, zu gewinnen¹³⁶), oder um seine Unschuld darzutun¹³⁷). Aus mittelalterlicher Zeit her lassen Sage und Volkslied unschuldig Verurteilte und Gehängte durch Hilfe eines Heiligen wunderbar am Leben bleiben, z. B. einen Jakobspilger¹³⁸). Denn man glaubte, der Körper eines *unschuldig H. könne nicht aufhören zu leben*, zu bluten¹³⁹), s. w. *Unschuldzeichen*, *Gottesurteil* § 14.

Wie drastisch-sinnlich und wenig schemenhaft man sich aber auch das zweite Leben der H. vorgestellt hat, zeigen die verbreiteten Erzählungen von dem auf eine übermütige Einladung hin leibhaftig sich einfindenden *Gast vom Galgen* — in der Zimmernschen Chronik sind es sogar drei dürre Brüder — und von dem gehenkten Toten, der zürnend um Mitternacht auftaucht, um ihm geraubtes Eingeweide, gewöhnlich Leber oder Lunge, zurückzuverlangen, s. hängen § 4 b Anm. 116—118. Daß ein gehängter Dieb seine ihm von einem Stendaler Branntweinbrenner zu Zauberzwecken gestohlene Hirnschale nachts zurückfordert, berichtet schon Remigius in seiner 1693 erschienenen *Daemonolatria*,

ebenso begehrt nach des Francisci Höllischem Proteus (1695) ein vom Anatom sezierter Verbrecher seine Haut beim Gerber wieder¹⁴⁰). Kein Wunder, daß man unterm Galgen soll das Fürchten lernen können, vgl. Grimms Märchen¹⁴¹). Auch die alte, stark religiös gefärbte Rechtsgewohnheit, eine Hg. an der *Leiche* eines seiner Strafe entgangenen Verbrechers oder eines Selbstmörders zu vollziehen, ist nur ermöglicht durch den Glauben an den lebenden Leichnam, an die sinnliche Fortdauer der Persönlichkeit auch im „toten“ Körper, aus welcher Vorstellung sich einst sogar noch in christlicher Zeit geradezu ein Recht der Toten entwickelt zeigt¹⁴²), vgl. *Recht, Toter*. Daher gräbt man z. B. im 13. Jh. in Antwerpen nach vier Jahren die Leiche eines Ketzers wieder aus, um sie durch Verbrennung zu richten¹⁴³) — nicht nur ein symbolischer Akt, wie wir heute zu deuten geneigt sein möchten!

Angang: Als verhängnisvoll wurde früher der Angang eines zur Richtstätte geführten A.s aufgefaßt; wenn eine Schwangere ihm begegnete oder gar nachfolgte, ja nur seinen Weg kreuzte, mußte ihr Kind des gleichen Todes sterben¹⁴⁴).

¹¹³) Vgl. *NdZfVk.* 5, 232 ff.; 6, 133; *Naumann Gemeinschaftskultur* 34 f. ¹¹⁴) *Amira Todesstrafen* 66 f. ¹¹⁵) Vorbeugungsmaßnahmen gegen die Geister der H. werden daher z. B. auch in Afrika und China getroffen, *Frazer* 3, 171 f. 180 f.; vgl. *Rohde Psyche* 1, 277. ¹¹⁶) *Lütolf Sagen* 174 f.; *NdZfVk.* 5, 234; *Sébillot Folk-Lore* 4, 210. ¹¹⁷) *Eckart Südhannover. Sagen* 10. ¹¹⁸) *Bohnenberger* 7 (97); *Kühnau Sagen* 1, 59. ¹¹⁹) *Meiche Sagen* 187. ¹²⁰) *NdZfVk.* 5, 234 ff. ¹²¹) *Mackensen Nds. Sagen* 17 f. ¹²²) *Schell Bergische Sagen* 96. ¹²³) *Heckscher* 82; *MschlesVk.* 21 (1919), 137 f. ¹²⁴) *Lütolf Sagen* 146 f.; vgl. *Bolte-Polivka* 3, 513 (der dankbare Tote); in außerdeutschen Gebieten findet sich sogar hier und dort geradezu ein gewisser Kult der H., vgl. *Reinsberg-Düringsfeld Ethnograph. Curiositäten* 2 (1879), 26; *FL.* 21, 168; *Pitrè Proverbi motti e scongiuri sicil.* (1910), 416; *Trede Das Heidentum in der römischen Kirche* 3 (1890), 31 ff. (Gehenkte als Schutzgeister in Sizilien); man bittet aber auch in Franken zum Tod Verurteilte um ihre besonders wirksame Fürsprache im Himmel, *W.* § 190. ¹²⁷) *ZfVk.* 15, 4; vgl. *Goethes Faust*

r, 4399 ff. (Szene am Rabenstein). ¹²⁸⁾ Bl-PommVk. 10, 149. ¹²⁹⁾ *Amira Todesstrafen* 230; Sébillot *Folk-Lore* 1, 197 ff.; 4, 210. ¹³⁰⁾ Bohnenberger 7 (97). ¹³¹⁾ *Amira* a. a. O. 130; Ders. *Grundriß* 238; Brunner *Rechtsgesch.* 2 1, 247; Klapper *Erzählungen* Nr. 67; SAVk. 26, 161. ¹³²⁾ *Alemannia* 10, 12 (18. Jh.). ¹³³⁾ *NdZfVk.* 6, 25. ¹³⁴⁾ *Amira Todesstrafen* 131. 203. 213; SAVk. 26, 162; Schwenn *Menschenopfer* 28 ff. ¹³⁵⁾ *Angstmann Henker* 108 Anm. 2. ¹³⁶⁾ *Waibel u. Flamm* 2, 288 ff.; *Urquell* 4, 253 = *Kühnau Sagen* 1, 16. ¹³⁷⁾ *Kühnau* a. a. O. 1, 15; *Rochholz Sagen* 2, 128. ¹³⁸⁾ *Böckel Volkslieder* 8 ff. Nr. 2; SAVk. 2, 223 ff.; es ist auch schon griech. Glaube gewesen, daß den unschuldig H. ein Wunder rette, *Rohde Griech. Roman* 392 Anm. ¹³⁹⁾ *Böckel* a. a. O.; *Chroniken der deutschen Städte* 14, 737 (Köln 1400); *Stretlinger Chronik* (hrsg. von J. Bächtold) 54; *Wolf Nederl. Sagen* 255; *Meiche Sagen* 639; *Kruspe Erfurt* 2, 12; *Alemannia* 8, 277; *Birlinger Schwaben* 1, 47; *Lütolf Sagen* 368; *Germania* 10, 447; *Bolte-Polivka* 1, 25; *Gering Aeventyri* 2, 172. ¹⁴⁰⁾ *Bolte-Polivka* 3, 480 (slaw. Parallelen); *Schönwerth Oberpfalz* 3, 152; *Grasse Preußen* 1, 173. ¹⁴¹⁾ *Bolte-Polivka* 1, 22 ff. ¹⁴²⁾ H. Schreuer *Das Recht der Toten in ZivglRw.* 33, 333 ff. 354; 34, 1 ff.; *Rohde Psyche* 1, 217. 322 ff.; *ZfKg.* 7, 52 ff.; *Amira Grundriß* 241; *Schröder Rechtsgeschichte* 8 838 Anm. 28 b. ¹⁴³⁾ *ZivglRw.* 33, 420. ¹⁴⁴⁾ *Grimm Myth* 3, 449 Nr. 465 (Rockenphilosophie); *Keller Grab d. Aberggl.* 5, 297.

4. Die Hg.sspiele, die unter den Frühlingsbräuchen, in der Regel den Pfingstbräuchen, aber auch bei den Erntefesten (Kirchweih) der meisten deutschen Landschaften, vor allem in Süddeutschland vom Rhein bis Siebenbürgen begegnen, sind nicht als spielerische Nachahmungen eines öffentlichen, schauerlich-reizvollen Aktes der Rechtsprechung entstanden, sondern sie enthüllen sich bei näherem Zusehen als in das Spiel der Jugend gesunkene Überbleibsel alten Regen- und Fruchtbarkeitszaubers ¹⁴⁵⁾. Die feierliche Tötung (Verwandlung!) des Wachstumsgeistes durch Enthaupten bzw. die Wassertauche oder das Verbrennen ist in christlicher Zeit allmählich zum sinnlosen Hg.spiel geworden, in dem die alten kultischen Formen nun durch scherzhafte Nachahmungen des

Rechtslebens, gewöhnlich in seiner Gestalt im 18. Jh., ersetzt sind. Denn hierbei fehlt im allgemeinen weder ein nach bestimmter Überlieferung sich abwickelnder Prozeß noch der Henker, der das Todesurteil spricht und vollzieht und so dem Pfingstdreck einen falschen Kopf abschlägt, einen Frosch enthauptet, die Fastnacht köpft u. dgl. m. ¹⁴⁶⁾. Solches Hg.spiel findet sich auch mit einem Burschenschaftsfest verbunden, dem luxemburgischen Amecht (s. d.) am Kirmestage, hier haben sich Zauberreste des alten Erntefestes in den spielerisch aufgenommenen Formen eines späteren Rügegerichts bis ins 19. Jh. erhalten ¹⁴⁷⁾. Auch das Gericht der Burschen über die Dorfmadchen ist da und dort ganz zum Scharfrichterspiel geworden ¹⁴⁸⁾, vgl. Gericht. S. w. enthaupten § 2 a, hängen II (Henkengehen), Pfingstbutz, Pfingstl u. a. m., Regenzauber, Vegetation, Fastnacht, Todaustragen.

¹⁴⁵⁾ *Mannhardt* 1, 321 ff. 343. 353 ff. 386. 514; *Gesemann Regenzauber* 70 f.; *Amira Todesstrafen* 212; *Frazer* 4, 207 ff. 227 ff. ¹⁴⁶⁾ *Mannhardt* a. a. O.; *Meyer Baden* 140 ff. 158; *Meier Sagen* 371. 409 ff.; *Birlinger Schwaben* 2, 98 ff.; *Ders. Volksth.* 2, 100 ff.; *Fischer Schwäb-Wb.* 5, 703; *Panzer Beitrag* 1, 236; 2, 444; *Reinsberg Böhmen* 231 ff. 253 ff. 262 ff. 269 ff.; *Lehmann Sudetendeutsche* 146. 150; *Schullerus Siebenbürgen* 142 f.; *F. A. Reimann Deutsche Volksfeste im 19. Jh.* 17 f.; *Angstmann Henker* 103 f.; *Sartori Sitte u. Brauch* 3, 198. 203. 208. ¹⁴⁷⁾ *Zur Lit. unter „Amecht“* vgl. *Ueßner Vorträge u. Aufsätze* 1907, 149 ff. 153 = *Angstmann* 82. 104. ¹⁴⁸⁾ *Lehmann* a. a. O. 146; *Mannhardt* 1, 355; *Hoffmann-Krayer* 61.

A. glocke s. Wahrzeichen.

Müller-Bergström.

hinken.

Von den Namen des Teufels, die sich auf seine äußere Gestalt beziehen, ist der h. d. e Teufel (*Diable boiteux*, Hinkelbein) einer der bekanntesten: der Teufel erhielt einen lahmen Fuß beim Sturz aus dem Himmel, gleich wie der von Zeus herabgeschleuderte Hephäst ¹⁾, oder weil er, mit Schlingen von Bast gefesselt, auf dem Amboß mit dem Hammer geschlagen wurde ²⁾. Nach dem Glauben der Ober-

pfalz hinkt er, weil er einen Bocks- oder Pferdefuß, manchmal beide zugleich hat³⁾, nach demjenigen in der Schweiz, weil er das Felsstück, welches er auf die betende hl. Verena schleudern wollte, auf seine eigenen Füße fallen ließ⁴⁾.

Wie der Teufel, so h. auch seine Trabant: die *H e x e n* h. oft⁵⁾; im Kinderspiel holt eine *H.de* gleich einer Hexe ein Kind nach dem andern aus der Schar zu sich⁶⁾. Caspar Peucer berichtet in Übereinstimmung mit Melanchthon, daß die Werwölfe vornehmlich in den Zwölften ihr Wesen treiben; ein h.der Knabe ruft in der Christnacht die Teufelsleute zusammen⁷⁾.

Die Ursache des H.s wird verschieden angegeben: Als einst böse Buben den Kochkessel der Zwerge beschmutzten, riefen die Zwerge den Knaben einen Fluch nach, so daß sie Zeit ihres Lebens h. mußten⁸⁾. Auf einer Pilgerfahrt nach dem Berge Argano in die Höhle des Erzengels Michael berührte ein Engel die Hüfte Kaiser Heinrichs II., „also daß er von jener Stunde an h.d ward, um seiner Keuschheit willen, weil Gott jene züchtigt, welche er lieb hat“⁹⁾.

Das Volk fürchtet den A n g a n g eines H.den als übliches Vorzeichen¹⁰⁾: „Und so er (d. h. Johannes Freiherr v. Zimmermann) dahin ritt, bekam im ain h.der Mensch, so wandt er sich wieder umb und ritt ain andern weg, unangesehen wie fern derselbig umb wer gewesen“¹¹⁾. Ein Fuchs, ein altes Weib oder ein h.der Hund, welche dem Jäger über den Weg laufen, sind diesem Zeichen eines beutlosen Tages¹²⁾. Paul Verlaine glaubte, daß, wenn er morgens einen H.den trafe, dies ein schlechtes Vorzeichen sei, zwei H.de bedeuteten eine sichere Katastrophe. Aber zeigte sich ein dritter, dann war das Unglück bis auf weiteres beschworen. Hatte er nun zwei H.de getroffen, so nahm er, der selbst lahmt, gewöhnlich zu einer List die Zuflucht. Er stellte sich vor den Spiegel einer Auslage, betrachtete sich selbst als dritten H.den und hielt damit die Gefahr bis auf weiteres für abgewendet¹³⁾.

Ein bezaubertes Schloß kann nur durch

einen schwarzen Hahn, der h.d geboren wurde, erlöst werden¹⁴⁾.

Wenn man einer Ziege ein rotes Tuch an einen Fuß bindet, so hinkt sie¹⁵⁾.

Die vorislamische Religion Arabiens kannte ein kalendarisches Fest (Hagg), dessen Riten das Pilgern zum Heiligtum und den Hink- und Laufschrift rings um den Tempel erforderten¹⁶⁾ (vgl. oben 3, 441). Beim Ehetanz im Landbezirk Dachau und Bruck hinkt die Braut. Der Bräutigam beschuldigt sie, daß sie das Tanzen nicht könne. Der Hochzeitlader legt sich ins Mittel, sucht mit einem Lichte und Besen, woher das H. der Braut komme und kehrt dreimal die vermeintlichen Hindernisse aus dem Wege. Endlich bemerkt er, daß im Schuh der Braut ein Nagel drücken müsse. Die Braut zieht den linken Schuh ab; darin ist ein Geldstück, das die Musikanten bekommen. Ebenso h. auch die Kranzjungfrauen und sonstige wohlhabende Mädchen, welche damit groß tun wollen. Haben alle gehinkt, wird noch einmal herumgefegt, dann zur Türe hinaus, und aus ist der Tanz¹⁷⁾. Im Kreise Olmütz in Mähren heißt die letzte Garbe Žebrak (Bettler); ein altes Weib erhält sie, das damit auf einem Fuße nach Hause h. muß¹⁸⁾.

Das abwechselnde H. auf dem rechten und linken Bein soll schon im Altertum als Mittel gegen die Faszination gegolten haben¹⁹⁾.

Gegen das H. half das Anrufen des hl. Claudius²⁰⁾, bei Vieh wurden Segen gesprochen (Verrenkungssegen)²¹⁾.

¹⁾ Grimm *Myth.* 2, 829; Pauly-Wissowa 8, 1, 333 ff. 335. 336. ²⁾ Grimm *Myth.* 2, 844 f. nach Mährische Sagen (Brünn 1817), 69. 72. 123. ³⁾ Schönwerth 3, 39. ⁴⁾ Kohlrusch *Sagen* 344 f. Nr. 21 = Herzog *Schweizersagen* 2, 174 Nr. 158. ⁵⁾ Heyl *Tirol* 305 Nr. 122. ⁶⁾ ZfVk. 30—32, 58. ⁷⁾ Sieber *Sachsen* 205; ZfVk. 30—32, 128. ⁸⁾ Schell *Berg. Sagen* 283 Nr. 49 = Montanus-Waldbrühl *Vorzeit* 1, 109. ⁹⁾ Bavaria 3, 1, 277. ¹⁰⁾ Grimm *Myth.* 2, 942; Meyer *Aberglaube* = Anhorn *Magiologia* (1674) 152; ZfVk. 4, 47 f. (mit antiker Lit.); Stemplinger *Abergl.* 45. ¹¹⁾ Birlinger *Schwaben* 1, 376. ¹²⁾ Kohlrusch 399. ¹³⁾ *Werke* (Inselverlag) 2. Bd. (Lebensdokumente). ¹⁴⁾ Müllenhoff

Sagen 351 Nr. 467; Grimm *Myth.* 3, 192. ¹⁵⁾ Hüser *Beiträge* 2, 28 Nr. 28. ¹⁶⁾ Jeremias *Religgesch.* 93. ¹⁷⁾ Hartmann *Dachau und Bruck* 219 Nr. 11. ¹⁸⁾ Mannhardt *Forschungen* 49 = Frazer 7, 232. 284. ¹⁹⁾ Seligmann *Blick* 2, 288 f. (ohne Beleg!). ²⁰⁾ Oeuvres facétieuses de Noël du Fail 2 (Paris 1874), 71 = Gerhardt *Franz. Novelle* 55. ²¹⁾ Albertus Magnus *Egypt. Geh.* 2, 57. Bächtold-Stäubli.

Hinterer (Arsch).

1. Sprichwörtlich heißt es in Bayern: Die zweite Frau hat einen silbernen H.n, die dritte Frau ist Königin ¹⁾. Für häßlich gilt ein zu breiter H., „en Arsch wie-n-e Wanne“ ²⁾. Die eine der drei Spinnerinnen ³⁾ hat ein breites Gesäß; Frau Venus hat im Narrenschiff einen „ströwen arsch“ ⁴⁾. Der Letzte im Zuge des Nachtvolkes hatte eine Kochkelle im H.n stecken ⁵⁾. Eine angehende Hexe stellt der Teufel beim Hexentanz auf den Kopf und steckt ihr ein Licht in den After ⁶⁾. Der dumme Hans trifft mit seinem Schiff, das zu Wasser und Land geht, einen Mann, „der hatte in seiner H.thür einen großen Zapfen stecken“; „Wenn ich ihn herauszöge“, erklärte er, „könnte ich ein ganzes Königreich vollmachen“ ⁷⁾. Wenn man in Wollbach (Baden) nachts in den Spiegel schaut, sieht man dem Teufel in den H.n ⁸⁾. An den letzten Faschingstagen geht in Böhmen die Frau Hille um, und wenn in irgendeinem Hause nicht abgesponnen ist, wischt sie sich mit dem Flachse den H.n ab ⁹⁾. Sächsische Sagen wissen zu erzählen, wie der Teufel einen Müllerburschen, der ihn in der Mühle belauschte, auf den Schleif- (resp. Mühl-) Stein setzte und ihm dadurch den H.n aufs ärgste verstümmelte, aber auch, wie dem Teufel selbst dieses Mißgeschick passierte ¹⁰⁾. Die Spur von des Teufels H.n findet sich heute noch in Externsteinen (s. d.) ¹¹⁾.

¹⁾ Lammert 157. ²⁾ Meyer *Baden* 164 und die verschiedenen Mundart-Wörterbücher. ³⁾ Grimm *KuHM.* Nr. 14 und Lit. bei Bolte-Polivka 1, 109 ff.; Wolf *Beiträge* 2, 224; Mannhardt *Germ. Myth.* 672 f. ⁴⁾ Meyer *Myth.* 275. 282; Grimm *Myth.* 1, 223. 224; 3, 86. ⁵⁾ Vonbun *Beitr.* 7 ff. ⁶⁾ Thür. Mitth. VI, 3, 69 = Grimm *Myth.* 2, 896. ⁷⁾ Meier *Märchen* 114 f. Nr. 31. ⁸⁾ Ca. 1890, mündlich. ⁹⁾ Grohmann

1 Nr. 2. ¹⁰⁾ Meiche *Sagen* 443 Nr. 580; 477 Nr. 618; Haupt *Lausitz* 1, 90 Nr. 97. ¹¹⁾ Grasse *Preußen* 1, 734 Nr. 783.

2. Das Zeigen des H.n ist ein außerordentlich verbreiteter Zaubebrauch. Heute zwar wird es meist als ein Zeichen der Verhöhnung aufgefaßt: Mitte Mai 1913 haben z. B. mehrere Soldaten und Zivilpersonen auf dem serbischen Dampfer „Belgrad“, der sich bei Semendria dem Ufer näherte, die dort aufgestellte ungarische Wache „durch Entblößen eines gewissen Körperteils verhöhnt. Die Wache feuerte mehrere Schüsse ab, durch die der Kapitän des Schiffes und ein Reisender verletzt wurden“ ¹²⁾. Nach einer Sage wurde ein Freiburger Student, der dem hohen Kruzifix bei der Martinskirche in seiner Trunkenheit zum Hohn den bloßen H.n zeigte, zur Strafe in ein Kalb verwandelt und spukt seither als ‘Stadttier’ in den Straßen ¹³⁾. Herzog Johann von Görlitz benutzte fliehend eine kurze Rast auf einem Aussichtspunkt, um der Stadt „sein Antlitz zu zeigen, aber nicht sein vorderes, und einen einladenden Wunsch dazu“ auszusprechen ¹⁴⁾. Besonders geläufig finden wir diese Sitte in Sagen von Belagerungen. Die Weiber von Fritzlär zeigten, wie die Chronik von Joh. Rothe erzählt, dem Belagerer Konrad den „blanken Spiegel“ über die Zinnen herab, und Ähnliches wird vom bernischen Burgdorf berichtet ¹⁵⁾. Die Beispiele ließen sich leicht häufen ¹⁶⁾: schon im Altertum galt es als eine schwere Beleidigung, jemandem die Schamteile zu zeigen, man mußte sie daher im Verkehr mit der Gottheit bedecken ¹⁷⁾.

Ursprünglich ist jedoch das Zeigen des H.n ein A b w e h r b r a u c h ¹⁸⁾: es schützt namentlich gegen den bösen Blick ¹⁹⁾. Schon der Leipziger Gelehrte Prätorius erzählte 1669, daß Mütter, um ihre Kinder vor dem Berufen zu schützen, bei verdächtigen Worten sagen: „Lecke mich im Arse“ ²⁰⁾. Diese berüchtigten Worte Götz von Berlichingens werden in der Schadenabwehr häufig gebraucht; man wiederholt sie möglichst rasch dreimal, beim zweiten Male mit Inversion, wobei

das zum Zwecke des Berufens Gelobte als Objekt genannt wird²¹). Ist im Norden das Kind von einer Hure versehen worden, hat Skrofeln bekommen, so wird es gesund, wenn man die erste beste Gelegenheit benutzt, ihr den H.n des Kindes zu zeigen²²). Der „Feullaton“, ein gefürchteter W i r b e l w i n d in Salvan (Wallis), muß einen verschonen, wenn man ihm den H.n zeigt²³). Wenn der italienische Fischer auf offenem Meere vom Sturm überrascht wird und einen erstgeborenen Sohn unter seinen Seeleuten hat, muß dieser geschwind seine Hosen fallen lassen und, während seine Kameraden St. Barbara und St. Franziskus anrufen, dem Unwetter seinen bloßen H.n zeigen; der Sturm wird dann gleich innehalten²⁴). Auch gegen H a g e l kann dieser Zauber benützt werden: Wenn gar nichts gegen aufziehenden Hagel hilft, bücken sich die nackten huzulischen Zauberinnen und zeigen dem Hagel den bloßen H.n²⁵). 1653 haben um Sorau herum Bleichweiber eine sechzehnwochige Dürre verursacht, indem sie jedesmal, wenn eine R e g e n wolke am Himmel erschien, mit dem bloßen H.n rückwärts gegen sie liefen und dazu sagten: „Regne mir in den H.n und nicht auf meine Leinewand“, worauf die Wolke verging²⁶). Wie man die Wind- und Sturmdämonen durch das Zeigen des H.n vertreibt oder ihre Kraft bricht, so auch G e i s t e r: Der Solothurner Flößer beehrte den Burggeist von Ober-Gösgen, der die Flößerknaben hinderte, das Treibholz aus der Aare zu fischen, mit einer sehr unanständig lautenden Einladung und veranschaulichte sie, um ganz verstanden zu sein, damit, daß er die Hosen fallen ließ. Nun konnten die Knaben landen, der Alte aber trug einen geschwellenen Kopf davon²⁷). In Dänemark erzählt man sich von einem Manne, welcher des Nachts von einer unheimlichen brennenden Torfmiete verfolgt wurde; er ergriff am Ende das letzte Mittel, kehrte ihr den Bloßen zu, und sie verschwand augenblicklich²⁸). Zur Abwehr des Totengeistes setzt man sich in der Oberpfalz mit dem bloßen H.n auf

das (Leichen-) Bett, von dem eben der Tote genommen wurde²⁹). Wenn man dem (Geld-) D r a c h e n die blanke Scheibe des H.n zukehrt, läßt er etwas von seinem Gelde fallen, das man sich dann aneignen kann³⁰). Auch der nordische Niß wurde aus dem Hof vertrieben, als die Magd ihren Unterrock über den Kopf warf und gebückt rücklings in den Stall schritt³¹). Ebenso geht der alte Schwank zweifellos auf ursprüngliche Abwehr des Teufels zurück: Der Bauer soll dem Teufel ein Tier zeigen, das er noch nie gesehen. Der Bauer bestreicht seine nackte Frau mit Honig, wälzt sie in Flaum, und die Frau nähert sich dem Teufel rückwärts auf allen Vieren gehend³²).

Schlagen die K ü h e beim M e l k e n, so soll sich die Magd mit dem nackten H.n auf den Melkschemel setzen, dann werden die Tiere ruhig stehen (Brandenburg)³³).

Wie den Drachen hindert man die B i e n e n dadurch daran, auszuschwärmen, daß man ihnen das Gesäß zeigt³⁴) (vgl. oben I, 1243).

Wenn in Flandern ein Bursche zum Militär einberufen wird und beim Losziehen, um vom M i l i t ä r d i e n s t f r e i zu werden, eine hohe Nummer wünscht, so muß er in eine gewisse Kapelle (welche?) hineingehen und dem dort befindlichen Heiligenbilde (welcher Heilige?) den bloßen H.n zeigen; dann erhält er die gewünschte Nummer³⁵).

Vielleicht ist es eine Verstärkung solchen Abwehrzaubers, wenn man sich bücken und durch die eigenen Beine hindurchschauen muß; denn ohne dem Abzuwehrenden den H.n zuzukehren, ist diese Stellung ja unmöglich³⁶). Etwas Ähnliches überliefert schon der Papierkodex des 14. oder 15. Jhs. in der Bibliothek zu St. Florian: „item an dem sunnbenttag (Sonntag), so geht aine ersling (ärschlings, rückwärts) auf allen viern mit plassem (bloßem) leib zu irs nachtpahrin tar (Tor), und mit den fuzzen steigt sy ersling an dem tar auf, und mit ainer hand halt sy sich, vnd mit der andern sneit sy drey span aus dem tar

vnd spricht zu dem ersten span spricht sy 'ich sneit den ersten span, noch aller milich wan'. zu den andern auch also. zu dem dritten spricht sy 'ich mist den dritten span, noch aller meiner nappaurinnen milich wan', vnd geh ersling auff allen viern her wider dan haim" ³⁷⁾.

¹²⁾ Basler Nachrichten vom 15. Mai 1913. ¹³⁾ Baader Sagen (1851), 48 Nr. 58. ¹⁴⁾ Peuckert Sagen 27. ¹⁵⁾ Rochholz Glaube 2, 317 f.; Germania 31 (1886), 206; DWb. 1, 565 f.; SAVk. 21 (1917), 97 f. ¹⁶⁾ Vgl. z. B. ZfVk. 11 (1901), 426; Pitrè *Usi* 2, 372 Anm. 5; 4, 323; Mélusine 3, 211; Andree *Parallelen* 2, 51; Sittl *Gebärden* 124; Seligmann *Blick* 2, 206; Vischer *Naturvölker* 2, 274 ff. ¹⁷⁾ Usener *Götternamen* 179 f.; Boehm *De symbolis Pythagoreis* (1905), 52 f.; Fehrle *Keuschheit* 38. ¹⁸⁾ Hovorka-Kronfeld 1, 38; 2, 130 f. ¹⁹⁾ Seligmann *Blick* 2, 275; SAVk. 21 (1917), 98; Anzschweiz *Altertumsk.* 16 (1914), 63 f.; Jahn *Böser Blick* 30 f. und Tafel III; Germania 31 (1886), 207. ²⁰⁾ *Glücks-Topf* 412 = Seyfarth *Sachsen* 47. ²¹⁾ Seyfarth 47; Frischbier *Hexenspruch* 9. 10; ZfVk. 2 (1905), 181. 203; Andree *Braunschweig* 386; Schulenburg 114; Seligmann *Blick* 2, 367 f. ²²⁾ ZfVk. 11, 326 f. = Seligmann *Blick* 2, 206 f. = Kristensen *Folkeminder* 8, 328. 558; Thiele 3 Nr. 492. ²³⁾ Reithard *Schweiz. Familienbuch* 1845, 175 = Rochholz *Naturmythen* 65. ²⁴⁾ *Rivista trad. pop.* 1, 391 = ZfVk. 11 (1901), 426 f.; vgl. Sébillot *Contes des Marins* 249; Jahn *Böser Blick* 88 Anm. 250 = Germania 31 (1886), 207 (wo noch andere Beispiele). ²⁵⁾ Kaindl *Ruthenen* 2, 90 = Weinhold *Ritus* 35 = ZfVk. 11 (1901), 427; vgl. Fehrle *Geoponica* 8. 15. ²⁶⁾ Haupt *Lausitz* 1, 195 Nr. 229 = Magnus *Histor. Beschreibung von Sorau* (1710), 214 = Grässe *Preußen* 2, 393 Nr. 340; vgl. ZfVk. 11 (1901), 427 = Weinhold *Ritus* 26. ²⁷⁾ Rochholz *Naturmythen* 65 = ZfVk. 11, 428 = Weinhold *Ritus* 11; Germania 31 (1886), 207 f. = J. G. Wood *The Natural History of Man. Africa* (1868), 680. ²⁸⁾ Kristensen *Sagn* 2, 503. 73 = ZfVk. 11, 428. ²⁹⁾ Schönwerth 1, 252 Nr. 4. ³⁰⁾ Kuhn u. Schwartz 5. 421 Nr. 208; Müllenhoff *Sagen* 206 Nr. 280; Meiche *Sagen* 314 Nr. 413; Jahn *Sagen* 135. 165; BlpommVk. 4, 142; Haas *Greifswald* 34 Nr. 37, 1; Schulenburg *Sagen* 102. 103; ZfVk. 11, 427 f. E. H. Meyer *Germ. Myth.* 98; Weinhold *Ritus* 11. ³¹⁾ ZfVk. 8 (1898), 266 Nr. 9. ³²⁾ Vgl. Jegerlehner *Oberwallis* 232 Nr. 161; Bolte-Polivka 1, 398 ff. zu Grimm *KHM.* Nr. 46; ZfVk. 8, 266 Anm. 2. ³³⁾ ZfVk. 1, 185 Nr. 4 = Weinhold *Ritus* 42. ³⁴⁾ ZfVk. 11, 428; Liebrecht *ZVolksh.* 355 Nr. 24; BlpommVk. 2, 26; 6, 75; Weinhold *Ritus*

Bächtold-Stäubli, Aberglaube IV.

45; Germania 1, 109; Urquell 3 (1892), 205; Drechsler 2, 87. ³⁵⁾ ZfVk. 11, 428 = de Cock in *Volkskunde* 7, 183. ³⁶⁾ ZfVk. 5, 443; 11, 428 f.; Weinhold *Ritus* 10. ³⁷⁾ Grimm *Myth.* 3, 417 Nr. 30.

3. Ehedem war es in Florenz gebräuchlich, daß insolvente Schuldner angesichts des auf dem Mercato Nuovo versammelten Volkes mit ihrem H.n auf einen noch jetzt dort befindlichen großen Pflasterstein (lastra) stoßen mußten, wodurch sie eine Cessio bonorum zugunsten ihrer Gläubiger anzeigten, dagegen von jedem persönlichen Zwang seitens letzterer frei blieben; daher die Redensart: 'batter il culo sul lastrone', d. h. bankrott werden. In Neapel hieß dieser Rechtsbrauch 'Zitta bona', verdrbt aus 'cedo bonis' ³⁸⁾. Eine andere Form ist das „Herablassen der Hosen“ (s. Hose § 5). Ob dieses öffentliche Zeigen des H.n als eine „Ehrenstrafe“ oder das Sichsetzen mit bloßem H.n auf einen Stein, das auch aus Holland überliefert ist ³⁹⁾, die ältere, ursprüngliche Form des Rechtsbrauches darstellt, ist schwer zu entscheiden.

Wenn eine schlesische Mutter das Kind entwöhnt und sich dabei auf einen Kieselstein setzt, so bekommt das Kind niemals Zahnschmerzen; es bekommt steinharte Zähne, wenn sie sich, sobald zur Kirche geläutet wird, mit dem bloßen Gesäß auf einen Stein setzt ⁴⁰⁾.

In Sagen siegelt derjenige, der den Schatz vergräbt, denselben dadurch, daß er sich mit bloßem H.n auf ihn setzt. Der Schatz kann nur dann wieder gehoben werden, wenn der gleiche H. wieder dort gegessen ⁴¹⁾.

Wettermacher stoßen mit dem nackten H.n dreimal ins Wasser; sofort steigt ein Rauch auf, der rasch zur schwarzen Wetterwolke wird ⁴²⁾.

³⁸⁾ Liebrecht *ZVolksh.* 427 § 8; vgl. G. Basile *Pentamerone* 2 (1909), 291 Anm. 4 zum 46. Märchen; Saint-Foix *Essais historiques sur Paris* 7 (1759), 172 = Germania 31 (1886), 208; Archivio 4, 285 ff. ³⁹⁾ Scheible *Kloster* 12, 1140. ⁴⁰⁾ Drechsler 1, 214; Wuttke 393 § 601; Germania 31 (1886), 209 f. ⁴¹⁾ Müller *Siebenbürgen* 87 Nr. 134; Panzer *Beitrag* 1, 106 Nr. 129; Sieber *Sachsen* 154. ⁴²⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 3, 184 = Weinhold *Ritus* 25 = ZfVk. 11, 417; vgl. Grässe *Preußen* 2, 318 Nr. 279 r.

4. Fruchtbarkeitszauber ist es, wenn in Westböhmen die Bäuerin sich mit entblößtem H.n auf den Lein setzt, bevor sie ihn sät⁴³⁾, und wenn in einem Dorfe bei Breslau sich eine alte Frau auf jeden Kürbiskern setzte, den sie steckte, damit er so groß werde wie ihr Gesäß⁴⁴⁾. Bei den Deutschen Pennsylvaniens muß man dem Flachs den H.n weisen, dann wird er hoch⁴⁵⁾.

Erinnert sei auch an das Gleiten (3, 864 f.).

Im oberpfälzischen Fastnachtsbrauch wird den Mädchen, die von den Burschen erwischt werden, ein Brettchen auf den H.n gesetzt und ein Schlag mit dem Hammer darauf getan. Dafür erhält sie eine Fastenbretzel⁴⁶⁾. Einen ähnlichen Brauch kennt man auch in Westböhmen⁴⁷⁾ (vgl. schlagen)⁴⁸⁾.

Nach Burchard von Worms ließen sich Frauen, um Liebeszauber auszuüben, indem sie niederknieten, auf ihrem entblößten Gesäß Brotteig kneten und gaben von diesem Brote dem Manne zu essen (vgl. oben I, 1635 f.)⁴⁹⁾.

⁴³⁾ John Westböhmen 196. ⁴⁴⁾ Drechsler 2, 55. ⁴⁵⁾ Fogel 196 Nr. 956; vgl. Meyer Dt. Volksh. 227. ⁴⁶⁾ Bavaria 2 a, 273. ⁴⁷⁾ John Westböhmen 45. ⁴⁸⁾ ARw. 14 (1911), 643 ff.; Sartori Sille 3, 6r. ⁴⁹⁾ Grimm Myth. 3, 409 f.; Weinhold Ritus 48; Germania 31 (1886), 209.

5. Kleinen Kindern dürfen die Eltern nicht aus Zärtlichkeit den H.n küssen, sonst begegnen ihnen die Kinder später grob⁵⁰⁾.

Beim Hexensabbat huldigten die Hexen dem Teufel, resp. dem Bock oder Kater dadurch, daß sie seinen H.n küßten⁵¹⁾. Davon leitete Alanus ab insulis († 1202) Contra Valdenses liber I, sogar das Wort 'Ketzer' ab: „Catari (für cathari) dicuntur a cato, quia osculantur posteriora cati, in cujus specie, ut dicunt, apparet eis Lucifer“. 1303 wurde ein Bischof von Coventry (England) einer Reihe großer Verbrechen angeklagt, u. a. quod diabolo homagium fecerat, et eum fuerit osculatus in tergo⁵²⁾.

⁵⁰⁾ Drechsler 1, 215. ⁵¹⁾ Grimm Myth. 2, 891 f.; Schindler Aberglaube 274 Anm.; Hertz Elsaß 207. ⁵²⁾ Grimm Myth. 2, 892.

6. Wenn einem der He beißt, kommt ein gutes Butterjahr⁵³⁾. Einen Bernickel am Auge bekommt, wer jemandem in den H.n schaut⁵⁴⁾. Nach Suidas soll ein Augenkranker einem Hund oder drei Füchsen in den H.n gucken⁵⁵⁾. Den Fingerwurm heilt man, wenn man „den Finger nur vorne, wo der Schmutz ist, in Anum“ steckt und ihn eine Weile drin läßt⁵⁶⁾. Hat ein Kind die Gichter, so berührt man seinen After mit demjenigen einer weißen Taube; dann stirbt diese bald unter schweren Schmerzen, und das Kind wird gesund⁵⁷⁾.

⁵³⁾ Fogel Pennsylvania 83 Nr. 306; vgl. ZfdMyth. 3, 175. ⁵⁴⁾ Drechsler 2, 297 Anm. ⁵⁵⁾ Germania 31 (1886), 209. ⁵⁶⁾ Staricius Heldenschatz (1679), 511; Seyfarth Sachsen 190. ⁵⁷⁾ Wuttke 326 § 485. Bächtold-Stäubli.

Hiob. Patron der an Aussatz, Skorbut und Syphilis Leidenden¹⁾. Die Einwohner von Mettet (Namur) führen den Spitznamen Jobins von einer ihm geweihten Quelle, zu der viele Leute pilgern, die mit Geschwüren behaftet sind²⁾. In Steinmehlen (Kr. Prüm) ruft man ihn als „Schwerenmännchen“ an³⁾. Die Bauern in Friaul⁴⁾, in Belluno⁵⁾ und in der Provence⁶⁾ glauben, daß die Seidenraupen aus den Würmern H.s entstanden seien. Auch in Calabrien ist er Schutzpatron der Seidenwurmzucht⁷⁾. Im O.-A. Blaubeuren ist H. der Leinmann⁸⁾. Steckt man an H. (9. Mai) die Bohnen, so wird es sich lohnen, Kartoffeln gesteckt an H., dann wachsen sie im Galopp⁹⁾. Die Woche vor H. heißt in Schlesien die Hosawuche; in ihr sät man keine Gerste, weil sie sonst in den Ährenhülsen wie in Hosen stecken bleibt¹⁰⁾.

¹⁾ Höfler Krankheitsnamen 251; ZfVlk. 30, 34; Fontaine Luxemburg 108. ²⁾ Sébillot Folk-Lore 2, 269 f.; vgl. Arnold v. Harff 194²⁾. ³⁾ Wrede Eifler Volksh. 2 83. ⁴⁾ Maily Sagen a. Friaul 92. ⁵⁾ Dähnhardt Natursagen 1, 336 f. ⁶⁾ Sébillot 3, 301. ⁷⁾ Trede Heidentum 1, 209 f. ⁸⁾ Eberhardt Landwirtschaft 3. ⁹⁾ Ebd. 2. ¹⁰⁾ Drechsler 1, 115. Sartori.

Hiob in den Segen¹⁾, hier gewöhnlich in der Form *Job (Jop)*. Die HS. sind von Alters her Wurmseggen (s. d.); laut

Hiob 2, 7 f. wurde dieser Fromme mit Schwären (Beulen) geschlagen — ein Leiden, das nach alter Anschauung Würmer verursachen²⁾, vgl. auch Hiob 17, 14. Erst eine spät belegte Gruppe (unten 4) will die Mundfäule heilen.

1. **J o b a u f d e m M i s t e**³⁾ (nach Hiob 2, 8 Vulgata „in sterquilino“). Deutsch in z. T. gereimter Form seit dem 12. Jh., lateinisch erst seit dem 15. Jh. und in Prosa⁴⁾ (die lateinischen Formen vertreten schwerlich die Grundform des Segens). Die deutschen Varianten zeigen von Anfang an unter sich recht große Abweichungen; gemeinsam ist in der Regel das erste Zeilenpaar mit dem Reime „M i s t e : C h r i s t e“. Eine Form des 12. Jhs. hebt an: „Der herre Job lach in miste, rief uf ze Christe, mit Eiter bewollen, die maden im uz wielen (d. h. sprudelten); des buozte im der hailige Crist“. Eine andere des 12. Jhs. ist mehr kirchlich angehaucht⁵⁾. Eine vom 16. Jh. an beliebte Form ist hauptsächlich wie folgende: „Job lag vff dem myst, da rufft er dem hl. Crist: Crist hatt mein vergessen, mich wollen die wurme essen. Die wurme lagen alle dot, da der hl. Crist gebot“⁶⁾. Die lat. Formen sagen „sedet“ (sedebat), Hiob 2, 8, statt „lag“. — Vom 14. Jh. an können die **F a r b e n** des Wurmes hergerechnet sein⁷⁾, dies ist jedoch häufiger in der Gruppe 2 (unten). — Statt des Mistes findet sich ausnahmsweise „in den strozen“⁸⁾, „in eim stein“ (dem Zahnseggen, s. d., über Petrus entlehnt⁹⁾); niederländisch „in de woude“ (Walde)¹⁰⁾. — Daß Hiob an Christus betet und dieser ihn heilt, war der altkirchlichen Auffassung unanständig; auf Christus hofften alle Frommen des alten Bundes, siehe bes. Hiob 19, 25.

¹⁾ Literatur: *H ä l s i g Zauberspruch* 92 ff.

²⁾ *H ö f l e r Krankheitsnamen* 820 b. 821 b.

³⁾ Literatur: MSD. 2, 276 ff. ⁴⁾ Lateinisch

Germania 32, 453; AnzKddV. 1871, 303

⁵⁾ Beide MSD. 1, 181 Nr. 2 (mit A vgl.

M o n e Anzeiger 1837, 474 Nr. 35). ⁶⁾ Alem-

mannia 27, 94 (26, 71), vgl. *B i r l i n g e r*

Schwaben 1, 445; *M s c h l e s V k.* 1899 H. 6,

31 Nr. 3. ⁷⁾ *M o n e Anzeiger* 1834, 279

Nr. 9; vgl. *Germania* 25, 507; *Z f d A.* 38, 16.

⁸⁾ *Z f d A.* 38, 16. ⁹⁾ *Alemannia* 27, 98. ¹⁰⁾ *M o n e*

Übersicht der niederländischen Volksliteratur

337; vgl. noch tschechisch *H o v o r k a u. Kronfeld* 2, 101.

2. **D r e i W ü r m e r a ß e n J o b.** Deutsch, seit dem (u. haupts. in dem) 15. Jh. üblich. „Der wurme woryn dry, di sente Job bissyn; der eyne der was wys, der andir swartz, der dritte rot. Herre s. Jop. lege der würme tot“ (d. h. läge [sonst] tot wegen der Würmer)¹¹⁾. Der Schluß auch so: „Her sant Job der Wurm ist lig tod“ o. ä.¹²⁾. Die meisten Züge des Segens sind schon früher bezeugt, teils im „Mist“-seggen (s. o.), teils auch sonst (bes. lateinisch) — nur ohne den Eingang mit den drei Würmen. Z. B. lat.: „Mortuus est iste vermis, qui vermes manducaverunt beatum Job ab infantia (l. *in facie?*)¹³⁾ sua et mortui sunt . . .“¹⁴⁾. — Die **F a r b e n**, drei oder mehr, und auch der Reim „rot: tot“ finden sich deutsch auch in anderen Wurmseggen (s. d.), bes. in dem Wurmackerseggen. Noch früher als in den Wurmseggen (s. auch § 1) sind sie in lateinischen Augenseggen (s. d. § 2) bezeugt.

Der Segen von Job und den drei (neun) farbigen Würmen ist schon seit dem 15. und 16. Jh. auch in anderen germanischen Sprachen bekannt¹⁵⁾.

¹¹⁾ *K l a p p e r Schlesien* 233; *M s c h l e s V k.* 1907, H. 18, 11. ¹²⁾ *B i r l i n g e r Schwaben* 1, 459; *Z f d A.* 38, 15; vgl. *H o v o r k a u. Kronfeld* 1, 83 (Preußen). Mit dem Segen § 1 zusammen *M o n e Anzeiger* 1837 s. Anm. 5. ¹³⁾ Vgl. den byzant. Text. in Anm. 14 verzeichnet. ¹⁴⁾ *P i e r G i a c o s a Magistri Salernitani* 367, spätestens 14. Jh.; vgl. *Steinmeyer u. Sievers Die ahd. Glossen* 4, 518 (12. Jh.); *M s c h l e s V k.* 1907, H. 18, 25 (1417); deutsch z. B. *B i r l i n g e r Schwaben* 1, 460 f. (15. Jh.); *Z f v k.* 26, 200 (15. Jh.); italienisch: *P i t r è Bibl. d. tradizioni popolari Siciliane* 19, 394; byzant.: *Pradel Gebete* 13, aber wohl aus dem Lateinischen. ¹⁵⁾ *M o n e Übersicht der niederländischen Volksliteratur* 334 (*Germania* 32, 460); *D a n n T r y l l e f m l.* Nr. 417 ff.; *N o r s k e H e z e f m l.* Nr. 118; *K l e m m i n g L ä k e - o c h Ö r t e b ö c k e r* (Stockholm 1886), 42, 308.

3. Außerdem gedenken ganz vereinzelt ältere Wurmseggen Hiobs: „bi . . . s. Job unte siner heligin chinde“ 12. Jh.¹⁶⁾; Hiobs „patientia“ lat. 16. Jh.¹⁷⁾. Und eine beliebte sinnlose Formel gegen Wurm, „(*J*)ob tridanson“ usw., vom 15. Jh. an, enthält seinen Namen¹⁸⁾; diese

Formel schließt zuweilen den Segen über die drei Würmer (oben § 2) ab.

¹⁶⁾ *Germania* 12, 466. ¹⁷⁾ *Wierus De praestigiis daemonum* (Basel 1577), 518. ¹⁸⁾ *Birlinger Schwaben* 1, 460; *Klapper Schlesien* 233; *Alemannia* 27, 94; *ZfVk.* 4, 450 (vgl. *Alemannia* 10, 228, 14. Jh.). Eine Formel *Mago . . . Job: Schön bach* HSG. Nr. 181 auch im Süden, *Pitrè Curiosità delle tradizioni popolari* 3, 10 (15. Jh.).

4. **M u n d f ä u l e - S e g e n.** Erst in neuerer Zeit belegt, sehr verbreitet, z. T. durch gedruckte Bücher. Die beliebteste Form ist diese: „Job zog über Land, der hat den Stab in seiner Hand, da begegnete ihm Gott der Herr . . . Job, warum trauerst du so sehr . . . Mein Schlund u. mein Mund will mir abfaulen. Da sprach Gott zu Job: Dort in jenem Thal, da fließt ein Brunn, der heilet dir N.N. dein Schlund u. dein Mund“¹⁹⁾. Der Schluß auch so: „Nimm Wasser in deinen Mund, spei' es wieder in den Grund“ o. ä. ²⁰⁾. Einer kürzeren Fassung fehlt der Schluß mit dem Rate ²¹⁾. — Statt Hiobs (oder neben ihm) kommen oft andere Heilige vor, die meisten doch nur vereinzelt. So an „Job“ anklingend: *J o s t*, d. h. S. *J o d o c u s* vgl. unten, *J a k o b*²²⁾, *J o s e f*, *J o s a p h a t*. Weiter *A h a b*, *A b r a h a m*, *T h o m a s*, *P e t r u s*²³⁾. Der Stab wird in unserem Segen nur für Job und Jakob genannt und paßt für letzteren, der als Pilger mit Stab abgebildet wird, besonders gut. Andererseits treffen wir im 15. Jh. in einem der alten Hiobsegen (oben § 2) einmal Jakob statt „Job“²⁴⁾.

Mit den alten Hiobsegen ist also nur (und höchstens) der Name Job gemeinsam. Für die Frage „warum trauerst du“ gab sicher der alte Zahnsegen (s. d.) über Petrus (am Stein) das Vorbild. Und der Rat, Wasser in den Mund zu nehmen, wird im Jahre 1439 als Abschluß eben dieses Segens erwähnt²⁵⁾ (in den noch älteren Varianten des Zahnsegens kommt er nicht vor). *J o b* als Empfänger dieses Rates ist zum erstenmal im Jahre 1628 bezeugt: „Job saß ahn dem see . . . Christe wie thun mir mein zahn so wehe; Job nehme du dz wasser“ usw.²⁶⁾. Vgl. aus

dem J. 1630: „De hillige Jost“ in einer ähnlichen Fassung²⁷⁾. Die übliche Form, wo der Leidende wandert und an der Mundfäule leidet, kommt erst spät vor.

Übrigens hat schon der alte Hiobsegen § 1 gelegentlich den Wurmsegen über Petrus angezogen, s. § 1 Schluß. Diese beiden Segen hatten den Wurm gemeinsam, während unser Segen § 4 normal von keinem Wurm spricht; doch deutet eben Hiobs Auftreten nach Höfler²⁸⁾ vielleicht darauf, daß die Mundfäule als infektiös aufgefaßt wurde.

¹⁹⁾ *Geistl. Schild* 144, vielfach zitiert. ²⁰⁾ *Schmitt Hellingen* 19; vgl. *Meier Schwaben* 523 f. ²¹⁾ *WürttVjh.* 13, 159 Nr. 5 (*Albertus Magnus*). ²²⁾ *Alemannia* 25, 239; *ZfVk.* 1905, 285; *Seyfarth Sachsen* 111. ²³⁾ *Höhn Volksheilkunde* 1, 101; *ZfVk.* 6, 216; 10, 64; *Alemannia* 14, 234; *Meyer Baden* 42; *Frischbier Hexenspr.* 90 Nr. 2; *ZfVk.* 22, 297 Nr. 7. ²⁴⁾ *Birlinger Schwaben* 1, 459; vgl. 1, 445 (Jakob auf einer Miste). ²⁵⁾ *ZfVk.* 12, 12. ²⁶⁾ *ZfKulturgesch.* 8, 310; vgl. *dän. Danm Tryllejml.* Nr. 461. ²⁷⁾ *Bartsch Mecklenburg* 2, 427 Nr. 1981. ²⁸⁾ *Höfler Krankheitsnamen* 124. *Ohrt.*

Hippolytus, hl. Römischer Krieger, Märtyrer unter Valerian (Decius? Diocletian?), nach der Legende von Pferden zerrissen. Sein Gedenktag ist der 13. August¹⁾. Er gilt als Pferdepatron²⁾, hilft auch Haustieren aller Art³⁾. Die Görlicher fasteten an seinem Tage, weil er ihnen gegen den Ritter Elvil, Besitzer eines Zauberpferdes, geholfen hatte⁴⁾. Die Kornopfer in Dettingen am H. tage wurden zum Teil in Weiberhauben dargebracht und diese dann an die Armen verteilt⁵⁾. H. ist Patron von Blexen an der Wesermündung und hat dort einst mit eherner Keule vom Himmel herab die Feinde der Friesen zerschmettert⁶⁾. In Angermanland fürchtet man am 13. August Nachtfröste⁷⁾.

¹⁾ *Wetzer u. Welte* 6, 12 ff.; *Nork Festkalender* 1, 512 f.; *Menzel Symbolik* 2, 221; *Frazer* 1, 21. ²⁾ *Franz Benediktionen* 2, 131. ³⁾ *Fontaine Luxemburg* 109. ⁴⁾ *Haupt Lausitz* 1, 183. ⁵⁾ *Herrlein Sagen d. Spessarts* 64. ⁶⁾ *Strackerjan* 2, 390; *Meyer German. Mythol.* 219 will ihn daher mit Donar zusammenbringen. Eine andere Sage von H.: *Strackerjan* 1, 128. ⁷⁾ *Heckscher* 517. *Sartori.*

Hippomanes, auch Roßwut, Wonne, das Lätzel, Fohlenbrot, Fohलगift, Netzlein, der Nutzen oder Pferde- und Fohlenmilz geheißten, ist ein milzähnliches, embryonales Allantoisgebilde, das im Fruchtwasser schwimmt und von dem viel gefabelt wird. In einem medizinischen Sammelwerk des 18. Jahrhunderts wird H. erklärt als „die Nachgeburt und Membranen, welche mit dem Partu der Pferde ausgeschlossen werden, werden vor ein Philtrum gehalten“¹⁾. Es dient getrocknet und gepulvert (auch zusammen mit anderen Ingredienzien) gegen die „schwere Not“ und die „schwere Krankheit“ und gegen die Fallsucht. Es soll auch die Milchsekretion steigern, wie die Eselsmilz. Es gilt als Liebesgift, soll geschlechtlich erregen und liebestoll machen²⁾⁴⁾. Nach Agrippa ist H. ein Stückchen Fleisch von der Größe einer Feige, das auf der Stirne des neugeborenen Füllens sich zeigt. Wenn die Mutter es nicht sogleich wegfrißt, so hat sie nicht die geringste Neigung zu ihrem Jungen und will es auch nicht ernähren. Aus diesem Grunde wird behauptet, daß die Kraft des H. zur Erregung der Liebe außerordentlich sei, wenn man es, in Pulver verwandelt, mit dem Blute des Liebenden als Trank darreiche³⁾⁴⁾.

Aeneide IV 515/6:

Quaeritur et nascentis equi de fronte revulsus
Et matri praereptus amor⁴⁾.

In dieser Beschaffenheit und Verwendungsform scheint es auch Ovid zu kennen:

Fallitur, Haemonias siquis decurrit ad artes,
Datque, quod a teneri fronte revellit equi⁶⁾.

Nach anderen ist H. ein milzähnlicher Körper, den die Füllen nach ihrer Geburt auf der Zunge haben, aber beim ersten Atemzug verschlucken sollen⁴⁾⁵⁾. Noch ein drittes Zaubermittel wird H. genannt: der Brunstschleim der Stuten (auch Plinius XXVIII, 49)⁵⁾. „Es ist dies jenes Gift, das aus der Scham rossiger Stuten läuft“, und dessen Virgil in folgenden Worten gedenkt:

Dorther stammt Hippomanesgift, von den
Hirten die Roßwut
Richtig benannt, ein Saft, der zäh entquillt
dem Geburtsglied:

Bächtold-Stäubli, Aberglaube IV

Roßwut, welche sich oft boshaft Stiefmütter
gesammelt,
Kräuter vermischend damit und unheilbringende
Worte.

Auch der Satiriker Juvenal spricht davon:
Von dem gekochten Gift, dem Hippomanes
und Fleische

Red' ich, das man dem Stiefsohn gereicht³⁾.
Fugger⁷⁾ spricht sich sehr heftig gegen
den Aberglauben vom H. aus und erzählt,
er habe in seinen Gestüten von zuverlässigen
Leuten nach jenen beiden Fleischkörpern,
jedoch vergeblich, suchen lassen⁴⁾.

¹⁾ Johann Jacob Woyts *Gazophylacium medico-physicum, oder Schatzkammer medicinisch und natürlicher Dinge* etc. Leipzig 1751, 960.

²⁾ Höfler *Organth.* 267 f.; ders. *Krankheitsnamen* 75. 194. 344. 444. 450. 838. 851; *Jühling Tiere* 128. ³⁾ Agrippa v. Nettesheim I, 192. ⁴⁾ Jähns *Ross* I, 374 f. ⁵⁾ Höfler *Organoth.* 268. ⁶⁾ Ovid *Ars amatoria* II. Buch Vers 99 f. ⁷⁾ Fugger *Ritterl. Reutterkunst*, Frankfurt a. M. 1584. Steller.

Hirmon. Ein eisernes Heiligenbild in einer Kapelle bei Bischofsmais im bayrischen Walde (Brustbild ohne Füße mit breiter Grundfläche), das auf wunderbare Weise gefunden sein soll. Das Volk nennt es auch Konteri (Günther). Es wird von Wallfahrern am 10. und 24. August (St. Lorenz- und St. Bartholomäustag) dreimal emporgehoben (s. 3, 1603) und geküßt. Dabei muß man aber vorsichtig sein, daß das Bild (man benutzt seit 1856 einen hölzernen Ersatz) nicht nach vorn oder hinten das Übergewicht erhält, denn damit verbindet sich der Glaube an noch ungesühnte Sünden des Hebenden. Das alte Bild soll schon oft in das Moos versenkt worden sein, ist aber jedesmal wieder ans Tageslicht gekommen. H. ist auch Fürbitter für das Getreide und das Vieh¹⁾.

¹⁾ Panzer *Beiwag* 2, 39. 402 f.; Quitzmänn 140. 145 f.; Andree *Votive* 106 f.; Höfler *Waldkult* 142. 145. Sartori.

Hirn.

1. Schädel, Kopf und H. sind anscheinend in älterer Zeit nicht deutlich voneinander unterschieden worden, denn ahd. hirmi, mhd. hirne gehören vielleicht zu skr. çiras = Kopf, griech. κρανίον = Schädel und lat. cerebrum¹⁾. Dem nhd. H. steht das nd. bregen gegenüber. Im

Vergleich mit griech. βρέχμος, dem vorderen Teil des Kopfes, liegt ein Hinweis auf eine ähnliche Entstehung des Begriffs wie bei H. In der Neuzeit sagt man im Steirischen zu Kopfbinde auch „Hirnbinde“ und spricht vom „Hirnschädelmoos“, das den Fallsüchtigen empfohlen wird. Allgemein spricht man von „Hirnholz“ für Stirnholz²⁾. Bei der Untersuchung, ob das H. als Seelen- und Lebenssitz angesehen wurde, ist das zu berücksichtigen. Es ist anzunehmen, daß der Kopf (s. d.) als Sitz der Sinne weit eher im ganzen als Seelensitz erscheint als das unsichtbare, oft dem Knochenmark gleichgesetzte H.³⁾. Die Griechen haben zuerst die Bedeutung des H.s für das Denken erkannt⁴⁾. Die rationale Seele hat ihren Sitz nach Plato im Gehirn, die irrationale im Unterleib. Aristoteles vermutet die Seele im Herzen, nach Galen ist das H. Sitz des Verstandes, der Mut wohnt im Herzen, die Liebe in der Leber⁵⁾. Plinius gibt vermutlich die Volksanschauung wieder, wenn er das H. zum Sitz der Sinne und des Geistes macht, im übrigen aber es vom Herzen beherrschen läßt⁶⁾. Er mag das M. A. beeinflußt haben. Hildegard von Bingen spricht das H. an als „materia scientiae, sapientiae et intellectus hominis . . . sedet vires cogitationum retinet. Cogitationes autem cum in corde sedent, aut suavitatem aut amaritudinem habent; suavitas vero cerebrum impinguat et amaritudo eum evacuat“⁷⁾. Die Güte gibt dann den Sinnesorganen den Ausdruck der Freude, die Bitterkeit bringt Zorn, Traurigkeit und Tränen. Bei Plinius wie bei Hildegard fehlt der Ausdruck anima für das H., im 14. Jh. braucht Konrad von Megenberg das Wort sêle, das ebensogut Sinnekraft wie psychische Eigenschaft oder ganz allgemein Leben bedeuten kann. Nach ihm hat die H.-schale drei Kämmerlein, die eine vorn im Haupt „und in dem ist der sêl kraft, die da haizt fantastica oder imaginaria, daz ist als vil gesprochen sam diu pilderinne, dar umb daz si aller bekanntlicher ding pild und gleichung in sich samnet, daz ander kämerlein ist ze mittelst in dem haupt

und in dem ist der sêl kraft, die da haizt intellectualis, daz ist vernunft. daz dritt kämerlein ist ze hinderst in dem haupt und in dem ist der sêl kraft, die da heizt memorialis, daz ist gedachtnüss. die drei kreft der sêl die behaltent den schatz aller bekanntnuss“⁸⁾. Von der Seele im H. unterscheidet Megenberg den Geist, meint damit aber nicht unsern Begriff, sondern das lat. spiritus, dessen verschiedene Arten am besten unser Ausdruck „Lebenseister“ wiedergibt. Es sind die Kräfte, die neben dem Blute als luftförmiges Leben durch die Adern ziehen: „der hals hât vil âdern, durch die vliezent die gaist und daz pluot von dem herzen und von der lebern in daz haupt und in die sideln (Sitze) aller sinnen und aller kreften der sêl“⁹⁾. Megenberg folgt in Begriffen und Bezeichnungen der Antike, erst mit d. 15. Jh. setzen, vor allem durch Vesal, die Bestrebungen ein, sich von den alten Anschauungen zu lösen. Haben schon die Araber des 10. Jh. das H. dem Herzen übergeordnet¹⁰⁾, so wird nun der Gedanke von der Beherrschung des H.s durch das Herz immer mehr zurückgedrängt, wenn gleich der Volksglaube heute noch keine klaren Vorstellungen zeigt. Er neigt dazu, immer noch dem Herzen den Vorrang zu geben, und wird der Seelensitz nach oben verlegt, dann in das ganze Haupt, nie in das H. allein¹¹⁾. Höchstens in Scherzworten werden vereinzelt Denkfunktionen mit dem H. in Verbindung gebracht, so in dem nd. „bregenklöterig“ d. h. verwirrt, benommen sein, oder „Stroh im Schädel“ haben und in ähnlichen Wendungen¹²⁾. Landläufig ist die Ansicht, H. und Haupt als Träger der Lebenskraft anzusehen. Die Exekutionsart des Hauptabschlagens bei Verbrechern und Vampyren gehört hierher wie das kopflose Gespenst und die verschiedenen Formen des Schädelkults¹³⁾, die bis in die Neuzeit ihre Wirkung geübt haben¹⁴⁾. Die Wertschätzung des Tierhauptes im Rechtsbrauch, Opferkult und Zauberglauben könnte ebenfalls in Verbindung stehen mit solchen Anschauungen, aber auch hier steht das H. nicht im Vordergrund des Interesses¹⁵⁾. Nur

einmal, im Artikel XVI des *Indiculus superstitionum* wird „de cerebro animalium“ geredet¹⁶⁾. Keine ältere, gleichzeitige oder spätere Quelle meldet etwas von einer H.schau, und doch mag von H.-mantik die Rede sein, denn Artikel XVI steht zwischen anderen Gebräuchen, die alle mantischen Aberglauben angeben¹⁷⁾.

¹⁾ Heyne *Wörterb.* 2, 171 f.; Kluge⁶⁾ 176. ²⁾ Bargheer *Eingeweide* 345. ³⁾ Höfler *Organotherapie* 49. ⁴⁾ Windisch *Über den Sitz der denkenden Seele* (1891) 159. ⁵⁾ Bargheer *Eingeweide* 13. ⁶⁾ Plinius *nat. hist.* XI, 37 (49). ⁷⁾ Hildegardis *caus. et cur.* 91, 30. ⁸⁾ Meegenberg *Buch der Natur* 4 f. ⁹⁾ ib. 19. ¹⁰⁾ Dierterici *Araber* (1861) 203. ¹¹⁾ Eckart *Sprichwörter* (1893) 215; Andrian *Altaussee* (1905) 118; Bargheer *Eingeweide* 16. ¹²⁾ vgl. Grimm *DWb.* 4, 2, 2485; Curtze *Waldeck* (1860) *Idiotikon* s. v. ¹³⁾ Bargheer *Eingeweide* 18 f. ¹⁴⁾ Andree-Eysn 147; Lammert 25; ZföVk. 1, 80 f. u. 288. ¹⁵⁾ Bargheer *Eingeweide* 19, 121. ¹⁶⁾ Saube *Indiculus* 21. ¹⁷⁾ ib. und Fela *Abergl.* (1857) 68.

2. Näher liegt jedoch der Gedanke an H.-zauber und -heilzauber, der sich verhältnismäßig häufig im deutschen Sprachgebiet nachweisen läßt. Auch hier ist nicht ganz klar zu scheiden zwischen Haupt- und H.-zauber. Menschenh. zum Zaubern wird erwähnt in einem irischen Ketzerprozeß von 1324¹⁸⁾ und in den *Rariora Naturae et artis* von 1737¹⁹⁾ aus Polen. Noch im Juli 1930 stellt im südbulgarischen Orte Rosental eine Zigeunerin Liebestränke her nach einem Rezeptbuche in türkischen Schriftzeichen. Dazu benutzt sie das H. eines kürzlich Verstorbenen, den sie mit ihrem Sohne gemeinsam ausgräbt²⁰⁾. Bärenh. soll schon seit Plinius benutzt worden sein, um die Leute unsinnig zu machen: „Wenn einer Bärenh. einfrißt, so gereht er darüber in solcher Phantasei und starke Imagination, daß er sich bedünken läßt, gleich alls wäre er zum Bären worden“²¹⁾. Sperlingsh. fördert die „Venus-Lust“²²⁾. In beiden Fällen soll anscheinend eine vermutete Tiereigenschaft übergehen. So soll Adlerh. die Menschen zanksüchtig und kühn machen²³⁾, Krähenh. die Augenbrauen zum Wachsen bringen²⁴⁾. Organ-eigenschaften sollen eingegeben werden, wenn man glaubt, daß Eichhörnchenh.²⁵⁾ oder Geierh.²⁶⁾ „die gedechtnuss“ stärke.

Seltsam steht diesem Glauben die in Österreich und auch sonst verzeichnete Anschauung entgegen, nach der man Kindern kein Tierh. geben soll, damit sie nicht dumm werden²⁷⁾. Vielleicht sind es hier wiederum die Tiereigenschaften, die man fürchtet, dem Kinde einzuverleiben. So wird der Genuß z. B. von Fischh. sorgfältig vermieden²⁸⁾. Der ursprüngliche Zusammenhang zwischen maleficium und veneficium wird klar an den Zauberrezepten mit Katzenh. In einem Hexenprozeß von 1544 heißt es von der Krankheit eines Mannes: „vnd were do die gmein red, bylis frow die sölte in katzenhirny han zu essen geben“²⁹⁾. 1545 soll in Stralsund eine Hexe einem Bürgersohne einen Trank gegeben haben, „alse einn egedissenn quaden poggenn, schnakenn, kattenbregen“, worüber er den Verstand verloren³⁰⁾. 1550 braucht nach der Zimmernschen Chronik eine Dirne Katzenh., um einen Schneider zu „vergeben“³¹⁾, in einer Schrift des 17. Jh. heißt es: „Bezoarticum solare ist ein gar geheimes und kräftiges Mittel wider — Mercurius sublimatus — Katzenh., Toxica oder Pfeil-Gift, Zauber- und Liebes-Tränck“³²⁾. Becher sagt vom Gift der Katzen, es sei „allein in dem H. derselbigen“³³⁾, und noch 1737 sagt man vom Katzenh., „daß es etwas gyfftig sey, und mögen leichtfertige Dirne gewisse Liebestränke davon machen, solche denenjenigen Mannspersonen beizubringen, die sie auf schlüpferige Wege zu ihrer Liebe bringen wollen“³⁴⁾. Bis ins 19. Jh. haben sich solche Anschauungen gehalten. Einmal wird aus Westböhmen³⁵⁾ ähnlich berichtet, und um 1880 vermerkt ein Sammler aus Mecklenburg: „Das Geh. krepierter Katzen geben die Hexen denjenigen ein, welche sie wahnsinnig machen wollen“³⁶⁾. Wiedehopfh. wird zum Kugelzauber benutzt³⁷⁾, Rabenh., um Schweine zu hüten³⁸⁾, wozu schon Plinius bemerkt hat: „porcos sequi eos, a quibus cerebrum corvi acceperint in offa“³⁹⁾. Erklärlicher ist es, wenn der Stein aus dem H. des Hahnes zum Liebeszauber dient, zu einer Zauberkerze nimmt das Rezept eines Scharfrichters auch Hasenh.⁴⁰⁾.

Häufiger ist die Verwendung des H.s zum Heilzauber. Eine gewisse Ähnlichkeitswirkung wird erwartet bei Hauptleiden. Das Geierh. steht in der älteren Überlieferung hier an erster Stelle. Plinius kennt es bereits ⁴¹⁾, im Cod. Sanguinensis heißt es: *cerebrum de uulurio in aqua bibit, sanat* ⁴²⁾. In einem Arzneibuch des 13. Jh. ⁴³⁾ und ähnlich später bei Meigenberg ⁴⁴⁾ wird das Geierh. über alle Maßen gelobt. Der Geier soll sogar sein eigenes H. in der Gefahr verschlingen, damit es dem Menschen nicht nütze. Diese Mär kehrt im 15. Jh. wieder ⁴⁵⁾ und ist sogar noch im Anfang des 18. Jh. bekannt ⁴⁶⁾. Im 16. und 17. Jh. wird das Geierh. „Zum haubt... fuer großen schmerzen darinn“ ⁴⁷⁾ gebraucht, in den Einzelheiten des Rezepts besteht Ähnlichkeit mit Plinius' Vorschriften ⁴⁸⁾. Geierh. hat man vielleicht gewählt wegen der Schwierigkeit der Beschaffung, auch mag die Ernährungsart des Geiers eine Rolle gespielt haben, endlich sein Aufenthalt in großen Höhen. Widderh. soll gegen „Thummigkeit des H.s“ helfen ⁴⁹⁾, gegen Schwindel und Kopfweh nahm man in Oberwölz das warme H. eines Zaunkönigs, Eichhörnchens oder einer Katze ⁵⁰⁾. Paullini erzählt 1714 von einem Seiltänzer, der „curirte allen Schwindel mit dem Gehirn solcher Eichhörngen, auff waserley Weise es auch genommen wird“ ⁵¹⁾. Weshalb man gegen Schwindel das H. gerade dieser gewandten Tiere wählte, mag einleuchten. — Die gleichfalls bereits von Plinius erwähnte Benutzung des H.s gegen Epilepsie und Tollwut kehrt im deutschen Heilbrauch wieder. Becher sagt:

So aus dem Menschenh. ein Wasser wird bereit,
Ein Scrupel dessen hilft und stillt das böse
Leid ⁵²⁾.

Gegen das „böse Leid“, die Epilepsie soll nach der königlich preußischen Taxe von 1749 der „Menschenhirnspiritus“ helfen ⁵³⁾, dessen Herstellung beschrieben wird: „Das Menschen H. / auch alles was auss ihm bereitet wird / ist sehr gut vor die schwere Noth / es werden aber auss ihme dreyerley bereitet / nemblich ein Spiritus, Oel / und

aqua antepileptica“ ⁵⁴⁾. Gegen Epilepsie werden sonst noch Raben- und Elsternh., besonders aber der Stein aus dem Schwalbenh. gelobt. Vom späteren Mittelalter bis in die Neuzeit ist es endlich die H.-schale, die man gegen den „fallenden Siechtag“ benutzt ⁵⁵⁾. Eine lindernde Wirkung des fetthaltigen H.s wird häufig erwartet. Menschenh. wird schon im alten Ägypten zu einer Augensalbe empfohlen ⁵⁶⁾, allgemein scheint zu allen Zeiten die Verwendung von Hasenh. gewesen zu sein, um den Kindern das Zahnen zu erleichtern ⁵⁷⁾. Im Altertum kennt man die Asche des Hasenhauptes als Mittel gegen Zahnkrankheiten, Plinius schreibt aber ausdrücklich die Verwendung von Hasenh. vor zur Erleichterung des Zahnens. In der Düdeschen Arstodie des 14. Jh. heißt es: „Van den kynderthenen. Sede hasenbregen an watere vnde smere dar de kyndertene mede vnde dat gage, wan se den kynderen scholen vpghan“. Becher schreibt vor:

Mit frischem Hasen-H. den Kieffer wol
geschmiert
Den Kindern es die Zähn gar leicht heraußer
führt.

Für die Neuzeit ist das Rezept überliefert im rechtsrheinischen Alemannien, in Schwaben und in Bayern, für Mittel- und Norddeutschland fehlen Belege, trotzdem die Düdesche Arstodie das Mittel noch kannte. Höfler erklärt den Heilbrauch aus dem Opferkult ⁵⁸⁾, die Quellen selbst betonen stets die lindernde Wirkung, etwa in der Gleichsetzung mit Honig und Butter, wie Gesner sagt. Sonst wird Hasenh. noch gegen Zittern der Glieder verwandt ⁵⁹⁾. Gegen Frostbeulen soll Katzen- oder Rabenh. helfen ⁶⁰⁾, Adler- und Hasenh. heilen Beschwerden der Harnorgane ⁶¹⁾. Gelegentlich wird Katzenh., in Essig gesotten, gegen Gelbsucht empfohlen ⁶²⁾, Plinius kennt schon die Verwendung von Hundeh. gegen dieselbe Krankheit ⁶³⁾. Adlerh. soll gegen Verstopfung der Pferde helfen ⁶⁴⁾, und die Seeleute aus Oldenburg heilen die Gicht mit der fetten Flüssigkeit, die aus dem H. eines aufgehängten „swinisch“ (delphin phocaena) träufelt ⁶⁵⁾. H.-

steinrezepte sind selten in neuerer Zeit. Außer dem Schwalbenstein wird in älterer Zeit der Stein aus dem H. des Krebses gegen „herzstechen“ empfohlen⁶⁶⁾, der „Quirindros haizt geirstain. den zeucht man dem geirn auz seim hirn und ist guot wider all schedlich sach und füllet den ammen ireu prüstel mit milch“⁶⁷⁾. Der „Nosech“ aus dem Krötenh. „ist guot für den würm piz und für vergift“, der „Dracontides“ oder Drachenstein, „den nimt man auz ains drachen hirn, und zeucht man in niht auz ainz lebendigen drachen hirn, so ist er niht edel“. Er hilft gleichfalls gegen Gift⁶⁸⁾.

¹⁸⁾ Hansen *Zauberwahn* 341⁶⁾. ¹⁹⁾ Alemannia 10 (1882), 6 f. ²⁰⁾ Bargheer *Eingeweide* 166. ²¹⁾ SAVk. 6, 53; Höfler *Organothérapie* 65 f. ²²⁾ Schröder *Jagd-Kunst* (1728) 165; Grasse *Jäger-Brevier*²⁾ (1869). ²³⁾ Männling (1713) 311; Buck *Schwaben* (1865) 52. ²⁴⁾ Gesner *Vogelbuch* (1555) 319; ZfVk. 23, 127. ²⁵⁾ Höfler *Volksmedizin* (1893) 164. ²⁶⁾ Friedli *Grindelwald* 2, 219. ²⁷⁾ Wurth *Niederöstr.* 1 (1865), 75. ²⁸⁾ mündlich Hamburg. ²⁹⁾ SAVk. 3, 216. ³⁰⁾ Haas *Rügen* 39; vgl. Schiller *Mecklenb.* 1, 2. ³¹⁾ Archiv d. Pharmazie 262, 411; vgl. noch *Alsatia* 1856/57, 288. ³²⁾ *Alemannia* 8 (1880), 286. ³³⁾ Becher (1663) 42. ³⁴⁾ Bargheer *Eingeweide* 167. ³⁵⁾ John *Westböhmen* 317. ³⁶⁾ Bartsch *Mecklenb.* 2 (1880), 37; Bargheer *Eingew.* 167 f. ³⁷⁾ ZfVk. 23, 7; John *Westböhmen* 329; ZfVk. 11 (1905), 174; SAVk. 7, 52. ³⁸⁾ SAVk. 7, 52. ³⁹⁾ *Plinius nat. hist.* 28, 17 (53). ⁴⁰⁾ Bargheer *Eingeweide* 168 f. ⁴¹⁾ *Plinius nat. hist.* 29, 6 (36). ⁴²⁾ Jörimann *Rezept* (1925) 22. ⁴³⁾ Pfeiffer *Arzn.* 2, 154, 28. ⁴⁴⁾ *Megenberg Buch d. Natur* (ed. Pfeiffer) 230, 1. ⁴⁵⁾ ZfVk. 1 (1891), 323. ⁴⁶⁾ *Alemannia* 10 (1882), 110. ⁴⁷⁾ Schöner von Karlstadt (1528) B 1; vgl. Bargheer *Eingeweide* 248. ⁴⁸⁾ *Plinius nat. hist.* 29, 6 (36). ⁴⁹⁾ Bargheer *Eingeweide* 248. ⁵⁰⁾ Fossel *Steiermark* (1886) 88; ZrhwVk. 9, 263; SAVk. 15, 48. ⁵¹⁾ Paullini *Drechkapothek* (1714) 39. ⁵²⁾ Becher *Parnassus med.* 12; vgl. für 1732: Janus 1900, 576. ⁵³⁾ Marshall 89. ⁵⁴⁾ Becher *Parnassus* 12. ⁵⁵⁾ Bargheer *Eingeweide* 249. ⁵⁶⁾ Papyrus Ebers 282. ⁵⁷⁾ Zusammenstellung bei Bargheer *Eingeweide* 249 ff. ⁵⁸⁾ Höfler *Organothérapie* 60. ⁵⁹⁾ 7, 49; Tabernaemontanus *Artzneyb.* (1597) 146 c; MsäVk. 8, 91. ⁶⁰⁾ *Bavaria* 4 (1866), 1; ZfVk. 8, 38 ff.; ZrhwVk. 1905, 287. ⁶¹⁾ Tabernaemontanus *Artzneybuch* 508 d; ZfVk. 8, 68; *Alpenburg Tirol* (1857) 384; *Plinius* 28, 15 (60). ⁶²⁾ Pauli *Pfalz* (1842) 71. ⁶³⁾ *Plinius Nat. hist.* 30, 39. ⁶⁴⁾ Buck *Schwaben* (1865) 52. ⁶⁵⁾ Goldschmidt *Volksmed.* (1854) 121. ⁶⁶⁾ *Megenberg Buch d. Natur* 248, 25. ⁶⁷⁾ ib. 457, 14. ⁶⁸⁾ ib. 444, 5.

3. Das Volk kennt nur wenige H.-krankheiten. Ein Zusammenhang zwischen H. und gewissen Lähmungerscheinungen wird angenommen, wenn man nach dem Vorbild der Ärzte des Altertums diese auf im H. niederfallende Tropfen zurückführt. Jedoch redet die ältere und die neuere Zeit zugleich vom „Schlag“, nimmt also zunächst dämonistischen Einfluß an⁶⁹⁾. Im 12. Jh. wird schon der „tropho“⁷⁰⁾ erwähnt als Krankheitsbezeichnung, ein Arzneibuch des 13. Jh. gibt ein Rezept für einen, den „der trophe wirret“⁷¹⁾ (s. I, 1459 ff.). Bei Tabernaemontanus ist offen die Ansicht gegeben, der Schlag stamme aus dem H. Unter den 5 vermerkten Arten marschiert an dritter Stelle: „Paralysis, der Schlag vn Tropffen“⁷²⁾. Wenn auch der Schlag oder Tropfen andere Teile des Körpers treffen kann, so herrscht doch im allgemeinen die Ansicht vor, daß der Tropfen im H. falle. Gewöhnlich sind es drei Blutstropfen (s. d.), die Erkrankung und den Tod bringen. Geiler spricht vom „schlack“ oder „tropfft“ oder „parli“: „sie sagen das der brest im H. sei, vnd die ederli, die zuo dem h. gond, wenn sie gantz verstopffet sein von wuost, so werd sant veltins siechtag daruss, so sprechen ir, es hangen drei tropffen am h.“⁷³⁾. Nach niederösterreichischem Glauben hat jeder Mensch drei Blutstropfen im Kopf. Fällt einer zur rechten Seite herab, so trifft ihn der Schlag rechts, fällt der Tropfen links, wird die linke Seite lahm, der Fall des Tropfen in der Mitte aber bringt den Tod⁷⁴⁾. Ähnlich heißt es in der Steiermark⁷⁵⁾, in Tirol⁷⁶⁾ und in Schwaben⁷⁷⁾. Im Frankwald sagte man bei plötzlichem Tode, drei oder auch sieben Blutstropfen seien ins H. oder Herz geschossen⁷⁸⁾. Beim Ohrenklingen soll gleichfalls ein Tropfen Blut herabfallen⁷⁹⁾. Bei „Geschoß“ (s. d.) oder „Kopfgeschoß“, heftigem Kopfschmerz, sind selten Verknüpfungen mit dem H. festzustellen, ebensowenig wie bei Geisteskrankheiten, Fallsucht (s. d.) u. Tollwut (s. d.). Bei allen wird dämonistischer Einfluß vermutet, wie denn durch Zauberei auch das H. beeinflußt werden kann. 1633 be-

kennt ein 16 jähriger Zauberer, daß er Leuten das H. aus dem Kopfe gezaubert habe durch Berühren mit einem vergifteten Stäbchen⁸⁰). Eine Hexe glaubt man treffen zu können, wenn man einen Nagel in einen Balken treibt, dabei ihren Namen und den Teufel nennt. So weit der Nagel eindringt, so weit dringt er der Hexe ins Haupt⁸¹). Auch der böse Blick kann Kopfschmerzen verursachen nach wendischem Glauben⁸²). — Häufig werden Tiere als Erreger von H.-krankheiten angenommen. Nach dem Glauben der Mark erregten „Elben“ Kopfschmerz und Gedächtnisschwund, es gibt schwarze, rote und weiße Elben, die man sich vielleicht als Würmer vorstellte⁸³). Die an prähistorischen Schädelfunden beobachtete Trepanation mag derartige Auffassungen zum Grunde haben. Im altdeutschen Gedicht vom Reinhart Fuchs kriecht dem Löwen eine Ameise ins H. und veranlaßt sein Siechtum⁸⁴), im Mittelalter wird häufiger von Würmern gesprochen, die sich im H. aufhalten⁸⁵), Konrad von Megenberg kennt den Wurm im Haupte des Hirsches, „der in oft müet“⁸⁶), der aber anscheinend zum Leben so wichtig ist wie der Herzwurm (s. Herz). Vom H.wurm erzählt anschaulich die Düdesche Arstodie: „Wedder den worm, de in deme koppe ys. Snyder eme den bragenkop vp vnde lat de scheluere darto hanghen vnde nym kleyne boemwulle vnde bore deme worme de vothe behedeliken vp vnde legge em wat boemwulle darvnder myt enen behenden instrumento vnde des gelik do vnder alle syne vothe. Darna nym eyne behende tanghe vnde the ene hastliken vth vnde vathe ene yo vaste vnde se darto, dat he dy nicht wedder vntvalle, he sloge anders syne vothe vnde syne clawen in dat braghen, vnde so moste de mynsche steruen“⁸⁷). Nach der genauen Beschreibung scheint es fast so, als ob wirklich solche Operationen vorgekommen sind. Um 1600 gibt es ein Mittel gegen „Würmer im Gehirn“⁸⁸). Seit erzählt 1715 noch ausführlich von der Tätigkeit der H.würmer⁸⁹). Auch heute ist der alte Glaube lebendig. In

Finkenwärdern warnt man davor, die Nase dicht an Blumen zu bringen, es könnten Käfer ins H. dringen⁹⁰). In der Schweiz trifft man die Meinung an, H.krankheiten rührten von Ameisen und Würmern her, die man austräuchern könne⁹¹), nach württembergischem Glauben wird Geisteskrankheit durch Wasser oder durch einen Wurm im H. verursacht⁹²). Vereinzelt wird auch sonst Wasser im H. vermutet, bei Lähmungen vom Zergehen des H.s gesprochen⁹³). Entzündung der H.häute wird „Hirnebrand“ genannt⁹⁴). Andere Anschauungen von H.krankheiten gehen zurück auf die Säftelehre⁹⁵). Kalt und feucht ist das H. „Quod si forte aliquando exsiccatur, mox in infirmitatem ducitur“⁹⁶), sagt Hildegard von Bingen. Gereinigt wird das H. durch den Schleim, der aus der Nase abfließt⁹⁷). So überliefert im großen und ganzen das gesamte Mittelalter. Geht der Schleim nicht durch die Nase ab, so schlägt er auf die übrigen Organe und schädigt sie. Umgekehrt können Säfte und Dünste von den Organen aufsteigen und dem Gehirn Schaden bringen. H.schmerzen können nach neueren Anschauungen immer noch „aus dem Magen“ stammen⁹⁸), der Pfälzer unterscheidet drei Arten von Kopfschmerz, solchen aus dem „nach dem Kopf steigenden Geblüte“, solchen aus der aufsteigenden Galle und „wenn der Fluß sich auf den Kopf geworfen hat“⁹⁹). Auch die Ansicht, daß das H. sich durch den Nasenschleim reinige, ist heute noch durchaus lebendig¹⁰⁰), beim Niesen geschieht die Reinigung gründlicher, weshalb Niespulver empfohlen wird¹⁰¹). — Bei der Heilung von H.krankheiten wird fast allgemein nur der Kopfschmerz bekämpft. Außer organotherapeutischen und mechanisch kühlenden Mitteln¹⁰²) wird empfohlen, die Krankheit mit dem Urin fortzulassen¹⁰³) oder in einen umgekehrt wieder eingelegten Wasen oder in ein Vogelnest zu bannen¹⁰⁴). In Ostpreußen wird das „Aufkochen des Bregens“ angeraten: „Dem Kranken muß Wasser auf dem Kopf kochen! Das geschieht mittelst eines irdenen Topfes und einer Schüssel. Das Wasser kocht ohne

Feuer und verschwindet ganz. Und so wie das Wasser verschwindet, sind auch die Kopfschmerzen weg¹⁰⁵). Waschung mit Osterwasser soll helfen wie die Opferung von Votivköpfen, bekannt ist die Hilfe durch die Johannishäupter¹⁰⁶). St. Pantaleon hilft gegen Kopfschmerz, weil ihm nach der Legende ein Nagel ins Gehirn getrieben wurde¹⁰⁷), andere H.-schmerzheilige sind Athanasius, Makarius und Quirinus. — In Kopfschmerz-segen werden „die kleinen Leute“ beschworen, aus dem Haupte zu gehen¹⁰⁸), sonst wird „das wilde Geschoß Anwart“ oder „Anwahrt“ (s. d.) gebannt¹⁰⁹), das in seiner Wurzel vielleicht auf wehen zurückgeht und damit dämonistischen Ursprung verrät.

Gegen „Hauptscheid“, bei dem die Schädelknochen angeblich drohen zu zerspringen, wird gesagt:

H. verschließe dich,
wie Maria ihren Leib verschlossen hat
vor ihrem Mann¹¹⁰).

⁶⁹) Bargheer *Eingeweide* 345 f. ⁷⁰) Germania 18, 46. ⁷¹) Pfeiffer *Arzneibuch* 2, 138, 8. ⁷²) Tabernaemontanus *Artzneybuch* 143. ⁷³) Rochholz *Gl. u. Br.* 1, 41. ⁷⁴) Wurth *Niederöstr.* 2 (1866), 289. ⁷⁵) Fossel *Steierm.* (1886) 88 f. ⁷⁶) Alpenburg *Tirol* (1857) 370; Zingerle (1859) 459; Menghin 115. ⁷⁷) Buck *Schwaben* 15. ⁷⁸) Flügel *Frankenwald* (1863) 76. ⁷⁹) Ebeling *Drömling* (1889) 275; Köhler *Voigtländ* 397; Wurth *Niederöstr.* 2, 289. ⁸⁰) Alemannia 4, 170. ⁸¹) Buck *Schwaben* 67. ⁸²) Schmalder-Haupt *Wenden* (1843) 261; v. Schulenburg *Wenden* 1, 225. ⁸³) Kuhns *Zeitschr.* 13, 142 ff.; Grimm *Mythol.* 3, 498 ff.; *ZfdA.* 4, 389; Wolf *Beiträge* 2, 228 f. ⁸⁴) Grimm *Mythol.* 2, 980. ⁸⁵) Lammert 129; vgl. Buchner *Ärzte u. Kurpfuscher* (1922) 302. ⁸⁶) Meigenberg *Buch der Natur* 130. ⁸⁷) Norrbom *Düdesche arstede* 134, 22. ⁸⁸) *ZföVk.* 3, 343. ⁸⁹) Seitz *Trost der Armen* (1715) 504 f. ⁹⁰) mündlich. ⁹¹) Manz *Sargans* 81. ⁹²) Höhn *Volksheilk.* 1, 134 f. ⁹³) Brenner-Schäffer *Oberpfalz* (1861) 29. ⁹⁴) Friedli *Lützelflüh* 1 (1905), 450. ⁹⁵) Bargheer *Eingeweide* 349 f. ⁹⁶) Hildegardis *caus. et cur.* 91, 27. ⁹⁷) ib. 97, 10; Bargheer *Eingeweide* 350. ⁹⁸) Flügel *Frankenwald* 62. ⁹⁹) Pauli *Pfalz* (1842) 14. ¹⁰⁰) Wolf *Beiträge* 1 (1852), 206; Goldschmidt *Volkmed.* (1854) 115; Fossel *Steiermark* 96; Flügel *Frankenwald* 62; Buck *Schwaben* (1865) 16. ¹⁰¹) Bargheer *Eingeweide* 351. ¹⁰²) ib. 352. ¹⁰³) Wlislöcki *Siebenbürgen* 1 (1893), 99. ¹⁰⁴) Schönwerth *Oberpfalz* 3, 238. ¹⁰⁵) Lemke *Ostproußen* 1, 53; ähnl. BillpommVk. 5, 86. ¹⁰⁶) Bargheer *Eingeweide* 352; SAVk.

14, 287 ff. ¹⁰⁷) Buck *Schwaben* 27; Lammert *Bayern* 223. ¹⁰⁸) Frischbier (1870) 74; *ZföVk.* 5, 15 ff.; Wolf *Beiträge* 1, 256. ¹⁰⁹) Höhn 121; Wuttke-Meyer 182. ¹¹⁰) Höhn 125, andere Kopfschmerz-segen bei Bargheer *Eingeweide* 354 f. Bargheer.

Hirsch (Cervus elaphus, Rothirsch und Dama dama, Damhirsch).

1. Name. Die Cerviden verfügen über eine große Menge idg. Namen¹). Ich hebe hervor 1. scrt. ῥῥα-, ahd. ēlah (unser Elch), lat. alces (vgl. IV)²); 2. gr. ἔλαφος = der Gehörnte, dazu altsl. jeleni, unser Elen²); 3. lat. cervus, verwandt mit gr. κέρως, κεράως, gehört, ahd. hiruz, mhd. hirz, unser H., ags. heorot, an. hjotr; daneben gr. κερῶς; ahd. hinta, mhd. hinde, Hinde²). Damh. geht auf lat. dama, worunter die Alten eine Antilope verstanden³). In den Sette communi heißt der H. billarochs, die Hinde billakua⁴). Volkstümliche romanische Namen verzeichnet Rolland⁵); in der deutschen Weidmannssprache findet sich für den H. ein großes Material⁶). Über Beziehungen zwischen H.geweihe und Hahnrei vgl. Germania 26, 124 f.^{6a}); zu Ortsnamen mit H.: Schröder in Germ.-rom. Monatsschr. 17, 27.

¹) Schrader *Reallex.* 1², 501 ff.; Sigm. Feist *Indogermanen* 1913, 181. ²) Ebd.; vgl. auch Pauly-Wissowa 8, 1936 f.; mundartl. Formen von „Hirsch“ Grimm *DWB.* 4, 2, 1563 f.; im Isergebirge ist heut noch die schwache Form Hirsche üblich. ³) Keller *Tiere* 73; Pauly-Wissowa 8, 1937. ⁴) Dalla Torre *Tiernamen* 82. ⁵) Rolland *Faune* 1, 92 ff. ⁶) Antike Weidmannssprache: Pauly-Wissowa 8, 1489 f.; romanische: Rolland 1, 94 ff.; deutsch: Ulrich Morhart *Handbüchlein grundtlichs berichts, recht und wolschrybenes* 150r = Sattler *Teutsche Orthographe* 1617 = *ZfdPhil.* 13, 369. ^{6a}) Vgl. auch Edmund O. v. Lippmann *Beiträge z. Gesch. d. Naturwiss. u. d. Technik* 1923, 225 f.

2. Naturwissenschaftlicher Aberglaube. Das MA. wußte vom H. nicht mehr als die Alten⁷). Er wirft sein Geweihe ins Wasser⁸) oder verscharrt es mißgünstig⁹); das neue hält er zum Trocknen in die Sonne¹⁰). Eine abenteuerliche Darstellung des Geweihewechsels gibt die hl. Hildegard¹¹). Lunge und Herz sind im Märchen ähnlich Menschenlunge und -herz¹²); doch erzählte Aesop, er hätte kein Herz¹³), ein

verbreitetes Märchenmotiv¹⁴). Im Herzen sei ein Knochen enthalten (s. § 11)¹⁵). Da man die Gallenblase bei ihm vergeblich suchte, fand man sie am Schwanz¹⁶), in den Därmen¹⁷); deswegen rieche das Fleisch übel¹⁸), sei schwarz und schwer verdaulich¹⁹). Die Juden fanden es dagegen nach Mannah schmeckend²⁰). Die Hinde hat einen engen Uterus und empfängt (slav. Juden), gebiert (babylon. Juden) nicht eher, als bis eine Schlange sie in die Scham gebissen hat²¹). Schlange und H. sind sonst einander feind (s. § 4 e)²²). Die Schlangen saugen den Hinden die Milch aus²³). Der alte H. verschlingt eine Schlange, trinkt und wechselt die Haut; so wird er wieder jung^{23a}). Weil der H. die Schlange „anzieht“, eine anziehende Kraft hat, braucht man das Geweih im Liebeszauber (zieht das Geliebte an)^{23b}). Die Hinde erleichtert sich die Geburt durch das Verzehren gewisser Kräuter²⁴), wie dem H. überhaupt Kenntnis der Heilkräuter zugeschrieben wird²⁵). Aus seinem Speichel (semen?) entsteht die „Hirschbrunst“²⁶). Damit bringt er sein Alter weit über das menschliche hinaus: 3 (Plinius VIII 119) oder im Deutschen 3×3 Menschenalter²⁷). Von gezähmten H.en ist öfter die Rede²⁸). Der H. ist neugierig, dumm²⁹), liebt musikalische Geräusche³⁰), fürchtet aber den Laut des Fuchses³¹). Im Herbst kämpfen die H.e um die Herrschaft, und dem, der siegt, unterwerfen sie sich fröhlich³²). Wunde und sterbende H.e weinen³³). Sagen, welche den weißen Spiegel, das weiße Bauchfell, einen messerähnlichen Knochen im Bein erklären wollen, finden sich bei den Esten³⁴). Die Schwanzspitze ist giftig^{34a}) in der Brunstzeit^{34b}).

⁷) Über deren geringe Kenntnis: Keller *Tiere* 92. ⁸) Megenberg 107. ⁹) Keller *Tiere* 92; Pauly-Wissowa 8, 1940. 1943 (Plin. VIII 115). Vgl. Rolland *Faune* 1, 101 Nr. 14. ¹⁰) Megenberg 107; Pauly-Wissowa 8, 1940. ¹¹) Hovorka-Kronfeld 1, 213. ¹²) Grimm *KHM*. Nr. 76. ¹³) Höfler *Organotherapie* 241; Keller *Tiere* 93 (großes Herz: Plin. XI 183); Pauly-Wissowa 8, 1944. ¹⁴) Aly *Volksmärchen* 259; Grimm *Sagen* Nr. 491; Goedeke *Deutsche Dichtung im MA*. 1854, 628. ¹⁵) Megenberg 107. Vgl. Meerwarth-Soffel *Lebensbilder aus d. Tier-*

*well Europas*² 3 (1921), 88. ¹⁶) Ebd.; Keller *Tiere* 77 (Arist. II. 11, 5); Megenberg 107; Alemannia 13, 145. ¹⁷) Megenberg 107. ¹⁸) Ebd. nach Plin. XI 192. ¹⁹) Arist. II 67; Megenberg 103. ²⁰) bin Gorion *Sagen d. Juden* 4, 292. ²¹) J. Scheffelowitz *Altpaläst. Bauernglaube* 18; Bapt. Porta *Magia naturalis* 1713, 16. 832. ²²) Krauß *Tausend Märchen der Südslawen* 76 f.; Agrippa v. Nettesheim 1, 116; Keller *Tiere* 88 f.; Pauly-Wissowa 8, 1944 (Ael. II 9. VIII. 6.; Plin. VIII 118). Deshalb vertreibt man sie mit H.horn: Megenberg 107; Stemplinger *Sympathie* 14. ²³) Montanus *Volksfeste* 167. ^{23a}) Joh. Kelle *Speculum ecclesiae* 1858, 11; Agrippa v. Nettesheim 1, 105; Osw. Croll *Basilica chymica* 1622, 52; ders. *Von den innerlichen Signaturen d. Dinge* 1623, 63; Hess. Bl. 22, 65 f.; Joh. Schröders *Medico-chymische Apotheke* 1685, 1277; dort noch mehrere Meinungen. ^{23b}) Andreae Tenzelii *Medicinisch-philosophisch- u. sympathetische Schriften* 1725, 285. ²⁴) Megenberg 106; Agrippa v. Nettesheim 1, 113; Pauly-Wissowa 8, 1941. ²⁵) Ebd. 1944 (Aufzählung); Keller *Tiere* 92 f.; Just. Christ. Hennings *Von Ahndungen u. Visionen* 2 (1783), 444 ff.; Agrippa v. Nettesheim 1, 113; Croll *innerl. Signaturen* 61; Staricius 57; Bapt. Porta *Magia naturalis* 1713, 59 § 4. 5; Paracelsus *Opera* 2 (1616), 545 f. = *Archidoxis magicae* = *Bücher v. Schriften* 1589. X Append. 70; Germania 36, 382 (Steiermark) = Dähnhardt *Natursagen* 2, 95; Alemannia 1, 198 (wird Ehrenpreis genannt); H. kennt Lebenskraut: Peuckert *Schlesien* 87. ²⁶) Paracelsus *Bücher und Schriften* 3 (1589), 52; Boletus Cervinus = Osw. Croll *Von d. innerlichen Signaturen d. Dinge* 1623, 42. ²⁷) Keller *Tiere* 92; Pauly-Wissowa 9, 1943; Meerwarth-Soffel *Lebensbilder* 3, 96; Megenberg 106; *ZfA*. 3, 28; Zaunert *Rheinland* 1, 49 f.; Alemannia 13, 145; Wackernagel *Epea* 10; Joh. Wilh. Wolf *Dtsch. Märchen u. Sagen* 1843, 420. So daß ihm Efeu auf Geweih wächst: J. F. Brandt u. Ratzenburg *Medizin. Zoologie* 1 (1829), 37. ²⁸) Vgl. 4a; Keller *Tiere* 89 f.; Pauly-Wissowa 8, 1944 f.; Megenberg 108. ²⁹) Pauly-Wissowa 8, 1944. ³⁰) Keller *Tiere* 93; Pauly-Wissowa 8, 1944; Megenberg 106 f.; Brandt u. Ratzenburg *Medizin. Zoologie* 1, 37 N. 5. ³¹) Megenberg 107. ³²) Ebd. 107; Lonicer *Kreuterbuch* 1577, CCCXI R. ³³) Montanus *Volksfeste* 167; auch wenn sie durch Zauber gestellt werden: Knoop *Tierwelt* 61 Nr. 508; Reiser *Allgäu* 1, 205 f. ³⁴) Dähnhardt *Natursagen* 3, 87 f. 15. ^{34a}) Lonicer *Kreuterbuch* 1577, CCCXII A.; Joh. Schröders *Medicin-chymische Apotheke* 1685, 1281; Croll *Innerliche Signaturen* 49, Heilung durch Genuß des H.herzens. ^{34b}) MschlesVk. 29, 289 nach Schwenckfeld.

3. Der H. im Altertum. Der Roth. ist unter den paläolithischen Jagdtieren Westeuropas häufig, fehlt aber in den

Tundren Mitteleuropas³⁵⁾. Erst mit dem Azilien erscheint er hier und bleibt bis in die röm. Kaiserzeit beliebtestes Jagdtier³⁵⁾. Geweihe und Knochen werden verarbeitet; sie sind besonders für das ausgehende Paläolithikum von Bedeutung, so daß man von einem H.zeitalter spricht³⁶⁾. Schmuck aus H.zähnen erscheint bereits im Aurignacien; ich erinnere ferner an die Ofnetbestattungen³⁷⁾. Dargestellt ist der H. recht häufig worden, und solche Darstellungen reichen bis in die historische Zeit (vgl. 4)³⁸⁾.

Das antike Europa kannte nur den Roth.³⁹⁾ Der Damhirsch war in Kleinasien zu Hause. Von dort ist er durch den Artemiskult bekanntgeworden⁴⁰⁾. Der H. ist der Artemis Tier (als Jagd-⁴¹⁾ oder Mondgöttin⁴²⁾); sie beschützt ihn⁴³⁾, empfängt H.opfer⁴⁴⁾, verwandelt sich in eine Hinde⁴⁵⁾, wie auch ihre Hypostasen Arge, Iphigeneia, Taygete H.gestalt annehmen⁴⁶⁾. In ihren Hainen werden H.e gezogen⁴⁷⁾. Über andere mit dem H. zusammengebrachte Gottheiten vgl. Orth⁴⁸⁾. Marx hat in Aktaion einen alten, hirschköpfigen Berggott sehen⁴⁹⁾ und ihn mit dem keltischen, h.köpfigen Cernunnos⁵⁰⁾, der durch eine Abbildung auf dem Gundestruper Silberkessel bekannt ist, zusammenbringen wollen.

³⁵⁾ Ebert *Reallex.* 5, 326. ³⁶⁾ Ebd. 1, 302. 305; Peuckert *Schles. Vh.* 9 nach Altschlesien 1, 2 ff. ³⁷⁾ R. R. Schmidt *Die diluviale Vorzeit Deutschlands* 1 (1912), 38. 40; Ebert *Reallex.* 4, 2, 452; G. Kossinna *Indogermanen* 1 (1921), 17; Ebert *Reallex.* 5, 324 b. ³⁸⁾ Moritz Hoernes-Menghin *Urgeschichte der bildend. Kunst in Europa* 3 (1925), 161; H. Breuil *Font-de-Gaume* 1910, 182 ff. Einzelne Darstellungen: Hoernes-Menghin: Paläol.: 143. 144. 151. 153. 154. 158 f. H.maske: 669. Prämykenisch in Troja: 496. Bronzezeit: Bohuslän 235; Lahse (s. 4a). Eisenzeit: 507. 509. Vgl. auch Ebert *Reallex.* 4, 216. 217; 9 Tfl. 175; Georg Wilke *Relig. d. Indogermanen* 1923, 170 f. 222; Schröder in *Germ. rom. Monatsschr.* 17, 411. ³⁹⁾ Pauly-Wissowa 8, 1937 f. ⁴⁰⁾ Keller *Tiere* 73 f. ⁴¹⁾ Wernicke bei Pauly-Wissowa 2, 1344 f. ⁴²⁾ Keller *Tiere* 76; Wilke *Religion d. Indogermanen* 159. ⁴³⁾ Pauly-Wissowa 2, 1377. ⁴⁴⁾ Ebd. 2, 1344; 8, 1947; Keller *Tiere* 96 f. ⁴⁵⁾ Ebd. 95. ⁴⁶⁾ Wernicke bei Pauly-Wissowa 2, 1355. 1357 f. 1360; Carl Pschmadt *Sage v. d. verfolgten Hinde*, Greifsw. Diss. 1911, 15 f. ⁴⁷⁾ Pauly-Wissowa 8, 1942. 1947 f. ⁴⁸⁾ Pauly-Wissowa 8, 1946 f.

Bächtold-Stäubli, Aberglaube IV

Pschmadt 8 ff. ⁴⁹⁾ Sitzb. Leipz. 58 (1906), 101 ff. ⁵⁰⁾ Abbildung u. Literatur: Ebert *Reallex.* 4, 2, 576 f.

4. Der H. in der Mythologie.

a) An der Weltesche nagt der H. Eikthyrmir (Grimmismal 26), wohl ein älteres mythisches Wesen⁵¹⁾, von dessen Geweih die Quellen tropfen, der aber hier nur noch in der Nebenrolle des Zerstörers der Esche erscheint⁵²⁾ (Die Tatsache, daß H.e Eschenlaub verzehren, mag diese Umformung bewirkt haben). In der Solarljodr (um 1200) ist vom Sonnenh.⁵³⁾, den zwei am Zaum führen, die Rede. Man wird an ein Tier denken müssen, das den Sonnenwagen zieht; schon die bronzezeitlichen Felsbilder von Bohuslän zeigen den H. dabei; ich erinnere ferner an den früheisenzeitlichen Kultwagen von Strettweg⁵⁴⁾. Der Jagdgott Freyr⁵⁵⁾, der schwertlose⁵⁶⁾, erschlägt mit einem H.geweihe (H.geweihaxt? vgl. 3), den Riesen Beli⁵⁷⁾. Den Frodi = Freyr⁵⁸⁾ tötet ein gejagter H. mit dem Geweihe (Skoldungasaga)⁵⁹⁾. Von den Goten erfahren wir, daß ihr König (der Vertreter der Gottheit⁶⁰⁾) mit H.en fuhr: fuit alius currus quatuor cervis junctus, qui fuisse dicitur regis Gothorum⁶¹⁾. Endlich bin ich geneigt, die Dioskurengottheit der Vandalen, die Alces, deren Name schon an den H. erinnert (s. 1), als ein h.reitendes Brüderpaar aufzufassen⁶²⁾. Eine Vase, in Lahse (Schlesien), Bronzezeit Periode VI Montelius, gefunden, würde diesen Schluß stützen⁶³⁾. Wir würden also bei den Ostgermanen den H. als Göttertief finden. Bei den Umzügen des Kultbildes, die uns hier mehrfach bezeugt sind (Freyr, Nerthus), mag er den Kultwagen gezogen haben.

Das schließe ich nicht nur aus der gotischen Nachricht; darauf führt auch, daß einmal erzählt wird, eine Jungfrau sei als Braut der Gottheit mitgefahren⁶⁴⁾, daß andererseits der H. oft in Begleitung einer Jungfrau⁶⁵⁾, frommen Frau⁶⁶⁾, der Waldfrau⁶⁷⁾, dem Hirzefräulein⁶⁸⁾ erscheint. Im 15. Jh. fährt die „Zeit“ auf einem mit H.en bespannten Wagen^{68a)}. Ein H.-gespann erscheint vor einem Wagen in

Muotes Heer^{68b}). Er ist Frodi gebannt⁶⁹), erscheint an heiligen Orten⁷⁰) und auch, wenn deutsche Kaiser ihm einen goldnen Halsring anlegen⁷¹), hat das bannende Wirkung, obwohl es sich hier um eine Nebenform des goldberingten Geweihes (s. u.) handeln kann⁷²). Infolgedessen ist es ein Frevel, ihn zu töten⁷³). Als Nachklang eines solchen Umzuges fasse ich die thüringische Sage vom Frühlings- und Herbstumritt einer weißen Frau auf dem H. auf⁷⁴). Von Fahrten mit einem H.-gespann erzählen noch heute Sagen^{74a}). Daß der H. auch im Slavischen eine Rolle spielt, sei nur erwähnt^{74b}).

⁶¹) Vgl. bin Gorion *Sagen d. Juden* I (1919), 66 f. ⁶²) Vgl. die Umgebung der Strophe! Auch 33: Simrock *Myth.* 37 f.; Bugge *Heldensagen* 504 ff. ⁶³) Zum „Sonnenh.“: Wolf *Beiträge* I, 105 f.; Simrock *Bertha die Spinnerin* 1853, 77 ff.; ders. *Myth.* 353 ff.; Pröhle *Unterharz* 187 f.; Zingerle *Oswaldlegende* 93 ff.; Rochholz *Sagen* 2, 189 ff.; Kuhn in *ZfdPh.* I, 89 ff.; Losch *Balder*; Meyer *Germ. Myth.* 109; Liebrecht in *Germania* 10, 111; Georg Wilke *Religion d. Indogermanen* 1923, 135. ⁶⁴) Hoernes-Menghin *Urgeschichte d. bildenden Kunst* 1925, 235. 507. ⁶⁵) Grimm *Myth.* 178. ⁶⁶) Lokasenna 42 (Genzmer *Edda* 2, 57). ⁶⁷) Gylfaginning c. 37; Meyer *Germ. Myth.* 157 § 203; doch vgl. Neckel-Niedner *Die jüngere Edda* 84. ⁶⁸) Neckel *Balder* 106 ff. ⁶⁹) Schröder *Germanentum* 63. ⁷⁰) Kauffmann *Balder* 220 nach Jordanes: Gothi proceres suos non puros homines sed semideos id est ansis vocaverunt. ⁷¹) Vopiscus in *Aureliano* 33 = Rochholz *Sagen* 2, 189; vor Thors Wagen denkt ihn R. M. Meyer *Relgesch. d. Germanen* 284. ⁷²) Peuckert *Schles. Vh.* 14 f. 242 f. ⁷³) Hoernes-Menghin 531. 533; Ernst Petersen *D. frühgerman. Kultur in Ostdeutschland u. Polen* 1929, 25 f. ⁷⁴) Mannhardt I, 580. ⁷⁵) Panzer *Beitrag* 2, 184; Herzog *Schweizersagen* I, 25; Rochholz *Sagen* I, 221 ff.; Menzel *Odin* 216; Pröhle *Unterharz* 36. 158; Kuhn *Märk. Sagen* 8 f. ⁷⁶) Pröhle *Unterharz* Nr. 92; Rochholz *Sagen* 2, 194. 194 f.; Kohlrusch *Sagen* 307; Zaunert *Westfalen* 97. ⁷⁷) *ZfVh.* 10 (1900), 199; Mannhardt I, 132. ⁷⁸) Meyer *Germ. Myth.* 280. ^{79a}) Paul Kristeller *Kupferstich u. Holzschnitt in vier Jh.en* 1922, 177. ^{79b}) Reiser *Allgäu* I, 45. ⁸⁰) *ZfdPh.* I, 106 f. ⁸¹) Knortz 65 nach K. Gander *Niederlausitz* 181. ⁸²) Grimm *Sagen* Nr. 440; Kuhn in *ZfdPh.* I, 106 f.; 90 N. I; Goyert-Wolter 8; Wolf *Niederländ. Sagen* 67. 675; Arw. 3, 360 ff.; Deecke *Lübische Sagen* 15. Vgl. Bartsch *Mecklenburg* I, 322. ⁸³) Pschmidt 126 ff. ⁸⁴) Kuhn *Westfalen* I, 122. 180; Kuhn u. Schwartz 250 f. 290; Rochholz *Sagen* 2, 190. 51; Schönwerth *Oberpfalz* 3, 166. Vgl. Wolf *Beitr.* 2, 425; Heyl *Tirol* 243; Brandenburg

219; Reiser *Allgäu* I, 421; *ZfdMyth.* I, 31 f.; Schöppner *Sagen* 3, 256 f.; Simrock *Rheinsagen* 146 = *Germania* I, 75 f.; Haupt *Lausitz* 2, 114 = Kühnau *Sagen* 3, 401 f.; Henne-am-Rhyn *Deutsche Volkssage* 152; Wuttke 53 § 59. Vgl. unten zu 101. ⁷⁴) Witzschel *Thüringen* 2, 133. ^{74a}) Peuckert *Sibylle Weiß*; Zaunert *Hessen-Nassau* 242. ^{74b}) Graesse *Preußen* 2, 411; Jungbauer *Böhmerwald* 169; Sieber *Wend. Sagen* 1925, 31.

b) Die verfolgte Hinde. Die Griechen kennen in verschiedenen Varianten die Sage von der Verfolgung einer Hinde mit goldenem Geweih⁷⁵). Pschmidt hat in der verfolgten Hinde Artemis, im Jäger Apoll gesehen⁷⁶), ihr goldenes Geweih aus dem Semitischen herleiten wollen⁷⁷) und hat diesen Sagenkreis bis ins MA. verfolgt. Es wird aus dem gejagten ein (von Gott gesandtes) weisendes Tier⁷⁸). Furten zeigt es in Sagen aus der Völkerwanderungszeit an⁷⁹); die verlorne Tochter^{80a}), Quellen⁸⁰), Heilbrunnen⁸¹), Bergwerke⁸²), Schätze⁸³) weist der H. noch heut.

⁷⁵) Pschmidt 8 ff. (Apollod. *Bibl.* II 81; Pindar *Ol.* III 24; Diod. IV 13; Callim. *Hymn.* III 98 ff.; Pausanias *Descr. Graeciae* II 30, 7; VIII 22, 6 ff.; dazu Schol. *Pind.* *Ol.* III 53 cd; Hygin. *Fab.* 205). ⁷⁶) *Ebd.* 22. ⁷⁷) *Ebd.* 23 ff. (kerynitische Hinde, hebr. qeren = Horn, Lichtstrahl). ⁷⁸) *Ebd.* 31; Joh. Schober *Sagen d. Spessarts* 1912, 26. ⁷⁹) Pschmidt 30 ff. 38 ff. (*Procop. Bell. Goth.* IV 5; Jordanis *Getica* 24; Gregor. *Tur. Hist. Francorum* II 37; Thietm. *Merseb. Chronicon* VII 53 = Grimm *Sagen* Nr. 449; vgl. Bolte-Polivka 2, 485; officium des hl. Karl, *Karlamagnussaga* I 51; V 17; Ogier le Danois 262 ff.); Grimm *Myth.* 955; Zaunert *Hessen-Nassau* 178; Friedr. Bangert *Tiere im altfranzös. Epos* 1885, 145 f. ⁸⁰) Deecke *Lübische Sagen* 15; Meyer *Schleswig-Holstein* 96; Harrys *Niedersachsen* 2 (1840), 15 = Henne-am-Rhyn *Deutsche Volkssage* 152; Haupt *Lausitz* 2, 184 Nr. 288. ^{80a}) Wolf *Niederländ. Sagen* 102 f. ⁸¹) Jungbauer *Böhmerwald* 151; Kühnau *Mittelschles. Sagen* 2 f.; Aachen: Pschmidt 55 f. nach MG. SS. 26, 725 etc.; Zaunert *Rheinland* I, 67; Wolf *Dtsch. Märchen u. Sagen* 378; *ZfdU.* 14 (1900), 408 f.; Karlsbad: Keller *Tiere* 362 Anm. 214; Jungbauer *Böhmerwald* 151; Zingerle *Sagen* 1859, 122 f. 495; Lütolf *Sagen* Nr. 242. 243; Birlinger *Aus Schwaben* I, 189; Müllenhoff *Sagen* 104 f. = Graesse *Preußen* 2, 1059; *ebd.* 87. 252. 351 = Losch *Balder* 62; Gastein: Freisauff 434 f. 436 f.; L. Bechstein *Die Volkssagen ... Österreichs* I (1840), 1081; Warmbrunn: Rubezahl (Stettin) 2 (1925); 5 (1928), 25. ⁸²) Zingerle *Sagen* 1859, 123; Sieber *Harz* 71 = Kuhn u. Schwartz 187 =

Pröhle *Unterharz* 198. ⁸³⁾ Witzschel *Thüringen* 1, 170; vgl. *Baader Sagen* 310.

c) Der H. als Unterweltstier. Zum Sagenkreis von der verfolgten Hinde (s. o.), zu dem schon die Sagen vom H. als weisendes Tier (s. d.) zu stellen waren, rechnet Pschmidt auch die besonders in der bretonischen Dichtung bezeugten: ein Held wird auf der Jagd vom H. in den Wald (übers Wasser) ins Feenreich verlockt, wo er der Feen Liebe genießt ⁸⁴⁾. Doch begegnet diese Sage so häufig, daß die bretonischen Lais wohl nicht die alleinigen Übermittler darstellen. Der H. führt in den tiefen Wald ⁸⁵⁾, Abgrund ^{85a)}, zur Waldfrau (Wasserfrau) ⁸⁶⁾, weißen Jungfrau ⁸⁷⁾, zu den Riesen ⁸⁸⁾, zum Zauberer oder zur Hexe, ins Zauberland ⁸⁹⁾, zur verstoßenen Gattin oder zur Geliebten ⁹⁰⁾. Wenn die letzten Varianten bretonischen Ursprungs sind, so kaum die ersten. Sie erweisen vielmehr den H. als Führer in die Unterwelt (dergleichen bildete gewiß auch bei den bretonischen Lais einmal den Ausgangspunkt). So kennt ihn schon die Odyssee (K 158 ff.). Tote wurden ehemals in H.häuten transportiert ^{90a)}. Ein chthonisches Wesen ist der H., der von der versunkenen Alp Klariden kommt ⁹¹⁾, der den Ritter ins Unterweltschloß ⁹²⁾, Odin zur Trollkönigin Hulda ⁹³⁾, Dietrich von Bern ⁹⁴⁾, den wilden Jäger ⁹⁵⁾ verlockte. Der H. führt zum Totenreich und -heer ⁹⁶⁾, nach „Venedig“, dem Totenlande ^{96a)}, Knappen in den einstürzenden Stollen ⁹⁷⁾, verleitet zum Betreten des Lehniner Sees ⁹⁸⁾. Glockenklang bricht seine Verlockung ⁹⁹⁾.

Dem Tode Verfallene reiten auf H.en ¹⁰⁰⁾, ebenso wie dämonische Wesen: die wilden Männer (auf einem Wartburgteppich), die Waldfrau ¹⁰¹⁾, die Wasserfrau ¹⁰²⁾, der tschech. Rubezahl Pan Jan ¹⁰³⁾, im Alemannischen die Schlangengjungfrau ¹⁰⁴⁾, die Jungfer Lorenz (Tangermünde) ¹⁰⁵⁾, die hl. Notburga ¹⁰⁶⁾, der Dämon, der mit Heliodor, dem antiken Faust, einen Vertrag schließt ¹⁰⁷⁾, ein Pferd, das in der wilden Jagd gesehen ward ^{107a)}, der wilde Jäger [s. 5] ^{107b)}. (Das Motiv ist schließlich in den Schwank abgesunken ¹⁰⁸⁾). Ja, diese Wesen erscheinen selbst als H.e,

so die Riesin ¹⁰⁹⁾, die Hexe ¹¹⁰⁾, die weiße Frau ¹¹¹⁾, die Jungfrau im Walde ¹¹²⁾, Venediger ¹¹³⁾. Ein H.geweih hat die Swiza, die Pest, Tödin auf dem Haupt ^{113a)}, darum als chthonisches Tier, mag er auch der Hekate heilig sein ^{113b)}. Vielleicht aus solchem Wissen (H. = chthonisches Tier) erklärt sich z. T. der alte Rechtsbrauch, Wildddiebe auf H.e zu schmieden und die in den Wald zu jagen ¹¹⁴⁾.

⁸⁴⁾ Pschmidt 32 ff. 65 ff. Hierher stellt Pschmidt auch Parzifal und Friedrich von Schwaben: *ZfdA.* 53, 312 ff.; 55, 64 ff.; 57, 135; Bolte-Polívka 2, 345. ⁸⁵⁾ Pschmidt, *Paus.* VIII 22, 9; Hahn *Märchen* 1, 81; Bolte-Polívka 1, 444 (französ.); Gering *aventyri* 2, 169; Henne-am-Rhyn *Dtsch. Volkssage* 1879, 152; Willibald Müller *Beiträge z. Vh. d. Deutschen in Mähren* 1893, 135 f.; Meier *Schwaben* Nr. 389; Kapff *Schwaben* 19 f. = *Germania* 1, 1 ff. (Zimmersche Chronik); Schöppner *Sagen* 2, 186; Herrlein *Sagen d. Spessarts* 1906, 153 f. 188 f.; Ullrich *Kuhländchen* 261 f.; Schambach-Müller 154 f.; Graesse *Preußen* 2, 87. 158 f. 843 f. Vgl. Panzer *Beitrag* 2, 184 ff., wohl auch im Mahabharata: A. Holtzmann *Indische Sagen* 1921, 208. ^{85a)} Zaunert *Hessen-Nassau* 184. 115. ⁸⁶⁾ Mannhardt 1, 132; San Marte *Die Sagen v. Merlin* 1853, 238; Altdeutsche Bl. 1, 128 ff.; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 223 f.; Zaunert *Westfalen* 137; georgisch: Grigol Robakidse *Das Schlangenhemd* 1928, 185. ⁸⁷⁾ Zaunert *Dtsch. Märchen seit Grimm* 2, 68 ff.; Graesse *Preußen* 2, 862; Rochholz *Sagen* 2, 192. 221 ff.; H. Sachs vgl. Jos. Bock *Hygins Fabeln* 1923, 62. ⁸⁸⁾ Naumann *Isländ. Volksmärchen* 1923, 123 ff.; Panzer *Beitrag* 2, 186; Simrock *Bertha die Spinnerin* 86 f. ⁸⁹⁾ Vgl. Nachw. 75; Pschmidt 95 ff.; Wolfdietrich 614 ff.; Grimm *KHM.* Nr. 85; Bolte-Polívka 1, 532 ff.; Panzer *Beitrag* 2, 95; Busch *Uf öder Welt* 57 ff.; Jungbauer *Märchen aus Turkestan u. Tibet* 1923, 139; A. von Löwis of Menar *Finnische u. estn. Märchen* 1922, 289 f.; Wolf *Beitr.* 1, 186; Jungbauer *Böhmerwald* 36; Bangert *Tiere im altfranzös. Epos* 146. ⁹⁰⁾ Ebd. 148; Bolte-Polívka 2, 341 ff. 346; Ritter Radibolt (Volkslied 17./18. Jh.) *ZfdA.* 6, 59 ff.; Schöppner *Sagen* 1, 96 f.; J. W. Wolf *Niederl. Sagen* 1843, 99 ff.; Rochholz *Sagen* 2, 192 f.; Willibald Müller *Beiträge z. Vh. d. Deutschen in Mähren* 1893, 127 ff.; vgl. Simrock *Myth.* 332; Losch *Balder* 75 ff.; Wolf *Niederländ. Sagen* 173. ^{90a)} Friedr. Bangert *Tiere im altfranzös. Epos.* 1885, 144. ⁹¹⁾ Müller *Uri* 1, 74. ⁹²⁾ Rochholz *Sagen* 2, 191 = Graesse *Gesta Romanorum* Anhang 18; R. Kapff *Schwaben* 13 f. (vgl. Losch *Balder* 171. 19 f.); Herrlein *Sagen des Spessart* 176 f.; Wolf *Beitr.* 1, 105; 2, 425; Ders. *Deutsche Märchen u. Sagen* 317; Pröhle *Harz* 144; vgl. Milenowsky *Volksmärchen aus Böhmen* 1853,

159 ff. ⁹³) ZfdPh. 1, 90; Meyer *Germ. Myth.* 246; Simrock *Myth.* 332; ders. *Bertha die Spinnerin* 85; vgl. Bechstein *Thüringen* 2, 234; Rochholz *Sagen* 2, 193. ⁹⁴) Pschmadt 87; Wilh. Grimm *Deutsche Heldensage* ⁹⁵ 1889, 44; Thidrekssaga (übers. Fine Erichsen 1924), 459f. ⁹⁵) Meyer *Germ. Myth.* 246; Simrock *Myth.* 331 f.; Grimm *Sagen* Nr. 308; Kuhn *Westfalen* 1, 122. 180; Zaunert *Westfalen* 296; Wolf *Beitr.* 2, 421. ⁹⁶) Pröhle *Unterharz* 187 ff.; Schambach-Müller 253 f.; Schöppner *Sagen* 1, 360 f.; Kapff *Schwaben* 22 f.; Rochholz *Sagen* 2, 189 f.; Losch im ARw. 2, 261 f.; ders. *Balder* 168 ff.; Siuts *Jenseitsmotive* 270; Wolf *Beitr.* 1, 105; RVV. 13, 84 N. 128; Bachofen *Gräbersymbolik* 118; Simrock *Myth.* 330 ff. Vgl. Nachw. 85—90. ^{96a}) Pröhle *Unterharz* 187 ff. ⁹⁷) Zaunert *Rheinland* 1, 209. ⁹⁸) Kuhn *Märk. Sagen* 80 f.; *Brandenburgia* 26, 24. ⁹⁷) ZfV. 7, 367; Schöppner *Sagen* 1, 286; vgl. Baader *Sagen* Nr. 396. ¹⁰⁰) Pröhle *Harz* 144 = Sieber *Harzlandsagen* 63. ¹⁰¹) Jos. Freiherr v. Eichen-dorff *Libertas u. ihre Freier* (Ges. Werke, Propyläenausgabe 6, 342); F. L. Czelakowsky *Nachhall böhm. Volkslieder* (übers. bei Wenzig *Westslav. Märchenschatz* 316). ¹⁰²) Kühnau *Sagen* 2, 328. ¹⁰³) Peuckert *Schlesien* 176. ¹⁰⁴) Rochholz *Sagen* 1, 221, 239. 242. 246. 247; 2, 197 f.; Witzschel *Thüringen* 2, 133. ¹⁰⁵) Kuhn *Märk. Sagen* 8 f. Vgl. Wolf *Beiträge* 1, 182; 2, 276 f.; Schlesiens Vorzeit N. F. 9, 168. Vgl. auch Joh. Schober *Sagen des Spessarts* 1912, 254 f. ¹⁰⁶) Grimm *Sagen* Nr. 350. ¹⁰⁷) Görres in Scheibles *Kloster* 5, 369. Auch der Teufel: Kühnau *Sagen* 3, 597. H. reitende Gottheit bei Giljaken: ARw. 8, 245. H. als Reittier: Hoffmann v. Fallersleben *Schles. Volkslieder* 16. ^{107a}) Kühnau *Sagen* 2, 446. ^{107b}) Künzig *Schwarzwaldsagen* 103. ¹⁰⁸) Brandenburg 205; Rochholz *Sagen* 2, 192; Schöppner *Sagen* 1, 95 f.; Peuckert *Schlesien* 42 f. ¹⁰⁹) Naumann *Isländ. Volksmärchen* 1923, 123 ff. ¹¹⁰) Schönwerth *Oberpfalz* 3, 166 f.; Künzig l. c. 62; Witzschel *Thüringen* 67 f. ¹¹¹) Pröhle *Harz* 229; Pschmadt 15 f. (zu Anm. 69); Wolf *Beitr.* 1, 182; Menzel *Odin* 216. 290. ¹¹²) Panzer *Beitrag* 2, 184 f. = Bolte-Polívka 2, 269. ¹¹³) Pröhle *Unterharz* 188 ff., Eisel *Voigtland* 237; Vgl. Heinr. Gradl *Sagenbuch d. Egergau* 1892, 41 f. ^{113a}) Jungbauer *Böhmerwald* 169. ^{113b}) J. O. Plaßmann *Orpheus, aligriech. Mysteriengesänge* 1928, 4. ¹¹⁴) Aus Hessen: Volksfreund in den Sudeten (Hirschberg i. R.) 1827, 77 nach Grand théâtre historique à Leide 5, 22; Hoffmann *Ortenau* 175; Künzig *Schwarzwaldsagen* 331 f.; Jahn *Volks-sagen* 4 f.; E. M. Arndt *Märchen u. Jugenderinnerungen* (Hesses Klassikerausgaben) 5, 246; Willibald Müller *Beiträge z. Vhd. d. Deutschen in Mähren* 1893, 87; Rosegger *Alpler* 309 f. Oder der Wilddieb wird in einem eisernen H. gebraten: Freisauff 645 f., in eine H.haut eingenaht und gehetzt: ebd. 464 f.

d) H.e als Seelen- und Schatztiere.

Der Übergang von menschlicher Erscheinung zur h.gestaltigen („Sympathietier“) ist dem Märchen geläufig ¹¹⁵). Als Spuktier ist der H. im ganzen Sprachgebiet bezeugt ¹¹⁶). Spukhafter H.e bedient sich auch der Teufel ¹¹⁷); er wird auch mit einem H. statt einer Seele bezahlt ¹¹⁸). Eine bloße Augenverblendung war es aber, als ein Schwarzkünstler einem Jäger einen H. als erschossene Frau zeigte ^{118a}) oder einen H. vorgaukelte ^{118b}). In Schatzsagen erscheint der H. als Wächter ¹¹⁹), mit dem der Schatz versetzt ist ¹²⁰); er öffnet den Schatz ¹¹⁹). Auch ist von Goldschätzen in H.gestalt die Rede ¹²¹).

¹¹⁵) Grimm *KHM.* Nr. (11) 163; Bolte-Polívka 1, 82 ff.; 2, 345. 346 f.; Panzer *Beitrag* 2, 185 f. (184); Busch *Ut öler Welt* 57 f.; Wisser *Wat Grotmoder vertell* 1, 51; H. Lohre *Märk. Sagen* 1921, 7; Henne-am-Rhyn 153 nach Grohmann 247; Wolf *Beitr.* 2, 425; 1, 182; Menzel *Odin* 216; Klara Stroebe *Nord. Volksmärchen* 1, 11 ff.; F. Kreutzwald *Estn. Märchen* 2 (1881), 34 f. Hierzu Simrock *Volksl.* Nr. 261; Rochholz *Sagen* 2, 192. ¹¹⁶) Naumann *Gemeinschaftskultur* 115; Rochholz *Sagen* 2, 51; Herzog 2, 215; Waibel u. Flamm 2, 150 f.; Reiser *Allgäu* 1, 290; Bohnenberger 8. 98; Schöppner *Sagen* 3, 123 f.; Langer DVöB. 2, 29; Wilh. Schremmer *Schlesische Märchen* (1928), 30 f.; Wolf *Sagen* 107; Pfister *Hessen* 109 f.; Eckart *Südhamov. Sagen* 105; Pröhle *Unterharz* 63. 86; Eisel *Voigtland* 126. 127; Quensel *Thüringen* 232 f. 287; Eisel *Voigtland* 126; ZrwV. 1909, 273; vgl. Rolland *Faune* 1, 103; Wilde-Jagd-Sagen. ¹¹⁷) (Jos. Fritz ed.) *Das Volksbuch v. Dr. Faust* 1914, 18; Strackerjan 2, 154; vgl. Nachw. 107. ¹¹⁸) Panzer *Beitrag* 2, 57. 570. ^{118a}) Quensel *Thüringen* 285 = Eisel *Voigtland* 220. ^{118b}) Eisel *Voigtland* 229. ¹¹⁹) Witzschel *Thüringen* 1, 170; Baader *Sagen* 310; Kuhn u. Schwartz 187; Wolf *Niederländ. Sagen* 1850, 618; Locher *Venedigersagen* 75; vgl. Kühnau *Sagen* 3, 597. Bechstein *Thüring. Sagenschatz* 4, 173. ¹²⁰) Pröhle *Unterharz* 189. ¹²¹) Wolf *Hausmärchen* Nr. 73; *Beitr.* 2, 402; Meier *Märchen* Nr. 54; Herrlein *Sagen d. Spessarts* 1906², 200; Niederhöffer *Meckl. Sagen* 1, 138; Meyer *Schleswig-Holstein* 100; Meiche *Sagen* 696; Wucke *Werra* 1891, 95 f. Nr. 149; Eisel *Voigtland* 126. 184. 239; Rochholz 2, 195. 191 f. = Schöppner 2, 294 (Nr. 779. 184); Pröhle *Harz* 129 ff. = Losch *Balder* 119 f.; Pröhle *Unterharz* 187 ff.; Meiche *Sagen* 696; Bechstein *Thüring. Sagenschatz* 3, 160 f. Vgl. Anm. zu Goldh., Goldh. der Owsaldlegende.

e) H. = Christus. Der alexandrinische Physiologus lehrt, entsprechend der an-

tiken Naturgeschichte vor 140 n. Chr.: Der H. ist ein Feind des Drachen . . . So tötet der Herr den großen Drachen, den Teufel. Die Kirchenväter haben das Gleichnis übernommen¹²²⁾ und weitergegeben; (Maria¹²³⁾ oder Christus¹²⁴⁾, eine reine Jungfrau^{124a)} erscheinen als H.; er ist der größte H. der Welt¹²⁵⁾, der weiße¹²⁶⁾ mit goldenem Geweih¹²⁷⁾ (Goldh.), der leuchtet oder Lichter¹²⁸⁾ oder ein Kreuz trägt¹²⁹⁾. Er erscheint an hl. Tagen¹³⁰⁾, trägt die Hostie¹³¹⁾, hat einen Engel bei sich¹³²⁾; sein abgeworfenes Geweih macht eine Quelle heilkräftig¹³³⁾, kurzum, die Heiligkeit des Tieres wird christlich motiviert. Auch jetzt noch gehört er zu den weisenden Tieren; er erscheint in Gründungssagen¹³⁴⁾, trägt Steine zum Bau usw.¹³⁵⁾, er ist auch mit der Sage vom „Erlöser in der Wiege“ verbunden¹³⁶⁾. In westnordischen Bildwerken wird die Seele als H. vom Tod oder Teufel als Wolf gejagt^{136a)}. Dem Jäger des Kreuzes-H.es kann ein Doppeltes widerfahren: sinkt er vor dem Kreuzh. reuevoll zu Boden, dann ist sein Frevel vergeben; das ist der Typ der bei uns auf Hubertus (s. d.) übertragenen ursprünglich griechischen (Eustachius-)Legende¹³⁷⁾; läßt aber der Jäger nicht ab, muß er zur Strafe ewig jagen¹³⁸⁾, und ewig ist der H. seine Beute¹³⁹⁾, läuft der H. in seinem Gefolge¹⁴⁰⁾. Das chthonische Wesen des Tieres ist deutlicher erkennbar als beim goldenen H.¹²⁷⁾. (Doch überwiegt hier sein liches Wesen^{127a)}). So wird der schwarze H. zum Teufel¹⁴¹⁾, wie der weiße zu Christus wurde.

¹²²⁾ Pschmadt 35 (nach F. Lauchert *Gesch. d. Physiologus* 1889, 27); Origenes *Homil. 2 in cant. cant. nr. II* = Migne *PG.* 13, 56; Ambrosius *De interpell. Job. et David II* 1 n. 4; Hieronymus *Comment. in Js. c. 34* = Migne *PL.* 24, 386; Beda *in Psalm. 28* = Migne *PL.* 93/94, 624.¹²³⁾ Erk-Böhme 3, 633 f.; ich stelle auch Paul Stintzi *Sagen d. Elsasses I* (1929), 132 f. hierher; ebenso ZrwVk. 6, 273 f.¹²⁴⁾ Kuhn *Westfalen I*, 180; K. Krohn in *Finnisch-ugrische Forschungen* 7, 177; Schönwerth *Oberpfalz*; 3, 309 f. Vgl. Nachw. 130, 131.^{124a)} Wolf *Niederländ. Sagen* 102 f.¹²⁵⁾ Carl Calliano *Niederösterreich. Sagenschatz I* (1924), 204.¹²⁶⁾ Zuerst in *Karlamagnussaga I* 51

Bächtold-Stäubli, Aberglaube IV

und Raimbert de Paris *Ogier le Danois* 262 ff.; Pschmadt 43 zu diesen Stellen will Beeinflussung durch bretonische Hindenfesagen annehmen; vgl. ebd. 103 ff. 115 ff.; Rolland *Faune I*, 103; Gander *Niederlausitz* 114; Kühnau *Sagen* 2, 328; Heintr. Gradl *Sagenbuch d. Egergaues* 1892, 12; Witzschel *Thüringen* 2, 133; Zingerle *Sagen* 1859, 122; Rochholz *Sagen I*, 239, 221; Kohlrusch *Sagen* 307; ZfVk. 7, 367; Kuhn u. Schwartz 187 = Pröhle *Unterharz* 36, 198; Müllenhoff *Sagen* 104 f.; Knortz *Streifzüge* 67 ff.; Menzel *Odin* 216; Wolf *Sagen* 128; Zaunert *Hessen-Nassau* 193; *Westfalen* 118; Stintzi *Sagen des Elsasses* 1, 82; Wolf *Niederländ. Sagen* 102 f.; Freisauff 380 f.; Sann *Sagen* 23; Graesse *Preußen* 2, 888; Henne-am-Rhyn 152; Hocker *Volksglaube* 223; Wuttke 53 § 59; Wolf *Beitr.* 1, 182; Losch *Balder* 30 ff.; Rolland *Faune I*, 103 N. 3; Meerwarth-Soffel *Lebensbilder aus d. Tierwelt* 3, 86 f. Vgl. Nachw. 138. Doch ist er auch in die Irrnis lockendes Tier (vgl. 4 c): Herrlein *Sagen d. Spessarts* 1906^a, 153 f., und scheint in älteren mythischen Zusammenhängen zu begegnen: Zaunert *Westfalen* 56 f.; Panzer *Beitrag* 2, 184 f.¹²⁷⁾ Zum Alter des Motivs vgl. Anm. 71; ferner Pschmadt 8 N. 3; 23 ff. 128 ff.; Keller *Tiere* 98; in der griech. Eustachiuslegende des 7. Jh.: ASS. Sept. 6, 124, dann der Meinulflgende ASS. Okt. 3, 211 Nr. 13 ff. (Pschmadt 45 f. 52 f.); *Wolfdiätrich* 619; Busch *Uf öder Welt* 1910, 57 f.; Müllenhoff *Sagen* 104 f.; Meyer *Schleswig-Holstein* 96; Zingerle *KHM.* 300 ff. = Losch *Balder* 40 ff.; Bechstein *Thüringen* 2, 234, 290; Brandenburg 221 f. Vgl. auch die Zlatorog-Gemse mit goldnen Krickeln: A. v. Mailly *Sagen aus Friaul u. d. Julischen Alpen* 1922, 55 ff. u. Anm. Vgl. den Goldh. des Märchens und der Oswaldlegende: Losch *Balder* 109 ff. 118 f.; Pschmadt 64 f.; Pröhle *KHM.* Nr. 65; Wolf *Deutsche Hausmärchen* 73 ff.; Zaunert *Dtsch. Märchen seit Grimm* 1, 25 ff. = Meier *Dtsch. Volksmärchen aus Schwaben* 1852, 188 ff. Als chthonisches Tier Pröhle *Unterharz* 187 ff.^{127a)} Das läßt folgern: Wolf *Niederländ. Sagen* 615.¹²⁸⁾ Baader *N. Sagen* 46; Künzig *Schwarzwaldsagen* 244; Wolf *Beitr.* 2, 425 f.; Rochholz *Sagen I*, 246, 351; 2, 194 f.; Kohlrusch 307; Herzog *Schweizersagen I*, 254 f. 144 f.; Vernaleken *Alpensagen* 317 f.; Henne-am-Rhyn 152; Waibel u. Flamm 1, 268 f.; 2, 195f.; Birlinger *Volksth.* 1, 511; Zaunert *Westfalen* 372; Müllenhoff *Sagen* 581. Vgl. dazu Peuckert *Schlesien* 164.¹²⁹⁾ Görres *Christl. Mystik* 1, 283 (Hubertus u. Eustachius); Pschmadt (s. u.); Lütolf *Sagen* Nr. 483; Rosegger *Volksleben* 96; Vernaleken *Alpensagen* 317 f.; Sann *Sagen* 223; Carl Calliano *Niederösterreich. Sagenschatz* 1, 204; Franz Kießling *Frau Saga im niederösterreich. Waldviertel I* (1924), 46; Jungbauer *Böhmerwald* 192; Eisel *Voigtland* 126; Schambach u. Müller 75; Zaunert *Westfalen* 15, 295 f.; Kuhn *West-*

falen 1, 122. 180 (= Ranke *Volkssagen*² 126). 186. 315. 317 (vgl. Losch *Balder* 154f.); Kuhn u. Schwartz 251. 500; Eisel *Voigtland* 126; Sieber *Harz* 71; Strackerjan 2, 154; Deecke *Lübische Sagen* 15; Mackensen *Hanseat. Sagen* 63f.; Müllenhoff *Sagen* 110; Meyer *Schleswig-Holstein* 100; Quensel *Thüringer Sagen* 232. ¹³⁰) Kießling *Waldviertel* 1, 46; Calliano *Niederöst. Sagenschatz* 1, 217 ff.; P. Stintzi *Sagen d. Elsasses* 1, 82; Henne-am-Rhyn 152; Kuhn *Westfalen* 1, 315. 317. 180. 186. 122. ¹³¹) Schmitz *Eifel* 2, 115; Zaunert *Rheinland* 1, 295. ¹³²) Rochholz *Sagen* 2, 193. ¹³³) Müllenhoff *Sagen* 104 f. ¹³⁴) Meyer *Germ. Myth.* 109; Pschmidt 51 ff.; Wolf *Beiträge* 1, 182; Rochholz *Sagen* 2, 193. 194. 195; Vernaleken *Alpensagen* 317 f.; Schöppner *Sagen* 1, 365; Willibald Müller *Beiträge z. Vh. d. Deutschen in Mähren* 1893, 136 f.; Kühnau *Oberschles. Sagen* 178; Zaunert *Rheinland* 2, 98; Zaunert *Hessen-Nassau* 195; *Westfalen* 95 f. 97. 372; Pröhle *Harz* 181 = Losch *Balder* 181 f.; ebd. 182; Brandenburg 214; Kuhn *Märk. Sagen* 72 f.; Müllenhoff *Sagen* 110; Meyer *Schleswig-Holstein* 100; *Niederhöfner Mechl. Sagen* 2, 31 f.; Bartsch *Mecklenburg* 1, 322. 354; vgl. Rochholz 2, 194; Grimm *Sagen* Nr. 431; Graesse *Preußen* 2, (628). 729. 888; Goswin *Frenken Wunder u. Taten d. Heiligen* 1925, 111; Marquartstein: Sepp im *Correspondenzbl. Ges. f. Anthrop.* 13 (1882), 189 f. ¹³⁵) *Bindewald Sagenbuch* 213; Wolf *Sagen* 128; Zaunert *Hessen-Nassau* 193; *Westfalen* 96; Wolf *Sagen* 128. Vgl. Birlinger *Volkst.* 1, 152. ¹³⁶) Meier *Schwaben* Nr. 7. ^{136a}) Reitzenstein in: *Vorträge d. Bibl. Warburg* 1923/24. 162 f. ¹³⁷) Pschmidt 45 ff. (*Acta SS.* Sept. 6 124; Nov. 1, 836; Jan. 2, 974); hierher auch Maily *Niederösterreich* 13. ¹³⁸) Mannhardt 1, 151; Zingerle *Sagen* 1859, 122; *Alpenburg Tirol* 34 f.; Freisauff 380f.; Kuhn *Westfalen* 1, 122. 180. 315. 317 (vgl. Losch *Balder* 155); Wolf *Niederländ. Sagen* 231 ff.; Kuhn u. Schwartz 250. 290 (Ranke *Volkssagen*² 126); H. Lübbing *Fries. Sagen* 1928, 215; Schambach-Müller 75; Rochholz *Sagen* 2, 51; Sieber *Sachsen* 171; *Grادل Sagenbuch d. Egergaues* 1892, 12; *Germania* 27, 368 (aus Deutsch-Böhmen); *Jahn Volkssagen* 21; Aus unserer Heimat, Beilage z. *Anzeiger f. Bad Carlsruhe OS* 1924, 26. Hat sich selbst zur Jagd verwünscht: Grimm *Sagen* Nr. 308; Zaunert *Westfalen* 296; *Hessen-Nassau* 14 f.; Hocker *Volksglaube* 21; auch oben. In einer Variante der Hackelbergsage (s. Wildschwein) reißt der halbtote H. dem wilden Jäger die tödliche Wunde: Krs. Leobschütz: Hugo Gnielczyk *Am Sagenborn d. Heimat* 1922, 23; Kießling *Frau Saga* 3, 31. Vgl. überhaupt hierher Meyer *Germ. Myth.* 246; Losch *Balder* 151 ff.; Keller *Tiere* 362 N. 211, die Iphigeniensage Anm. 89; der weiße Kreuzh. führt den Wildddie Jägern in die Arme: *Sann Sagen* 223. Das Schloß versinkt: Kühnau *Oberschles. Sagen* 519; Eisel *Voigtland* 276. ¹³⁹) Sieber *Sachsen* 169. 171; *Harzlandsagen* 73. 77;

Colshorn 192f.; Größler im *Archiv f. Land- u. Vk. Prov. Sachsen* 3, 147; *MnböhmExk.* 1, 136. Getötete Frau und Kinder des wilden Jägers werden H.e: Herzog *Schweizersagen* 1, 54 f. ¹⁴⁰) Bohnenberger 92; *MnböhmExk.* 1, 136. ¹⁴¹) Stöber *Oberrhein. Sagenbuch* 311 = Wolf *Beitr.* 1, 105; Lohmeyer *Saarbrücken* 56 ff.; Woeste 49; Meier *Schwaben* 147 f.; Jungbauer *Böhmerwald* 40; Kühnau *Mittelschles. Sagen* 135 f.; Wucke *Werra* 1891, 282 f. Nr. 449; vgl. Lütolf *Sagen* Nr. 126; Kuhn *Märk. Sagen* 72 ff.; Pröhle *Unterharz* 192 ff. setzt ihn gleich dem goldn. H.

5. Der H. in der Legende. Wie in der mytholog. Sage erscheint auch hier der H. als Zug- (Pflug-) ¹⁴²) oder Reittier ¹⁴³). Schon aus der Antike überliefert ist, daß H.kühe Kinder mit ihrer Milch ernähren (Telephos ¹⁴⁴); das wird beibehalten ¹⁴⁵) (Genoveva ¹⁴⁶) oder auf Heilige erweitert ¹⁴⁷). Ja, H.e lassen sich von ihnen verspeisen und werden wieder lebendig ¹⁴⁸). Bei Heiligen suchen H.e hinwiederum Hilfe ¹⁴⁹). Zur Hubertus- ¹⁵⁰) und Eustachiuslegende ^{150a}) s. o. Die hl. Salaberga hing zur Abwehr eines Gewitters einer H.kuh eine besondere Schelle um ^{150b}).

¹⁴²) Knortz *Streifzüge* 66 (Echinus). ¹⁴³) Sébillot *Folk-Lore* 4, 112. ¹⁴⁴) Keller *Tiere* 100 f.; Pschmidt 21. ¹⁴⁵) Bolte-Pollivka 1, 432 f.; Wolf *Niederländ. Sagen* 675 Nr. 65 f.; Witzschel *Thüringen* 46; *Légende de notre Dame = Sepp Jerusalem u. d. heilige Land* 1 (1863), 505; Friedr. Bangert *Tiere im altfranz. Epos* 1885, 144. ¹⁴⁶) F. Brüll *Legende v. d. Pfalzgräfin. Genoveva* Progr. Brünn 1898/99; Pschmidt 58 ff.; Naumann *Gemeinschaftskultur* 68; Bolte-Pollivka 2, 293 N. 1; Zaunert *Rheinland* 1, 263 ff. ¹⁴⁸) Pschmidt 59 f. (*Acta SS.* Sept. 1, 301 Nr. 11); Goswin *Frenken Wunder u. Taten d. Heiligen* 1925, 98 f. 215; Zaunert *Rheinland* 2, 37; Pröhle *Unterharz* 197; Graesse *Preußen* 2, 146 f.; Maily *Niederösterreich* 151; Grimm *Sagen* Nr. 350 (Notburga) u. ZGOR. 1886, 394 ff. = *Grenzboten* 62, 2, 97 f.; Meier *Schwaben* 301; Trierer Aegidius: *Germania* 26, 12. 14 ff.; Kießling *Frau Saga* 3, 86; Chevalier *au cygne*: ebd. 1, 420. ¹⁴⁸) Mannhardt *Germ. Mythen* 60 N. 1; Zaunert *Westfalen* 117 f. ¹⁴⁹) Trierer Aegidius, *Germania* 26, 14 ff.; Macarius: Gust. Roskoff *Gesch. d. Teufels* 2 (1869), 171 (*Acta SS.* Jan. 2, 230. 14); Kaiserin Edith: *MG. SS.* 20, 628; 16, 62; Neues *Archiv d. Gesellsch. f. ältere dtsh. Geschichtskunde* 20, 55. 80 f. ¹⁵⁰) Pschmidt 48 f.; vgl. *Archiv f. Literaturgesch.* 9, 578; *Germania* 27, 368; Else Lüders *Buddhist. Märchen* 1921, XIV; Wolf *Beitr.* 2, 112; Kuhn *Westfalen* 1, 315; Schambach-Müller 75; *Alemannia* 26, 166. ^{150a}) Rosegger *Volkssagen* 96.

^{150b)} Marzohl-Schneller *Liturgia sacra* 6, 690 = Niderberger *Unterwalden* 1, 523 f.

6. Der H. als Opfertier. Der H. ist ein altes Opfertier¹⁵¹⁾, wird im 4. Jh. vor Chr. auf der phönikischen Opfertafel in Marseille genannt¹⁵¹⁾, wurde der Artemis¹⁵²⁾, dem Dionys¹⁵¹⁾, dem Aktaion usw. dargebracht¹⁵¹⁾. Die Niedersachsen opferten im 9. Jh. Erstlinge der Jagd¹⁵³⁾. Schon bei Griechen und Römern vertrat ein Gebäudrot das Opfertier¹⁵⁴⁾. Gebäudrote in H.- oder H.hornform¹⁵⁵⁾ kennt Höfler für den Nikolaus-tag¹⁵⁶⁾, Weihnachten und Neujahr¹⁵⁷⁾, Drei-Königstag^{157a)}, Fastenzeit¹⁵⁸⁾, am Hirsmonatag¹⁵⁹⁾, Tag nach Invocavit¹⁶⁰⁾, Montag nach Aschermittwoch¹⁶¹⁾, Ostern¹⁶²⁾. Ein H.essen war in Schmalkalden Mariä Himmelfahrt¹⁶³⁾ üblich, in Corvey St. Vitustag¹⁶⁴⁾, einen Kirmesh. kannte man in Schlesien¹⁶⁵⁾. Zu Fruchtbarkeitszwecken opferten nach Höfler^{165a)} böotische Frauen dem Aktaion, kleideten sich als H.kühe und benannten sich so.

¹⁵¹⁾ Höfler *Organoth.* 81; G. Wilke *Religion d. Indogermanen* 1923, 219. 222. ¹⁵²⁾ Stengel *Opfergebräuche* 197. 200. 226 f.; Keller *Tiere* 198. ¹⁵³⁾ Höfler *Weihnacht* 66. ¹⁵⁴⁾ Höfler *Organoth.* 81; *Weihnacht* 16; Keller *Tiere* 97 f.; ZfVk. 1, 304. ¹⁵⁵⁾ Höfler *Weihnacht* 65; ZfVk. 14, 267. ¹⁵⁶⁾ ZfVk. 12, 199; Bavaria 1, 1002 N. ¹⁵⁷⁾ Höfler *Weihnacht* 65. 66; Rochholz *Sagen* 2, 197; Kolbe *Hessen* 7. 11. ^{157a)} Aargau: Sepp im *Correspzbl. Ges. f. Anthrop.* 13 (1882), 188 f. ¹⁵⁸⁾ Höfler *Fastengebäcke* 55. 35. 56; Meyer *Germ. Myth.* 109; Rochholz *Sagen* 2, 197 f. ¹⁵⁹⁾ Rochholz *Sagen* 2, 197; Niderberger *Unterwalden* 1, 341. ¹⁶⁰⁾ ARw. 8 Beiheft 83; Dieterich *Kl. Schr.* 325. ¹⁶¹⁾ Rochholz *Sagen* 2, 195 f. ¹⁶²⁾ Höfler *Ostergebäcke* 53. ¹⁶³⁾ Lyncker *Sagen* 229 f. ¹⁶⁴⁾ Zauert *Westfalen* 117 f. ¹⁶⁵⁾ Peuckert *Schles. Vh.* 106. ^{165a)} Höfler *Organoth.* 81 nach ARw. 10, 57.

7. Apotropäisch (vgl. 4 d.). Geweihe usw. wurden im Altertum als (Opfer oder) Weihgeschenk der Jagdgottheit aufgehängt¹⁶⁶⁾, meist aber haben sie apotrop. Bedeutung in vorhistorischer Zeit¹⁶⁷⁾, wie bei den Griechen¹⁶⁸⁾, wie in den romanischen Ländern¹⁶⁹⁾. So findet sich auf dem Dach von St. Michael ein H., den man für ein Opfertier ansieht^{169a)}. Als Herzog Johann Georg zu Brieg 1582 Hochzeit hielt, wurden zur Feier auf alle Giebel H.hörner gesetzt^{169b)}. Im Früh-

jahr an gewissen Tagen gefunden und aufgehängt, bilden sie nach Montanus¹⁷⁰⁾ einen Schutz gegen Schlangen. Wegwarte muß man mit einem H.geweihe graben^{170a)}. Apotrop. wird das Horn auch als Giebel schmuck gebraucht¹⁷¹⁾. Den Schwalbstein trägt man in H.leder gebunden am Halse, ebenso andere Zaubermittel^{171a)}. Als Amulett trägt man in Frankreich ein Stück Geweihe bei sich¹⁷²⁾, ebenso in Österreich gegen den Blitz^{172a)}, bei uns H.klauen¹⁷³⁾, H.zähne = Grandeln in Ringen; das Auge Gottes steht auf der Spitze eines solchen Zahnes¹⁷⁴⁾. Das Bild steht in einer Fraisenkette¹⁷⁵⁾. Der Jäger trägt am Hut ein H.bild aus Blech, damit er keinen Menschen erschießt^{175a)}.

¹⁶⁶⁾ Keller *Tiere* 96 f.; Stengel *Opfergebräuche* 200. ¹⁶⁷⁾ Höfler *Organotherapie* 81. ¹⁶⁸⁾ ebd. 82; Pradel *Gebete* 358 N. 1. ¹⁶⁹⁾ Seligmann *Blick* 2, 122; Gerhardt *Franz. Novelle* 72. ^{169a)} Mailly *Niederösterreich* 109. 151 = Kießling *Frau Saga* 3, 23. ^{169b)} Nik. *Pol Jahrbücher d. Stadt Breslau* 4 (1813), 111. ¹⁷⁰⁾ Montanus *Volksfeste* 167; vgl. Megeberg 107. ^{170a)} Marzell *Volksleben* 60. ¹⁷¹⁾ Meyer *Germ. Myth.* 109. ^{171a)} Alpenburg *Tirol* 388. 360. ¹⁷²⁾ Seligmann *Blick* 2, 122. ^{172a)} ZföVk. 33, 21. ¹⁷³⁾ Hovorka-Kronfeld 1, 212. ¹⁷⁴⁾ Rochholz *Sagen* 2, 193; helfen für die Augen: ZföVk. 33, 21. ¹⁷⁵⁾ Höfler *Organoth.* 84; ZföVk. 13, 104. ^{175a)} ZföVk. 33, 45.

8. Vorbedeutung und Angang. Als Todesbote¹⁷⁶⁾ erscheint der H. in hessischen¹⁷⁷⁾, sächsischen¹⁷⁸⁾ und bretonischen Sagen¹⁷⁹⁾; wer einen weißen sieht, stirbt^{179a)}; auch ein blutendes H.horn gilt als Unglücksomen¹⁸⁰⁾. Der Angang galt bei Romanen je nach den Umständen glück- oder unglückverheißend¹⁸¹⁾, den Persern, Juden, siebenbürg. Zigeunern¹⁸²⁾ und dem deutschen Mittelalter als böse¹⁸³⁾, nach der Rockenphilosophie aber als gut¹⁸⁴⁾. Wer in der Thomasnacht eine H.kuh sieht, Neujahr einen röhren hört, hat Glück^{179a)}.

¹⁷⁶⁾ Schwebel *Tod u. ewiges Leben* 115 f. ¹⁷⁷⁾ Pfister *Hessen* 96. 107 f.; Zauert *Hessen-Nassau* 309. 320. ¹⁷⁸⁾ Sieber *Harz* 197; Graesse *Sachsen* Nr. 23 = Rochholz *Sagen* 2, 192. ¹⁷⁹⁾ Rolland *Faune* 1, 103 N. 3. ^{179a)} ZföVk. 33, 21. ¹⁸⁰⁾ Birlinger *Volksth.* 1, 241 f.; Meiche *Sagen* 622. Vgl. oben. ¹⁸¹⁾ Hopf *Tierorakel* 83 f.; Sébillot *Folk-Lore* 3, 22. 23. ¹⁸²⁾ ZfVk. 23, 385; Scheffelowitz *Altpalästinsischer Bauernglaube* 141. ¹⁸³⁾ ZfVk. 23, 385; nach G. Grupp *Kulturgesch. d. Mittel-*

alters (1912) 55; Braeuner *Curiositaeten* 488.
¹⁸⁴) Grimm 3, 438 Nr. 128; *ZfdMyth.* 3, 310;
 Montanus *Volksfeste* 168. Vgl. Rolland
Faune 1, 103 N. 5.

9. H. als Wettertier. Wenn Nebel von den Berghängen aufsteigen, braut ¹⁸⁵), raucht ¹⁸⁶) der H. Laurentius pißt er in den Bach, da ist die Badezeit vorbei ¹⁸⁷). Bartholomä tritt er in die Brunst ¹⁸⁸). Mit welchem Wetter der H. (Aegidien) in die Brunst tritt, mit dem tritt er wieder aus ¹⁸⁹). Späte Brunst zeigt einen langen, frühe und schnelle einen kurzen Winter an ¹⁹⁰). Ebenso zeigt lautes Schreien in der Brunst einen strengen Winter an (Isergebirge). Wenn die H.e auf die Häuser zu weiden, deutet das ein volles Jahr ¹⁹¹), nach schlesischem Glauben strenges Wetter an (mündl.). Bei jedem Wetterumschlag ist das Wild mehr als gewöhnlich auf den Läufen (mündl.). Um H.sprunglänge nimmt der Tag am Dreikönigstag zu ¹⁹²).

¹⁸⁵) Laistner *Nebelsagen* 16, nach Kuhn *Westfalen* 2, 88 Nr. 275. ¹⁸⁶) Ebd. nach Eisel *Voigtländ* 225. ¹⁸⁷) Wlislöcki *Sieb. Volksgl.* 76; *ZfVk.* 4, 405. ¹⁸⁸) Curtze *Waldeck* 315 Nr. 20. ¹⁸⁹) Bartsch *Mecklenburg* 2, 177; *HessBl.* 11, 12; Schütze *Holstein. Idioticon* 1, 19. Leoprechting *Lechrain* 193. ¹⁹⁰) *ZfVk.* 10, 52. ¹⁹¹) *ZfdMyth.* 3, 313.

10. H. als Vegetationsdämon. Der Vegetationsdämon trägt zuweilen H.gestalt; die letzte Garbe wird zum H. geformt, H. genannt ^{192a}); das geht nach Reuterskiöld ^{192b}) auch daraus hervor, daß Brotformen diese Gestalt annehmen. Vgl. ferner Hirschmaske.

¹⁹²) Langer *DVöB.* 6, 25, Nr. 64. ^{192a}) Mannhardt *Korndämonen* 1; J. G. Frazer *Der goldene Zweig* 1928, 674. ^{192b}) *Speisesakramente* 118.

11. Der H. im Segen. Bei Beinverrenkungen wird der H. genannt ¹⁹³), ebenso in einem Segen vom blinden Kalb ¹⁹⁴), die Hinde in einem jüdischen, um die Geburt zu fördern ^{194a}). Russische ¹⁹⁵) und griechische Segen ¹⁹⁶) verweisen die Krankheit in das Haupt eines H.es, der geduldig ist und die Schmerzen erträgt ¹⁹⁵). Auch Segen gegen die fruchtschädigenden H.e, Rehe und Schweine sind bekannt (Odenwald) ¹⁹⁷), wie solche, sie zu binden ^{197a}). Eine sächsische Hexe sprach einen Liebeszauber: es müsse den Mann nach ihr

verlangen „wie den H. nach der Hinde“ ¹⁹⁸). Gehört hierher auch das Brüsseler ahd. Bruchstück „H. und Hinde“ ¹⁹⁹)?

¹⁹⁹) Albertus Magnus 1, 14; Ebermann *Blutsegen* 15f.; Lammert 214; Meier *Schwaben* 516; Wolf *Beitr.* 2, 426; Losch *Balder* 28 f.; Germania 18, 234 und im ARw. 2, 262 ff.; *ZrwVk.* 1912, 1; zusammenfassend Ohrt in *HessBl.* 22, 64 ff. ¹⁹⁴) Köhler *Voigtländ* 405. ^{194a}) Schudt *Jüd. Merkwürdigkeiten* II 1, 9. ¹⁹⁵) Mansikka 50. 75. ¹⁹⁶) Pradel *Gebete* 358. ¹⁹⁷) *ZfKulturgesch.* IV. Folge, 4, 214. ^{197a}) Alemania 13, 186 f.; *MVerBöhm.* 18 (1880), 156. ¹⁹⁸) Sieber *Sachsen* 232. ¹⁹⁹) *MSD.* 1873², 12. Nr. VI.

12. Zauberbische und medizinische Kräfte (vgl. auch apotropäisch) ²⁰⁰). Der H. liefert hauptsächlich fruchtbar machende Mittel, wird im Frauendreißiger (s. d.) getötet ^{200a}), und zwar werden die Geilen, Rute, der Same des in der Brunft getöteten usw. zur Erweckung der Geilheit ²⁰¹), Behebung der Impotenz, auch wenn diese durch Hexerei entstand ²⁰²), innerlich und als Schmiere gebraucht ²⁰³). Unfruchtbare Frauen genießen post coitum Pulver einer dünnen H.rute oder H.enmutter ²⁰⁴). Ein Knöchelchen aus der Vulva verhinderte bei den Alten den Abort ²⁰⁵). H.brunst, Cyclamen, die aus dem Speichel (Samen?), zur Brunftzeit verloren, entsetzt ²⁰⁶), wird gegen die Pest ²⁰⁷) angewandt, zu einer Salbe, um die Feuersbrunst zu löschen, verarbeitet ^{207a}). Noch heute suchen schles. Apotheker Blase, Hoden, das Kurzwildbret als ein Kräfte verleihendes Gericht (Schlesien) ²⁰⁸). Ein Decoctum ex Priapo Cervi heilte die Ruhr ²⁰⁹), Seitenstechen, treibt den Harn ²¹⁰); das genitale cervi hilft gegen Lungenleiden ^{210a}) der Schweiß vom Scrotum erweckte, getrunken, Widerwillen gegen Wein ²¹¹). H.galle erleichtert die Geburt ²¹²), H.leber ward gegen Wassersucht, Podagra, Kontrakturen ²¹³), das Netz zur Wundsalbe ²¹⁴), die Zunge bei Viehseuchen ²¹⁵), die Lunge gegen Husten ²¹⁶), bei den Alten gegen die Schwindsucht gebraucht ²¹⁷). Der Magen, zusammen mit einem vom Menstruationsblut befleckten Hemd verbrannt, verdirbt Jägern den Schuß ^{217a}). Das Hirn (nicht antik) wird zur Salbe gegen harte Geschwüre und gegen Blut-

fluß (bloet seken) verwendet ²¹⁸), der Hirnschädel gepulvert ebenso, gegen Gift, Schwindel, Fallsucht, Blutfluß, Weißfluß usw. ²¹⁹), kalzinirt gegen Eingeweidwürmer ²²⁰). Das H.krönlein aus dem Kopfe, auf der linken Brust getragen, ist gut für das Herzklopfen ²²¹). Das Herz ist ein Abortiv- ²²²) und Herzmittel ²²³), getrunken hilft es gegen die fallende Sucht ²²⁴). Der verkalkte, arteriosklerotische Faserring an der Aorta, das H.kreuzel ²²⁵), stärkt das Herz ²²⁶), hilft gegen Unfruchtbarkeit der Weiber ²²⁷), Blutgang ²²⁸), gegen Alpträume und Herzritt ²²⁹), Gift ²³⁰), Melancholie ²³⁰), ist gut in der Weiber schweren Stunde ²³¹), bei arhythmischem Herzschlag ²³²), Nasenbluten ²³²), wider Flüsse im Haupt, viertägiges Fieber ²³³), Fallsucht ²³⁴), Zittern des Herzens ²³⁵); es dient zur Herzstärkung in Pestzeiten ²³⁶) und gegen die Pest ²³⁷); wer es trägt, den kann kein giftiges Tier stechen ²³⁸). Das H.kreuz oder H.horn löst dem Alchymisten das Gold in ein aurum potabile ^{238a}). Das aus dem aufgebrochenen Herzen getrunkene warme Blut stählt und vertreibt Schwindel ²³⁹) (ebenso Herzfleisch, -knochen), die fallende Sucht ²⁴⁰), bewahrt vor Pest ²⁴¹). H.blut hilft auch bei Taubheit ²⁴²), in Öl als Klystier: Hüft-, Seitenweh, versehrte Gedärme, Bauchflüsse, in Wein getrunken: giftige Aposteme, verjäherte Geäder ²⁴³), auch Podagra, Schwindungen, kontrakte Glieder, Vergiftungen ²⁴⁴) gehört in ein Schlagwasser ²⁴⁵). H.mark stärkt die Glieder ²⁴⁶), ist wider den Wolf ²⁴⁷), das Grimmen des Bauches ²⁴⁸), alle Geschwulst, Geschwüre und Fußschäden (Plinius) ²⁴⁹), Lungensucht ²⁵⁰), ein altes Liebeszaubermittel ²⁵¹), das die Periode bringt ²⁵²), die verlagerte Gebärmutter einrichtet ²⁵³), gegen Hüft- und Seitenweh, Brüche ²⁵⁴), Fallsucht ²⁵⁵), Schlaflosigkeit hilft ²⁵⁶). Es heilt giftige Geschwüre und Wunden ²⁵⁷), wird als Zäpflein zur Gebärmutter eingelegt ²⁵⁸). Megenberg empfiehlt es Fiebernden ²⁵⁹). H.unschlitt oder -talg ist gut für wunde Füße ²⁶⁰), zu weißen Händen ²⁶¹), in der Wundsalbe ²⁶²), bei offenen Wunden ²⁶³), an Lezen und Hintern ²⁶⁴), stillt das Blut ²⁶⁵), ist gegen Podagra ²⁶³),

Brandwunden ²⁶⁶), erfrorene Glieder ²⁶⁷), Geschwulst ²⁶⁸), Brüche ²⁶⁹), für die Mutter ²⁷⁰), Schwindsucht ²⁷¹), Nasenbluten ²⁷²), gegen Engbrüstigkeit der Kinder ²⁷³), Schlangenbiß ²⁷⁴), Verhexung ²⁷⁵), für Kontrakte ²⁷⁶). Es stillt Zahnschmerzen, wird erbrechenden Kindern ins Herzgrüblein geschmiert ²⁷⁷), gehört zu einem Leichdornpflaster ²⁷⁸), wird gegen Läuse ²⁷⁹), Geschwüre und Feigwarzen ²⁸⁰) gebraucht, zieht die Würmer heraus ²⁸¹). Das Feiste aus dem rechten Auge fördert die Wehen ²⁸²). Genuß von H.unschlitt erzeugt große Geschlechtsteile ²⁸³). Megenberg, alten Autoren folgend, lobt das Fleisch als fieberstillend ²⁸⁴), das eines ungeborenen Kalbes als gut gegen Gift und Schlangenbiß ²⁸⁵). H.tränen (das Feist aus dem Auge?) ward gegen rote Ruhr ²⁸⁶), Schlangenbiß ²⁸⁷) gebraucht; es treibt Schweiß, schwere Geburten ²⁸⁸); das mit Stierurin durchtränkte Auge eines brünstigen H.es zur Erhöhung der Potenz benutzt ²⁸⁹). H.horn und H.hornpulver (Hitzpulver ²⁹⁰), -asche, -wasser ²⁹¹)) wird in Branntwein morgens und abends genommen ²⁹²), hilft Besessenen und Bezauberten ²⁹³), bei (hysterischen) Ohnmachten ²⁹⁴), Epilepsie ²⁹⁵), bringt die Periode ²⁹⁶), ist gut gegen übermäßige Blutungen ²⁹⁷), Gebärmutterverlagerung ²⁹⁹), Unfruchtbarkeit ²⁹⁹), Muttervorfall ³⁰⁰), Kindweh ³⁰¹), Harnverhaltung ³⁰²), Wasserbruch ³⁰³), und -sucht ³⁰⁴), Gelbsucht ³⁰⁵), Blutspeien ³⁰⁶), Kolik und Ruhr ³⁰⁷), Magenkrämpfe ³⁰⁸) und Abnehmen der Kinder ³⁰⁹), Würmer ³¹⁰), Zahnschmerzen ³¹¹), denn es stärkt, reinigt die Zähne ³¹²), Gliederreißen ³¹³), offene Schäden ³¹⁴), Pest ³¹⁵), Krätze ³¹⁶), Sommersprossen ³¹⁷), Kopfläuse ³¹⁸), unerwünschten Haarwuchs ³¹⁹). Vor allem ist H.horn gut zur Abwehr von Schlangen ³²⁰) und bösem Zauber ³²¹), so schon bei den Alten ³²²), wie überhaupt H.horn in der alten Medizin eine große Rolle spielte ³²³). Aus dem jungen Geweih wird gegen fiebrige Krankheiten eine Gallert bereitet (Schlesien, mündl. ³²⁴)); die Schalen dienen im Kräutersäcklein Bezauberten ³²⁵). Den Frauen ist es ein Amulett ³²⁶). Am heilsamsten ist H.horn,

zwischen zwei Frauentagen gesammelt ³²⁷). H.harn dient gegen Ohrengeschwüre ³²⁸), Pest ³²⁹), Milzweh und Blähungen ³³⁰), Ringe mit H.klaue n werden gegen Krampf getragen ³³¹), H.hufe sind gegen Durchlauf gut ³³²); ein Messer mit H.hornschale wird von den rumän. Hexen gebraucht, um jemanden herbeizukochen ^{331a}). Die Lippe ist das beste Mittel gegen Gift ³³³); mit H.haar wird Blut gestillt ³³⁴). H.haut ³³⁵) oder ein zwischen zwei Frauentagen aus dem lebenden Tier geschnittener Riemen ³³⁶), umgetan, erleichtert das Gebären ³³⁷), und die Nachgeburt ³³⁸) ist gut bei Mutterbeschwerden ³³⁹), dient zum Blutstillen ³⁴⁰), wider Fallsucht ³⁴¹), Podagra ³⁴²) und Kolik ³⁴³). Juden schrieben den 1. Psalm auf ein Pergament von H.haut und hingen das Schwangeren um ^{343a}). Der Stein aus Magen, Herz, Eingeweide hat die Kraft des Bezoar ³⁴⁴); der an der Vulva gefundene erleichtert die Geburt ³⁴⁵). H.losung brauchen Lungensüchtige ³⁴⁶). Eine Kugel, mit der ein H. geschossen wurde, Breitgeschlagen, hilft gegen das Überbein ³⁴⁷) und Nabelbrüche ³⁴⁸).

²⁰⁰) Die Angaben von William Marshall *Neueröffnetes, wundersames Arzenei-Käselein* 1894 (St. 12. 17. 28. 57 f. 66 f. 69 f. 71. 73. 74. 81. 84. 87. 91. 93. 94. 102) sind leider ohne Quellenangabe gemacht und deshalb fast wertlos. ^{200a}) Höfler *Organoth.* 82; vgl. Anm. 327. 336. ²⁰¹) Joh. Joachim Bechers *Parnassus medicinalis* 1 (1663), 32; Joh. Schröder *Medicinischymische Apothecke* 1685, 1279. 1280; Oswald Croll *Von d. innerlichen Signaturen d. Dinge* 1623, 45; Kräutermann 212. 214; Lammert 151; Hovorka-Kronfeld 2, 170. Vgl. Bapt. Porta *Magia naturalis* 1713, 32 § 28. Ergänze diese u. die folgenden Belege durch die zu Bd. 1, 526. ²⁰²) Die *Mylianische zusammengesammelten geh. Artzneymittel* bei Gockelius *Tractatus* 1717, 190. 191; Kräutermann 218. 219. ²⁰³) Jühling *Tiere* 61. 70. ²⁰⁴) Ebd. 70. Vor Brunst herausgeschnitten: Mutterkrankheit: Schröder 1279. ²⁰⁵) Höfler *Organoth.* 242. ²⁰⁶) Paracelsus *Bücher und Schriften* 3 (1589), 51 f. ²⁰⁷) Ebd. 3, 52. ^{207a}) Germania 22, 262. ²⁰⁸) Mündlich; vgl. Höhn *Volksheilkunde* 1, 111; Anthropophyteia 4, 292. ²⁰⁹) Kräutermann 176. 178; Lonicer *Kreuterbuch* 1577 CCCXII; Schröder 1279; Becher 1, 32. ²¹⁰) Schröder 1279. ^{210a}) J. J. Loos *Joh. Baptista vom Helmont* 1807, 27. ²¹¹) Kräutermann 160. ²¹²) Jühling 69. ²¹³) Höfler *Organoth.* 165. Vgl. Becher 1, 32; Hovorka-Kronfeld 1, 213.

²¹⁴) Jühling 67. ²¹⁵) St. Gallen 15. Jh.: Germania 25, 67. ²¹⁶) Jühling 61; Lonicer CCCXII A; Höfler *Organoth.* 273 (Plin. XXVIII 67). ²¹⁷) Höfler *Organoth.* 83. ^{217a}) Agrippa v. Nettesheim 1, 191 f. ²¹⁹) Jühling 275 f. ²²⁰) Höfler 83 f.; Jühling 71. ²²¹) ZfVk. 6, 112; Hovorka-Kronfeld 2, 66. ²²²) Höfler *Organoth.* 242 f.; Jühling 66. ²²³) Schröder 1279. ²²⁴) Jühling 68; Höfler 243. ²²⁵) ZfdPhil. 13, 369 (Ulrich Morhart); Schröder 320; Höfler 241 f. ²²⁶) Becher 1, 31; Osw. Croll *Von d. innerlichen Signaturen* 43. ²²⁷) Jühling 69; Lammert 157; Höfler *Organoth.* 242. Als Amulett: Lammert 157. ²²⁸) ZfVk. 6, 112. ²²⁹) Höfler *Organoth.* 244. 243; Schröder 1279; Becher 1, 31. ²³⁰) Höfler *Organoth.* 243 f. ²³¹) Schröder 1279; Becher 1, 31; Höfler 242. 243. 244. ²³²) Höfler 244; Schröder 1279. ²³³) Höfler 243. ²³⁴) Mündl. u. Höfler 241. ²³⁵) Paracelsus *Bücher und Schriften* 3, 265. ²³⁶) Ebd. 3, 52. ²³⁷) Ebd. 3, 82. 149. 205. ²³⁸) Kräutermann 382. ^{238a}) Osw. Croll *Basilica chymica* 1622, 42. ²³⁹) Höfler 244. Vgl. Jühling 68. ²⁴⁰) Höfler *Organoth.* 243; Plinius *de medicina* III 21; Dölger in *Vorträge d. Bibl. Warburg* 1923/24, 206. ²⁴¹) Paracelsus *Bücher v. Schriften* 3, 52. 56. ²⁴²) Seyfarth *Sachsen* 149. ²⁴³) Lonicer CCCXII A; Schröder 1280. ²⁴⁴) Becher 1, 32; Schröder 1280. ²⁴⁵) Schröder 342. ²⁴⁶) Jühling 63. 66. ²⁴⁷) Ebd. 65. ²⁴⁸) Ebd. 60. ²⁴⁹) Ebd. 65. 60; Lonicer CCCV R; Schröder 1281. ²⁵⁰) Paracelsus 3, 385. ²⁵¹) Höfler *Organoth.* 81 f. ²⁵²) Jühling 60. ²⁵³) Ebd. 60; Höfler *Organoth.* 83; Schröder 230. ²⁵⁴) Jühling 60. ²⁵⁵) Ebd. 69; Lammert 271. ²⁵⁶) Jühling 64. 65. 66. ²⁵⁷) Becher 32. ²⁵⁸) Lonicer *Kreuterbuch* CCCV R. ²⁵⁹) Megeberg 106. ²⁶⁰) Mündlich; Zahler *Simmenthal* 81; ZfVk. 8, 41. 44. 46; Jühling 68; Raymundus Minderer *Kriegsartzney* 1620, 41; Albertus Magnus 1, 24. ²⁶¹) Bapt. Porta *Magia naturalis* 1713, 661 § 2. ²⁶²) Hovorka-Kronfeld 1, 213; 2, 360; ZfVk. 8, 46 f.; Jühling 67. 63 f. 62. 61 f.; Pollinger *Lands hut* 278; Minderer 282. ²⁶³) ZfVk. 5, 412; Becher 1, 31 f.; Schröder 1281. ²⁶⁴) Lonicer CCCV A; Paracelsus *Natürl. Zaubermagazin* 1771, 245; an Brustwarzen: Lammert 177. ²⁶⁵) Lonicer CCCXII. ²⁶⁶) ZfVk. 7, 62. ²⁶⁷) Schröder 1281; Kräutermann 232; Minderer 340; Zahler *Simmenthal* 81. ²⁶⁸) Jühling 64; Schröder 1281; Becher 1, 32. ²⁶⁹) Paracelsus (*Archidoxis magicae*) *Opera* 2 (1616), 553. ²⁷⁰) Jühling 63. ²⁷¹) Albertus Magnus 1, 19; Jühling 61. ²⁷²) Jühling 65. ²⁷³) Ebd. 69. ²⁷⁴) B. Porta *Magia naturalis* 1713, 31 § 16; Lonicer *Kreuterbuch* 1577, CCCV A nach Dioscurides: Schlangen flieden mit H.-Unschlitt Gesalbt. ²⁷⁵) ZfVk. 8, 47; *Mylian. Artzneymittel* bei Gockelius *Tractatus* 1717, 186. ²⁷⁶) Paracelsus *Bücher v. Schriften* 4, 112. 113. ²⁷⁷) Lammert 138. ²⁷⁸) Th. Paracelsus *natürliches Zaubermagazin* 1771, 135 f. 69. ²⁷⁹) Lammert 134. ²⁸⁰) Elsaß

14. Jh.: Alemannia 10, 219. 231. 232. ²⁸¹⁾ Schröder 1281. ²⁸²⁾ Jühling 66; vgl. 69. ²⁸³⁾ Ebd. 69. ²⁸⁴⁾ Megeberg 107; Höfler *Organoth.* 82. ²⁸⁵⁾ Megeberg 106; Lonicer CCCXII A. ²⁸⁶⁾ Jühling 70f.; Hovorka-Kronfeld 1, 213. Vgl. Grimm *Myth.* 3, 362 (Hirschstein). ²⁸⁷⁾ Bapt. Porta *Magia naturalis* 1713, 31 § 16. ²⁸⁸⁾ Becher 1, 32; Schröder 1280. ²⁸⁹⁾ ZfV. 23, 257. ²⁹⁰⁾ G. Schmidt *Kräuterbuch* 62 N. 219; Magisterium C. C.: Schröder 280; J. F. Brandt u. Ratzenburg *Medizin. Zoologie* 1 (1829), 41. ²⁹¹⁾ SchwV. 10, 77 f.; Hovorka-Kronfeld 1, 213; Rolland *Faune* 1, 103. ²⁹²⁾ Lammert 242; Hovorka-Kronfeld 2, 25. ²⁹³⁾ Die *Mylianische zusammengesammelten geheimen Arzneymittel* in Gockelius *Tractatus* 179. 186. ²⁹⁴⁾ Hovorka-Kronfeld 2, 202; Schröder 1278. ²⁹⁵⁾ Ebd. 1278; ZfV. 5, 412; Lonicer CCCXII A. ²⁹⁶⁾ Schmidt *Kräuterbuch* 62 N. 219; Schröder 1278; Jühling 65. ²⁹⁷⁾ Jühling 62. 64. 69; Lonicer CCCXII A.; Minderer 351; Höhn *Volkshelkunde* 1, 142 f.; Lammert 147 f.; ZfV. 1, 177; 8, 47. ²⁹⁸⁾ Schröder 1278; Jühling 64 f. ²⁹⁹⁾ Lammert 156. ³⁰⁰⁾ Jühling 64 (Austreten des Mastdarmes?). ³⁰¹⁾ Paracelsus *Bücher und Schriften* 3, 122; H. hornwasser erleichtert Geburt; Rolland *Faune* 1, 103. ³⁰²⁾ Jühling 65. 61; Lonicer CCCXII A.; ³⁰³⁾ Jühling 61. ³⁰⁴⁾ Paracelsus *Bücher* 5, 247; 3, 313. ³⁰⁵⁾ Jühling 65. 70; ZfV. 1914, 165; Lonicer CCCXII A. ³⁰⁶⁾ Ebd.; Hovorka-Kronfeld 2, 31. 32. ³⁰⁷⁾ Becher 1, 31; Lonicer CCCXII A.; Minderer 209. 222. 223. 232; Höhn *Volkshelkunde* 1, 149. ³⁰⁸⁾ Köhler *Voigland* 354; Schmidt *Kräuterbuch* 37 N. 11. ³⁰⁹⁾ Kräutermann 278. ³¹⁰⁾ Lonicer CCCXII A.; Becher 1, 31; Schröder 1277; Alemannia 10, 225; Höfler *Organoth.* 83; ZfV. 8, 47; Kräutermann 164; Jühling 60. 61. 62. 67. 69. ³¹¹⁾ Lonicer CCCXII A.; ZfV. 8, 47; BlPommV. 5, 13; Jühling 69. 63. ³¹²⁾ Lonicer CCCXII A. ³¹³⁾ Jühling 65. ³¹⁴⁾ Ebd. 67. 63. ³¹⁵⁾ Becher 1, 31; Schröder 1277. 362; Kräutermann 308. ³¹⁶⁾ Ebd. 65; Kopfgrind; Kräutermann 331. ³¹⁷⁾ Jühling 70. ³¹⁸⁾ Lammert 134 f. ³¹⁹⁾ Staricius 481; Th. Paracelsus *natürliches Zaubermagazin* 1771, 64. ³²⁰⁾ Pradel *Gebete* 373; Scheffelowitz *Altpaläst. Bauernglaube* 18 N. 1; Lonicer CCCXII A.; Jühling 70; Agrippa v. Nettesheim 1, 199. ³²¹⁾ Hovorka-Kronfeld 1, 213. ³²²⁾ Plin. VIII 42; Keller *Tiere* 88. ³²³⁾ Hovorka-Kronfeld 1, 212; Höfler *Organoth.* 81. Es treibt den Schweiß, widersteht Fäulnis, darum gegen Röteln, Pocken, Fieber; es stillt Bauchflüsse, Skorbut, Podagra; Becher 1, 31 f.; dazu Schlafsucht, Hypochondrie, Zipperlein: Schröder 1277 f.; Feigwarzen: Alemannia 10, 231, gegen Erbrechen u. Ekel; Gift: Kräutermann 155 f. 382; in Pferdekrankeheiten: Th. Paracelsus *natürl. Zaubermagazin* 1771, 237; Hauptweh und Schnupfen Lonicer CCCXII A.; Bastgeweihe als Aphrodisiaka:

Albert Le Coq *Von Land u. Leuten in Ostturkestan* 1928, 47. ³²⁴⁾ Mündlich; vgl. Schröder 1278. 1279; Lonicer CCCXII A (Menses stillend). ³²⁵⁾ *Mylian. Arzneymittel* bei Gockelius *Tractatus* 17. 187. ³²⁶⁾ Sébillot *Folk-Love* 3, 45. ³²⁷⁾ Schröder 1277. ³²⁸⁾ MsV. 8, 92. ³²⁹⁾ Paracelsus *Bücher und Schriften* 3, 56 f. ³³⁰⁾ Lonicer CCCXII A. ³³¹⁾ Jühling 70. ^{331a)} Globus 92, 285. ³³²⁾ Becher 1, 32. ³³³⁾ Lonicer CCCXII A. ³³⁴⁾ Jühling 63. ³³⁵⁾ Montanus *Volksfeste* 167 f. Vgl. Friedberg 17; Graf in FFC. 38, 25. ³³⁶⁾ Grimm *Myth.* 3, 344; Kräutermann 265; Becher *Parnassus* 1, 31. Sonst muß er, um Heilkraft zu haben, Aegidien erlegt werden = Schröder 70 f. ³³⁷⁾ Jühling 68; Staricius 519; Andree Tenzelii *Medicinisch-philosophische und sympathetische Schriften* 1725, 244; Drechsler 1, 150; Birlinger *Aus Schwaben* 2, 238; Meyer *Baden* 388; ZfV. 8, 46. ³³⁸⁾ Lammert 169. ³³⁹⁾ Schröder 1279. ³⁴⁰⁾ Jühling 63. Vgl. 66. ³⁴¹⁾ Grimm *Myth.* 2, 981; ZfV. 1, 175; Jühling 67. 68 f. ³⁴²⁾ Berthold *Unverwundbarkeit* 11. ³⁴³⁾ ZfV. 8, 40; Alpenburg *Tivol* 380; *Jägerhörlein* 132; Simrock *Myth.* 537. ^{343a)} Schudt *Jüd. Merkwürdigkeiten* 1714. II. 1, 193. ³⁴⁴⁾ Becher 1, 32. ³⁴⁵⁾ Schröder 1281. ³⁴⁶⁾ Hovorka-Kronfeld 2, 41. ³⁴⁷⁾ ZfV. 8, 46. ³⁴⁸⁾ Kräutermann 195.

13. Gehört. In fast allen Schwarzkünstlersagen begegnet die Angabe, daß der Zauberer seinem Gegner H. hörner anzauberte ³⁴⁹⁾.

³⁴⁹⁾ Peuckert *Pansophie.* 1932; Luther *Tischreden* 2, 1425; Wenzig *Westslavischer Märchenschatz* 161; Kiesewetter *Faust* 1921. 1, 212 f. Peuckert.

Hirschkäfer.

1. Benennung nach den „Hörnern“. Der H. (*Lucanus cervus*) wird in den meisten Sprachen nach seinen geweihartigen kräftigen Oberkiefern benannt, die vom Volke für Hörner gehalten werden. So heißt er im Steirischen *Hornkäfer* ¹⁾, im Niederösterr. *Hörndler* ²⁾ oder *Kirntelkäfer* ³⁾ (= gehürndel K.), im Schwäbischen *Hornschretel* ⁴⁾. *Schretel* scheint Vermischung von *Schröter* (s. weiter unten) und *Schrat* (Waldgeist). Hierzu stimmt auffallend schwed. *horn-troll* ⁵⁾. In Duisburg heißt der H. *niegenhänder* (Neuhörner) ⁶⁾. Mit diesen Namen vgl. tschech. *roháč* (= horntragend) ⁷⁾, franz.-dial. *cornard* (Creuse) ⁸⁾, *banard* (Gard, Languedoc) ⁹⁾, lomb. *cornabó* ¹⁰⁾. In *bó* steckt entweder lat. *bos* oder wie Garbini ¹¹⁾ vermutet, ital.-dial. *boja* „Insekt“.

Häufig sind Benennungen nach hörnertragenden Tieren, und zwar a) nach dem Hirsch. In deutsch *Hirschkäfer* ist *Käfer* nur ein verdeutlichender Zusatz zu ursprünglichem *Hirsch*, so daß das Wort eine Bildung ist wie z. B. *Walfisch*, *Windhund*, *Vogel Strauß*. Im Siegerländischen heißt unser Käfer in der Stadt *Hirsch*, auf dem Lande *Hirz*¹²⁾. Nach der Zeit seines Erscheinens (am Johannistag) heißt er dort auch *gehanz-hirz*, d. h. Johannishirsch, das Weibchen heißt *gehanzkó* „Johanniskuh“¹³⁾. Dem Deutschen entsprechen engl. *stag beetle*, *stag fly*¹⁴⁾, *hart beetle*¹⁵⁾, ebenso neugr. *ἐλαφοκάθαρως*¹⁶⁾. Einfaches „Hirsch“ liegt vor in serb. *jelen* (altslav. *elenetz*¹⁷⁾), poln. *jelenek*, russ. *olenez*, beides „Hirschein“¹⁸⁾. (Vgl. ital. *cerviattolo volante*). Auf sein Vorkommen auf der Eiche bezieht sich dän. *eeghjort* „Eichhirsch“¹⁹⁾. Die romanischen Sprachen zeigen analoge Namen: franz. *cerf volant*, *biche* (Weibchen)²⁰⁾. In Lorient heißt das Männchen *Cerf S. Pierre*, das Weibchen *Cerf S. Jean*²¹⁾ (Vgl. weiter oben siegerländ. *gehanzhirz*). Weitere rom. Namen: ital. *cervo (cerviattolo) volante*, span. *ciervo volante*, port. *veado voante*²²⁾, rum. *cerbariü*, *capul cerbului* „Hirschkopf“, *cerbul-lui-Dumnezeü* „H. Gottes“²³⁾.

b) Nach dem Rind (Ochs, Kuh). Deutsch: *Ochs*²⁴⁾, schwed. *ekoxe*, ebenso finn. *tammihärkä* (*tammi* „Eiche“, *härkä* „Ochs“)²⁵⁾, steir. *Hirschochs*, *Himmelochs*, *Herrgottenochs*²⁶⁾, franz. *bœuf de la S. Jean* (Allier)²⁷⁾, rum. *boul-lui-Dumnezeü*²⁸⁾, *vaca-lui-Dumnezeü* (Weibchen²⁹⁾), *taur* „Stier“, *buhaiü* „Büffelstier“, *buhaiul lui Dumnezeü* „Büffel Gottes“, *bourel* „kleiner Auerochse“³⁰⁾.

c) Benennungen nach Bock und Widder kommen nur vereinzelt vor. Deutsch: *Bock*³¹⁾, westergotl. *torbagge*³²⁾ (schwed. *bagge* = Widder)³³⁾.

¹⁾ Weinkopf *Naturgeschichte* 49. ²⁾ Ebd.; Grimm *Myth.* 2, 576. ³⁾ Weinkopf a. a. O. ⁴⁾ Keller *Tierwelt* 2, 407; Neuphil. Mitt. 26, 181. ⁵⁾ Grimm *Myth.* 2, 576. ⁶⁾ Leithaeuser *Volkskundliches* I, 18. ⁷⁾ Grimm a. a. O. ⁸⁾ Rolland *Faune* 3, 327. ⁹⁾ A. a. O. ¹⁰⁾ A. a. O. ¹¹⁾ Garbini *Antroponimie* 236. ¹²⁾ Heinzer-

ling *Wirbellose Tiere* 7. ¹³⁾ A. a. O. ¹⁴⁾ Grimm a. a. O. ¹⁵⁾ Rolland a. a. O. ¹⁶⁾ Edlinger *Tiernamen* 56. ¹⁷⁾ Grimm *Myth.* 3, 200. ¹⁸⁾ Edlinger a. a. O. ¹⁹⁾ A. a. O. ²⁰⁾ Rolland *Faune* 3, 326. ²¹⁾ Op. cit. 3, 327. ²²⁾ Edlinger a. a. O. ²³⁾ Rum. Jahrb. 12, 119. ²⁴⁾ Grimm *Myth.* 2, 576. ²⁵⁾ Edlinger a. a. O. ²⁶⁾ Weinkopf op. cit. 50. ²⁷⁾ Rolland *Faune* 3, 327. ²⁸⁾ Rum. Jahrb. 12, 119. ²⁹⁾ Op. cit. 12, 139. ³⁰⁾ Ebd. ³¹⁾ Grimm *Myth.* 2, 576. ³²⁾ Op. cit. 2, 577. ³³⁾ Neuphil. Mitt. 26, 179.

2. Benennungen nach verschiedenen Tätigkeiten. Mit seinen geweihtartigen Oberkiefern kann der H. gehörig zwicken, worauf eine Anzahl von Benennungen anspielen: so gottscheisch *zwickarkawer* „Zwickkäfer“³⁴⁾, *klammhirz* (Schmalkalden)³⁵⁾, *klemmheuern* „Klemmhorn“ (Westrup)³⁶⁾, *Klemmer*, *Klemmhirsch*³⁷⁾, hess. *knippferz*, *knipferz* „Kneifhirsch“³⁸⁾, *knipworm* (Meiderich)³⁹⁾, hess. *petzgaul* (*petzen* = kneifen⁴⁰⁾), westpflz. *Petzekäfer*⁴¹⁾ und *Hirschbex* (*bexen* aus mhd. *beckezen* „stechen, zwicken“)⁴²⁾. Hiermit vgl. franz. *cope-dé* (*coupe doigt*, Deux-Sèvres)⁴³⁾, *tenaley*⁴⁴⁾ (< *tenacularium* aus *tenaculum*⁴⁵⁾, Bagnard; vgl. franz. *tenailles* „Zange“), engl. *pinchesbob* (Surrey^{45a)}, holl. *schale-bijter*^{45b)}. Von seiner Tätigkeit des Holzschneidens (richtiger: Bohrens) hat der H. den Namen *Schröter* (mhd. *schrötel*⁴⁶⁾, *Hornschröter*⁴⁷⁾, *Baumschröter*⁴⁸⁾, *Weinschröter*⁴⁹⁾ (wohl scherzhaft unlogische Weiterbildung). Hiermit vergleicht sich franz.-dial. *scieü de buô* (= *scieur de bois* „Holzsäger“, Ban de la Roche)⁵⁰⁾, *charpentier* „Zimmermann“ (Côte d'or)⁵¹⁾. In Kärnten heißt der H. *Scharkäfer* (von *Schar* = Pflugschar; vgl. kärnt. *scher* und *scharbl* „Maulwurf“)^{51a)}. Von der Tätigkeit des Feilens heißt der H. *Schmiedkäfer* (Zillertal⁵²⁾, Salzburg⁵³⁾), ebenso rum. *favru*, *cuvaciü* „Schmied“⁵⁴⁾. Weniger klar ist henneberg. *bämschluider* „Baumschleuder“, wozu *bämfreele* „Baumfräulein“ als Bezeichnung des Weibchens⁵⁵⁾. Auf das Auftreten des Käfers im Mai bezieht sich in der Mundart von Fallersleben *Maihengst*⁵⁶⁾.

³⁴⁾ Satter *Tiernamen* 14. ³⁵⁾ Heinzerling *Wirbellose Tiere* 7. ³⁶⁾ Hartwig *Minden-Ravensberg* I, 33. ³⁷⁾ Dalla Torre *Tiernamen* 52. ³⁸⁾ Heinzerling 7; Leithaeuser *Volkskundliches* I, 18. ³⁹⁾ A. a. O. ⁴⁰⁾ A. a. O.

41) Heeger *Tiere* 2, 15. 42) A. a. O. 43) Rolland *Faune* 3, 327. 44) A. a. O. 45) Meyer-Lübke *REWB.* 8637. 45a) Rolland a. a. O. 45b) Heinzerling 7. 46) Heeger *Tiere* 2, 15. 47) Leithaeuser *Volkskundliches* 1, 18. 48) Hovorka-Kronfeld 1, 213. 49) Wirth *Anhalt* 4/5, 27. 50) Rolland *Faune* 3, 327. 51) A. a. O. 51a) Carinthia 96, 64. 52) Dalla Torre *Tiernamen* 52. 53) Baumgarten *Heimat* 1, 113; Hovorka-Kronfeld 1, 213. 54) Rum. Jahresb. 12, 119. 55) Heinzerling 7. 56) A. a. O.

3. Beziehung zum Feuer. Weitverbreitet ist der Glaube, der H. zünde Häuser an, indem er mit seinen „Zangen“ glühende Kohlen aufnehme und sie auf die Dächer trage⁵⁷⁾ (Im Odenwald beschränkt sich dieser Glaube auf das Weibchen⁵⁸⁾). Oder es heißt, der H. ziehe den Blitz an, daher dürfe kein solcher Käfer ins Haus gebracht werden^{58a)}. Auf diesem Volksglauben beruhen einige Dialektnamen des Insekts wie *Kohlar* „Köhler“ (Vorarlberg⁵⁹⁾), *Fürdräger* „Feuerträger“, *Brenner* (nnd. *Börner*)⁶⁰⁾, *Husbörner* „Hausbrenner“⁶¹⁾, *Feuerschröter*, *Fürböter* „Feueranzünder“, *Feuerkäfer*, *Donnergueg*, *Donnerguge* (südd. *gueg*, *guegi* „Käfer“), *Donnerpuppe*, *Donnerschröter*⁶²⁾.

⁵⁷⁾ Wirth *Anhalt* 4—5, 27; Wuttke 115 § 151; Bartsch *Mecklenburg* 2, 187; Baumgarten *Heimat* 1, 113; Meyer *Baden* 362; Liebrecht *Zur Volksk.* 109 f.; Meyer *Germ. Myth.* 113; Schulenburg *Wend. Volkstum* 161; Hovorka-Kronfeld 1, 213. ⁵⁸⁾ Wolf *Beiträge* 1, 233. ^{58a)} Wuttke 304 § 447; 115 § 151; Hovorka-Kronfeld 1, 213; Grimm *Myth.* 3, 459 Nr. 705 (H.weibchen); Meyer *Baden* 362. ⁵⁹⁾ Dalla Torre *Tiernamen* 52. ⁶⁰⁾ Grimm *Myth.* 1, 152; Götze *Luther* 15; DWb. s. v. „Brenner“. ⁶¹⁾ Natur u. Schule 6, 65. ⁶²⁾ Grimm *Myth.* 1, 152; 2, 834; Hovorka-Kronfeld 1, 213; Lütolf *Sagen* 360; Wuttke S. 115 § 151; Meyer *Baden* 362.

4. Mythische Wertung. Auf Grund dieses Volksglaubens und dieser Benennungen nahmen ältere Forscher an, der H. sei dem Gott Donar heilig gewesen und habe im Opfer größere Haustiere vertreten⁶³⁾ (Man vgl. die von Ochs und Pferd entlehnten Namen.) Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Kustos Dr. Kuntzen in Berlin (Brief vom 15. 10. 1924) erklären sich die Rolle des H.s als Blitzenlockers und seine daraus resultierende Beziehung zum Gotte Donar aus dem Umstande, daß der Blitz gern

in einzeln stehende Eichen — dieser Baum ist die Futterpflanze des H.s — einschlägt. Man vgl. die Namen dän. *eeghjort*, schwed. *ekoxe*⁶⁴⁾ usw. (siehe weiter oben).

Wie es sich auch mit der Rolle des H.s in der germanischen Mythologie verhalten mag, eine gewisse mythische Bedeutung des Insekts erhellt aus Namen wie schwäb. *hornschretele* und schwed. *horntröll* (siehe weiter oben).

Auch die Bezeichnung *des Teufels Roß*⁶⁵⁾ ist in Hinblick auf die Beziehung des H.s zum Feuer mythisch zu werten. Hingegen scheint veron. *diaolo* (= *diavolo*)⁶⁶⁾ einfach durch das tertium comparationis der Hörner veranlaßt. Auch der südfranz. Name *escanya-pollets* „Hühnerwürger“ (Pyrén.-Orient.)⁶⁷⁾ deutet auf elbischen Charakter⁶⁸⁾. Desgleichen der in der Haute-Bretagne verbreitete Glaube, daß, sieht jemand H. und läßt sie am Leben, sie in der Nacht zu ihm ins Bett kämen⁶⁹⁾ (Incubus).

⁶³⁾ Grimm *Myth.* 1, 152; Mannhardt *Germ. Myth.* 28^f. ⁶⁴⁾ Edlinger *Tiernamen* 58. ⁶⁵⁾ Wirth *Anhalt* 4—5, 27. ⁶⁶⁾ Garbini *Antroponomie* 50; Neuphil. Mitt. 26, 180 f. ⁶⁷⁾ Rolland *Faune* 3, 327. ⁶⁸⁾ Neuphil. Mitt. 26, 181. ⁶⁹⁾ Sébillot *Folk-Lore* 3, 308.

5. Glückssymbol. Im Gegensatz hierzu gilt der H. oder wenigstens dessen Kopf als glückbringend. So in Bayern⁷⁰⁾ und Nordfrankreich⁷¹⁾. In Châteaudun bringt ein in der Tasche getragener H.kopf Reichtum⁷²⁾, in Loiret Glück im Lotteriespiel⁷³⁾. H.asche als Liebeszauber, ursprünglich wohl ein Geschlechtsreizmittel⁷⁴⁾, ist in der Oberpfalz üblich⁷⁵⁾. Nach Netolitzky⁷⁶⁾ wird dieser Brauch auch in Mexiko geübt.

⁷⁰⁾ Keller *Tierwelt* 2, 407. ⁷¹⁾ Wolf *Beiträge* 2, 448. ⁷²⁾ Rolland *Faune* 3, 328. ⁷³⁾ A. a. O. ⁷⁴⁾ Netolitzky *Käfer* 9. ⁷⁵⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 1, 129 Nr. 7. ⁷⁶⁾ *Käfer* 9.

6. Abwehrzauber. Als Abwehrzauber scheint der H. auf deutschem Gebiet nicht vorzukommen, wohl aber in Frankreich (Berry)⁷⁷⁾, wo ein an der Hutschnur getragener H.kopf vor Zauber schützt. Auch die Mazedo-Rumänen verwenden die „Hörner“ des H.s gegen den bösen Blick⁷⁸⁾. Die Rumäninnen tragen sie in den Zöpfen zum Schutz ihres

Haares⁷⁹⁾. In Konstantinopel werden die H.hörner im Ramassan als Amulette verkauft⁸⁰⁾. Homöopathisch schützt in den Vogesen der Kopf eines H.s gegen Blitz⁸¹⁾.

⁷⁷⁾ Sébillot *Folk-Lore* 3, 309; Seligmann *Blick* 2, 130. ⁷⁸⁾ Marian *Insectele* 46. ⁷⁹⁾ Op. cit. 41. ⁸⁰⁾ Keller *Tierwelt* 2, 407. ⁸¹⁾ Sébillot 3, 309.

7. Volksmedizin. In der Volksmedizin ist der H. heutzutage von geringer Bedeutung. In früheren Zeiten wurde er wohl hauptsächlich wegen seiner harten Flügeldecken, die flüchtiges Öl und Laugensalz enthalten, gegen Wassersucht, Rheumatismus, Ohrenscherzen verwendet⁸²⁾. Das obenerwähnte Öl sollte bei Kindern gegen nervöse Zuckungen helfen⁸³⁾. Die „Hörner“ des Käfers werden in Vorarlberg als Amulett gegen Krampf getragen. Er heißt daher dort auch *Krampfkäfer*⁸⁴⁾. Ursprünglich Harn-treibmittel, wird jetzt das Insekt in Pulverform — offenbar mißverständlich — gegen das Bettnässen der Kinder gebraucht⁸⁵⁾. Schon bei den Römern wurden den Kindern H. als Heilmittel um den Hals gehängt⁸⁶⁾. In Italien (Bisceglie di Barletta)⁸⁷⁾ und Rumänien⁸⁸⁾ bewahren die auf dem Hut getragenen „Hörner“ des H.s vor Kopfweh.

⁸²⁾ Jühling 99; Hovorka-Kronfeld 1, 213 f.; Netolitzky *Käfer* 9. ⁸³⁾ Jühling a. a. O.; Hovorka-Kronfeld a. a. O. ⁸⁴⁾ Vonbun *Beiträge* 116. ⁸⁵⁾ Netolitzky *Käfer* 9. ⁸⁶⁾ Hovorka-Kronfeld a. a. O. ⁸⁷⁾ Garbini *Antroponimie* 1414 f. ⁸⁸⁾ Marian *Insectele* 41.

8. Orakel. In der Grafschaft Mark benützen die Hirtenknaben den H. als Orakel, um verlaufene Kühe ausfindig zu machen, und zwar in der Weise, daß sie zwei „Hörner“ vom H. in der geschlossenen Hand rütteln und dabei an jene die Frage richten, wo die Kühe seien. Dann öffnen sie die Hand, und wo die Spitze des rechten Hornes hinweist, da sind die Kühe⁸⁹⁾.

Ein anderes Orakelspiel, von dem Garbini⁹⁰⁾ aus Verona berichtet, besteht darin, daß Knaben einen H. in der Hand halten und zwischen seine „Zangen“ einen Hut, einen Stein oder ein Stück Eisen stecken. Hierbei sagen sie einen Vers auf, der mit der Aufforderung an

den Käfer schließt, er möge das Gewicht des betreffenden Gegenstandes angeben. Hierauf zählen sie genau, wie oft der Käfer seine Kinnläden öffnet und wieder schließt. Daraus entnehmen sie das Gewicht des Gegenstandes in Grammen oder Hektogrammen. Daher die veronesischen Namen des H.s: *pesa-capei* „Hutwäger“, *pesa-fero*, *pesa-barete*, *portacapei* „Hutträger“, *porta-sassi* „Steinträger“⁹¹⁾. Auch in Tirol ist dieses Spiel bekannt, wie aus dem Inntaler Namen des H.s, *Hutklupper* (*Kluppe* = Zange) hervorgeht⁹²⁾. Über ein grausames und recht bedeutungsloses Spiel mit gefangenen H.n in Lautental vgl. Kuhn u. Schwartz S. 377 Nr. 39; S. 512; Sartori *Sitte* 3, 173.

⁸⁹⁾ Wolf *Beiträge* 2, 448; Woeste *Mark* 56 Nr. 23; Wuttke 115 § 151; 240 § 344; Sartori *Sitte* 2, 152. ⁹⁰⁾ Garbini *Antroponimie* 50 f. ⁹¹⁾ Garbini a. a. O.; AnSpr. 149, 78. ⁹²⁾ Dalla Torre *Tiernamen* 52. Riegler.

Hirschmaske. Aus Norditalien, Frankreich, Westdeutschland (also ursprünglich keltischen Gebieten), wird in der Völkerwanderungszeit und im frühen MA. in kirchlichen Quellen über Umzüge berichtet, die an den Kalenden des Januar stattfanden, und bei denen „cervulus et vetula“ umgeführt wurden¹⁾, und zwar galt dies cervulum facere als bäurischer Brauch²⁾. In der Reformationszeit bezeugt Geiler v. Kaisersberg die H.³⁾. Am Hirs Montag (nach Aschermittwoch) fand ein Scheingefecht statt, das hirzen, Hirsstoß hieß (Aargau), bei dem der Hirs narr eine Hauptrolle spielte, ein in Stroh verkleideter Vegetationsdämon (s. Hirsch 10)⁴⁾. Hirschhörli wurden verzehrt (s. Hirsch 6)⁴⁾. In Baden führt man Lätare den Hißgier, Hirzgiger, Hierlagiger, Huzgür um⁵⁾, wie andernorts den Strohbären (s. Bär). H.n haben sich im Salzburgischen erhalten⁶⁾. Im Waldviertel (N.-Österreich) ist heut noch die Rede von heimlichen Opferfesten (Hexenfesten), bei denen die Teilnehmer H.n tragen⁷⁾.

¹⁾ Franz R. Schröder in *Germ. rom. Monatschr.* 17, 411; Nilsson im *ARw.* 19, 71 ff.; F. Schneider im *ARw.* 20, 87 ff.; *ObZfVk.* 1, 102; Du Méril *Histoire de la comédie ancienne* 1, 75; Weiser *Jünglingsweihen* 55; Hoffmann-Krayer im *SAVk.* 7, 117 f. 119

Anm. 188 ff.; Maaß in Jahreshefte d. österr. archäol. Inst. 10 (1907), 113 ff. (Boese *Superst. Arelat.* 9 f. 45 ff. 57 f.). ²⁾ Caesarius *Serm.* 129 = ARw. 20, 89; vgl. ebd. 19, 74. ³⁾ Rochholz *Sagen* 2, 196. S. „Hirsch“ Nachw. 159. Vgl. Kuhn in *ZfdPhil.* 1, 110. ⁴⁾ Rochholz *Sagen* 2, 196. 197; *ZfdPhil.* 1, 110. ⁵⁾ Meyer *Baden* 82 f. ⁶⁾ SAVk. 7, 119. ⁷⁾ Franz Kießling *Frau Saga im niederösterreich. Waldviertel* 4 (1926), 39. Peuckert.

Hirse (*Panicum miliaceum*).

1. Botanisches. Getreidegras mit rauhaarigen Blättern und überhängender, in der Jugend zusammengezogener, später mehr ausgebreiteter Rispe. Die Körner sind sehr klein und von gelblicher Farbe. Der Anbau der H. ist in Deutschland, wo er im Mittelalter sehr verbreitet war, stark zurückgegangen und heutzutage fast verschwunden ¹⁾. Die H. gehört in Europa zu den ältesten Getreidearten, sie wurde bereits in der jüngeren Steinzeit vielfach angebaut ²⁾. Auch dem klassischen Altertum war sie bekannt ³⁾.

¹⁾ Marzell *Kräuterbuch* 211. ²⁾ Hoops *Realex.* 2, 529 ff. ³⁾ Pauly-Wissowa 8, 2, 1950 ff.

2. Wegen der vielen Körner ist die H. ein weitverbreitetes Fruchtbarkeits-symbol. Als solches erscheint sie besonders im Hirsebrei (oberdeutsch „Brein“), der vorzüglich in Ost- und Süddeutschland ein traditionelles Hochzeitsessen ist und bis in die jüngste Zeit bei Bauernhochzeiten nur selten fehlte ⁴⁾. Wenn das Mädchen am Neujahrstag Milchh. gekocht hat, so tritt es mit dem Quirl und dem Rührlöffel vor die Tür. Kommt zuerst ein Tischler oder Schneider, so wird auch der zukünftige Mann dieses Handwerk haben ⁵⁾. Wer den H.topf kratzt, dem regnet es auf der Hochzeit ⁶⁾. Auch in Hochzeitsbräuchen und im erotischen Zauber der Südslaven ⁷⁾ sowie der Franzosen ⁸⁾ spielt die H. eine Rolle. Die Hühner werden an Neujahr mit H. gefüttert, damit sie gut Eier legen ⁹⁾. Zu dem gleichen Zweck gibt man den Hühnern die Überreste des an Fastnacht gegessenen H.breis ¹⁰⁾.

⁴⁾ Höfler *Hochzeit* 13 f.; *Fastengebäcke* 30 f.; Bavaria 1, 407; Düringsfeld *Hochzeitsbuch* 125, 190, 251; Meyer *Baden* 242, 249, 272 f.; John *Westböhmen* 152; Veckenstedts *Zs.* 2, 475; *ZfVk.* 6, 261; Brandenburg 3, 150; Wirth *Beiträge* 6/7, 3, 150; Brunner *Ostd. Volksk.*

174 f. ⁵⁾ Köhler *Voigtländ* 364. ⁶⁾ Haltrich *Macht d. Aberglaubens* 1871, 29. ⁷⁾ Krauß *Sitte u. Brauch* 169 f. 445, 448, 451; die Mordwinen an der Wolga reichen nach der Geburt des Kindes den Taufgästen H.: Ploß *Weib* 1, 356. ⁸⁾ Sébillot *Folk-Lore* 3, 486. ⁹⁾ Köhler *Voigtländ* 363; Spieß *Obererzgebirge* 7 („damit die Hühner die Eier nicht verlegen“). In der Szegeder Gegend streut man den Hühnern viel H. hin, damit sie ebenso viele Eier legen: *ZfVk.* 4, 310. ¹⁰⁾ Reubold *Beitr. z. Volkskde (von Ansbach)* 1905, 33; vgl. auch Marzell *Bayer. Volksbotanik* 15.

3. Wegen der zahlreichen Körner und wohl auch wegen deren gelber (an Gold erinnernder) Farbe symbolisiert die H. Reichtum. An Fastnacht ¹¹⁾, an Silvester ¹²⁾, an Neujahr ¹³⁾, an Weihnachten ¹⁴⁾, an Lichtmeß ¹⁵⁾ muß man H. essen, damit einem das ganze Jahr das Geld nicht ausgeht. Träume von H. (oder Reis) dagegen bedeuten Armut und Dürftigkeit ¹⁶⁾. Wenn man H. an Fastnacht isst, stehen einem die Kleider schön ¹⁷⁾, vgl. Pilze.

¹¹⁾ Rockenphilosophie 3 (1707), 102; *ZfKulturgesch.* N. F. 3 (1896), 221 (Nassau im 17. Jahrh.); *Journ. v. u. f. Deutschland* 3 (1786), 180 (im Ansbachischen); Mannhardt *Germ. Mythen* 153; Höfler *Fastengebäcke* 30; Marzell *Bayer. Volksbotanik* 14 f.; Bavaria 3, 341; Drechsler 2, 208; *MschlesVk.* 27 (1926), 232. ¹²⁾ Das Vogtland 2 (1913/14), 382. ¹³⁾ Kuhn u. Schwartz 408; Veckenstedts *Zs.* 2, 442; 4, 29; Wirth *Beiträge* 6/7, 6; *ZfVk.* 6, 432 (Anhalt); *Regel Thüringen* 1 (1895), 691; Drechsler 1, 44 (so viel H.körner man isst, so viel Markstücke wird man im kommenden Jahr einnehmen); Köhler *Voigtländ* 360; John *Westböhmen* 28. ¹⁴⁾ Drechsler 1, 32; Dähnhardt *Volkst.* 1, 76. ¹⁵⁾ Wirth *Beiträge* 6/7, 6. ¹⁶⁾ Ryff *Traumbuch* 1551, 59. ¹⁷⁾ Drechsler 2, 209.

4. Als alte Kulturpflanze ist die H. eine Seelenopferpeise, die bei der volksüblichen Bewirtung bei Bestattungen und Leichenschmäusen auftritt ¹⁸⁾. Wohl aus dem gleichen Grund gilt sie als Speise der „Unterirdischen“, der Zwerge, der Hausgeister. Der Hausgeist wird mit H.brei gefüttert ¹⁹⁾. H.brei ist eine Nahrung der Zwerge ²⁰⁾. Der „Drache“ wird mit H. gefüttert ²¹⁾. In der Leitmeritzer Gegend sind die Kinder vor ihrer Geburt in der Elbe und klauben dort H.körner ²²⁾. In Gladbach (Oberhessen) erzählen die Eltern ihren Kindern, daß das Hünnele am Hünnestein H.brei koche ²³⁾; es ist die

Seelenspeise damit gemeint, welche das elbische Kleinvolk erhält ²⁴⁾.

¹⁸⁾ ZfV. 9, 189; 13, 72; so viele H.körner man am hl. Abend ißt, so viele Seelen erlöst man aus dem Fegfeuer: Sébillot *Folk-Lore* 3, 515. ¹⁹⁾ ZfV. 2, 78 (Brandenburg); Handtmann *Märk. Heide* 2, 78. ²⁰⁾ Gander *Niederlausitz* 45; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 310. ²¹⁾ Gander *Niederlausitz* 35, 37 f.; ZfV. 2, 78; Schulenburg 103, 111; bei den Slovenen ist die Lieblingsspeise des Schratels H.brei (Krauß *Slav. Volkforschung* 88), bei den Rumänen des Vampirs (ZfV. 16, 210). ²²⁾ Urquell 6, 218. ²³⁾ HessBl. 1, 10. ²⁴⁾ Höfler *Fastengebäcke* 31.

5. Der H. werden auch apotropäische Eigenschaften zugeschrieben. Man muß dreimal H.körner über den Besen werfen, um das „Übersehen“ (bösen Blick) unschädlich zu machen ²⁵⁾. Meist aber wird der Gegenzauber der H. damit begründet, daß die Hexen usw. die gestreuten H.körner zählen müßten und dadurch aufgehalten würden, vgl. auch das Zählen der Birkenblätter (s. I, 1334). Damit die Hexe nicht in den Stall kann, streut man H. (oder Salz), dadurch wird die Hexe mit dem Zählen der Körner bis zum Hahnenkrähen aufgehalten ²⁶⁾. Dem Pferd, das den „Schratzkopf“ (s. Weichselkopf) hat, hängt man ein Säckchen H. in den Stall. Davor erschrickt der „Schratl“, er meint, er müsse die H.körner zählen (Steiermark) ²⁷⁾. In den Pyrenäen stellt man dem „Drac“ (Hauskobold) einen Topf H. hin, den er aus Übermut umstößt. Dann muß er die Körner zusammenlesen; da aber seine Hände durchlöchert sind, wird er damit nicht fertig ²⁸⁾. Wer sich von einem Geist verfolgt glaubte, schüttete um Mitternacht eine Maß Körner (gewöhnlich H., weil diese am meisten ausgibt) an eine wüste Stelle hin als Nahrung für die gequälte Seele, die aber alljährlich nur ein einziges Körnchen davon verzehren, auch ehe alles aufgezehrt war, diesen gebannten Ort nicht verlassen durfte (Provinz Minho, Portugal) ²⁹⁾.

²⁵⁾ Grohmann 155; in Frankreich halten die in die Kleidungsstücke eingenähten H.körner die Zauberei fern, die Neugeborenen schützt man vor Verzauberung, indem man sie mit H.körnern überschüttet: Sébillot *Folk-Lore* 3, 486. ²⁶⁾ Drechsler 1, 30, ähnlich in Bosnien: ZfV. 6, 210. ²⁷⁾ Veckenstedts Zs. 3, 377; vgl.

auch ZfV. 4, 397; ein Geist muß zur Strafe für seinen Geiz eine Viertel H. zählen: Meiche *Sagen* 100. ²⁸⁾ Maaß *Mistral* 19. ²⁹⁾ Liebrecht *Zur Volksk.* 374; Urquell N. F. 2, 209.

6. Als eine der ältesten Getreidearten offenbart sich die H. auch dadurch, daß mit ihrer Aussaat und ihrem Gedeihen viele abergläubische Meinungen verknüpft sind. Die H. soll an Urban (25. Mai, „H.mann“) ³⁰⁾, 2 bis 3 Tage vor oder nach dem Sonntag Cantate (4. Sonntag nach Ostern), in der Woche nach Pfingsten entweder früh morgens oder abends bei zunehmendem Monde gesät werden ³¹⁾. Damit die Vögel (Sperlinge) die H. nicht fressen, soll man sich vor dem Säen die Hände mit einem Stück Speckkuchen von Fastnacht einschmieren ³²⁾, die H. durch eine Wolfsgurgel laufen lassen ³³⁾, durch ein Hosenbein ³⁴⁾, oder man soll ein Steinchen oder ein Spänchen von einer Radspeiche in den Mund nehmen (bzw. zwischen den Zähnen halten) und dies dann in der Erde vergraben ³⁵⁾, ein Stückchen Brot zwischen den Zähnen halten ³⁶⁾, ein Körnchen unter die Zunge legen und während des Säens nicht sprechen, „weil man da den Spatzen den Schnabel zusperrt“ ³⁷⁾, nach Sonnenuntergang ³⁸⁾, aus der Mütze eines Toten säen ³⁹⁾. Gegen Vogelfraß soll man die H. aussäen zusammen mit Erde von einem Acker, „darumb sich jr zweene gehaddelt (gestritten) hätten“ ⁴⁰⁾. In Ungarn umschreitet der Bauer gegen Vogelfraß in der Laurentiusnacht nackt das H.feld ⁴¹⁾, s. nackt. Damit die H. nicht brandig wird, sät man sie aus einem Tuch (es darf nicht gewaschen sein), worin ein totgeborenes Kind bei seiner Geburt gewickelt war ⁴²⁾ oder läßt die Körner durch einen brennenden Strohwisch („damit sich der Brand der H. verbrennen soll“) laufen ⁴³⁾. Der Brand kommt in die H., wenn man an einer Ecke des Tisches oder des Herdes Feuer schlägt ⁴⁴⁾, oder wenn man die H. im ersten Viertel des Mondes sät ⁴⁵⁾.

³⁰⁾ Yermoloff *Volkskalender* 236. ³¹⁾ G. F. v. Forstner *Physikalisch-ökonomische Beschreibung von Franken* 1 (1791), 102. ³²⁾ ebd. 1, 103. ³³⁾ ebd. 1, 102; Drechsler 2, 57. ³⁴⁾ Kuhn *Westfalen* 2, 68. ³⁵⁾ Forstner a. a. O. 1, 102. ³⁶⁾ Haltrich *Siebenb. Sachsen* 299. ³⁷⁾ ZfV. 6, 210.

2, 317; drei Körner unter die Zunge legen: MschlesVk. 27 (1926), 234; Zfvk. 1, 186. ³⁸⁾ Kuhn u. Schwartz 446; Zfvk. 1, 186; Wirth *Beiträge* 6/7, 20; frühmorgens (vor Sonnenaufgang) säen: Zincke *Oeconom. Lexikon* I (1744), 1192; RTrp. 20, 357; MschlesVk. 27 (1926), 234 (nüchtern säen). ³⁹⁾ Brandenburg 3, 260. ⁴⁰⁾ Colerus *Oeconomia* 8 (1599 ff.), 131. ⁴¹⁾ Zfvk. 4, 405; Knuchel *Umwandlung* 81. ⁴²⁾ Forstner a. a. O. I, 102. ⁴³⁾ Zincke a. a. O. I, 1192; Zfvk. 13, 19 (Gottschee). ⁴⁴⁾ Grimm *Myth.* 3, 475; Drechsler 2, 59. ⁴⁵⁾ Zincke a. a. O. I, 1192.

7. In der Sympthiemedizin schüttet der Gelbsuchtkranke in einen neuen, ungebrauchten Topf H., läßt vor Sonnenaufgang seinen Harn hinein, trägt den Topf auf einen Kreuzweg, wo er ihn hinwirft und schleunigst davongeht, ohne umzusehen. Fressen die Vögel die H., so verschwindet die Gelbsucht ⁴⁶⁾. In einem Segen gegen Kolik kommt die „Hirschsuppe“ vor ⁴⁷⁾. Kinder unter einem Jahr dürfen nicht H. essen, weil sie sonst H.körner im Gesicht (H.korn = hordeolum, Gerstenkorn) ⁴⁸⁾ und Gerstenkörner im Gesicht (s. 3, 695) bekommen ⁴⁹⁾. Das Wasser, womit H. angebrüht worden ist, darf man nicht zum Futter für Schweine verwenden, sonst werden sie fininig (Ähnlichkeit der Finnen mit H.körnern) ⁵⁰⁾. Vielleicht gehört hierher auch der mittelalterliche Glaube, daß der Genuß von H. Aussatz (Lepra) verursacht ⁵¹⁾.

⁴⁶⁾ Drechsler 2, 305; ähnlich gegen Ausschlag: Seyfarth *Sachsen* 187. ⁴⁷⁾ Fischer *SchwäbWb.* 3, 1691; Höhn *Volksheilkunde* I, III. ⁴⁸⁾ Vgl. Höfler *Krankheitsnamen* 299. ⁴⁹⁾ Köhler *Voigtland* 424. ⁵⁰⁾ Jäckel *Oberfranken* 203. ⁵¹⁾ Meigenberg hrsg. v. Pfeiffer 403.

8. Verschiedenes. Der H.brei muß an Fastnacht ohne Löffel gegessen werden, dann wird man im kommenden Sommer von den Mücken nicht gestochen ⁵²⁾. Hier gilt vielleicht die H. als Kultspeise, die vor den Schädigungen des Sommers schützt, vgl. Frühlingsblumen (3, 160). Wenn man H. gegessen hat und bekommt eine gelbe Weide zu sehen, so wird man hungrig ⁵³⁾.

⁵²⁾ Heimatbild. aus Oberfranken 6 (1921), 38. ⁵³⁾ Schulenburg 268.

Literatur: Zfvk. 10, 339 f. (Aberglaube usw. über die H. zusammengestellt von Weinhold); 17, 128 (Bericht über einen Vortrag E. Hahns *Die H. im deutschen Volksleben*); R. Brandstetter *Die H. im Kanton Luzern*. In: Geschichtsfreund. 72 (1917), 71—109. Marzell.

Hirsmontag heißt in der Schweiz, im Elsaß und in Baden der Montag nach *Invocavit* ¹⁾. Den Namen leitet man von dem Hirsebrei ab, der an ihm verzehrt wird ²⁾ oder von hirsen = Mummereien treiben ³⁾. An einzelnen badischen Orten wird erst an diesem Tage die Fastnacht begraben ⁴⁾. In einigen Schweizer Kapuzinerklöstern wird noch jetzt der Fastnachtstag als H. gefeiert ⁵⁾. Es finden allerlei Kampfspiele statt ⁶⁾, Narrenzeytungen und -protokolle werden verlesen ⁷⁾, im elsässischen Sundgau sind die Frauen „Meister“ ⁸⁾. Im Dorfe Rosrütti (St. Gallen) wählte man einen „Hirschkönig“, dem man ein Hirschgeweih aufsetzte; es wurde allerlei Schabernack getrieben und ein eigenes Protokoll darüber geführt ⁹⁾. Eine verummte Person, der sog. Hirsnarr, läuft umher ¹⁰⁾. In Melchnau (Kt. Bern) zogen die jungen Leute maskiert in den Wald, um eine große Tanne zu holen, auf der während der Fahrt ein Narr seine Sprünge machte (s. Blockziehen) ¹¹⁾. In Zürich wurde das Bild eines Mannes, des Kridi- oder Kreidenglade, und seines Weibes, Else genannt, auf einem Wagenrade herumgeführt, auf dem sie sich drehten ¹²⁾. — Wenn das Vieh „hirschig“ wird, so daß es „verlocht“ werden muß, unternimmt man am Hirschmöntig Wallfahrten ¹³⁾.

¹⁾ Andere Bezeichnungen: Höfler *Fastnacht* 82 f. ²⁾ Lütolf *Sagen* 381; Hoffmann-Krayer 125; Höfler 82. ³⁾ SAVk. 7, 119; Niederberger *Unterwalden* 3, 341. ⁴⁾ Meyer *Baden* 124, 217. ⁵⁾ Niederberger 3, 341. ⁶⁾ Hoffmann-Krayer 135; Vernaleken *Alpensagen* 356, 357. Vgl. Mannhardt 1, 550; Rochholz *Sagen* 2, 195 f. 197. ⁷⁾ Rochholz *Naturmythen* 99 f.; Hoffmann-Krayer 61, 133; SchwVk. 16, 34 f.; Sartori *S. u. Br.* 3, 121 A. 150. ⁸⁾ Becker *Frauenrechtliches* 27 (s. Weiberfeste). ⁹⁾ SAVk. 20, 195; Nork *Festkalender* 2, 801 ff. ¹⁰⁾ Schade *Klopfan* 71. ¹¹⁾ Lütolf *Sagen* 366. ¹²⁾ Vernaleken *Alpensagen* 356; Rochholz *Tell* 10 f. Vgl. Meyer *Baden* 204; SAVk. 11, 241 f. ¹³⁾ Meyer *Baden* 407, 500. Sartori.

Hirsmontagschwung, -stoß, ein bis ca. 1771 jährlich am Hirsmontag (= 1. Montag nach Aschermittwoch, Tag nach *Invocavit*) im Entlebuch (Kt. Luzern) abgehaltener Scheinkampf zwischen der

Jungmannschaft von zwei benachbarten Dörfern; ähnlich auch aus andern Gegenden der Schweiz bezeugt (Aargau).

1. Quellen. Wir kennen genau nur den Entlebucher Brauch, und zwar ausschließlich durch F. J. Stalder, Fragmente über Entlebuch 2 (1798), 109 ff. Da Stalder selber angibt, der Brauch habe nur bis ca. 1771 bestanden, so geht seine Schilderung kaum auf Autopsie zurück. Stalder ist 1757 in Luzern geboren, war also i. J. 1771 14 Jahre alt. Dies mag gewisse Unklarheiten und Unvollständigkeiten im Bericht des sonst sehr zuverlässigen Stalder erklären.

2. Verlauf. Dem Kampfe ging die Verlesung eines Spottgedichts durch einen Abgesandten auf dem Dorfplatz voraus; der Kampf selbst spielte sich auf einer Wiese ab. Trommeln und Trompeten, ja sogar ein Schlachtgebet eröffneten das Treffen. Gekämpft wurde ohne Waffen. Die beiden Abteilungen zogen, eng aneinander geschlossen, mit verschränkten Armen gegeneinander und suchten sich gegenseitig wegzudrücken. Die Alten und die Frauen hetzten. Dem Kampfe folgte Schmaus und Gelage; dann marschierte die Mannschaft des Nachbardorfes ab.

3. Deutung. Die bei Stalder II 0 und III gegebenen historisierenden Aitia sind Deutungen dörflicher Gelehrter, nach denen der Kampf freilich auch gelegentlich gestaltet sein mag. Der hochaltertümlich anmutende Kampf gehört vielmehr zu jenen Scheinkämpfen, von denen Mannhardt 1, 550 ff. einige zusammengestellt, auf deren Deutung er 552 ausdrücklich verzichtet hat. Man glaubt durch sie ein fruchtbares Jahr zu erzielen. Verwandte Begebungen¹⁾ deutete Usener ARw. 7 (1904), 312 ff. = Kl. Schr. 4, 447 als Kampf des Winters mit dem Sommer, etwas weiter gefaßt Lesky ARw. 24 (1926), 73 ff. als Kampf der Dämonen des Wachstums gegen die Dämonen der Unfruchtbarkeit; er soll im Sinn eines Analogiezaubers wirken. U. E. handelt es sich vielmehr, wie im Art. Scheinkämpfe gezeigt werden soll, um eine Sühnehandlung nach einem Opfer, be-

stimmt, den am Tod des Opfers angeblich Schuldigen zu ermitteln, zu bestrafen und dadurch die Heilwirkung des Opfers zu sichern²⁾. Dieses Opfer, von dem der Staldersche Bericht freilich schweigt, wird uns durch Rochholz³⁾ bezeugt: es war eine dem Austragen der Fastnacht ähnliche Begebung. Vgl. Scheinkämpfe, Stopfer.

¹⁾ Mannhardt u. Usener a. a. O.; Rochholz *Kinderlied* 484; Jürgensen *Martinslieder* (1910) 35 ff.; Ed. Osenbrüggen *Wanderstudien a. d. Schweiz* 2 (1869), 37 ff.; Ostheide ARw. 10 (1907), 154 ff.; HessBl. 4 (1905), 34 f.; Hoffmann-Krayer 134 f.; Deubner ARw. 16 (1913), 134, 3; Radermacher *Beiträge* 13 f.; Sartori 121; Clemen ARw. 17 (1914), 139 ff.; Nilsson *Griech. Feste* 414; Lesky ARw. 24 (1926), 73 ff.²⁾ SAVk. 28 (1927), 18 ff.³⁾ Rochholz *Sagen* 2, 195 f. Meuli.

Hirte.

Der H. ist der Hüter des Viehes A) einer Dorf-Gemeinschaft auf ihrer gemeinsamen Weide, der sog. Gemeinde-, Dorf-, ein älterer Mann oder erwachsener Bursche. Da sein Amt in dieser Gemeinschaft wurzelt, so hat ihre Lockerung oder gar ihre Auflösung eine Herabminderung der Bedeutung des Gemeindeglieds zur Folge oder zieht auch sein völliges Verschwinden nach sich. Durch die Aufteilung der Gemeindeglieder und Aufhebung des Flurzwanges wurde dem deutschen H.n von seiner früheren Lebensberechtigung viel genommen, und so kennen viele Landschaften keinen eigenen H.nstand mehr. Seine einstige Bedeutung aber erweisen die zahlreichen Bestimmungen in den Dorfordnungen¹⁾. B) Durch den Fortschritt von der Weidewirtschaft zur Stallfütterung wurden die zur Pflege des Viehes im Stall verwendeten jungen Leute auch mit dem wenigen H.n-dienst betraut. Dieser H. ist meist ein der Schule entlassener Knabe, der mit dem H.namt die erste Stufe seines bäuerlichen Berufslebens beginnt. Diese Entwicklung im H.nberufe mußte eine Wandlung in der Stellung des H.n im Aberglauben bedingen, besonders deshalb, weil sich an die Stelle des erwachsenen H.n die Jugend geschoben hatte. Durch sie wird die Übertragung von H.n-festen oder einzelnen ihrer Elemente in

die Frühlingsfeste der bäuerlichen Jugend erfolgt sein.

Nach der Viehart unterscheidet man neben dem Pferde-, Gänse-, Schweineh.n den H.n für das Großvieh, kurz H., in den Alpen Halter geheißen, den für das Kleinvieh (Schafe, Ziegen), den Schäfer. Beide stehen in einem Gegensatz insofern als der H. mehr dem oberdeutschen Gebiet und enge der dörflichen Gemeinschaft angehört, dagegen der Schäfer aus dieser ausgeschlossen, fern von ihr und meist auf einer niederen gesellschaftlichen Stufe steht. Im Aberglauben spielt er eine bedeutendere Rolle als der H.; daher erhält er eine Sonderbehandlung, s. Schäfer.

¹⁾ Sartori *Sitte* 2, 145 f.; Heyne *Nahrung* 204 f.; Steinhausen *Kulturgeschichte* 1, 138; Künßberg *Bauernweistümer* 18. 66. 80; Haberlandt *Die Völker Europas* 358; Lehmann *Sudetend. Volksk.* 190.

I. Der H. betätigt Aberglauben zur Abwehr des Unheils von seiner Herde.

Für die pflichtgemäße Pflege und Gesunderhaltung des anvertrauten Viehes und die erste Heilung aller den Tieren zugestoßenen äußeren und inneren Verletzungen und Schäden wendet er die volksmedizinischen Mittel an ²⁾. Für die Herstellung der Heilsalbe besitzt er die Kenntnis der Heilkräuter (s. d.); er nimmt auch den Aderlaß vor. Soweit er für die Volksmedizin aus seiner besonderen Natur- und Berufserfahrung schöpft, ist es meist noch keine abergläubische Betätigung, so wenn der Senne in seiner H.n tasche Wacholderbeeren, bestimmte Alpenblumen, Salz, Kleie, Gerstenkeim, das sog. »Miet, Gemiet, Jochmiet« trägt ³⁾; diese Naturalien haben gewisse Heilwirkungen (s. Volksmedizin).

Darüber hinaus schützt er seine Herde am besten ⁴⁾, 1. wenn er um ihre Weide den Bannkreis zieht a) durch Umgehung, damit sie gegen das von außen drohende Unheil (Seuchen) und vor allem gegen den Wolf gesichert sei. Der H. muß deshalb die Schweine alle Jahre einmal um Mitternacht nackt dreimal umspringen ⁵⁾. Die Motivierung ist meist dahin verschoben, daß der H. seine Herde auf dem bestimmten Platz beisammen haben muß ⁶⁾, da-

mit kein Tier verloren geht oder auf fremder Weide Schaden anrichtet, für den der H. haftbar ist. Der H. steckt deshalb den H.nstab, in dem er oft eine oder mehrere (bis zu 9) vom Abendmahlisch entwendete Hostien eingeschlossen hat, inmitten der Herde in den Boden, hängt seine Mütze darauf, umgeht die Herde dreimal, streut auf sie segnend Zwölftenasche, Graberde und Kirchensand (Gegend von Wehlau) ⁷⁾. Der H. beschreibt, seinen Stab auf der Weide nachziehend, einen Ring um die Herde und pflanzt ihn dann in ihrer Mitte auf ⁸⁾. Die magische Umgehung ist verbunden und gesteigert durch das christliche Kultobjekt. Um die Kunst dieser Bannung auf den Weideplatz zu erlernen, hätte ein H. 7 Stück Vieh lebendig die Haut abziehen müssen; beim 7. Stück sei ihm der Teufel erschienen, und er sei entflohen ⁹⁾. Vgl. den Umlauf der Luperci zur Abwehr der Wölfe längs der Grenze der ältrömischen Siedlung auf dem Palatin ¹⁰⁾, ferner die gleiche Übung bei den russischen H.n ¹¹⁾ (s. Umgang, umgehen, umschreiten, umwandeln). b) durch den Hornruf; soweit dieser im Umkreis gehört wird, sichert er die Herde vor bösen Mächten. Daher muß der H. am „großen Freitag“ (s. Freitag) und zu Georgi auf einem Hügel vor dem Dorf blasen ¹²⁾. Als Gemeindebeamter muß er dieses auch gegen Hagel und Gewitter tun (Grafenried) ¹³⁾. 2. Der H. vertreibt durch Fluchen einen Berggeist, der die Tiere belästigt. Je fürchterlicher er flucht, desto besser. Man schreibt ihm deshalb eine gewisse magische Kraft zu ¹⁴⁾ (s. fluchen). 3. Er spricht vor Sonnenaufgang gegen Wolf, Bär und Diebe abwehrende Sprüche ¹⁵⁾. Dagegen gibt es ausdrückliche Synodalverbote ¹⁶⁾. Die Vintschgauer vertrieben den Wolf durch Abbeten des Johannesevangeliums ¹⁷⁾ (Hirtensegen, Wolfssegen). 4. Gegen Behexung legt er seinen Stab und eine Axt kreuzweise in den Torbogen und läßt die Herde darüber hinwegschreiten. Die Axt schlägt er dann bis Sonnenuntergang in den Torpfahl ¹⁸⁾. Vgl. die römischen H.n ließen das Vieh durch Feuer schreiten. 5. Er bannt das Heimweh der Herde durch

das sog. Gewöhnbrot (s. Brot). Daher gibt jeder Besitzer vor dem Austrieb dem H.n ein Seidl (etwa $\frac{9}{10}$ l) Korn, wofür er ein Stück Brot zurückgibt, das das Vieh zu fressen bekommt, damit es sich auf der Weide zusammenhält und sich an diese gewöhne (Planergegend)¹⁹⁾.

II. Der H. betätigt Aberglauben zugunsten der Herde durch den Fruchtbarkeitszauber a) an den Rindern durch das Kälberquecken. Er oder sein Gehilfe geht an einem Maitag zu der Stelle in den Wald, auf welche zuerst die Sonnenstrahlen fallen. Hier schneidet er einen Ebereschenzweig mit einem Ruck ab und kehrt nach Hause zurück, wo sich alles um die Stärke, d. s. die jährigen Rinder, versammelt. Auf dem Düngerplatz werden sie vom H.n auf Kreuz, Hüfte und Euter mit dem Zweig geschlagen, jedesmal mit einem Vers. Dafür erhält er von der Hausfrau Eier, auch Geld. Aus den Eiern bäckt er sich einen Kuchen. Der Zweig wird mit den Schalen und bunten Bändern und buntem Papier geputzt und über der Stalltür aufgehängt²⁰⁾ (s. Lebensrute, Zweig, schlagen). b) an der Weide, indem er die Schalen des Eies, das er beim ersten Austrieb bekommen hat, vergräbt und das Vieh darüber hinwegschreiten läßt. Das Vieh verläuft sich nicht von der fruchtbar gemachten Weide²¹⁾.

²⁾ Heyne *Nahrung* 205 f. ³⁾ Höhn *Volksheilkunde* 1, 64, 140; Schönwerth *Oberpfalz* 3, 226 f. Nr. 18; Hovorka u. Kronfeld 1, 439; Grimm *Myth.* 2, 963 f.; Rosegger *Steiermark* 286 f. ⁴⁾ Frischbier *Hexenspr.* 140. ⁵⁾ Haltrich *Siebenb. Sachsen* 279. ⁶⁾ ZföVk. 33, 21. ⁷⁾ Frischbier *Hexenspr.* 174. ⁸⁾ Panzer *Beitrag* 2, 104 f. ⁹⁾ Reiser *Allgäu* 1, 218. ¹⁰⁾ ARw. 13, 181 f.; Wissowa *Religion* 209 f. 517 Anm. 6. 559 f.; Fowler *Festivals* 321; Knuchel *Umwandlung* 102. ¹¹⁾ Zelenin *Russ. Volksk.* 517. ¹²⁾ ZföVk. 13, 20. ¹³⁾ John *Westböhmen* 98. ¹⁴⁾ Alpenburg *Tirol* 352. ¹⁵⁾ Franz *Benediktionen* 2, 139f.; Fehrle *Zauber* 25 u. v. O. ¹⁶⁾ Hefeke *Conciengeschichte* 3, 97 Nr. 4. ¹⁷⁾ Zingerle *Tirol* 59. ¹⁸⁾ Frischbier *Hexenspr.* 147. ¹⁹⁾ John *Westböhmen* 211; ZföVk. 3, 113. ²⁰⁾ Kuhn *Westfalen* 2, 157 Nr. 445; Woeste *Mark* 25; Sartori *Westfalen* 37. 114. ²¹⁾ ZföVk. 25, 215 f.

III. Der H. als Objekt des Aberglaubens.

I. Indem er seine volksmedizinischen

Kenntnisse auch auf den Menschen anwendet, kommt er in den Ruf, geheimnisvolle Heilkräfte zu kennen und zu besitzen²²⁾, besonders der Schäfer (s. d.).

2. Er besitzt die geheimnisvolle Kraft, die Herde nach seinem Willen zu lenken. Daß sich domestizierte Tiere der bedeutenden Führung durch den Menschen anvertrauen, der mit ihnen viel zu tun hat, darin sah man eine im H.n wirkende Kraft (Orenda). In dieser krafterfüllten Führerschaft wurzelt m. E. letzten Endes die Vorstellung vom guten H.n. Er kann daher auch eine fremde Herde bannen. Aus dieser Kraftvorstellung erklären sich verschiedene Tabugebote des H.n, so bei den Russen²³⁾. Hierher mag auch das Verbot des Gasthausbesuches für den oberpfälzischen H.n zu Fastnacht gehören; es würde ihm sonst das Vieh nicht mehr nachfolgen²⁴⁾.

3. In der Volkssage wird der H. wegen seines Verweilens auf einsamer Weide in abgeschiedenen Tälern, wohin sich die vor der Kultur des Ackerbaues fliehenden Naturgeister zurückgezogen haben, in Verbindung mit überirdischen Wesen gebracht. Denn die Weide wird vor und nach dem Weidegang von Alpegeistern in Besitz genommen (s. Kasermandl). Das Verhältnis zu diesen ist meist freundlich; es ist der arme, brave, unverdorbene H.n-knabe, dem a) die Wildmänner und Wildfrauen helfen²⁵⁾ (s. d.); diese übernehmen auch das H.namt, begehren keinen Lohn, holen morgens an einer bestimmten Stelle die Herde ab und geleiten sie abends dorthin zurück²⁶⁾. Rohe H.n vertreiben sie und mit ihnen allen Bergsegen²⁷⁾. b) Er sieht bergentrückte Wesen²⁸⁾, eine weiße Jungfrau²⁹⁾, eine schwarze Frau³⁰⁾, er beobachtet Zwerge³¹⁾; er sieht einen riesengroßen Mann über die Almweide schreiten, unter dessen Tritten das Gras verdorrt³²⁾. Vgl. auch den troischen H.n erscheinen die Gestalten der homerischen Helden riesig³³⁾. c) Er wird von unsterblichen Frauen als Geliebter begehrt; sie suchen ihn auf einsamer Weide auf. Er vergißt aber sein gegebenes Wort und sein Glück ist dahin³⁴⁾. Umgekehrt verliebt sich der Schäfer in eine Nixe³⁵⁾. Vgl.

die griechischen H.n Attis, Daphnis, Anchises, Endymion³⁶⁾ u. a. d) Bei den H.n wachsen Helden und Göttersöhne auf³⁷⁾. e) Der H. steigt in den Berg (Kyffhäuser) hinein auf der Suche nach einer Sau³⁸⁾, kommt in eine Burg³⁹⁾, einen Goldkeller⁴⁰⁾, findet einen Schatz, den ihm die Entrückte gezeigt hat⁴¹⁾; dessen Gewinnung ist aber meist an gewisse Bedingungen geknüpft⁴²⁾. Er findet Blumen, die sich in Gold verwandeln⁴³⁾. Auch arme Seelen kommen zu ihm (s. Schatzheben, Schatzblume, Schatzhüter, Schatzjungfrau, bergentrückt). f) Diese Wesen treten dem H.n auch feindlich entgegen; er muß mit Riesen kämpfen⁴⁴⁾; weil er fluchte, hat er den Teufel in Gestalt einer roten Kuh in der Herde, die ihn verfolgt⁴⁵⁾ oder als Hase unter den Schweinen, die von Wildheit gepackt werden⁴⁶⁾.

4. Von dem H.n, dessen Herde von wilden Tieren verschont ist, nimmt man an, daß er diese durch Überlassung von Tieren vertraglich gebunden hat⁴⁷⁾. Auch nach dem Glauben der Nordgroßrussen schließt der H. mit Waldgeistern einen derartigen Vertrag. Dafür bekommen sie 2–3 Kühe im Sommer oder Milch aus 1, 2 oder 3 Zitzen einer Kuh⁴⁸⁾.

5. H. der Wölfe und Hasen. In den Erzählungen der Viehzüchter und Jäger haben die Wölfe und Hasen ihren H.n, der sie befehligt, ihnen in einer Versammlung die Beute für das kommende Jahr zuweist⁴⁹⁾. Vgl. denselben Glauben bei den Großrussen⁵⁰⁾.

6. Für verletzte Berufspflicht wird der H. nach dem Tod bestraft, besonders für Rohheit gegen das Vieh, böswillige Verstümmelung aus Zorn und Rache, daß es sich auf fremde Weide begeben hat und den H.n für den begangenen Schaden haftpflichtig macht. Er muß — meist ist es ein Senne — nach dem Tode geisten. Man sieht ihn ein Rind die Bergweide herabjagen, es über einen Felsen herabwerfen, dann wieder hinauftragen und diese Tätigkeit fortwährend wiederholen⁵¹⁾. Weil er aus Ärger, daß das Vieh bei schlechtem Wetter bei der Hütte bleiben wollte, es zum Absturz trieb, muß er als Geist die H.n warnen⁵²⁾. Ein spuken-

der Senn steigt alle 7 Jahre aus dem See⁵³⁾; weil er die Hostie in den H.nstab einschloß, geistet er zu Weihnachten, Pfingsten und Allerseelen⁵⁴⁾. Vgl. er findet solange keine Ruhe, bis nicht der Preis des Tieres ersetzt wird; oder er muß bis zum Morgen schreien, weil er das Hüten vernachlässigt hat (Alpes Vaudoises). Weil er Salz gestohlen hat, muß er in der Sennhütte geisten und während des Winters unaufhörlich Salz mahlen (franz. Schweiz)⁵⁵⁾.

H.nsteine, eine sich häufig findende Bezeichnung für zerstreut liegende Felsblöcke auf einer Weide, werden in der Volkssage mit der Bestrafung des H.n durch Verwandlung in Stein erklärt⁵⁶⁾. H.n, die aus Übermut mit Käse- und Butterballen Kegel schieben, verarmen⁵⁷⁾.

7. Der H. kann Verwunschene erlösen, meist durch Kuß und Umarmung⁵⁸⁾, indem er den Schlüssel zum Schatz übernimmt⁵⁹⁾. Der ungetreue H. kann nur durch den H.nknaben erlöst werden⁶⁰⁾.

8. Der H. als Wetterprophet. Wie der weittragende Glockenton, so wird der helle Gesang des H.n als Vorzeichen für Regen aufgefaßt. Bestimmte Beobachtungen mögen dabei mitgewirkt haben. Wenn die H.n auf der Weide viel und laut singen, bedeutet das Regen⁶¹⁾. Vgl. den Regenzauber slavischer H.n. Sie binden einem Mädchen Beifuß (Artemisia) auf die Zehe und treiben es zu einem Bach und besprengen es unbarmherzig mit Wasser unter dem Ruf: „Gib Wasser“⁶²⁾.

²²⁾ Höhn *Volksheilkunde* 1, 64. ²³⁾ Zelenin *Russ. Volksk.* 517. ²⁴⁾ Wuttke 435 § 684. ²⁵⁾ Vonbun *Sagen* 14 Nr. 16. ²⁶⁾ Reiser *Allgäu* 1, 148; Vonbun *Sagen* 11 Nr. 1; 12 Nr. 12; ZföVk. 3, 291. ²⁷⁾ ZföVk. 24, 49. ²⁸⁾ Haupt *Lausitz* 1, 148 Nr. 168. ²⁹⁾ Waibel u. Flamm 2, 275 f. ³⁰⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 2, 413 f. Nr. 50. ³¹⁾ Ebd. 2, 296; Müllenhoff *Sagen* 308. ³²⁾ Sepp *Sagen* 470 f. ³³⁾ Rohde *Psyche* 2, 350 Anm. 3. ³⁴⁾ Sepp *Sagen* 455 f. ³⁵⁾ v. d. Leyen *Sagenbuch* 4, 203 f. ³⁶⁾ Hepding *Attis* 103. ³⁷⁾ ARw. 23, 378; Petersen *Die wunderbare Geburt des Heilandes* 21. ³⁸⁾ Leyen *Sagenbuch* 4, 86. ³⁹⁾ Sepp *Sagen* 5 f.; Waibel u. Flamm 2, 327 f. ⁴⁰⁾ Meiche *Sagen* 37. ⁴¹⁾ Waibel u. Flamm 2, 86. 143 f. ⁴²⁾ ZföVk. 4, 227. ⁴³⁾ NieddZfVk. 6, 105 Nr. 11c. ⁴⁴⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 2, 275 f. Nr. 13. ⁴⁵⁾ ZfVk. 10,

50 f. ⁴⁶⁾ Meyer *Baden* 128. ⁴⁷⁾ Waibel u. Flamm 2, 220. ⁴⁸⁾ Zelenin *Russ. Volksk.* 517. ⁴⁹⁾ Krauß *Volkforschung* 141. ⁵⁰⁾ Zelenin a. a. O. ⁵¹⁾ Reiser *Allgäu* 1, 66, 307, 340, 341; *Bavaria* 2, 2, 865; Kuoni 116. ⁵²⁾ Schlern 5, 1. ⁵³⁾ Herzog *Schweizersagen* 1, 122. ⁵⁴⁾ ZfVk. 8, 400 f. ⁵⁵⁾ Sébillot *Folk-Lore* 1, 233; Zingerle *Sagen* Nr. 390. ⁵⁶⁾ Kühnau *Sagen* 3, 395; Paudler *Sagenschatz aus Deutschböhmen* (1893) 36 f. ⁵⁷⁾ SAVk. 14, 3 Nr. 2 (Wallis). ⁵⁸⁾ *Niederd-ZfVk.* 6, 97. ⁵⁹⁾ *Ebd.* 6, 101. ⁶⁰⁾ *Ebd.* 6, 111. ⁶¹⁾ *Wiener Völkerkunde* 1, 196. ⁶²⁾ *Andrian Wetterzauberei* 104.

H.nstab.

1. Seine Entwicklung aus dem Gehstock ⁶³⁾.

Er bildet mit der Tasche die H.n-ausrüstung. Seine Stelle vertritt oft die Keule (Kolben), aber auch beide zusammen führt der H., und es wird dann der Stab als Amtszeichen, die Keule als Waffe aufgefaßt. Legt zwar die Form der Keule diese Auffassung für eine spätere Entwicklung nahe, so braucht diese doch nicht die ursprüngliche gewesen zu sein; man kann in Stab und Keule die verschiedenen Formen des beiden zugrunde liegenden Gehstockes sehen, zumal da Reisetöcke auch als Keulen erscheinen ⁶⁴⁾. Daß der H. im Notfall diesen keulenförmigen Gehstock zur Selbstverteidigung benützte und dieser mehr den Charakter einer Waffe ausbildete, ist begreiflich. In ihrem Äußeren mögen sie sich nicht wesentlich unterschieden haben, da auch der Stab möglichst viele Krümmungen (mindestens 9) haben mußte, somit recht knorrig war. Der H.nstab hat sich aus dem ursprünglichen Gehstock entwickelt, zu dessen vollkommenem Wesen die bestimmte Holzart (Hasel) und die zauberische Gestaltung (Krümmungen) gehört. Durch den bestimmten Zweck erhielt er die Form (verlängert, Krümmung am oberen Ende zum Einfangen der Schafe) für den besonderen Gebrauch durch den H.n und wurde dadurch zu einem Abzeichen des H.nberufes. Mit dieser Entwicklung zum Berufsabzeichen vereinigt sich die, wonach der Gehstock zum Wahrzeichen eines Amtsauftrages geworden ist, insofern die Gemeinde durch Überreichung des H.nstabes ihn zu ihrem Beamten macht. In seiner äußeren Ausgestaltung mag der

H.nstab durch andere Stabformen beeinflusst worden sein, so vielleicht durch den des Gemeindebüttels, zumal beide Ämter und auch das des Nachtwächters in einer Person oft vereinigt waren. Ist er mit Ringen versehen, heißt er Klingerstock (ringstaf in Schonen) ⁶⁵⁾. In der gleichen Entwicklungslinie zum Amts- und Würdezeichen liegt es, daß stap im metaphorischen Sprachgebrauch den H.n (-stab) und seinen Bezirk bedeutet und der H.nstab im Bischofsstab zum liturgischen Instrument wird.

2. Seine Zauberkraft (s. auch o. I. 1). Er hält auf der Weide in den Boden gesteckt, das Vieh zusammen und die Hexen und Unholde fern ⁶⁶⁾. Durch diese ihm innewohnende Kraft (Orenda) wird er auf dieselbe Stufe gestellt, wie die Werkzeuge der Tiefkulturvölker, an die dieselbe Kraftvorstellung geknüpft ist ⁶⁷⁾. Dabei wirkt auch noch die Vorstellung von der sympathischen Wirkung des Pfählens mit (s. Pfahl, pfählen, festmachen, binden). Wegen seiner Kraft darf er nicht leichtsinnig weggeworfen werden: will sich der H. einen neuen machen, muß er den alten in drei Stücke zerbrechen, sonst könnte dem Vieh etwas Böses angetan werden ⁶⁸⁾. Vgl. im Wierland trugen die H.n „Schutzstäbe“, die von „kundigen Leuten“ angefertigt waren und Zaubergezeichen trugen ⁶⁹⁾.

Verwendet der H. eine Geißel, wird sie am Palmsonntag geweiht (s. Fuhrmann 3, 207). Der Geißelstecken muß so wie der Stab behandelt werden ⁷⁰⁾. Vgl. daß bei den lausitzischen Wenden (nach Thietmar von Merseburg 7 c. 50) die Vorstellung von der Kraft im H.nstab zu einem Spezialgott entwickelt war. Der H. des Ortes ging mit einem Stab, an dessen oberen Ende eine Holzhand befestigt war, welche einen eisernen Ring umklammerte, von Haus zu Haus und sprach an jeder Tür einen Spruch ⁷¹⁾. Zu dieser Ausgestaltung des H.nstabes bei den Slaven sei kurz darauf verwiesen, daß der Büttelstab ebenfalls ähnliche Verzierungen zeigt, so auch den Kugelknäuf ⁷²⁾.

⁶³⁾ *Amira* in *SitzMü.* XXV, 2. Abh. 1 f. ⁶⁴⁾ *Ebd.* 5 Anm. 3. ⁶⁵⁾ *ZfdMyth.* 3, 304; *ZfVk.*

20, 317 f. (Westerwald). ⁶⁶⁾ Schönwerth *Oberpfalz* 1, 321; Meyer *Baden* 138; Bavaria 2, 302. ⁶⁷⁾ Preuß *Die geistige Kultur der Naturvölker* 26. ⁶⁸⁾ ZfVk. 11, 8; 20, 317 f. ⁶⁹⁾ Boecler *Ehsten* 116. 127; Frischbier *Hexenspr.* 147. ⁷⁰⁾ Meyer *Baden* 96. ⁷¹⁾ Haupt *Lausitz* 1, 13 Nr. 11; Meiche *Sagen* 432 Nr. 571. ⁷²⁾ SitzMü. 70.

H.nfeste: Allgemeines.

1. Ihren Terminen liegen die für das Leben von Herde und H. wichtigen Wendepunkte des H.nwirtschaftsjahres zugrunde, das sich vom Austrieb im Frühjahr bis zum Heimtrieb im Herbst erstreckt, ähnlich dem bäuerlichen Wirtschaftsjahr von der Aussaat bis zur Ernte.

2. Ihre inneren Elemente bilden ursprünglich die bei Aus- und Heimtrieb angewandten Übergangsriten; daher stimmen sie zum großen Teil mit denen bei Aussaat und Ernte überein. Der Stellung des Bauers bei den Erntefesten entspricht die des H.n bei den H.nfesten; vollzieht der Bauer diese magischen Riten für seinen Acker, so tut der H. dies für die Herde im Namen der Gemeinschaft aller Viehzüchter mit gemeinsamer Weide. Daher tritt der H. bei Aus- und Heimtrieb aus der primitiven Gemeinschaft stärker hervor. Das Gefühl, daß der Austrieb der Beginn und der Heimtrieb das Ende seiner Tätigkeit im Dienste der primitiven Gemeinschaft ist, macht ihm diese Tage stark religiös betont, macht sie ihm zu Festen. Wie in die Mitte des agrarischen Jahres fällt auch etwa auf die Höhe des Weideganges ein H.nfest. Zusammen mit den Ackerbaufesten bildeten die H.nfeste das bäuerliche Festjahr; sie sind nicht eine unterscheidbare ältere Schicht, da Weidewirtschaft und Ackerbau bei den Deutschen seit jeher nebeneinander stehen und sich ergänzen. Da die Termine der H.nfeste nicht mit den agrarischen zusammenfielen, da der Austrieb nach der Aussaat und ebenso der Heimtrieb nach der Ernte erfolgte, füllten Feste in größerer Anzahl die Zeit vom Frühling bis zum Herbst aus. Weil die Jugend unter den H.n die Mehrzahl stellte und sie Knabenschaften bildete, haben die H.nschaften großen Anteil an der Veranstaltung von Festen, vor allem den Frühlingfesten, im besonderen am Pfingstfest ⁷³⁾. Vgl. die

röm. H.ninnung veranstaltet die Lupercalien.

H.nfeste 1. im Frühling. Frühlingsbeginn und Austrieb fallen für den H.n zusammen. Daher bilden rituelle H.nbräuche die Grundlage in den Frühlingsfeiern, besonders im Oster- und Pfingstfest (s. d.). A. Die Stellung des H.n bei dieser Austrieb-Frühlingsfeier vergleicht sich mit der des Bauers beim ersten Pfluggang und bei der Aussaat. Fruchtbarkeitszauber wird zuteil, 1. dem H.n: er wird mit Eiern beschenkt ⁷⁴⁾, er erhält die beste Morgensuppe ⁷⁵⁾, er wird mit Wasser begossen, der zuletzt austreibende wird ins Wasser geworfen: die Mädchen tanzen mit ihm (s. Austrieb). 2. Der H. vermittelt ihn den Tieren durch das Kraft und Gesundheit fördernde Rennen. a) In der Form des Wettastriebes am Pfingstmorgen ⁷⁶⁾, b) des Pfingsttrittes der Pferdeh.n am Pfingstsonntag mittags nach der Weide ⁷⁷⁾ (s. Pfingsttritt), immer mit der Absicht, der Fruchtbarkeitswirkung des Taus teilhaftig zu werden ⁷⁸⁾ (s. Pfingsttau und Tauschleifer) oder c) eine Würde zu erringen, wie der Wettlauf der Gailtaler Halter zeigt, wo die Verschiebung des ursprünglichen Sinnes des H.nwettrennens insofern eingetreten ist, als nicht die Weide sondern der Maien das Ziel wurde (s. Maien). Der Sieger heißt König. Die Nacht verbringen sie am Feuer mit Peitschenknallen ⁷⁹⁾ (s. Pfingstfeuer, Pfingstpeitschen, Pfingstkönig).

B. H.n stellen die Jugend dar bei der Frühlingsfeier, 1. zur Einholung des Maien, wenn der H. am Pfingstsonntag jede Kuh aus einem Haus, wo eine Jungfrau war, bekränzte ⁸⁰⁾, oder der größten Kuh einen Kranz von Laub und Blumen umhing ⁸¹⁾; er wurde beschenkt wie der Überbringer des Maien überhaupt. Dagegen rächt er sich mit einem Schandmaien an der faulsten Dirne, indem er einer alten Kuh einen Spottkranz aus Stroh umhängt ⁸²⁾. 2. bei der Tötung des Vegetationsgeistes in Gestalt des Frosches (oder auch einer Katze, eines Kaninchens), die sie am Pfingstsonntag nach einem Umzug töten ⁸³⁾. Dies fiel dem zuletzt austreibenden zu, der Froschschilder hieß ⁸⁴⁾ (s. Frosch,

Henkengehen). Auch dafür sammelt die H.njugend Gaben. Aus dem Wettastrieb erklärt es sich, daß die Burschen in der Pfingstnacht manchem Mädchen einen Schabernack antun, damit ihre Kühe nicht zuerst zur Herde kommen⁸⁵⁾.

2. im Herbst.

Die glückliche Heimbringung der Herde entspricht der Ernte. Daher gestaltet sich der Heimtrieb zu einem H.nfest, in dessen Mittelpunkt die feierliche Einholung des H.n und seiner Herde steht, seine Entlohnung und der Schmaus mit Tanz. Zufolge des landschaftlich zeitlich verschiedenen Heimtriebes finden sich an mehreren Terminen gegen den Herbst zu H.nfeste⁸⁶⁾ mit Schmausereien⁸⁷⁾; die wichtigsten sind Leonhardi (6. Nov.) und Martini (11. Nov.). Bei den jetzt erfolgenden Schmausereien wird man nicht an H.nopfer denken, da sie zunächst im Anschluß an die Schlachtung jenes Viehes erfolgen, das man nicht überwintert.

3. in der Mitte des Weideganges.

H.nstandesfeste.

Das Hochsommerfest begeht auch der H. mit Tanz auf der Bergwiese, so zu Bartholomä am Dreisesselberg⁸⁸⁾. Die H.n treten jetzt auf dem Höhepunkt des Ertragnisses in der Milchwirtschaft vor allem als Standesgruppe (Zunftgenossenschaft, H.nverein) auf. Gleich den anderen Ständen haben sie einen Gottesdienst und eine nachfolgende Standesversammlung⁸⁹⁾, die H.nkirchweih (Sennekirbe im Allgäu⁹⁰⁾, am häufigsten zu Jakobi, Johanni und Michaeli, wo noch jetzt in Thüringen H.nzusammenkünfte stattfinden⁹¹⁾. Den Beschluß bildet der H.n-tanz⁹²⁾. Die H.n haben frei, und es müssen andere für sie hüten. Die H.n-jungen entscheiden durch einen Wettkampf die Führerschaft in ihrem Verband⁹³⁾. Auf einen H.nverband weist das sog. Häufeln hin, das an der oberen Donau bei Mühlheim in Stetten an dem geübt wird, der zum erstenmal als H. auszieht. Es wird ihm eine Schauppe (Joppe) über den Kopf gezogen und er bekommt Prügel⁹⁴⁾ (s. Hänseln).

⁷³⁾ Lippert *Christentum* 634; Wundt *Mythus u. Religion* 3, 424. 426. 428. ⁷⁴⁾ Kuhn *West-*

falen 2, 165 f. ⁷⁵⁾ Birlinger *Schwaben* 2, 106. ⁷⁶⁾ Sartori *Sitte* 3, 193. ⁷⁷⁾ Kuhn *Westfalen* 2, 164 Nr. 461. ⁷⁸⁾ Bartsch *Mecklenburg* 2, 270. 272. ⁷⁹⁾ Franzisci *Kärnten* 43. ⁸⁰⁾ Pollinger *Landshut* 214. ⁸¹⁾ Meier *Schwaben* 2, 402. ⁸²⁾ Bronner *Sitt u. Art* 172. ⁸³⁾ John *Westböhmen* 79 f.; Lehmann *Sudetend. Volksk.* 157; Sartori *Sitte* 3, 203. ⁸⁴⁾ John *Westböhmen* 90. ⁸⁵⁾ Meyer *Baden* 158. ⁸⁶⁾ Sartori *Sitte* 2, 148 Anm. 14; Globus 98, 327 (Bretagne). ⁸⁷⁾ Drechsler 2, 110. ⁸⁸⁾ Bronner *Sitt u. Art* 223. ⁸⁹⁾ Reiser *Allgäu* 2, 387 f. ⁹⁰⁾ Bronner a. a. O. ⁹¹⁾ Pfannenschmid *Erntefeste* 117. ⁹²⁾ John *Westböhmen* 117. ⁹³⁾ Sartori *Sitte* 2, 148 Anm. 13. ⁹⁴⁾ Birlinger *Schwaben* 2, 348.

H.ndingung.

Bedingung hierfür war in Deutschland die Abstammung vom H.n und sie erfolgte an bestimmten Terminen (Jakobi⁹⁵⁾, Weihnachten⁹⁶⁾, Fastnachts-sonntag⁹⁷⁾, Aschermittwoch⁹⁸⁾) durch den Gemeindebevollmächtigten mit der Überreichung der Amtszeichen (Stab und Horn) und des Dienstgroschens oder Haflgeldes und bei einem gemeinsamen Essen in der rechtlichen Form der Dingung⁹⁹⁾. Der H. wird mit Käsekuchen bewirtet¹⁰⁰⁾; er wird beim Weihnachtsfladen als dem Vertragssymbol für die Sippendienste verpflichtet; „man soll ihn dengen by dem Fladen ze wienacht“ (14. Jh. Schweiz)¹⁰¹⁾. Auch er gibt den Gemeindevertretern ein Mahl und hält sie zechfrei¹⁰²⁾. Er wird aber auch in der Gemeindeversammlung gewählt. Wo die Jugend den H.n stellt, wird sie als Dienstbote gedungen (s. Dienstboten).

H.nlohn und H.nsammlgänge.

Das Ende des Weideganges ist nach den Landschaften verschieden, meistens zu Martini, weil dies ein allgemeiner Rechts-termin war (s. Martini). Es wurde bei der sog. H.n-Schüttung festgestellt, wieviel jeder in der Gemeinde zu dem Getreide für den H.n und die übrigen Gemeindebeamten zu schütten, d. i. beizusteuern habe¹⁰³⁾ (s. Dienstboten, Martini). Den zum größten Teil in Naturalien bestehenden Lohn erhält der H. auf einem Sammelgang in den Häusern gegen Überreichung einer Gerte (Hasel) und unter Aufzählung eines Spruches (H.nsegen). Beide gehören enge zusammen. Mit dem Spruch wird dem Menschen und dem Vieh Glück durch das Wort gewünscht und mit der Gerte der

Segen in Gestalt des Lebenszweiges für den folgenden Weidegang überreicht; daher die Aufforderung des H.n an den Viehbesitzer, die Gerte für den Austrieb zu bewahren. So entspricht der H.nseggen dem Segenswunsch der antiken Bukoliasten um die ἀγαθὰ τόξα und die Gerte ihrem Sack mit der Panspermie¹⁰⁴). Mit Ende der Weidezeit ist auch der H. bestrebt, den Segen in das nächste Jahr hinüber zu erhalten. Dem Erntemahl entspricht ein Mahl, das ihm beim Gemeindevorsteher gereicht wird für die Gesamtheit der Viehbesitzer, bestehend aus Brot und Bier (im Schüttarschen Martinigans geheißen) oder einem Eimer Bier und zwei Hammeln (Nürschan); aber auch der H. gibt seinen Gönnern am nächsten Sonntag ein Mahl¹⁰⁵). Sind in einer Gemeinde mehrere H.n, so nimmt das gemeinsame Lohnsammeln die Form von Bettelumzügen an (s. d.), dies besonders, seitdem an Stelle des einen Gemeindeglieds die Jugend das H.namt übernommen hat. Sie veranstaltet ebenfalls Heischegänge für ihre H.nleistung an allen Terminen des Jahres, wo die Jugend überhaupt diese pflegt, so am Weihnachtsabend mit viel Lärm, Schellen, Kuhhorn, H.npfeifen¹⁰⁶), ferner zu Silvester¹⁰⁷), Neujahr¹⁰⁸), Fastnacht¹⁰⁹), Ostern¹¹⁰), Pfingsten¹¹¹), Maria Himmelfahrt (dem Küchelssonntag im Allgäu¹¹²)). Die Gaben sind außer den bei Bettelumzügen üblichen Eier, auch Geld, Kuchen (Allgäu); sie dienen nicht als Lohn zum Lebensunterhalt, sondern werden von der Jugend gemeinsam verschmaust. Vgl. dieselbe Entwicklung auch bei den Griechen, wo die Bukoliasten im Dorf herumzogen und in Liedern das pecorum ac frugum hominumque proventum erflehten (Gramm. Lat. I, p. 486, Keil)¹¹³).

⁹⁵) John *Westböhmen* 337; Lehmann *Sudetend. Volksh.* 148. ⁹⁶) Birlinger *Schwaben* 2, 106. ⁹⁷) Höfler *Fastnacht* 27 (Tirol); Andree *Braunschweig* 159. ⁹⁸) Ebd. (Allgäu im 17. Jh.). ⁹⁹) SchweizId. I, 1168. ¹⁰⁰) Höfler a. O. ¹⁰¹) SchweizId. I, 1168. ¹⁰²) ZföV. 3, 114; John *Westböhmen* 91. ¹⁰³) John *Westböhmen* 98. ¹⁰⁴) Nilsson *Griech. Feste* 204. ¹⁰⁵) John *Westböhmen* 98. ¹⁰⁶) Sartori *Sitte* 3, 16 Anm. 109. ¹⁰⁷) ZfV. 6, 431. ¹⁰⁸) Sartori *Sitte* 3, 58 Anm. 23. ¹⁰⁹) Ebd. 3, 95 Anm. 21. ¹¹⁰) Ebd. 3,

159 Anm. 63. ¹¹¹) Ebd. 3, 196 Anm. 21. ¹¹²) Ebd. 3, 246. ¹¹³) Nilsson *Griech. Feste* 203.

Ein besonderes Brot für den H.n sind die Martinihörner (s. d.).

H.nopfer.

Davon sind Spuren nicht mehr leicht nachzuweisen. Sie müssen den Mittelpunkt der H.nfeste gebildet haben (s. o.). In der Schlachtung eines Hammels aber bei einem Fest auf der Gemeindegewiese am 2. Sonntag nach Ostern, dem Bocksonntag, hat man ein ursprüngliches H.nopfer zu sehen, das zu Beginn der Weide dargebracht wurde. Ebenso, wenn in Gördenitz (Thüringen) am Himmelfahrtsmorgen aus jedem Haus ein Bewohner auf dem sog. Bierhügel ein Fest mitfeiern muß. Denn würde das Fest aufgelassen werden, so müßte nach der Volkssage der Obrigkeit der Zehent gegeben werden und dazu ein schwarzes Rind mit weißer Blesse, ein Ziegenbock mit vergoldeten Hörnern und ein Fuder Semmel¹¹⁴). Daß die Votivgaben eiserner und wächserner Haustiere an den hl. Leonhard der Nachhall eines Tieropfers seien, ist noch nicht bewiesen¹¹⁵). Vgl. die Syrakusaner opferten um 500 v. Ch. der Diana bei Viehseuchen Gebäckbrote in Gestalt von Tieren¹¹⁶). Das Opfer der römischen H.n an Silvanus (Cato de r. r. 83, 176).

Das sog. Hörndlstutzen aber ist m. E. nicht als der Rest eines ehemaligen H.nopfers aufzufassen, sondern als eine Vorbereitung auf den Austrieb, damit sich die Tiere nicht mit den über den Winter scharf gewordenen Hörnerspitzen verletzen können. Die Belohnung des H.n für seine Tätigkeit mit einem Ei und daß er mit entblößtem Haupt und unter einem Spruch den Stall betritt, wird gleichfalls nicht in dieser Richtung ausgedeutet werden dürfen¹¹⁷).

H.ngott, -patron.

Begreiflicherweise sind Spuren germanischer H.ngötter noch schwerer nachzuweisen, da die Götter nebenbei noch andere Funktionen hatten; so soll bei den heidnischen Baiern Hirmin außer Stammgott auch H.ngott gewesen sein¹¹⁸). Ebenso ist eine Entscheidung schwer, inwieweit

man hinter den Heiligen Leonhard und Martin, die allgemein Vieh und Herden beschützen, auch einstige germ. H.n-götter sehen darf (s. Leonhard, Martin). Der hl. Wolfgang wird gegen den Wolf angerufen (s. Wolfsseggen) und Wendelin besonders von den Schäfern. Der hl. Jakobus ist im besonderen der H.npatron, und auf seinen Tag sind viele H.nfeste verlegt worden (s. o.). Sonstige landschaftliche H.npatrone stehen mit H.nbünden in Verbindung, so St. Castulus¹¹⁹⁾; die Verdrängung, bzw. Überschichtung der heidnischen Riten durch das Christentum ist sicherlich sehr gründlich gewesen.

Königh.ntum. Bei vielen Völkern wird das Königtum als Volksh.ntum aufgefaßt und der König als H. des Volkes bezeichnet¹²⁰⁾.

¹¹⁴⁾ Goldmann *Einführung* 80 f.; Höfler *Ostern* 64 f. ¹¹⁵⁾ Andree *Votive* 53. ¹¹⁶⁾ Nilsson *Griech. Feste* 200 Anm. 3; Hoops *Reallex.* s. v. Gebildbrote. ¹¹⁷⁾ Höfler *Oberbayr. Jahr* 90; Bavaria 2, 306; John *Westböhmen* 335. ¹¹⁸⁾ Quitzmann 146. ¹¹⁹⁾ Andree *Votive* 38. ¹²⁰⁾ Urquell 3, 119; Goldmann *Einführung* 116 f. Jungwirth.

Hirtentäschchen (Blutkraut, Seckelkraut; *Capsella bursa pastoris*).

1. Botanisches. Kreuzblütler, dessen untere Blätter meist fiederspaltig und zu einer Rosette angeordnet sind. Die kleinen weißen Blüten stehen in Trauben. Besonders kennzeichnend sind die dreieckigen, oben herzförmig ausgerandeten Schötchen. Das H. ist ein überall häufiges Unkraut¹⁾.

¹⁾ Marzell *Kräuterbuch* 324.

2. Wie bei der Wucherblume (s. d.) die weißen Strahlblüten, so werden die Schötchen des H.s im Liebesorakel abgepflückt („Ich lieb dich von Herzen“ usw.)²⁾.

²⁾ Schullerus *Pflanzen* 173.

3. Das H. ist ein altes Sympathiemittel zur Stillung von Blutungen. In der Hand gehalten, stillt es jede Blutung³⁾, ebenso wenn es auf die Füße gelegt wird⁴⁾, ja es genügt schon, die Pflanze anzusehen⁵⁾. Gegen Blutspeien legt man das H. in die Schuhe oder hält es in der Hand, bis es warm wird⁶⁾, vgl. Kornblume. Das H. ist übrigens in

neuester Zeit wieder als blutstillendes Mittel in der wissenschaftlichen Medizin in Aufnahme gekommen⁷⁾. Dem zahnenden Kinde werden die Früchte (wegen ihrer zahnähnlichen Form?) in ein rotseidenes Fleckchen eingebunden um den Hals gehängt; nach der Zahnung wird das Amulett von der Mutter stillschweigend rückwärts in fließendes Wasser geworfen⁸⁾. Haben die Kühe die „Schwini“ (Schwinden), so hängt man das H., in „Tara“ (rauhes Zeug) eingewickelt, dem betreffenden Tier um den Hals⁹⁾. Essen die Kinder im Frühjahr drei von den ersten H., die sie sehen, so werden sie nie krank¹⁰⁾, vgl. Frühlingsblumen (3, 160), Windröschen.

³⁾ *Gart der Gesundheit* (Hortus Sanitatis) 1485, 67. ⁴⁾ Wolff *Scrutin. amulet. medicum* 1690, 199. ⁵⁾ *Thesaurus pauperum* 1576, 350. ⁶⁾ Zimmermann in Tschirch-Festschrift 1926, 259. ⁷⁾ Grimme *Altes und neues über Capsella bursa pastoris*. In: Pharmazeut. Zentralhalle 1919, Nr. 23 und 24. ⁸⁾ Lammert 126. ⁹⁾ Wartmann *St. Gallen* 19. ¹⁰⁾ Seyfarth *Sachsen* 301. Marzell.

Hñz Hñz Hñz. Zauberszeichen oder -worte, die, mit untergesetztem Vor- und Zunamen des Kranken, auf Butterbrot oder Semmel gesetzt und gegessen, gegen Fieber dienen¹⁾. Die Punkte sind vielleicht kryptographische Vokalzeichen (vgl. Geheimschrift).

¹⁾ Scheible *Kloster* 12, 513; Hovorka u. Kronfeld 1, 146. Jacoby.

Hobax, geschrieben ×.H.O.B.A.X.×, gegen Fieber auf drei Mandelkernen aufgezeichnet und gegessen¹⁾, ist wohl nur eine Variante von: Hax pax (max) s. d.

¹⁾ Höhn *Volksheilkunde* 1, 153. Jacoby.

Hochgericht s. Galgen 3, 258 ff.

Hochschulen der Zauberei. Die ersten Nachrichten über H. d. Z. führen nach Spanien. Die Mauren hatten dort, als das Land in ihre Hände gekommen war, in einer Reihe von Städten wie Toledo, Salamanca, Sevilla, Granada, Cordova usw. „Universitäten“, d. h. eine Art Seminare und Kollegien errichtet, die, den Moscheen angegliedert, in besonderen Schulgebäuden, „Medresch“ genannt, untergebracht waren¹⁾. An diese Schulen, die vornehmlich Theologie und Philosophie

lehrten, knüpft die Überlieferung von H. d. Z. an, die auch frühzeitig auf die durch die Rückeroberung von Toledo im Jahre 1085 christlich gewordene dortige Universität übertragen wurde. In Wirklichkeit waren wohl die Kreise, die sich an diesen Orten mit magischen, kabbalistischen, nekromantischen, astrologischen und alchemistischen Studien abgaben, Geheimzirkel, die ihr lichtscheues Wesen abseits im Verborgenen trieben²⁾, wie sich das aus unten gegebenen Mitteilungen erschließen läßt. Zumeist werden die Geheimkünste durch Araber und Juden gelehrt worden sein, die antikes und orientalisches Erbgut aufnahmen und neu verarbeiteten.

Bereits der um 1143 verstorbene Wilhelm von Malmesbury³⁾ berichtet⁴⁾: „sicut Christiani Toletum, ita ipsi (nämlich die Sarazenen) Hispalim, quam Sebiliam (d. i. Sevilla) vulgariter vocant, caput regni habent, divinationibus et incantationibus more gentis familiari studentes“. In Sevilla habe Gerbert, der spätere Papst Silvester II. (996—1002), der seiner großen Kenntnisse wegen als Zauberer verschrien wurde⁵⁾, Astrologie, Vogelschau und Dämonenbeschwörung erlernt und sich dann mit Hilfe eines seinem sarazenischen Meister gestohlenen Zauberbuchs zum Papst gemacht⁶⁾. In Toledo wirkte im 12. Jhd. der durch zahlreiche Übersetzungen aus dem Arabischen und Hebräischen bekannte Gerhard von Cremona (1114—1187)⁷⁾, der eine „Geomantia et practica planetarum“⁸⁾ schrieb und auch als Übersetzer der Kyraniden gilt⁹⁾. Im folgenden Jhd. erzählt Caesarius von Heisterbach von zwei jungen Leuten, die apud Toletum studebant necromantiam¹⁰⁾, und an einer weiteren Stelle schildert er eine Geisterbeschwörung, die einige Studenten „in arte necromantica“, junge Schwaben und Bayern, erlebten, als sie ihren Lehrer aufforderten, ihnen seine Kunst in praxi vorzuführen¹¹⁾; die Beschwörung ist eine Variante der Verlöbnislegende¹²⁾. Ins 13. Jhd. führt uns auch die Vita des Dominikanerheiligen Aegidius († 1265), der in seiner Jugend, vom Teufel verführt, nach Toledo zog, um dort die

magische Kunst zu lernen¹³⁾: „Intellexit Aegidius magicas artes, a quibus illa tempestate in Hispaniis non abhorrebant homines, ab illo viae comite (dem Dämon) perhiberi: et paululum quidem cogitabundus substitit, deinde autem pessimo acquievit consilio. Quare omisso coepto itinere, Toletum deflexit, seque magistra impiae ac nequissimae disciplinae, loca subterranea atque ab hominum conspectu remota frequentantibus, juxta imperatas leges horrendo nefarioque sacramento addicit, seseque in animae exitium devovit, chirographo, sua manu de suo sanguine facto, in testimonium illis dato. Decurso septenni spatio, bene ac male agendum instructus“ zieht er nach Paris, wo er durch seine Kenntnisse als Arzt großen Ruhm gewinnt. Nach der Relation des Historikers der Dominikaner, Ferdinand del Castillo, bringt der böse Begleiter Aegidius „in vastum specum, prope Toletanam civitatem, ibi occurrere laeti, et exceperunt venientem viri daemonesque humana effigie etc.“¹⁴⁾. Deutlich sind hier die Geheimzirkel angedeutet. Als H. d. Z. wird uns Toledo noch genannt im „Wartburgkrieg“¹⁵⁾, von B. Basin¹⁶⁾, Delrio¹⁷⁾, Thiers¹⁸⁾, Elinandus¹⁹⁾. In jener Höhle soll auch Virgil die Zauberkunst gelernt haben²⁰⁾. Nach dem alten Volksbuch studierte dort auch Faust's Famulus Wagner die daselbst öffentlich gelesene Schwarzkunst²¹⁾. Delancre²²⁾ berichtet das Geständnis eines Zauberers, daß in Toledo 73 Magister die Magie lehrten; ihren Vorlesungen legten sie den Text der „Teufelsbibel“ zugrunde.

Ähnliche Erzählungen gingen auch über Salamanca um. Basin²³⁾ weiß, daß einst bei der Stadt ein Marmoridol in einer tiefen Höhle verehrt wurde, durch das der Teufel als Lehrer der Magie wirkte; die Höhle sei vermauert und darüber eine Kirche erbaut, während das Idol vor der Kirche von den Vorübergehenden zerstört worden und kaum noch zu erkennen sei: Es wird die gleiche Höhle sein, die Delrio²⁴⁾ aus eigener Anschauung beschreibt: „ostensa mihi fuit crypta profundissima gymnasii nefandi vestigium, quam virilis animi mulier Isabella regina,

Ferdinandi Catholici uxor, vix ante annos centum caementis saxisque jusserat obturari“. Nach Cardanus²⁵⁾ las man in der Akademie von Salamanca öffentlich über Zauberkunst, „nunc vero publicis legibus sublata est“, doch sind noch Reste dort. Die Schule erwähnt auch Geßner²⁶⁾; aus ihr gingen die fahrenden Schüler hervor. Im Volksbuch von Fortunatus von 1530 heißt es²⁷⁾: „es was eyner von Sparga auss der Stadt Alamania, da dann noch die hoche Schul von der hohen Kunst der Nigromantia ist und gelert wird“ d. i. Spanien und Salamanca. Auch Thiers²⁸⁾ nennt die Schule. In ihr soll zuerst öffentlich, später geheim die „Pneumatologia occulta et vera“ vorge-tragen worden sein²⁹⁾.

Über Sevilla s. o. Die dortige H. d. Z. wird auch von Delrio³⁰⁾ und Thiers³¹⁾ bezeugt.

Granada, die letzte Stütze der Mauren in Spanien, fiel im Jahr 1492. Der maurische Kult, der als Götzendienst und Magie galt — vgl. die lehrreiche Geschichte, die Delrio³²⁾ von einem Manne Ramirez in Toledo aus dem Jahr 1600 erzählt —, wurde 1495 verboten; die Juden waren bereits 1492 von Isabella und Ferdinand verjagt worden. Damals erging dann auch nach Delrio³³⁾ das Verbot der Magie und der Vorlesungen darüber, wozu Basin's³⁴⁾ Bemerkung stimmt, daß „hac tempestate magicae artes“ nirgends mehr in Spanien toleriert würden; nach dem 1597 verstorbenen Kanonisten P. Gregoire von Toulouse³⁵⁾ erfolgte das Verbot unter Karl V. Über die spanischen H. d. Z. vgl. noch Moehsen³⁶⁾.

Auch in Italien gab es derartige Schulen. So spricht Delrio³⁷⁾ von einer am lacus Nursinus und einer zweiten im spelaeum Visignianum. Bei der ersten handelt es sich um einen Venusberg³⁸⁾, dessen Höhle auch als Sibyllenhöhle galt, bei Norcia gelegen; von ihr weiß Delrio³⁹⁾ nach Crespetus allerlei Merkwürdiges zu erzählen. Es ist nun interessant, daß schon Enea Silvio, der bekannte Humanist und nachmalige Papst Pius II. (1405—1466), in einem Brief, den er in seiner früheren

Zeit an seinen Bruder schrieb, davon redet, daß in Umbrien, im alten Herzogtum (Spoleto) unweit der Stadt Nursia eine Höhle sei, in der Wasser fließe, der Aufenthaltsort von Hexen, Dämonen und Schatten; dort könne man von Geistern die Zauberkunst lernen⁴⁰⁾. Es ist der Ort, an dem nach Benvenuto Cellini magische Weihehandlungen über Zauberbüchern vorgenommen wurden⁴¹⁾. Venusberge waren überhaupt, wie Bebelius⁴²⁾ mitteilt, die Schulstätten, an denen die fahrenden Schüler vorgaben, die Magie gelernt zu haben. Der Kardinal Beno, Gregors VII. leidenschaftlicher Gegner, nennt das Rom des 11. Jhdts. gewissermaßen eine Schule der schwarzen Magie, die Gerbert dorthin gebracht habe⁴³⁾. In Padua, wo einst Albertus Magnus Alchemie und andere Künste studiert hatte, trieb nach dem Volksbuch Wagner, der Famulus Fausts, magische Studien und lehrte selbst diese Wissenschaft⁴⁴⁾. Auch Venedig wird als Ort einer Schule genannt, in der des Teufels Lehrstuhl stand⁴⁵⁾. In der Virgilsage wird das Septizonium⁴⁶⁾ in Rom „scuola di Virgilio“ genannt und ebenso ein Ort am Strand von Neapel; nach dem französischen Volksbuch gab es in Neapel eine Zauberschule Virgils⁴⁷⁾. An dem Ort stand früher ein Tempel der Venus oder Fortuna.

Wenden wir uns nach Frankreich, so begegnet uns dort die Tradition von einer solchen Schule in der Auvergne⁴⁸⁾; nach Bekker⁴⁹⁾ war sie zu Vincester(?). Dort befände sich ein Fortunatusrad, auf das sich zwölf neu angekommene Studenten setzen müßten; einer unter ihnen stürze von dem umgedrehten Rad und falle dem Teufel zu, die andern elf lernten in drei Monaten alle Wissenschaften und Künste. Das ist auch der Inhalt einer aus dem 16. Jhd. bereits bezeugten Sage: das Glücksrad⁵⁰⁾. Eine Variante dieser Auslosung eines Studenten wird auch von Salamanca erzählt⁵¹⁾. Eine andere Überlieferung weiß von einem Venusberg in Frankreich, auf dem der „Stein der Unsichtbaren“ liegt; wer mit dem linken Fuß auf diesen tritt, wird sofort in die

Schule des Teufels versetzt und lernt dort alle Wissenschaften ⁵²⁾).

In Polen galt Krakau als Universität der Zauberkunst, an der diese öffentlich gelehrt werde. Nach Manlius ⁵³⁾ studierte dort Faust: „Hic cum esset scholasticus Cracoviensis, ibi magiam didicerat, sicut ibi olim fuit ejus magnus usus, et ibidem publicae ejusdem professiones“, was auch Wier ⁵⁴⁾ und das Volksbuch von Faust ⁵⁵⁾ melden. Auch der polnische Faust Twardowski hatte in Krakau magische Studien getrieben und magische Bücher von ihm wurden, um sie unschädlich zu machen, daselbst in Bibliotheken an Ketten gelegt ⁵⁶⁾.

Eine Zauberschule befindet sich ferner in Abo in Finnland. In einem Loch auf einem Berg ist dort eine von der Natur gebildete Bank wie in einem Auditorium; der Teufel hielt dort Schule ⁵⁷⁾.

Nach der Chronik des Albericus von Troisfontaines ⁵⁸⁾ soll im Jahre 1223 ein Schwarzkünstler aus Toledo nach Maastricht gekommen sein und eine Anzahl Geistlicher zur Magie verführt haben; der Autor ist Zeitgenosse des Ereignisses. Die Geistlichen verbreiteten danach die Abgötterei des Lucifer, und in Köln war eine Schule dieser Ketzler, in der das Bild Lucifers Orakel erteilte. Die Überlieferungen, daß in Universitäts-, Kloster- und andern Bibliotheken wie in Krakau — so in Tübingen, Wittenberg, Dorpat, Weilheim a. d. T., Crailsheim, Schloß Suchow — die Zauberbibel an die Wand gekettet sei (s. a. 6. u. 7. Buch Mosis) werden auch darauf zurückgehen, daß man glaubte, dort würde oder wurde ehemals die Magie gelehrt. Merkwürdig ist, was Horst ⁵⁹⁾ erzählt, daß auf protestantischen Universitäten noch in der ersten Hälfte des 18. Jhdts. die „Pneumatologia occulta et vera“ gelesen wurde, namentlich in Halle, wo sie in den dreißiger Jahren sein Vater gehört habe; den Namen des Professors hatte Horst vergessen. Für das 16. Jhd. bezeugt ähnlich Wier ⁶⁰⁾, daß zu seiner Zeit noch Leute sich der Bücher über Nekromantie erinnerten, die in einigen Schulen öffentlich erklärt wurden. Nach Müllenhoff ⁶¹⁾ erzählt man in Nordfries-

land und im Dänischen viel von der schwarzen Schule, in welcher der Teufel selber Lehrmeister ist, und namentlich angehende Prediger werden darin unterrichtet.

Einige ergänzende Mitteilungen mögen noch folgen. Von Saemund Sigfusson, dem angeblichen Sammler der Lieder-Edda (gest. 1133), berichtet eine alte Chronik: qui in Parisiis artem magicam didicit ⁶²⁾. In Böhmen sah man Budek als Schule der Magie an: prima schola ethnicorum et quasi urbs literarum et academia quaedam Budeka urbs Bohemiae fuit . . . ad hanc magicam scholam tota properabat Bohemiae nobilitas ⁶³⁾. Die Teufelsschule in Salamanca (s. u. Anm. 51) erwähnt auch Grimm ⁶⁴⁾. Eine solche Schule gab es nach Luther auch in Köln; in ihr verfiel alljährlich ein Scholar dem Teufel nach dem Los als Lohn ⁶⁵⁾. Im Biterolf wird von Tolet erzählt, daß in einem nahe der Stadt gelegenen Berge „der list nigrömanzi“ erfunden ward ⁶⁶⁾; ähnlich weiß Mathesius von der dort gelehrten Schwarzkunst zu sagen ⁶⁷⁾. Nach einer Nachricht um 1600 lernt man die Nigromantie im Venusberg ⁶⁸⁾. Was Horst über Vorlesungen über die Pneumatologia occ. et vera (s. u. Anm. 59) sagt, scheint auf Tatsachen zu beruhen ⁶⁹⁾.

Für die Entstehung des Glaubens an H. d. Z. sind verschiedene Gründe verantwortlich. Die Tatsache, daß alchemistische, astrologische und andere geheimnisvolle Wissenschaften an den Universitäten betrieben wurden, ist nicht zu leugnen, und es scheinen auch Vorlesungen über Zauberbücher stattgefunden zu haben. Die höheren Studien waren überhaupt verdächtig, und die lateinischen, griechischen und hebräischen Bücher der Pfarrer und Gelehrten mit ihren unverständlichen Zeichen mögen nur zu oft als magische Bücher angesehen worden sein.

¹⁾ E. O. v. Lippmann *Entstehung und Ausbreitung der Alchemie* (1919), 462 ff. ²⁾ a. a. O. 465. ³⁾ Hauck *RE.* 21, 299 ff. ⁴⁾ *De gestis regum Anglorum* II p. 64 (W. Savile 1596); *Migne Patr. lat.* 179, 955 ff.; Kiesewetter *Die Geheimwissenschaften* 304. ⁵⁾ J. v. Döllinger *Die Papstfabeln des Mittelalters* (1890), 184 ff. ⁶⁾ v. Lippmann a. a. O. 464

Anm. 1; Kiewewetter *Faust* I (1922), 119; Wier *De praestigii daemonum* I. 6 c. 5 (franz. Ausg. 1885, II, 229 ff.); Scheible *Kloster* 5, 286 (nach A. Lercheimer *Christl. Bedenken und Erinnerung von Zauberey* 1585). ⁷⁾ v. Lippmann a. a. O. 465; Kiewewetter *Geheimwissenschaften* 304. ⁸⁾ Agrippa v. Nettesh. 5, 60 ff. ⁹⁾ H. Schelenz *Geschichte der Pharmazie* (1904), 186. ¹⁰⁾ *Dial.* I. I c. 33. ¹¹⁾ *Dial.* I. 5 c. 4. ¹²⁾ H. Günther *Die christl. Legende des Abendlandes* (1910), 86 f. ¹³⁾ *Acta Sanct. Boll.* Mai 3, 405; J. Görres *Die christl. Mystik* 3 (1840), 118; Scheible *Kloster* 5, 376. ¹⁴⁾ *Hist. gener. Praedic.* p. I l. 2 c. 72; Delrio *Disquis. mag.* (Köln 1679), 1056 f. ¹⁵⁾ Scheible *Kloster* 5, 376. ¹⁶⁾ Bern. Basin *Tractatus de artibus magicis ac magorum maleficis*, zuerst 1482 u. ö.; er war Kanonikus in Saragossa, vgl. über ihn und sein Buch: J. Hansen *Zauberwahn* (1900) 447 und *Quellen* (1901) 236 ff.; Kiewewetter *Faust* I, 31. ¹⁷⁾ A. a. O. Proloqu. Nr. 9. 107. 308. ¹⁸⁾ Thiers I, 125. ¹⁹⁾ D. Comparetti *Virgil im Mittelalter* (deutsch von H. Dütschke 1875), 272. ²⁰⁾ Scheible *Kloster* 2, 132; II, 259; Görres a. a. O. 3, 118; Comparetti a. a. O. 272. ²¹⁾ Scheible *Kloster* 3, 131. 134. 169; II, 647. ²²⁾ Delancre *Incrédulité et mécrance du sortilège etc.* (1612) traité 7; Collin de Plancy *Dictionnaire infernal* (1850), 87. ²³⁾ Kiewewetter *Faust* I, 32. ²⁴⁾ A. a. O. Proloqu. Nr. 9. ²⁵⁾ *De subtilitate* (1558), 976 lib. 19; Kiewewetter *Faust* I, 32. ²⁶⁾ K. Geßner *Epistoliarum medicinalium lib. III* (1577) p. 2., lib. I cp. I von 1561; Kiewewetter *Faust* I, 28; Scheible *Kloster* 5, 63; II, 323. ²⁷⁾ Horst *Zauber-Bibliothek* I, 102; J. G. Th. Grässe *Lehrbuch der Literaturgeschichte* 2, 3, I (1842), 193. ²⁸⁾ Thiers I, 125. ²⁹⁾ Horst a. a. O. I, 102. ³⁰⁾ A. a. O. Proloqu. Nr. 9. ³¹⁾ Thiers I, 125. ³²⁾ A. a. O. 233. ³³⁾ A. a. O. Prol. Nr. 9. ³⁴⁾ Kiewewetter *Faust* I, 31. ³⁵⁾ *Syntagma juris universi* I. 34 c. 21 Nr. 10; Thiers I, 125. ³⁶⁾ *Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg* (1783), 36. ³⁷⁾ A. a. O. 107. ³⁸⁾ A. a. O. 188. ³⁹⁾ A. a. O. 309; Kiewewetter *Faust* 2, 167 f. ⁴⁰⁾ J. Burckhardt *Die Kultur der Renaissance in Italien* (1928), 500 f. ⁴¹⁾ A. a. O. 501 f.; Kiewewetter *Faust* 2, 162 ff. ⁴²⁾ Scheible *Kloster* II, 318 nach Bebelius *Facetiae* ed. Argent. 1508. ⁴³⁾ v. Döllinger a. a. O. 186. ⁴⁴⁾ Scheible *Kloster* 3, 78 ff. 108 ff. ⁴⁵⁾ Wuttke 149 § 208. ⁴⁶⁾ Über das S. siehe E. Maaß *Die Tagesgötter in Rom u. den Provinzen* (1912). ⁴⁷⁾ Comparetti a. a. O. 372. 295. 311. 316. ⁴⁸⁾ Scheible *Kloster* 3, II, im Vorwort der Neu-Ausg. des Wagnerbuchs (1594) von 1714 von P. I. M.; über den Editor vgl. Kiewewetter *Faust* I, 72 f. ⁴⁹⁾ Balthasar Bekker *Die bezauberte Welt* (1693), 140; Kiewewetter *Faust* I, 32. ⁵⁰⁾ Grimm *Sagen* Nr. 210. ⁵¹⁾ Horst a. a. O. I, 100 f. ⁵²⁾ Ziegler und Klipphausen *Histor. Schauplatz und Labyrinth der Zeit* I (1718), 750; von Valvassor *Ehre des Herzogthums Krain* lib. 4 fol. 663;

Scheible *Kloster* II, 318; Kiewewetter *Faust* I, 32. ⁵³⁾ Joh. Manlius *Collectanea locorum communium etc.* (Basel 1590), 38; Scheible *Kloster* II, 320; 2, 191; Kiewewetter *Faust* I, 28; vgl. auch Camerarius *Horae subcis.* cent. I (1615), 314; Scheible *Kloster* II, 323. ⁵⁴⁾ *De praest. daem.* I. 2 c. 4 (franz. Ausg. 1885, I, 181). ⁵⁵⁾ Scheible *Kloster* 2, 942; 5, 114. 386; II, 525; Kiewewetter *Faust* I, 81. ⁵⁶⁾ Scheible *Kloster* II, 526 ff. ⁵⁷⁾ Kiewewetter *Faust* I, 32 nach Berkenmeier *Kuriöser Antiquarius* I, 855. ⁵⁸⁾ G. Roskoff *Geschichte des Teufels* I (1869), 326 ff.; Mon. Germ. Hist. SS. 23, 845. 931. 932. ⁵⁹⁾ A. a. O. I, 99. ⁶⁰⁾ *De praest. daem.* lib. 2 c. 11 (franz. Ausg. 1885, I, 228). ⁶¹⁾ Müllenhoff *Sagen* 192 Nr. 264. 555 Nr. 560. ⁶²⁾ F. Rühls *Die Edda* (1812), 48. ⁶³⁾ Scheible *Kloster* 12, 880. ⁶⁴⁾ *Myth.* (1854) 976. ⁶⁵⁾ DWb. 5, 2677. ⁶⁶⁾ Grimm *Myth.* 989. ⁶⁷⁾ DWb. 5, 2677. ⁶⁸⁾ Grimm *Myth.* 1230. ⁶⁹⁾ Vgl. Anm. 121 in meinem im nächsten Heft der MschlesVk. erscheinenden Vortrag: *Die Zauberformel vom Mittelalter bis zur Neuzeit, ihre Sammlung und Bearbeitung* (31, 228). Jacoby.

Hochwasser s. Überschwemmung.

Hochzeit.

1. Allgemeines und Geschichtliches. 2. Götter, Ahnen und Tod. 3. Bräuche und Symbole. Sorge um Hausherrschaft und Ehglück. 4. H.stag und H.swetter. 5. Sorge um Nachkommenschaft. 6. Dämonenabwehr; Reinigung. 7. H. in der Sage. Vgl. Braut, Ehe, Frau, Verlobung.

1. Die Tatsache, daß H.sfeiern und H.sriten allen Völkern auch bei sonst ungebundener Eheform bekannt sind¹⁾, beweist, daß seit Urzeiten allgemein der Menschheit die Eheschließung als ein gesellschaftlich wie religiös bedeutsames Ereignis erschien²⁾. Solange der Einzelne noch den natürlichen Gemeinschaften nicht entwachsen ist, bedeutet die H., zumal bei Bauernvölkern, nicht die Verbindung zweier Einzelwesen, sondern zweier Lebenskreise, die in ihrer Gesamtheit (mit Einschluß der im Ahnenkult lebenden Verstorbenen und der dahinter wirkenden Gottheit) mitbestimmend an dem wichtigen Ereignis teilnehmen, weshalb sich vielfach „die H.sriten ursprünglich vor allem an die Toten wandten“³⁾ und heute noch die Eheschließenden am H.stage oder dem Vortage gern die Gräber der nächsten Verwandten besuchen⁴⁾.

H.sbrauch und H.saberglaube erklärt sich vor allem aus dieser sozialen und

religiösen Bedeutung der H.; sie ist als künstliche Vereinigung zweier in sich blutsverwandter Gemeinschaften für diese in ihrer Gesamtheit ein Erlebnis, das Weihe und Freude, und ein Wagnis, das Vorsicht auslöst.

Zweifellos hat auch das germanische Heidentum, — weit davon entfernt, „die Eheschließung als ein rein weltliches Geschäft⁵⁾ anzusehen“ — wie jedem seiner Feste eigene religiöse Weihe für das H.sfest besonders ausgeprägt⁶⁾; freilich muß die Rolle des „mit seinem Hammer (Symbol der Fruchtbarkeit, phallisches Symbol? ⁷⁾) die Braut weihenden Donar-Thor“⁸⁾, der „den Segen der Ehe spendet oder versagt“⁹⁾, und auf dessen Heiligtümer manches versteinerte Brautpaar der Volkssage hinweisen soll¹⁰⁾, ebenso wie die Rolle anderer zu „Ehegöttern“ mythologischer Götternamen (Freyr, Vár)¹¹⁾ neu geschrieben werden (s. Freyr). Der Segen germanischer Götter wartete nicht, der „profanen“ Welt entzogen, im Heiligtum auf den H.szug, sondern wohnte im H.shaus und im Herdfeuer, betätigte sich beim feierlichen Austausch von Mitgift und Morgengabe, verband Gäste und Gastgeber durch Festfrieden und Gastgeschenk, heiligte das Gelage mit Minnetrunk und Gelübde, segnete die Ehe mit Einmütigkeit und Fruchtbarkeit und gipfelte im Gastbesuch der Gottheit selbst¹²⁾. So bedurfte das germanische Fest keiner „heiligen Hochzeit“¹³⁾ von „Ehegöttern“ oder Naturkräften¹⁴⁾ (auch nicht der „H. des Kornes“¹⁵⁾, auf die anderswo das gläubige Phantasiespiel der Völker die eigenen Ehebegriffe und H.sbräuche übertrug¹⁶⁾, (der *ἱερός γάμος* „als Ideal und Prototyp sämtlicher menschlicher H.en“¹⁷⁾). Von innen her, aus dem Zusammenfluß der beiderseitigen Glücks- und Lebenskraft und des sie nährenden göttlichen Kraftquells (vgl. den agerm. Waffentausch)¹⁸⁾ empfing die germ. H. ihre Heiligung. Der immer wiederholte Versuch, etwa im Nerthusfest einen Anklang an die „heilige H.“ zu finden¹⁹⁾, entbehrt jeder Wahrscheinlichkeit, weil man den göttlichen Bräutigam erst dazu erfinden muß. Prie-

sterliche Vermählungsgleichnisse (Himmel und Erde, Gottheit und Menschheit, Jahweh und sein Volk), wie sie zumal in Agada und Kabbala (in letzterer unter Verwendung „obszöner, an Blasphemie streifender Bilder“²⁰⁾ und ähnlich dann in Scholastik und Mystik sich zeigen, suchen wir in der gleichnisreichen germanischen Dichtung vergeblich. Gegenüber der versuchten Rekonstruktion eines indogermanischen H.szeremoniells in der Dreiteilung: „Fingierung alter Raubehe, Beziehung auf die ersehnte Fruchtbarkeit, Bedeutung von Feuer und Wasser in den H.sbräuchen“²¹⁾, verlangt die altgermanische H. — (als ein religiöses Vereinigungsfest zweier ebenbürtiger Menschen und ihrer Sippen, jede „Fingierung alter Raubehe“ ausschließend [s. Ehe]) — gesonderte Beachtung. Die zur Verbindung, Festigung und Heiligung der neuen Lebensgemeinschaft nötigen Maßnahmen legen die Deutung der meisten abergläubisch betonten H.sbräuche als Aufnahme-, Verbrüderungs- und Weiheriten nahe, ohne daß sich Geneps Dreiteilung aller Einweihungsriten: Trennungs- und Übergangszeit, Eingliederung in das Neue, Rückkehr zum Alltag, schematisch anwenden ließe²²⁾. Ergänzend tritt hinzu die römische Bewertung von Wasser und Feuer bei der H.²³⁾, meist christlich-jüdische Begriffe von Sünde (Reinigungsriten) und Mutterschaft (Fruchtbarkeitsriten) und eine meist slawisch bezeugte Gewöhnung an Frauenraub und weibliche Hörigkeit²⁴⁾, endlich die Entartung wachsender Schicksalsangst zu den internationalen Abwehrmethoden gegen böse Geister und Teufel. Nach Sartori betonen „die fast unübersehbaren Bräuche“ das Wesen der H. „als Gemeindeangelegenheit“, als „wichtigen Lebensübergang“ („Trennungs- und Angliederungsbräuche“), als gefährliche Zeit (Abwehr feindlicher Mächte) und als Gelegenheit, Glück und Fruchtbarkeitssegnen dem Ehestand zu sichern²⁵⁾. Reine Scheidung dieser Einflüsse ist nicht mehr möglich²⁶⁾. Gerade im H.sbrauch und -aberglauben zeigt die Volksseele

die Mannigfaltigkeit ihrer Anlage und Erziehung.

¹⁾ Wilutzky *Recht* 1, 19. ²⁾ Vgl. Westermarck *Zur Entwicklungsgesch. d. menschl. Ehe* 1 ff. ³⁾ Samter *Familienfeste* 10 ff. 96 f.; ders. *Geburt* 207. 211 ff. ⁴⁾ Ders. *Geburt* 212. ⁵⁾ Hoops *Reall.* 1, 511. ⁶⁾ Vgl. Neckel i. Zs. f. dt. Bildung 6, 1, 8. ⁷⁾ Fritznor *Ordbog* 2, 307^b. ⁸⁾ Maurer *Rechtsgeschichte* 2, 473; Colshorn *Myth.* 346; Rochholz *Sagen* 2, 227, dazu Gering *Eddakommentar* 1, 325. ⁹⁾ Mannhardt *Germ. Mythen* 129f.; Weinhold *Frauen*³ 1, 351. ¹⁰⁾ *ZfdMyth.* 3, 70. ¹¹⁾ Wilutzky *Recht* 1, 209 u. a.; vgl. Snorra-Edda *Gylfaginning* 35, 116. ¹²⁾ Für diese Auffassung vgl. Grönbech *For Folkeatt i Oldtiden* 3, 199 ff. ¹³⁾ Dieterich *Mithrasliturgie* 127 ff. ¹⁴⁾ Vgl. die Gleichnisse der malichen Chemie: Andree *Chymische Hochzeit*; Siecke *Götterattribute* 260. ¹⁵⁾ Mannhardt *Forschungen* 264. ¹⁶⁾ Nilsson *Griech. Feste* 372. ¹⁷⁾ *ZfdU.* 14, 607 (Schmitz). ¹⁸⁾ *Tac. Germ. c.* 18. ¹⁹⁾ Zuletzt auch Fehrle *Tac.-Kommentar*. ²⁰⁾ Rubin *Kabbala* 50. ²¹⁾ Schrader *Indogermanen* 76; vgl. Winternitz *Das altindische H.sritu* 100. ²²⁾ Vgl. Gennep *Rites de passage*. ²³⁾ Schrader *Reall.* 356; Knuchel *Umwandlung* 13. ²⁴⁾ Vgl. „*Brynhild*“ in russischen Volksmärchen Panzer *Sigfrid* 143 ff. ²⁵⁾ Sachwörterbuch d. Dtkd. „*Hochzeit*“ 546 ff. ²⁶⁾ Ebd. 547.

2. Bei Naturvölkern holen sich die Heiratslustigen einen Fetisch beim Priester zur Weihe des neuen Hauses²⁷⁾. Bei uns hat die Kirche, die im allgemeinen ohne eine würdige Auffassung von der Ehe²⁸⁾ und mit der herkömmlichen asketischen Bevorzugung der Ehelosigkeit ins Land kam²⁹⁾, erst später die Eheschließung durch die Trauung, erst vor, dann in der Kirche, geheiligt³⁰⁾, und von da aus dem durch die Ausgliederung des Göttlichen profanierten Fest in Haus und Familie rückwirkend neue Weihung zu geben versucht. Daher mag es als überdauernde vorchristliche Auffassung gelten, wenn der Volksglaube nicht nur das ganze Fest auf seine Art ehrfürchtig und abergläubisch umgibt, sondern auch in manchen Gegenden gebietet, in der Kirche Weihungen des Weines und selbst Trinkgelage vornehmen zu lassen, oder den Pfarrer mit ins Haus und zur Tafel zu bitten³¹⁾.

Zahlreiche H.s-Bräuche aber, vielleicht aus uralter idg. Zeit³²⁾, weisen auf die alte Heilighaltung des Herdes und Hauses. So läßt man vielerorts, zumal im

bergischen Lande, die Braut, manchmal auch das Brautpaar (dreimal) um Herd und Herdfeuer schreiten³³⁾, oder den Tisch (in slawischen Gegenden auch den Brottrog) umwandeln³⁴⁾ und die H.s-gesellschaft muß dreimal um Herd und Türmittelpfosten tanzen³⁵⁾. Im Kanton Luzern wurde das H.skränzchen unter Gebeten um Eheglück auf dem Herd verbrannt³⁶⁾. Selbst die Vorschriften, daß die junge Frau sich in der Pfanne spiegeln³⁷⁾ oder in den Rauchfang sehen muß, „damit sie kein Heimweh bekomme“³⁸⁾, gehören hierher (Vgl. aber auch das Verhüllen der Braut bei der Heimholung, „damit sie den Rückweg nach Hause nicht kennen lerne“³⁹⁾; ferner auch Isoliermaßnahmen wie das Treten der Frau auf einen Stein, „damit sie ein starkes Herz bekomme“⁴⁰⁾, das Heben über die Schwelle, das ins Haus Tragen der Braut u. a. m.⁴¹⁾). Andere Tendenzen (Reinigungs-, Schutzzauber) mischen sich ein, wenn man die um den Herd geführte Braut mit dem Feuerbrand scherzhaft bewirft, oder unter ihrem Stuhl bei der Feier eine Schaufel glühender Kohlen hindurchzieht⁴²⁾. Auch wo der Braut bei der Umwandlung Lichter oder Wassergefäße in die Hand gegeben werden⁴³⁾, liegt der Gedanke an die Reinigungsriten nahe (wie überhaupt bei jeder Anwendung von Feuer und Wasser im H.s-brauch)⁴⁴⁾, obgleich die jenen Riten zugrunde liegende Bewertung der Frau und des Geschlechtlichen in unserem Volksglauben weder ursprünglich noch herrschend gewesen ist⁴⁵⁾.

Ergänzend treten diese Spuren alter Aufnahme- und Hauskulte⁴⁶⁾ andere, die zu den alten Gemeindegotttheiten oder Heiligtümern führen; so geleitet man die Braut aus fremdem Ort feierlich um den „Roland“, oder der H.s-zug zieht dreimal um die Dorflinde oder um nahe, bedeutsame Quellen und Bäume⁴⁷⁾.

Der indische Bräutigamsspruch: „Das Mädchen weg von seinen Ahnen“⁴⁸⁾, hat für die Erklärung deutscher Bräuche keine unmittelbare Bedeutung, da im Altgermanischen die Frau gleich dem